Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 34 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 22. August 1909. Einundzwanzigster Jahrgang.

Deutsche Wasserwege

Unsere Kommissäre finden sie lobens- und nachahmungswerth,

Deutschlands Weizen knapp.

Konfusion über amerikanischen Zolltarif.

Noch ungewisses Schicksal von New Yorks deutschem Theater.

Grazer sensationeller Doppelselbstmord.

Berlin, 21. Aug. Die amerikanische Wasserwegekommission äußerte ihre Bewunderung darüber, in welchem Maße in und um Berlin der Wasserwegetransport angewendet wird. Senator Burton von Ohio hatte schon 1903 deutschländische Wasserwege besucht, hat aber jetzt noch sehr bedeutende Fortschritte gefunden.

„Besonders bemerkenswerth," sagte er zu einem Preßkorrespondenten, „ist die außerordentlich genaue Unter-Eintheilung, deren das Wasserwegesystem hier fähig ist; viele Theile des umgebenden Landes werden auf solche Weise in engen Wechselverkehr mit Berlin gebracht. Dies ist großentheils dem natürlichen Karakter des Landes zu verdanken, welches eben ist und eine leichte Kontrollirung der Ströme wie auch einen ziemlich stetigen Zustrom ermöglicht. Das Gebiet in der Nachbarschaft von Chicago und Theilen des Sanitätsdistrikts weist aber bemerkenswerth ähnliche Verhältnisse auf, und daher könnte man auch hier ein ebenso ausgedehntes und erfolgreiches Wasserwegesystem schaffen."

Der Kommission ist es schließlich gelungen, auch mit dem amerikanischen Botschafteramt zu Wien in Fühlung zu treten; aber eines der hervorragendsten Mitglieder sagt, die Ergebnisse dieser Anknüpfung seien ziemlich gleichgiltiger Art gewesen, und in Budapest (wo ein großer Aerztekongreß jetzt tagt), seien gar keine Vorkehrungen getroffen worden, ihnen auch nur ein passendes Quartier zu sichern. (Von Wien aus wird erklärt, das amerikanische Botschafteramt habe nur ein sehr verworren klingendes Telegramm von der Kommission erhalten, worin nur in unbestimmter Weise von einer Fahrt auf der Donau die Rede gewesen sei; dennoch sei das Telegramm beantwortet worden; aber sonst habe sich bis jetzt wenig thun lassen.)

Die Kommissäre werden am nächsten Mittwoch in Prag eintreffen, und am Samstag danach in Wien, wo sie drei Tage bleiben wollen. Nach den letzten Nachrichten ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß sie die Donaufahrt machen, da dieselbe für ihren Zweck ohne besonderes Interesse wäre.

Die drohende Brottheuerung.

Mit nicht geringer Besorgniß betrachtet man die bedenkliche Knappheit von Deutschlands Weizenvorrath, wodurch die Nation mehr, als jemals, von auswärtigen Ländern abhängig wird, und die, schon durch das neue Steuergesetz stark erhöhten Lebenskosten noch mehr steigen müssen.

Mit dem abnorm kalten und dann regnerischen Wetter, das so lange anhielt, ist es zwar vorbei; aber der Schaden, den es anrichtete, ist, soweit die Landwirthschaft in Betracht kommt, nicht mehr gutzumachen. Deutschland wird ohne einen nennenswerthen eigenen Weizenvorrath in den Winter eintreten; und die neue Ernte wird verhältnißmäßig klein sein und erst spät zu Markte kommen. Auch wird in vielen Bezirken, wegen der Schwierigkeit in der Erlangung ländlicher Arbeitskräfte, das Ausdreschen bis spät in den Herbst oder sogar in den Winter hinein verschoben werden müssen.

Einigermaßen tröstlich ist noch die Thatsache, daß sich die russischen Saatenstandverhältnisse gebessert haben; aber für die deutschen Brotstoffkonsumenten sind jedenfalls die Aussichten traurig genug!

Wissen nicht, wie sie dran sind.

Die zahlreichen Anfragen beim amerikanischen Konsulat und Botschafteramt dahier über den neuen amerikanischen Zolltarif ergeben, daß die durchschnittlichen deutschen Fabrikanten darüber vollständig im Dunkeln tappen. Aber die amtliche Welt weiß auch nicht viel mehr. Im deutschen Auswärtigen Amt will man sich auch für nichts verbürgen und spricht blos die „Hoffnung" aus, daß eine befriedigende Neuordnung im Vertragswege werde erzielt werden.

Einestheils verlautet, daß mit Ablauf des jetzigen provisorischen Handelsvertrages zwischen Deutschland und den Ver. Staaten (im Februar 1910) sofort die amerikanischen Höchstzollsätze in Kraft treten würden, da auch die Amerikaner aufhören würden, die Zugeständnisse zu genießen, welche Deutschland jetzt gewährt, — was das Losbrechen eines Handelskrieges bedeute.

Andererseits wiederum hört man, daß Deutschland, angesichts seiner Abhängigkeit von Amerika für gewisse wichtige Bedürfnißgegenstände, besonders Kupfer und Baumwolle, den Gedanken einer schroffen Vergeltungspolitik fallen lassen und in aller Stille den Ver. Staaten ebenso günstige Zollraten gewähren wird, wie irgend einer anderen Nation.

Manche hoffen noch immer darauf, daß, nun die Zolltarifbill angenommen ist, weder Präsident Taft, noch eine der anderen maßgebenden Persönlichkeiten auf einen dramatischen, marktschreierischen Zollkrieg versessen seien und es vorzögen, Deutschland in einem versöhnlichen Geist zu behandeln.

Was die Haltung der deutschen Regierung anbelangt, so läßt sich sagen, daß dieselbe noch keinen festen Kurs in dieser Angelegenheit hat, sondern von widerstreitenden Einflüssen — hie Agrarier, hie Fabrikanten und Händler — hin und her gezerrt wird!

Tritt vom New Yorker Theaterkontrakt zurück?

Herr Burghardt in Berlin, der bekanntlich gemeinsam mit Herrn Karl Wilhelm die Direktion des New Yorker deutschen Theaters am Irving Place für die kommende Saison übernommen hatte, gab auf Befragen eines Zeitungskorrespondenten, wie weit die betreffenden Vorbereitungen gediehen seien, die überraschende Erklärung, er sei vom Kontrakt mit Herrn August Lüchow wegen finanziellen Schwierigkeiten zurückgetreten, und Letzterer suche jetzt in Berlin nach einem Ersatzmann.

Die finanziellen Schwierigkeiten der beiden beiden Herren entstanden anscheinend dadurch, daß die „Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen" es allen Agenten zur Pflicht machte, weitergehende finanzielle Garantien beim Abschluß von Engagements zu verlangen, als sie bisher jemals verlangt worden sind! So sollten die Direktoren bei jedem Engagementsabschluß eine Monatsgage vorschießen, eine weitere hinterlegen und gleichzeitig auch den Betrag für die Hin- und Rückreise deponiren. Diese Forderungen vermochten die Herren Burghardt und Wilhelm nicht zu erfüllen.

(Eine Anfrage in New York ergab, daß Herr Lüchow, seiner Angabe nach, über den Rücktritt vom Kontrakt noch nichts gehört hat; er weiß aber, daß finanzielle Schwierigkeiten bestehen. Er selber will keinerlei finanzielle Garantie übernehmen, sondern lediglich das Haus vermiethen, und zwar unter sehr günstigen Bedingungen, mit Rücksicht darauf, daß es sich um eine deutsche Sache handle. Jedenfalls ist das Schicksal dieses deutschen Theaters nach wie vor in der Schwebe.)

Professor und Gattin entleiben sich.

Aus Wien wird gemeldet: In Graz hat der berühmte Lehrer des österreichischen Verwaltungsrechts an der dortigen Universität Prof. Dr. Ludwig Gumplowicz, und seine Frau Franziska Selbstmord durch Vergiften begangen. Als Ursache des freiwilligen Todes wird eine unheilbare Krankheit angegeben, an welcher Professor Gumplowicz litt. (Ludwig Gumplowicz, Jurist und Nationalökonom, wurde am 6. März 1838 in Krakau geboren. Er studirte dort und in Wien 1858—1861, war neben der juristischen Praxis journalistisch thätig, namentlich als Redakteur des „Kraj" von 1871 bis 1874. Im Jahre 1875 habilirte er sich in Graz für Staatsrecht, wurde 1882 außerordentlicher, 1893 ordentlicher Professor. Außer verschiedenen Schriften in polnischer Sprache schrieb er namentlich: „Rasse und Staat", „Philosophisches Staatsrecht", „Allgemeines „Rechtsstaat und Sozialismus", „Der Rassenkampf", sein bekanntestes Werk, auch in's Französische übertragen von Charles Baye; „Grudriß der Soziologie" (ebenfalls von Baye übersetzt), „Oesterreichisches Staatsrecht", „Soziologie und Politik", „Die soziologische Staatsidee", „Soziologische Essays" u. a.)

Vom Baseballfelde.

„National League."

Boston, 21. Aug. Die Chicagoer (Cubs) errangen heute einen Doppelsieg über die Bostoner: Das erste Spiel gewannen sie mit 8 zu 3, und das zweite mit 3 zu 2.

Brooklyn, N. Y., 21. Aug. Mit 1 zu 0 triumphirten die Brooklyner heute über die St. Louiser im ersten Spiel, und mit 6 zu 3 im zweiten Spiel.

Philadelphia, 21. Aug. Die Philadelphiaer siegten heute mit 6 zu 5 über die Pittsburger Gäste.

New York, 21. Aug. Vor 20,000 Zuschauern besiegten die New Yorker heute Nachmittag die Cincinnatier mit 1 zu 0. Das war schon im ersten Gang entschieden.

„American League."

Chicago, 21. Aug. In 13 Gängen siegten heute die Chicagoer (White-sox) über die New Yorker mit 5 zu 4.

Detroit, 21. Aug. Mit 9 zu 7 schlugen die Detroiter heute die Washingtoner.

Cleveland, 21. Aug. Die Philadelphiaer Gäste schlugen mit 10 zu 6 die „Naps" (Clevelander.)

St. Louis, 21. Aug. Die Bostoner schlugen heute die St. Louiser vollständig mit 6 zu 0.

Explodirt!

Wellman's Nordpol-Luftballon! — Die Insassen aber unverletzt.

Hammerfest, Norwegen, 21. August. Es wird hierher gemeldet, daß Walter Wellmans Luftballon, welcher nach dem Nordpol aufgebrochen war, bereits am 15. August explodirte, und zwar an einem Punkte 32 Meilen von seinem Ballonschuppen auf der Insel Spitzbergen.

Wellman und seine Gefährten kamen mit heiler Haut davon, waren aber gezwungen, zu landen, was ihnen ohne weiteres Mißgeschick gelang.

Der Aufbruch vom Ballonschuppen aus war erfolgreich und unter günstigen Anzeichen bewerkstelligt worden, und die 32 Meilen weit, bis zum Augenblicke der Explosion, hatte anscheinend Alles gut gearbeitet!

(Höchstwahrscheinlich ist diese Wellman'sche Fahrt identisch mit derjenigen, über welche der Kapitän des italienischen Dampfers „Thalia" eine Depesche von Hammerfest nach Triest gesandt hatte; nur daß in dieser der Aufbruch nach dem Nordpol erst vom 16. August datirt war. Herr Wellman hatte auch an seine, in Wiskonsin wohnende Gattin geschrieben, daß er ungefähr zu dieser Zeit den Flug antreten werde.

Am 2. September 1907 hatte Wellman ebenfalls einen Versuch gemacht, nach dem Pol zu fliegen. Sein Fahrzeug wurde damals 3 Meilen weit vom Dampfer „Empreß" geschleppt und dann freigelassen. Die Maschinerie arbeitete gut; aber der Wind, zu welchem auch noch ein Schneesturm kam, nöthigte bald dazu, den Versuch aufzugeben, und nur mit Schwierigkeit gelang es Wellman und seinen Gefährten in dem starken Sturm, die Insel wieder zu erreichen. Auch der Ballonschuppen selbst wurde einige Male vom Sturm stark mitgenommen. Im obigen Fall aber war das Wetter, soweit man weiß, durchaus günstig.)

London, 22. Aug. Auch in einer hierher gelangten Depesche wird die Kunde von der Explosion des Wellman'schen Polarluftballons „America" bestätigt. Der Ballon ist fast ganz zerstört, und in diesem Jahr wenigstens ist an weitere Flugversuche nicht mehr zu denken.

Am 15. August war der Ballon aus seinem Schuppen gebracht worden, und nach einem einleitenden Manöver wurden die Motore in Bewegung gesetzt, und man fand, daß sie befriedigend arbeiteten. Das Kommando „Abstoßen" wurde gegeben, und das losgemachte Luftschiff, anscheinend unter vollkommener Kontrolle, flog über die offene See davon und dem unbekannten Norden zu.

Als der Ballon 38 Meilen weg war, in direkter Linie nach dem Pol zu und 40 Meilen von Amsterdam-Eiland entfernt, gerieth das Leittau des Ballons, das mit einer hohlen kupfernen Kugel in Verbindung stand, welche, mit 1000 Pfund Nahrungsmitteln gefüllt, unten über das Eisgeschiebe nachgeschleift wurde, in irgend ein Hinderniß auf dem Boden und wurde losgerissen.

Von dieser Last befreit, wurde der Ballon alsbald unlenkbar, und Wellman mußte Befehl geben, das Gas aus dem großen Sack zu lassen. Dies brachte das Luftschiff zu raschem Sinken, — und sowie dasselbe mit der Erde in Berührung kam, erfolgte eine Explosion!

Diese zerstörte den Gassack völlig, und die Luftfahrer können von Glück sagen, daß sie mit heiler Haut davongekommen sind.

Das norwegische Nordpolexpeditionsschiff „Fram", das seinerzeit von Nansen benutzt worden war, fand die Forscher und brachte sie nach ihrer Vorrathsversorgungsbasis zurück.

Wellman ist jetzt 55 Jahre alt, aus Mentor, O., gebürtig, und steht seit 20 Jahren mit Zeitungsarbeit in Verbindung.

Anhaltendes Unglück!

Schon 5 Todte bei den Automobilrennen zu Indianapolis.

Indianapolis, 21. Aug. Abermals störte der Tod die Rennen auf der neuen Auto-Rennbahn. Im Ganzen sind jetzt schon 4 Personen dabei umgekommen, nämlich: Benjamin F. Logan, John Jeleff, Claude Kellum und ein unbekannter Mann. Außer Kellum, der ein Automobilmechaniker ist, waren alle Opfer Zuschauer.

Der neueste Unfall passirte mit der „National Car No. 10", welche durch eine Einfriedigung hindurchrannte. Außer zwei getödteten Zuschauern wurden mehrere verletzt. Es ist ein Wunder, daß der Lenker Merz, mit dem Leben davonkam.

Indianapolis, 21. Aug. Die gemeldete Auto-Tragödie ereignete sich vor 40,000 Menschen, und höchstens 40 Fuß von 15,000 derselben! Drei Personen wurden dabei getödtet.

Einer dieser, schwer verletzt, war nur noch einige Minuten am Leben. Das macht im Ganzen 5 Todte in drei Tagen.

Mit dem Rennen hat es vorläufig ein Ende.

— Seltener Fall. — Hausfrau (zur Köchin): „Welcher Art sind Ihre Beziehungen zu dem Manne, der soeben von Ihnen ging?" — „Gnä' Frau, wir leben in Seelenehe."

Doch Arbeitersklaverei?

Beschworene Aussage wenigstens eines Arbeiters gegen die „Pressed Steel Car Co." — Wird jetzt behördlich untersucht. — Neuer verzweifelter Kampf und Nitroglyzerinattentat!

Pittsburg, 21. Aug. Im Streik der Angestellten der „Pressed Steel Car Co.", bei McKees Rocks, ist jetzt der Weg geöffnet für eine Regierungsuntersuchung der Zustände in jener Anlage, — und sogar internationale Verwicklungen sind in Sicht!

Schon seit mehreren Tagen hatten die Streiker behauptet, daß eine Anzahl importirter Leute mit Gewalt in der Anlage festgehalten werden; von der Gesellschaft wurde dies entschieden in Abrede gestellt.

Spät heute Nachmittag wurde jedoch im Bundesdistriktsgericht in aller Form Anklage der „Peonage" oder Arbeitssklaverei gegen den Präsidenten jener Gesellschaft, Frank N. Hofstot, sowie gegen den Leiter des Dienstbüros, Samuel Cohn, erhoben. Albert Vamos, einer der Leute, welche aus der Anlage entwischten—ein österreichischer Unterthan—gab eine beschworene Erklärung darüber ab; und bereits ist auch der österreichisch-ungarische Vizekonsul Prochnick mit einer Untersuchung der Angelegenheit beschäftigt.

Vamos erklärt eidlich, er sei in vollständiger Unkenntniß der Verhältnisse aus New York hierher gebracht worden. Am 16. August habe er ein Versuch gemacht, aus den Anlagen zu entkommen, nachdem er erst Cohen vergeblich ersucht habe, ihn fortzulassen, sowie er entdeckte, daß ein Streik hier im Gange war. Er sei schrecklich durchgeschlagen und so schwer verletzt worden, daß er in's Hospital gebracht werden mußte; und erst gestern sei er imstande gewesen, zu entkommen. Und es würden noch etwa 60 Andere, meistens Oesterreicher und Ungarn, in den Anlagen mit Gewalt festgehalten.

Der genannte Vizekonsul wollte mit dem Distriktsanwalt in Verbindung treten; es wurde ihm gesagt, dieser sei nicht in der Stadt, und er möge am Montag wiederkommen; sehr aufgeregt entfernte sich Herr Prochnick.

Er hatte später noch mit mehreren Anderen, die aus der Anlage entsprungen waren, Unterredungen, und er äußerte sich: „Wenn diese Leute mir die Wahrheit gesagt haben, so muß auf das Strengste eingeschritten werden; ich werde dazu sehen." Er setzte sich auch mit Gouverneur Stuart in Verbindung.

Im Ganzen sind etwa 1800 Streikbrecher in jenen Anlagen. Wie viele Andere, außer den Oesterreich-Ungarn, gegen ihren Willen dort festgehalten werden, — dies und alle anderen einschlägigen Thatsachen müssen durch weitere Untersuchung ermittelt werden.

Die Streiker sind in schwerer Noth, setzen aber den Kampf mit verzweifelter Energie fort.

Pittsburg, 22. Aug. Spät Abends wurde ein Versuch gemacht, die Geschäftsstuben der „Pressed-Steel Car Co." mit Nitroglyzerin in die Luft zu sprengen. Das hintere Ende des Gebäudes und die Restauration der Gesellschaft wurden thatsächlich zerstört. Früher am Abend hatten die Streiker einen der heftigsten Kämpfe mit den Staatskonstablern, welche seit Beginn des Streiks vorgekommen sind!

Streikerfrauen griffen eine Abtheilung Staatskonstabler unmittelbar vor der Restauration der Gesellschaft an. Steine und Backsteine und andere Wurfgeschosse wurden auf die Konstabler geschleudert. Eine Bombe wurde unter das Pferd eines der Konstabler geworfen, explodirte jedoch nicht.

Nach einem heißen Kampf wurden die Frauen schließlich zurückgetrieben, — aber währenddem rückten mehrere Hundert Streiker auf die Büros der Gesellschaft los.

Plötzlich hörte man eine Explosion, welche das ganze Städtchen erschütterte, und der hintere Theil des Gebäudes stürzte ein! Später fand man in den Trümmern eine Kanne Nitroglyzerin.

Um diese Zeit war der Kampf für die Konstabler zu heiß geworden, und sie zogen sich in das Innere des Pferches zurück. Darauf zerstörten die Frauen auch die Restauration.

Auch hielten sie Straßenbahnwagen an und schlugen angebliche Streikbrecher durch. Drei Männer wurden so furchtbar geschlagen und getreten, daß ihr Aufkommen fraglich ist!

Kurz vor Mitternacht wurde gemeldet, daß einer der Streikbrecher innerhalb des Pferches auszubrechen gesucht habe und beim Klettern über die Stockade von einem Sheriffsgehilfen niedergeschossen worden sei.

Beamte der Gesellschaft behaupten, die „wenigen" Streikbrecher, welche aus den Anlagen wieder fort wollten, seien blos von Agitatoren „verhetzt" worden.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Amerika von Hamburg; La Lorraine und Mexiko von Havre; St. Louis von Southampton.

An Siasconset, Mass., vorbei: California, von Glasgow nach New York. (Erreicht Sonntagabend halb 8 Uhr das Dock.)

An Nantucket, Mass., vorbei: Potsdam, von Rotterdam nach New York. (Montag Nachmittag 3 Uhr am Dock erwartet); Minnetonka, von London nach New York (Montag früh halb 8 Uhr am Dock erwartet.)

Boston: Cymric von Liverpool.

Neapel: Taormina von New York; Ultonia von New York nach Triest.

London: Cronland, von New York nach Antwerpen.

Liverpool: Carmania von New York; Corsican und Empreß of Britain von Kanada.

Spaniens Vulkan:

Revolutionäre Unterströmung wird immer stärker!

Marokko und Kuba!

Eine Reformwelle im Pharaonenland.

Der kommende innerpolitische Entscheidungskampf in England.

Die Luftfahrtwoche von Rheims.

London, 21. Aug. Vorerst haben die Königlichen die Oberhand in Spanien gewonnen und die revolutionäre Bewegung, die in Barcelona ihren Hauptsitz hatte, blutig niedergeworfen. Aber aufmerksame politische Beobachter glauben nicht, daß die Monarchie, wenigstens die jetzige, noch lange Bestand in Spanien haben wird. Etwas Kriegsglück in Marokko wird ihre Dauer wahrscheinlich ein wenig verlängern, — aber eine oder zwei Niederlagen daselbst dürften ihren Untergang beschleunigen! Die spanische Regierung hat sich da jedenfalls einen äußerst mißlichen Feldzug aufgeladen, welcher große Hilfsquellen an Geld und Mannschaften erfordert; und in beiden Beziehungen kann Alfonso's Regierung nicht besonders viel aufbringen.

Der allgemeine Eindruck unter Militärs, welche das Riffland von Marokko kennen—spanischen, französischen und englischen—geht dahin, daß der Kampf daselbst eine Wiederholung des Kampfes in Kuba sein wird. Fast alle ziehen diesen Vergleich. Sie sagen, daß sich—wenn nicht etwa der Sultan von Marokko, dessen Autorität meistens von den Riffmauren wenig respektirt wurde, den Frieden vermittelt —der Kampf Monat um Monat hinziehen und immer mehr Truppen und Geld erfordern werde, bis sich schließlich Beides aus den Spaniern nicht mehr herauspressen lasse, und sie das Riffland wieder aufgeben müssen!

Wenn die spanischen Behörden nicht selber die Lage für so verzweifelt ernst hielten, würden sie keine so überaus schroffe Zensur üben.

Diese Zensur erstreckt sich auf Alles und nimmt sogar auf den diplomatischen auswärtigen Dienst wenig Rücksicht. Als Beispiel hierfür sei nur eine Mittheilung von einem Madrider Konsularbeamten erwähnt, dessen Amtsdauer eine sehr kurze wäre, wenn sein Name in Verbindung damit veröffentlicht würde. Derselbe versuchte, mit seinem Vorgesetzten im Konsulat sich in seiner einheimischen Sprache telephonisch zu unterhalten, — sofort sperrte das „Zentralamt" ihn ab und theilte ihm mit, daß er entweder spanisch sprechen müsse, sodaß man ihn verstehe, oder gar nicht telephoniren dürfe!

Das Publikum außerhalb Spaniens glaubt meistens, der junge König Alfonso sei ein sehr beliebter Monarch. Das ist er aber durchaus nicht, wenigstens heute nicht mehr! Vor Allem deswegen nicht, weil er das tief verhaßte Maura'sche Ministerium im Amt gehalten hat, trotz der stärksten, leidenschaftlichsten Forderungen der enormen Mehrheit des Volkes, daß er demselben den Laufpaß gebe!

Es ist wahr, daß dieses Ministerium von der dortigen Kirche unterstützt wird, welche in Spanien enormen Reichthum kontrollirt und riesige Vorrechte genießt. Aber so fromm die Spanier meistens auch sind, so hat dies keinen Einfluß auf ihre Haltung zum Kabinet Maura, nach dessen Verabschiedung fast das ganze Land schreit; und der Klerus kann sich durch sein Eintreten für dieses Ministerium nur selbst schaden und die Bewegung für die Trennung von Staat und Kirche verstärken.

Die Liberalen in Spanien sind zahlreicher, als die Konservativen, wie verschiedene Wahlen gezeigt haben. Trotzdem will ihnen Alfonso keine Vertretung in seinem Kabinet einräumen; und sie werden überhaupt in einer Weise behandelt, daß viele Tausende in neuerer Zeit weiter links zu der dritten Hauptpartei, den Republikanern, abgeschwenkt sind. Zu den Republikanern aber gehören heute so ziemlich alle Arbeitervereinigungen; ja diese bilden ihre Kerngarde, und mehr und mehr wird „Republikaner" im Kastanienlande einfach gleichbedeutend mit „Sozialist"!

Noch hat es den radikalen Elementen bisher an einem Führer gefehlt. Aber die bürgerlichen Wirren, welche dem Ausbruch des marokkanischen Krieges auf dem Fuß folgten, haben einen Mann an die Front gebracht, welcher das Zeug hierfür zu besitzen scheint: das ist Alejandre Lorreux. Er scheint, die Liberalen und die Republikaner gegen die Konservativen zu einer festen Phalanx vereinigen zu können, trotzdem er ein ausgesprochener radikaler Republikaner, ein Revolutionär ist!

Hätten die spanischen Konservativen dem Lande wenigstens sonst eine gute Verwaltung gegeben, so wäre ihre Unterdrückungspolitik einigermaßen verziehen worden. Aber das Gegentheil ist der Fall. Es ist ihnen allerdings gelungen, die ruinöse Schuld zu tilgen, welche im Gefolge des Krieges mit Amerika dem Lande aufgehalst wurde, aber sie that es auf Kosten fast aller natürlichen Hilfsquellen, welche Spanien jemals besaß! Meistens wird angenommen, daß das Land ackerbaulich reich sei. In Wirklichkeit trifft dies nur auf eine oder zwei besonders begünstigte Provinzen zu; das Uebrige ist Gebirgs- und Felsland, mit nur dünnem Erdreich, wenig bewässert und selbst für das Ziehen von irgend welchem Vieh, das weniger ausdauernd ist, als die Ziegen, sogut wie werthlos.

Indeß besitzt Spanien Bergwerke; es bietet auch einige Vortheile für Manufakturindustrien. Aber alle diese Entwicklungmöglichkeiten sind, durch die Regierungs-Mißverwaltung, an Ausländer ausgeliefert worden! Französische, deutsche und englische Kapitalisten besitzen die Bergwerke, Eisenbahnen, Fabriken, Straßenbahnlinien, — ja sie kontrolliren sogar den Löwenantheil des spanischen Handels. Statt seine Stärke zu sein, sind Spaniens Hilfsquellen vielmehr seine Schwäche geworden, weil fast jede Reichthumsform von ausländischen Finanzinteressen aufgesogen wird. Die ausländischen Ausbeuter lassen dem Volk nicht einmal einen genügenden Antheil für komfortablen Lebensunterhalt. Ein gewöhnlicher Arbeiter in Spanien verdient nicht über 25 Cents pro Tag, was kaum genügt, die Arbeitsklasse vor dem Verhungern zu schützen.

Und die frische Schuldenlast, welche aus dem marokkanischen Krieg erwächst, scheint, selbst das wenige Gute, das die Maura'sche Administration geleistet, wieder zu vernichten! Selbst wenn Spanien die Riffmauern besiegt, so wird es nichts dabei gewinnen, wie reich auch die dortigen Minen sein mögen (worüber indeß große Meinungsverschiedenheit besteht) — denn französische Kapitalisten besitzen die Aktien der „Spanischen Marokkogesellschaft", welche durch ihr Verlangen nach Schutz den jetzigen Krieg heraufbeschworen hat! Die spanischen Massen können durchaus nicht einsehen, welcher Vortheil dem Lande aus einem solchem Kampfe für Privatinteressen in einem auswärtigen Lande erwachsen könnte; und der Krieg ist und bleibt äußerst unpopulär, trotz alles Geredes der Konservativen von der „nationalen Ehre."

Selbst die gemäßigsten Liberalen sagen, der Premier Maura müsse verrückt sein, daß er das Land in einen solchen Kampf verwickele; und die meisten Liberalen äußern den Verdacht, daß er persönlich von den Bergwerkinteressen kontrollirt werde. Sogar in Maura's ausschließlich konservativem Kabinet sitzen Gegner des Krieges, und seine eigenen militärischen Berather haben ihn vor demselben gewarnt! Doch Maura will mit aller Gewalt „mit dem Kopf durch die Wand rennen", und Alfonso unterstützt ihn.

Schon vorher war die spanische Regierung günstigstenfalls nicht sehr liberal; aber heute ist sie eine so despotische geworden, wie die Zarenregierung. Kein Wunder, daß unter all' diesen Umständen die Unzufriedenheit und Gährung immer mehr wächst! Spaniens Verfassung verlangt alle 5 Jahre eine Wahl, und drei Jahre vom Termin des Maura'schen Kabinets sind schon verflossen. Die Suspendirung der Verfassung macht es indeß ungewiß, ob nach dem Ablauf der ganzen fünf Jahre eine Wahl gestattet werden wird. Maura hat sich bereits geweigert, das Parlament zusammenzurufen, trotz eines geradezu überwältigenden Verlangens darnach und unter Verhältnissen, welche eine Tagung dringend nothwendig machen sollten. Wenn die marokkanischen Wirren beim Ablaufen jenes Termins noch fortdauern, so dürften die Wahlen „auf unbestimmte Zeit" verschoben werden, so stürmisch auch das Volk nach einer Gelegenheit begehren mag, seinen Willen am Stimmkasten auszudrücken. Was soll aus alledem werden? . . .

* * *

Nach neuerlichen Nachrichten aus Kairo sieht es stark darnach aus, als ob auf das Erwachen Chinas, die Neugeburt Japans, die Revolution in der Türkei und die neue Ordnung der Dinge in Persien auch ein Erwachen des nationalistischen und reformerischen Geistes in Egypten folgen solle.

Schon seit einigen Monaten herrscht eine unruhige Stimmung im Pharaonenlande, ohne Zweifel durch die sensationellen Entwickelungen im nahen und fernen Osten angeregt. Die Bewegung hat in der neuen nationalistischen Partei zu Kairo eine feste Gestalt angenommen, und der egyptische Justizminister Rushdy Pascha macht einige überraschende Mittheilungen, über die Ergebnisse, welche ihre Bemühungen bereits in Sicht gebracht haben.

„Der Khedive selber wünscht, dem Volke eine Verfassung zu geben," sagt er, „trotzdem Boutros Pascha, der Präsident des Ministerrathes, die Meinung ausgesprochen hat, daß das Land noch nicht dafür reif sei. Und es ist wahrscheinlich, daß den Egyptern bald eine Verfassung gewährt wird."

Nach Londoner Auffassung ist das zwar eine etwas vorschnelle Prophezeiung; und man muß nie vergessen, daß in dieser Sache eher London, als Alexandria, das letzte Wort hat.

Doch ist es bekannt genug geworden, daß etwas geschehen muß, um eine gefährliche Ministerkrise an den Ufern des Nils abzuwenden; und durch ministerielle Kanäle hat man Kunde erhalten, daß der Khedive während seines kürzlichen Besuches in Konstantinopel beträchtlichem Druck seitens der jungtürkischen Verfassungsanhänger unterworfen wurde.

Hilmi Pascha und andere einflußreiche türkische Führer wiesen ihn stark auf die Nothwendigkeit hin, auch seinem Volke die Freiheiten zu gewähren, welche die europäische Türkei erlangt hat. Es wäre nicht zu verwundern, wenn dieses Zureden bald Folgen zeigen würde.

* * *

Wie schon erwähnt, wurde die große internationale Luftfahrtwoche zu Rheims, Frankreich, schlecht eingeleitet, soweit das Wetter in Betracht kommt. Sollte gegen Erwarten das regnerische Wetter auch am Sonntag anhalten, so wird die Militärmacht, die sich auf dem Felde befindet, verdoppelt werden, um Unruhen zu verhüten, deren Ausbruch sonst sehr wahrscheinlich ist, — wegen der schweren Enttäuschung des Publikums, welches, nachdem es sein Geld gezahlt hat und aus weiten Entfernungen gekommen ist, unter allen Umständen erwartet, daß die Aviatoren auch Flüge machen, mag der Himmel noch so schlecht aufgelegt sein! Man hat ja Aehnliches schon einmal (auf dem Flugfelde der Wrights zu Pau, Frankreich) in kleinerem Maße gesehen; mit dem französischen Publikum ist in dieser Hinsicht nicht zu spaßen. Und die bis jetzt auf dem Felde befindliche Kavallerie und Infanterie zeigte sich schon heute nicht genügend, um die ungewöhnlich große Menge in Ordnung zu erhalten.

Viele Extrazüge laufen, nicht allein von allen Theilen Frankreichs, sondern auch von Belgien, den Niederlanden und von Deutschland; auch englische Besucher werden durch die Extrazüge zahlreich herbeigebracht. Der Unterkunftsraum ist knapp geworden. Ein Komite zeigte gestern an, daß es noch 4000 Zimmer in den Vorstadtgebieten zu dem bemerkenswerth niedrigen Miethspreis von 20 Franken pro Tag gefunden habe, — am Nachmittag war bereits jedes dieser Zimmer belegt. Was mit weiteren Ankömmlingen geschehen soll, weiß noch kein Mensch. Einige Dutzend Amerikaner, die in Automobilen über Paris kamen, wollten in ihren Maschinen schlafen; aber wegen des Wetters gaben sie diese Absicht auf, und sie entschlossen sich, lieber täglich mit dem Auto zwischen hier und Paris zu fahren, — was aber bedeutet, daß sie jeden Tag mindestens vier Stunden auf dem Weg sein müssen! Zweifelsohne werden viele Tausende Andere im Freien schlafen und sich mit dem Wetter abfinden müssen, so gut sie können!

Am Vorabend des großen Wettfliegens ist man ziemlich einig darüber, daß Curtiß' Biplan die beste Aussicht habe, im Schnelligkeitsstreit zu siegen, daß aber Bleriot dicht hinterher kommen und wahrscheinlich bessere Ausdauer bei starkem Wind entwickeln werde.

Dampfernachrichten.

Abgegangen:

New York: Cincinnati nach Hamburg; New York nach Southampton; Arabic nach Liverpool; Baderland nach Antwerpen; Caledonia nach Glasgow; Italia nach Neapel; Morro Castle nach Kuba; Coamo nach Portoriko; Julia nach Venezuela.

Philadelphia: Siberian nach Glasgow, über Kanada.

Livorno: Calabria nach New York, über Marseille.

Southampton: Cleveland, von Hamburg nach New York.

London: Setos nach San Franzisko.

Muthmaßliches Wetter.

Es muß schon wieder mehr geschwitzt werden!

Washington, D. K., 21. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und wärmer am Sonntag. Montag schön; mäßige bis lebhafte Südwinde.

Im Wesentlichen dieselbe Voraussage gilt für Indiana und Nieder-Michigan. Ober-Michigan soll am Sonntag wahrscheinlich Regenschauer haben, Wiskonsin einen trüben Sonntag.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Ill Allgemeinen schön an beiden Tagen. Etwas wärmer am Sonntag. Mäßige Winde, meistens südlich.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 70 Grad, um 3, 4 und 5 Uhr Abends 71, um 6 und 7 Uhr 70, um 8 Uhr 69 Grad. 72 war die höchste Temperatur des Tages; das war um halb 4 Uhr Nachmittags. Die niedrigste Temperatur, nämlich 65 Grad, herrschte von 4 bis 6 Uhr Morgens.

Der Wind wehte seine höchste Schnelligkeit, 15 Meilen per Stunde, um ¾ auf 1 Uhr Morgens und kam von Nordosten.

Fast in den ganzen Ver. Staaten herrschte klares Wetter, und es fiel im ganzen Lande nur etwas über einen halben Zoll Regen.

Lokalbericht.

Bockbeinige Grundbesitzer.

Suchen Neupflasterung der Madison Straße zu verhindern.

Protestiren gegen Holzpflaster.

Frau Paul, Chicagos einzige Wardsuperintendentin, soll 22. Ward säubern. — Hitchcock auf der Suche nach passendem Grundstück für neues Postamt.

Drei bockbeinige Grundbesitzer werden, wie die Behörde für örtliche Verbesserungen befürchtet, es unter Umständen fertig bringen zu verhindern, daß Madison Straße, zwischen State und Market Straße, in diesem Jahr noch gepflastert wird. Es mag nothwendig werden, den Umbau der Straßenbahnlinien, der rüstig fortschreitet, zeitweilig einzustellen, bis entschieden ist, ob die Straße neu gepflastert werden wird, und welches Material dazu benutzt werden soll. Die drei widerhaarigen Grundbesitzer sind die Madison Building Co., Besitzerin des Gebäudes an der State und Madison Straße, in der sich die Chicago Savings Bank befindet, die Independent Brewing Co., an Clark und Madison Str. und der Nachlaß von L. B. Otis, der ein Gebäude an La Salle und Madison Str. besitzt. Hilfskorporationsanwalt W. T. Hapeman von dem Rechtsbüro der Behörde für örtliche Verbesserungen wandte sich gestern um Hilfe an das Countygericht und setzte durch, daß die Einwände der drei Protestler am 27. August zur Verhandlung kommen. Er erklärt, daß die Stadt auf einer schnellen Entscheidung bestehe, da es arge Unzuträglichkeiten mit sich bringen würde, wenn die Umpflasterung bis zum nächsten Jahre aufgeschoben werden müßte.

Die Behörde für örtliche Verbesserungen hatte auf eine Petition der Mehrheit der Grundeigenthümer an Madison Straße hin angeordnet, daß die Straße mit kreosotdurchtränkten Holzblöcken gepflastert würde. Die Chicago Railways Co. hat daraufhin begonnen, ihre Geleise durch neue zu ersetzen, und beabsichtigt, den Raum zwischen den Geleisen mit Kreosotblöcken zu pflastern. Die Arbeit ist zum Theil beendet.

Weiblicher Wardsuperintendent versetzt.

Trotz der energischen Proteste der Aldermen und Geschäftsleute der 19. Ward wurde Frau A. Emmagene Paul, der einzige weibliche Wardsuperintendent der Stadt, gestern von der 19. nach der 22. Ward versetzt und trat gestern ihren Posten an. Drei Jahre lang hat sie als Superintendentin die Straßenreinigungsarbeiten in der 19. Ward geleitet, und nur ungern sehen Geschäftsleute, Verschönerungsvereine, die Stadtväter der 19. Ward und die Leiter des Hull House sie scheiden. Im Straßenreinigungsbüro wurde erklärt, daß Mayor Busse selbst die Versetzung der Frau Paul nach der Nordseite angeregt habe, da er eine gründliche Säuberung der 22. Ward wünscht und Frau Paul für die geeignete Persönlichkeit hält, Besserung zu schaffen. Der bisherige Superintendent der Ward, J. B. Kearns, wurde nach der 19. Ward versetzt.

Mayor John P. Hopkins stellte Frau Paul auf das Ersuchen der Civic Federation als Inspektor an. Er machte kein Hehl daraus, daß er dem Wunsche nachkam, weil er erwartete, daß sie ihre Arbeit nicht werde thun können, und daß er dann einen guten Grund haben würde, ähnliche Wünsche abzuschlagen. Frau Paul bereitete ihm eine Enttäuschung. Sie genügte den Anforderungen, die an sie gestellt wurden. Als der jüngere Harrison im Jahre 1897 Mayor wurde, übertrug er ihr die Aufsicht über die Straßenreinigung in der 1. Ward. Col. E. D. Waring, der Leiter der Abtheilung für Straßenreinigung in New York und Schöpfer der „White Wings", war für ihre Anstellung verantwortlich. Sie war für die Civic Federation thätig und war in New York gewesen, um die dortigen Methoden zu studiren. Harrison und sein Oberbaukommissär Lawrence E. McGann wandten sich an Col. Waring mit dem Ersuchen, ihnen einen Mann für die Leitung der Straßenreinigung in der 1. Ward zu empfehlen. Er lenkte ihre Aufmerksamkeit auf Frau Paul. Sie übernahm die Stelle und war erfolgreich. Dann wurde sie zum Wardsuperintendenten befördert und bekleidete die Stelle in der 2., 6., 35., 3., 19., 1., 6., 8., 14. und 19. Ward.

Die 22. Ward ist ein fruchtbares Feld für einen tüchtigen Wardsuperintendenten. An schmutzigen Straßen ist kein Mangel, man braucht nur an Goose Island und Milton Avenue zu denken.

Gäste aus Omaha.

Auf der Durchreise nach Montreal, Kanada, wo sie dem Jahreskonvent der League of American Municipalities beiwohnen werden, besuchten gestern eine Anzahl von Beamten der Stadt Omaha das Rathhaus. Superintendent Frank W. Solon von der Abtheilung für Straßenreinigung zeigte ihnen die Müllverbrennungsanlage, und Ald. Beilfuß, Vorsitzender der Sonderparkkommission, erläuterte das System der öffentlichen Spielplätze. In der Abordnung vertreten waren Stadtingenieur George W. Craig und die Aldermen Charles N. Davis, G. F. Brucker und Louis Berka.

McCarty schöpft Verdacht.

Hilfseinnehmer Jeremiah McCarthy wird eine Untersuchung veranstalten, ob die Duplikate von Rad-Steuermarken, welche die Stadt an Stelle verloren gegangener Originalmarken ausstellt, nicht zu unlauteren Zwecken benutzt werden. Trotzdem eine eidliche Aussage des Gesuchstellers nöthig ist, ehe ein Duplikat ausgestellt wird, kann sich Hilfseinnehmer McCarty eines leisen Verdachts nicht erwehren, daß einige der Duplikate zu unlauteren Zwecken benutzt werden. Hilfsstadtschreiber Padden bereitet eine Liste der 300 Personen vor, die sich haben Duplikate ausstellen lassen, und jeder einzelne Fall wird eingehend untersucht werden.

Trotzdem überall in der Stadt Fuhrwerksbesitzer, die mit der Radsteuer im Rückstande sind, verhaftet werden, laufen die Steuern doch nur langsam ein. Bis jetzt sind $480,687 eingegangen.

Besichtigung der Spielplätze.

Mitglieder der Sonderparkkommission werden am Dienstag ihre jährliche Inspektion der kleinen Parks und Spielplätze beginnen. Die Tour ist so angeordnet, daß die Mitglieder den feierlichen Veranstaltungen auf den einzelnen Spielplätzen beiwohnen können. Jeder Spielplatz wird besucht, um die im vergangenen Jahre vorgenommenen Verbesserungen zu besichtigen.

Acht Spielplätze werden turnerische Wettkämpfe veranstalten, für welche die Kommission je drei Preise ausgesetzt hat. Außerdem werden vier Spielplätze Festspiele veranstalten. Die Wettkämpfe finden wie folgt statt:

Aug. 23. — Orleans- und McLaren-Spielplatz.

Aug. 24. — Swenie- und McCormick-Spielplatz, Spielplatz an der 22. Straße und Spielplatz des Commercial Club.

Aug. 25. — Wrightwood- und Northwestern-Spielplatz.

Aug. 26. — Moseley-, Beutner- und Adams-Spielplatz.

Aug. 27. — Sampson- Spielplatz.

Aug. 31. — Holden-Spielplatz.

Festspiele finden außerdem auf dem Spielplatz des Commercial Club, dem Holden-, Sampson- und Adams-Spielplatz statt.

Hitchcock zugeknöpft wie immer.

Generalpostmeister Frank H. Hitchcock, Präsident Tafts Kampagneleiter und, wie man annimmt, Rathgeber in politischen Fragen, traf gestern zu einem eintägigen Aufenthalt in Chicago ein, angeblich um Umschau nach einem passenden Grundstück für ein neues Postamt zu halten. Politiker waren allerdings anderer Ansicht und erklärten, daß der Generalpostmeister sich über passende Persönlichkeiten für Bundesämter, besonders die durch den Tod Bundesrichter Betheas freigewordene Stellung, Auskunft holen wollte. Er war Gast Fred W. Uphams, Hilfsschatzmeister des republikanischen Nationalausschusses. Wie immer, war Herr Hitchcock bezüglich des Zwecks seines Besuchs sehr zugeknöpft. Mittheilsam war er, soweit auf die Postverwaltung bezügliche Fragen zur Sprache kamen, und erklärte, daß er Umschau halte nach einem passenden Grundstück für ein neues Postamt. Er unterließ auch nicht, dem neuen Polizeichef Leroy T. Steward für seine Thätigkeit als Leiter des städtischen Ablieferungsdienstes hohes Lob zu zollen.

Der Besuch des Generalpostmeisters gab in politischen Kreisen zu dem Gerüchte Anlaß, daß bedeutende Aenderungen im Bundesdienst im Herbst bevorstehen. Es wurde behauptet, daß Senator Lorimer versuche, William J. Cooke die Stellung eines Bundesmarschalls zu verschaffen, die jetzt Simon T. Hoy innehat. Chauncey Dewey ist wiederholt als Kandidat für die Stellung genannt worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er sie erhält, bis die Stellung des Postmeisters frei wird, die jetzt Daniel A. Campbell innehat. Wie es heißt, ist Senator Lorimer Dewey verpflichtet wegen seiner Stellungnahme im Kampf um den Sitz im Bundessenat, und es ist nicht ausgeschlossen, daß er Campbells Nachfolger wird.

Ueber den Sonntagsschluß.

Ein Versprechen, daß er seine Schankwirthschaft am Sonntage schließen werde, widrigenfalls er nicht naturalisirt werden könnte, mußte gestern der Schankwirth Frank Pazkowski, 1417 W. 38. Straße, abgeben, der sich beim Bundesgericht um Naturalisirung bewarb. Hilfs-Bundesbezirksanwalt L. B. Jacobs warf sich zum Hüter der öffentlichen Ordnung auf und nahm Pazkowski das Versprechen, seine Wirthschaft am Sonntage zu schließen, ab. „Ich möchte mich naturalisiren lassen," erklärte Pazkowski dem Hilfsbundesanwalt." Sie sind aus Rußland?", fragte Herr Jacobs. Pazkowski bejahte und antwortete auf eine weitere Frage, daß er Schankwirth sei. „Halten Sie Ihre Wirthschaft Sonntags offen?" fragte Herr Jacobs weiter. Pazkowski bejahte. „Das Staatsobergericht," erklärte Herr Jacobs, „hat jüngst entschieden, daß ein Mann, der seine Wirthschaft am Sonntage offen hält, nicht naturalisirt werden soll." „Ich werde meine Wirthschaft geschlossen halten. Ich wußte nicht, daß Offenhalten ungesetzlich ist," antwortete Pazkowski. Es wurde ihm bedeutet, sich in drei Monaten wieder einzufinden.

Sterblichkeits-Statistik.

Die Wirkung der Hundstags-Temperatur, durch welche auch Chicago im Laufe der vergangenen Woche heimgesucht worden ist, macht sich in der Zunahme der Sterbefälle bemerkbar. Sie betrug 54 im Vergleich zur Vorwoche, 74 im Vergleich zur entsprechenden Woche des vorigen Jahres. Besonders stark ist natürlich die Säuglingsklasse durch die Witterung mitgenommen worden. Nähere Angaben in Bezug auf die Gesammtzahl und die Vertheilung der Todesfälle enthält nachstehende vergleichende Tabelle:

	21. Aug. 1909	14. Aug. 1909	22. Aug. 1908
Gesammtzahl der Todesfälle	649	595	575
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	15.21	13.95	13.84
Nach Geschlechtern:			
Männlich	362	341	317
Weiblich	287	254	258
Nach der Hautfarbe:			
Weiß	624	571	561
Farbig	25	24	14
Nach dem Alter			
Unter 1 Jahr	208	194	189
1 bis 5 Jahre	90	61	83
5 bis 20 Jahre	40	28	29
20 bis 60 Jahre	220	222	183
Ueber 60 Jahre	91	91	91
Nach Todesursachen:			
Diphtherie	5	4	3
Scharlachfieber	3	4	5
Masern	6	3	0
Keuchhusten	5	6	4
Typhus	3	4	5
Durchfall—alle Formen	209	185	196
Unter 2 Jahren	189	167	165
Ueber 2 Jahre	20	18	31
Lungenentzündung	38	37	27
Tuberkulose—alle Formen	81	71	53
Lungenschwindsucht	70	61	49
Andere Formen	11	10	4
Krebs	24	24	32
Nervenleiden—Insgesammt	17	16	15
Krämpfe	0	0	5
Einfache Meningitis	3	3	5
Andere Nervenkrankheiten	14	13	5
Herzkrankheiten	45	43	34
Schlagfluß	9	8	12
Bright'sche Krankheit	38	36	34
Gewaltsamkeit—alle Formen	50	53	38
Selbstmord	7	13	7
Unfälle	31	30	22
Todtschlag	9	9	6
Hitzschlag	3	1	3
Alle anderen Ursachen	116	101	113

Feier des deutschen Tages.

Starke Betheiligung in Aussicht. — Neuanmeldungen und Beiträge.

Aus den bisherigen Anmeldungen deutscher Vereine zum Festzuge und dem großen Interesse, das der ganzen Sache in allen deutschen Kreisen entgegengebracht wird, läßt sich erkennen, daß die diesjährige Feier des Deutschen Tages am 3. Oktober im Koliseum eine glänzende und großartige werden und Vertreter des gesammten Deutschthums im Festzuge und in der Halle vereinen wird. In der vergangenen Woche haben sich die folgenden Vereine zur Theilnahme am Umzug angemeldet:

Freiheit Loge Nr. 125, Orden Mutual Protection. — A. Thonagel, Sekretär.

Schweizer Klub. — Emil Buehler, Präsident; Fritz Schneider, Sekretär.

Washington Loge 555, D. O. H.— Fred Horstmann, Präsident; Daniel Mann, Sekretär.

Goethe Loge 422, D. O. H. — Karl Kofing, Sekretär.

Deutsch-Amerikanischer Bürgerverein Brookfield. — E. Schaeffert, Präsident; John Stahler, Sekretär.

Schleswig-Holsteiner Gegenseitiger Unterstützungsverein. — L. Abeling, Präsident; H. J. Janssen, Sekretär. tion 8. — John P. Remich, Präsident; Henry Geimer, Sekretär.

Fritz Reuter Council, K. L. of S.— Dr. S. A. Hemmi, Präsident; Paul F. Zabler, Sekretär.

Gegenseitiger Unterstützungsverein von Chicago, Sektion 10. — Nic. Telkes, Präsident; John W. Mueller, Sekretär.

An freiwilligen Beiträgen zur Bestreitung der Kosten, welche die Feier des Deutschen Tages verursachen wird, gingen bis jetzt ein von: Horace L. Brand $100, Col. E. G. Halle $25, Dr. Harry Banga $25, Leo Ernst $25, Dr. Gustav Fuetterer $10, Chas. Roth $10, Albert Schaedlich $10, E. Wm. Kalb $10, Louis Guentzel $10; Dr. F. W. Huxmann $5; zusammen $230.

Weitere Beiträge werden mit Dank angenommen vom Schatzmeister Louis Sala, Nr. 124 Franklin Str.

Venetianische Nacht.

Wasserkarneval auf dem Des Plaines in Riverside.

Draußen in Riverside wurde gestern Abend „venezianische Nacht" gefeiert. Ueber 200 Motor- und Ruderboote glitten im Schmuck bunter Lampen und in anderer Weise geschmückt den Fluß hinauf und hinab, und an den Ufern standen dicht gedrängt die Zuschauer. Edwin Anderson als Kommodore und A. B. Smith als Vize-Kommodore leiteten das Ganze. Das Boot von Frl. Margaret Nichols, das durch seinen chinesischen Schmuck in die Augen fiel, wurde von A. B. Smith in venezianischem Kostüm gelenkt. Das Boot von Abraham Mitchell in Riverside war mit Blumen und elektrischen Lichtern geschmückt. Auf dem Motorboot von George Hoffmann, dem Besitzer des Hoffmann Park, thronte die Freiheitsgöttin, umgeben von 13 kleinen Cherubim, und gegenüber dem Throne saßen Musiker und spielten patriotische Weisen. Harold Gould und Frl. Eva Pierce von Riverside führten eine Anzahl Boote an, deren Insassen alle in Indianer - Kostümen waren.

Um 10:30 Uhr fuhren alle Boote der Reihe nach an der Richtertribüne vorüber, auf welcher Frau William Harmon, T. C. Blaney, Avery Coonley und Charles Gould die Preise vertheilten. Die Preise waren: Für das am schönsten geschmückte Kanoe ein silberner Liebesbecher, für das beste Ruderboot ein kleines Boot aus Bonbons und für das beste Motorboot eine Uhr.

Enthüllung einer Denksäule.

Die Mitglieder des Washington Post Nr. 573, G. A. R., fahren heute Nachmittag um 2 Uhr mit ihren Freunden auf der St. Paul-Bahn nach River Grove, wo auf dem Elmhurst-Friedhof eine von dem Post errichtete Denksäule enthüllt wird. Die Säule ist aus Granit, 28 Fuß hoch und aus einer der Säulen der alten Stadthalle hergestellt. Man hat sie auf einen Unterbau gestellt. Frl. Elizabeth Rutherford, 624 Fullerton Ave., deren beide Großväter Mitglieder des Post waren, wird die Enthüllung vollziehen. Col. J. L. Manning wird die Rede halten.

— Milde. — „Der Staatsanwalt beantragt, den Mörder zweimal zum Tode zu verurtheilen, doch lautet das Urtheil nur auf einfache Todesstrafe, da der Gerichtshof Milde walten ließ!"

Werft sie hinaus!

Stadtrichter Gemmills Rezept gegen böse Schwiegermütter.

Paul D. Cheatham, ein bei der Rock Island-Bahn angestellter Clerk, stand gestern vor Stadtrichter Gemmill, von seiner 21jährigen hübschen Frau des Verlassens angeklagt.

„Wir hatten mehrmals Streit," sagte Frau Chatham, „weil mein Mann meine Mutter nicht im Hause haben wollte."

„Nun, was haben Sie zu sagen, Herr Chatham?" fragte der Richter.

„Meine Schwiegermutter," antwortete der Angeklagte, „wohnte bei uns, und ich protestirte dagegen. Warum? Sie trank. Wir bekamen Streit, und meine Frau sagte, wenn ihre Mutter gehen müßte, dann ginge sie auch. Ehe ich das geschehen ließ, ging ich lieber selber. Ich habe die Miethe für diesen Monat bezahlt und meiner Frau gesagt, daß ich ihr monatlich $45 geben will. Das will ich auch jetzt noch."

„Das war ein freigebiges Anerbieten," sagte der Richter. „Wie viel verdienen Sie denn?"

„Neunzig Dollars den Monat."

„Der Angeklagte hat jeden Monat die Miethe und $20 zu zahlen," entschied der Richter. „Chatham, das war kein Grund, Ihre Frau zu verlassen. Wären Ihre Schwiegermutter und Ihre Frau gegangen, so hätten Sie sich nicht des Verlassens schuldig gemacht. Wenn der Ehemann und die Schwiegermutter sich nicht vertragen können, dann hat der Ehemann den Vorzug. Er soll sie hinauswerfen.

Das Ehepaar Cheatham ist ein Jahr verheirathet.

Handy, der Sieger.

Schwamm zwei Meilen im Fluß in 36 Minuten und 12 2/5 Sekunden.

H. J. Handy, ein Mitglied des Illinois Athletic Club, gewann gestern Nachmittag das jährliche Marathon-Wettschwimmen im Fluß. Er legte eine zwei Meilen lange Strecke in 36 Minuten und 12 2-5 Sekunden zurück und schlug damit Jensens Zeit vom letzten Jahre um 8 Minuten und 9 Sekunden. Handy war seinem nächsten Nebenbuhler Dick Frizzell, gleichfalls vom J. A. C., etwa einen Block weit voraus, Frizzells Zeit war 39.56 4-5. Der Dritte war McDermott mit 40:25 3-5. Jensen, der Sieger vom letzten Jahre, kam erst als sechster an's Ziel. Handy, der im letzten Jahre wegen der Kälte des Wassers den Versuch aufgeben mußte, war gestern von Anfang an den Andern voraus. Das Wasser war heute viel wärmer als damals, es hatte 71 Grad Wärme, im letzten Jahre nur 55 Grad. Es betheiligten sich 61 Schwimmer, darunter ein 14jähriger Knabe, Forest Lowery, der zum ersten Male ein Wettschwimmen mitmachte und noch nie im Freien geschwommen war. Er hielt sich sehr wacker, kam als Vierzehnter an's Ziel und wurde auf dem ganzen Wege von den zahlreichen Zuschauern auf den Brücken und am Ufer lebhaft begrüßt. Auch der einbeinige Schwimmer Peter Heidwick erregte viel Aufmerksamkeit.

Der Schnitter Tod.

Zwei Verunglückte ihren Verletzungen im Hospital erlegen.

Frau Nettie P. Robinson aus Denver ist dem am 17. August vor dem Auditorium-Hotel erlittenen Unfall gestern Abend im St. Lukas-Hospital erlegen. Ein Kraftwagen, den Frau Robinson, ihre Mutter Frau H. O. Putney aus Waukesha, Wis., und Frau Clara H. Holliday, Nr. 1775 Sheridan Road, benutzten, war in eine von Arbeitern, die an jener Stelle die Straße ausbesserten, ausgeworfene Grube gerast. Bei jener Gelegenheit hatte die Frau die tödtlichen Verletzungen davongetragen.

Im Hospital gestorben.

Auf dem Dampfer „Petoskey" fiel Donnerstag der 30jährige Schiffskoch Emmet Lynch durch eine Luke in den Schiffsraum und zog sich Verletzungen zu, die gestern Nachmittag im Passavant-Hospital seinen Tod herbeiführten. Der Koroner ist benachrichtigt worden.

Rohe Burschen.

Mißhandelten einen italienischen Straßenkehrer.

Harry Smith und John Meder, Angestellte einer Brauerei, wurden gestern von Stadtrichter Gemmill zu Geldstrafen verurtheilt, Smith zu $10 und Meder zu $5 nebst Kosten, weil sie den italienischen Straßenkehrer John Giavano, einen kleinen, schwachen Mann, aus einem geringfügigen Anlaß geprügelt hatten. Giavano trat mit verschwollenem und blutrünstigem Gesicht als Zeuge auf. R. H. Cochran, Superintendent der Straßen im Schleifenbezirk, sagte in einer Ansprache an den Richter, daß die Straßenkehrer die am schlechtesten behandelten Leute in Chicago seien. Sie arbeiteten den ganzen Tag fleißig, um die Straßen rein zu halen, seien aber dabei fortwährend von Fuhrwerken großer Gefahr ausgesetzt und müßten sich obendrein von den Kutschern allerhand Grobheiten und Beleidigungen gefallen lassen.

Konvent der Wäschereibesitzer.

Morgen, am Dienstag und am Mittwoch findet im Auditorium-Hotel der 26. Jahreskonvent des Nationalverbandes der Wäschereibesitzer statt. Der Verband hat über 5000 Mitglieder, Fred N. Peet von Chicago ist der Präsident.

* Zwei Riegen von Angestellten im Wholesale-Geschäft von Marshall Field & Co., Verheirathete und Junggesellen, spielten gestern Nachmittag Baseball im Lincoln Park. Die Ehemänner gewannen mit 32 gegen 12.

Hatten Diebsgelüste.

Vier angebliche Einbrecher hinter Schloß und Riegel.

Auf der Höhe der Zeit.

Jugendlicher Räuber entkam auf seinem Stahlroß.—Für immer verstummt.—War es ein Unfall?—Böse Suppe.—Angeblich böswillige Verleumdung.

Unter der Anklage, einen Einbruch in das 5-Cent-Theater Nr. 763 N. Clark Straße verübt und den Versuch gemacht zu haben, eine Wandelbildermaschine zu stehlen, befinden sich der 17jährige Charles Brown, Nr. 137 Chestnut Straße, der gleichaltrige Charles Williams, Nr. 817 Orleans Straße, der 18 Jahre alte George Doris, Nr. 183 Larrabee Str., und der 17jährige Frank Meyer, Nr. 289 Hudson Ave., in der Wache an Hudson Ave. in Haft. Polizist McLaughlin hatte die Burschen auf frischer That ertappt und Doris nach kurzer Hatz eingefangen. Der Häftling legte ein Geständniß ab und verrieth der Polizei seine Spießgesellen, die bald darauf dingfest gemacht wurden.

„Hände hoch!"

Die Polizei fahndet auf einen etwa 17jährigen Burschen, der mit einem Zweirad und Revolver ausgerüstet, am Freitag Abend an Peterson Ave. und Lincoln Str. den 25jährigen Thomas Dominsky, Nr. 1805 State Str., überfiel, um Uhr und $10 beraubte, sich auf das Stahlroß schwang, davonstrampelte und auch entkam. Bisher fehlt von ihm jede Spur.

Was war die Todesursache?

Der 60jährige Frank H. Tibbits, ein höherer Beamter der Frachtabtheilung der Chicago Great Western-Bahn starb Freitag Abend. Wie seine Aerzte bescheinigen, ist er einem Schlaganfall erlegen. Die Wittwe ist indeß der Ansicht, daß er an den Folgen eines vor acht Tagen erlittenen Unfalls — er fiel angeblich im Erdgeschoß der Wohnung mit dem Kopf auf eine eiserne Röhre— gestorben sei. Da er gegen Unfall versichert war und sie des Anspruchs auf die Versicherungssumme nicht gern verlustig gehen möchte, veranlaßte sie den Koroner, den Inquest auf Dienstag zu verschieben, damit die Leiche geöffnet und die Todesursache über jeden Zweifel erhaben festgestellt werden könne.

Der Verstorbene war seit dem Jahre 1867 im Eisenbahndienste thätig. Er hinterläßt außer der Wittwe eine Tochter, Frau Sarah Benedict, Rome, New York. Das Begräbniß findet heute vom Trauerhause Nr. 874 Evanston Ave. aus auf dem Friedhofe Graceland statt.

Das Karnickel.

Der farbige Zeitungsherausgeber S. B. Turner, der gestern, wie berichtet, wegen angeblicher Mißachtung des Gerichts verhaftet und dem Stadtrichter Gemmill vorgeführt wurde, der sein Verhör auf nächsten Mittwoch verschob und ihn bis dahin unter $500 Bürgschaft stellte, wird sich jetzt am selben Tage und vor demselben Kadi auch wegen des Versuchs zu verantworten haben, den Justizflüchtling Louis Von Figlis aus Cleveland gegen Strohbürgschaft loszueisen und ihm zur Flucht zu verhelfen. Dieses angeblichen Verbrechens wegen steht er unter $1000 Bürgschaft, die seine Frau gestellt hat.

Des Räthsels Lösung.

Der Photograph Henry Pietzl, St. Louis, meldete kürzlich der Polizei, daß seine 24jährige Tochter Anna verschwunden und wahrscheinlich ermordet worden sei; auch deutete er an, daß seiner Ansicht nach seine seit acht Jahren von ihm geschiedene Gattin, die hier im Hause 4727 Prairie Ave. wohnt und seit der Scheidung eine wohlhabende Frau geworden ist, beim Beiseiteschaffen des Mädchens die Hand im Spiel hatte. Frau Pietz, der diese angeblich gehässige und vollständig aus der Luft gegriffene Anschuldigung zu Ohren gekommen ist, brandmarkt sie als niederträchtige Verläumdung und erklärt, daß die Tochter nicht ermordet wurde, sondern mit einem gewissen Samuel Fox aus Springfield, Jll., durchgebrannt sei, ihn geehelicht habe und mit ihm, der als Wanderphotograph sein Leben friste, im Lande umherziehe und auf Jahrmärkten, Volksfesten u. s. w. seinem Gewerbe nachgehe. Von ihr, der Mutter, angestellte Detektives seien dem Paare auf den Fersen und hofften, dessen Aufenthalt bald zu ermitteln.

Bleibt ungesühnt.

Die Koronersjury, die gestern den Inquest abhielt über den am Freitag Abend im St. Antonius-Hospital erfolgten, durch eine verbrecherische Operation verursachten Tod der 28jährigen Minnie Deckler, erklärte in ihrem Wahrspruch, die Verantwortlichkeit nicht feststellen zu können, da Minnie sich geweigert hatte, den Namen des schuldigen Arztes zu verrathen. Die Verstorbene stammte aus Freeport, Jll., kam vor drei Wochen nach Chicago und wohnte hier bei ihrer Schwester im Hause Nr. 1978 West End Ave.

Wie Wild gehetzt.

Aus dem Countygefängniß zu Waukegan brachen vorgestern Abend drei 17jährige, wegen angeblicher Plünderung von Güterwagen den Großgeschworenen überwiesene Burschen, Jesse Dobson aus Zion City, und John Itnaski, sowie Henry O'Keefe aus Chicago, aus. Dobson wurde gestern früh in der Nähe der elterlichen Wohnung wieder eingefangen und zwangsweise nach dem Gefängniß zurückbefördert. Auf seine Genossen wird gefahndet, auch von der hiesigen Polizei.

Inquest verschoben.

Der Inquest über den Tod des 16jährigen Walter Ryder, der vorgestern Abend, wie berichtet, aus einem Fenster des vierten Stockes fiel und das Genick brach, wurde vom Koroner verschoben. Es geschah das, weil der einzige Zeuge des Unfalls, der fünfjährige Bruder des Opfers, infolge des Schrecks schwer erkrankt und demnach nicht vernehmungsfähig ist.

Kindesleiche geborgen.

Aus der Lagune im Lincoln Park wurde gestern die Leiche eines etwa einen Tag alten Mädchens gezogen und von der Polizei nach der County-Morgue geschafft. An der Todten waren keine Spuren äußerer Gewalt wahrnehmbar. Man muthmaßt, daß das Kind von der hohen Brücke in's Wasser geworfen wurde. Die Untersuchung ist im Gange.

Ein Denkzettel.

Der Wagenführer Paul Wilhelm, Nr. 2239 Cottage Grove Ave., wurde an Michigan Ave. und Harrison Str. von einem Parkpolizisten wegen zu schnellen Fahrens verhaftet. Gestern hatte er sich vor dem Stadtrichter Dicker zu verantworten. Der strafte ihn um $15 und die Kosten.

In den Krallen des Irrsinns.

Der Reisende schoß eine Frau nieder und verwundete mehrere Polizisten.

Seit seiner vor acht Tagen erfolgten Rückkehr aus Norwood Park, wo er Verwandte besucht hatte, legte der 45jährige Nicholaus Baier, Nr. 932 N. Spaulding Ave., Spuren von Geistesstörung an den Tag und quälte seine Frau durch Anwandlungen unbegründeter Eifersucht. Gestern Abend wurde er von Mordsucht befallen. Mit einem Schießprügel bewaffnet, schlich er nach der Wohnung seines Hausgenossen John Blankenberg, den er in seinem Wahn für seinen begünstigten Nebenbuhler hielt und gab fünf Schüsse auf ihn ab. Eine der Kugeln traf Frau Blankenberg, die sich zwischen den Gatten und den Wahnsinnigen geworfen hatte, in das rechte Bein. Als die Verwundete zusammenbrach, flüchtete der Thäter in den Keller. Dort lud er die Waffe und begrüßte bald eintreffende Polizeibeamten mit Schüssen, traf aber zum Glück nicht.

Erst nach verzweifeltem Kampfe konnte der Rasende überwältigt und in der Wache an Shakespeare Avenue eingesperrt werden. Dort wird ihn ein städtischer Arzt auf seinen Geisteszustand hin untersuchen. Im Kampfe mit Baier hat Polizeihauptmann Patrick Harding Schnittwunden an den Beinen, Leutnant Joseph Palczynski Schädelwunden und eine Schramme unterhalb des rechten Auges, Detektive John Heßler eine Verrenkung des Handgelenks und Polizist Cronin, sowie sein Kamerad Spieling Schrammen und Brauschen erlitten.

Es spukt.

Das Haus Nr. 502 W. 61. Straße angeblich von Klopfgeistern heimgesucht.

Der Bäcker Alfred Amos beabsichtigt morgen aus dem Hause Nr. 502 61. Straße auszuziehen, wenn er bis dahin eine andere Wohnung finden kann. Er schwört Stein und Bein darauf, und Polizist Eugene Hulton, sowie die Detektives John Dohney und James McWayne pflichten ihm bei, daß in der alten Bude Klopfgeister ihr Unwesen treiben und ehrliche Christenmenschen um ihre wohlverdiente Nachtruhe bringen. Seit zehn Tagen beginnen Abends um 10 Uhr die Fensterscheiben zu klirren; gleichzeitig wird von „unsichtbarer Hand" an die Thüre geklopft. Dieser Geisterspuk währt angeblich bis zum Morgengrauen.

Die vorerwähnten Häscher, die sich die Geister aus nächster Nähe betrachten wollten, wurden von Grauen und Entsetzen gepackt und Dohney weigerte sich gestern Abend, dort wiederum auf Wache zuziehen.

Ein Nachbar, der Bäcker Albert Schäfer, der ein ungläubiger Thomas ist, versichert zwar, daß das unheimliche Geräusch von Ratten herrühre. Dem widersprechen aber die vorerwähnten tapferen Schergen, wie auch Amos. Sie schwören, wie gesagt, darauf, daß Geister dort umgehen. Gerüchtweise verlautet, daß sich einst in jenem Hause Jemand erhängt habe.

Nahm Gift.

Der junge Fuhrmann Charles Putnam, 924 Kedzie Ave., war dieser Tage auf Betreiben seines Beschäftigers, Max Sperling, 236 Forquer Straße, unter der Anklage der Unterschlagung verhaftet, aber gegen $1000 Bürgschaft zeitweilig auf freiem Fuße belassen worden. Als gestern sein Fall im Stadtgericht zur Verhandlung aufgerufen wurde, war Putnam nicht zur Stelle. Gestern Abend hat Frau Christine Schubert, 3037 44. Ave., ihn todt in der Nähe ihrer Wohnung aufgefunden. Er hatte sich mittels Karbolsäure vergiftet.

* Bei einem Besuche, den er gestern im Hause Nr. 2215 Wabash Avenue seiner Freundin Helen Dubein abstattete, soll der Nr. 1218 West 12. Str. wohnhafte Charles Bartnes sich einen auf den Namen der schönen Helene ausgestellten, auf $10 lautenden Check angeeignet haben. Er ist dafür eingesponnen worden.

* Wegen angeblich unverantwortlich raschen Fahrens machte gestern Abend auf der Kreuzung von Harrison Str. und Michigan Ave. der Polizist Donovan den Kraftwagenlenker Charles Lembcke dingfest. In Evanston wurden gestern aus dem gleichen Anlaß fünf Parteien angehalten und vor den Kadi geführt, der sie zu zusammen $45 Strafe verurtheilte, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens.

Mittens Angebot abgelehnt.

Straßenbahner der Südseite weisen angebotene Lohnerhöhung ab.

Mit überwältigender Mehrheit.

Präsident Mahon vom Nationalverband der Straßenbahner wird weitere Verhandlungen anknüpfen mit ursprünglicher Forderung der Angestellten.

Mit überwältigender Mehrheit lehnte gestern Abend der Straßenbahnerverband Nr. 260, die Linien der Chicago City Railway Co. nachahmend, die von Präsident Thomas E. Mitten von der Chicago City Railway Co. angebotenen Löhne ab und beantragte seinen Lohnausschuß zusammen mit William D. Mahon, dem Präsidenten des Nationalverbands der Straßenbahner, auf's Neue Verhandlungen mit der Gesellschaft anzuknüpfen auf Grundlage der ursprünglichen Forderung einer Lohnerhöhung auf 30 Cents.

Sämmtliche Redner sprachen in der Versammlung, der mehr als fünfhundert von den 2800 Angestellten der Chicago City Railway Co. beiwohnten, gegen die Annahme der angebotenen Lohnerhöhung, die in Wirklichkeit keine Lohnerhöhung sei, sondern eine Verschlechterung für die Leute bedeute.

Präsident Mahon vom Nationalverband erklärte, daß die Verhandlungen mit der Gesellschaft sofort wieder aufgenommen würden, und daß das Ergebniß den Leuten ebenso schnell unterbreitet werden würde, denen die Entscheidung zustehe.

Sämmtliche Redner erklärten sich nachdrücklich gegen die Annahme von Präsident Mittens Angebot, und die Mitglieder des Verbandes, die Gerritys Halle, 4300 State Straße, bis auf das letzte Plätzchen füllten, begrüßten ihre Aeußerungen mit lautem Beifall. Präsident Mahon vom Nationalverbande eröffnete den Reigen der Ansprachen. Dann folgte Präsident M. E. Buckley vom Verbande der Südseite, Präsident B. A. Carter vom Verband von South Chicago, Edward McMorrow, L. D. Brand, Herausgeber des Verbandsorgans der Straßenbahner, Union Label, und P. E. Hanley. Alle Redner erklärten sich mit Nachdruck gegen eine abgestufte Lohnskala und führten aus, daß unter dem von Präsident Mitten gemachten Angebot die Leute schlechter fahren würden als jetzt, da sie es während der Dauer des Lohnabkommens nie auf 30 Cents die Stunde bringen könnten. Während jetzt Angestellte nach einem Jahr 27 Cents die Stunde erhielten, können sie unter dem von Mitten gemachten Angebot 27 Cents erst nach Ablauf von zwei Jahren erhalten, es aber während der Dauer des Abkommens nie auf 30 Cents bringen.

Die Reden verfehlten ihre Wirkung nicht. Als es zur Abstimmung kam, wurde Präsident Mittens Angebot fünf zu eins abgelehnt.

Präsident Mahon, der gestern in der Stadt eingetroffen ist, sprach sich zuversichtlich über den schließlichen Ausgang des Streits aus, wenn er auch nicht so zuversichtlich schien wie am Mittag. Gefragt, ob er eine schiedsgerichtliche Entscheidung der Streitfrage befürworte, erklärte er, daß daran nicht zu denken sei, bis alle anderen Mittel erschöpft seien.

Die Angebote der Gesellschaft seien abgelehnt worden. Weiteren Verhandlungen müßten die ursprünglichen Forderungen der Leute zu Grunde gelegt werden. Er wird sich morgen mit den Vertretern der Gesellschaft behufs Wiederaufnahme der Verhandlungen in Verbindung setzen.

Jugendliche Banditen.

Einer wirft dem Anderen vor, ihn verführt zu haben.

In der Wache zu Summerdale befinden sich der 15jährige Edward Bisarski, genannt Ed. Doyle, Nr. 1015 N. Lincoln Straße, und der 16jährige, an Bradley Straße und Elston Ave. wohnhafte Stanley Dominski unter der Anklage in Haft, seit Mittwoch die Nachbarschaft von Budlongs Gemüsegärtnerei bei Niles Center unsicher gemacht und eine Menge Raubüberfälle verübt zu haben. Die Burschen sind geständig. Einer wirft dem anderen vor, ihn verführt zu haben. Stanley gibt an, daß Edward ihn Mittwoch veranlaßte, mit ihm auf Raub auszugehen. Sie hätten an jenem Abend zwei Frauen um je einen Dollar erleichtert.

Am nächsten Tage habe er Reue gespürt und beschlossen, den Verführer der Polizei in die Hände zu spielen. Zu diesem Zwecke habe er (wie an anderer Stelle berichtet) die Behörden mittels Fernsprechers benachrichtigt, daß er von Bisarski um $10 beraubt worden sei und ihr angegeben, wo man den Burschen finden könne. Edward habe aber Lunte gerochen und rechtzeitig das Feld geräumt. Bald darauf habe ihn der Halunke halb und halb gezwungen, sich ihm wieder anzuschließen und mit ihm die Landstraße unsicher zu machen.

Sie haben vier junge Burschen, unter denen sich Joseph Hookla, Nr. 118 W. Carmen Ave. und Fred Weigert, Nr. 103 Bowmanville, befanden, um je 50 Cents beraubt und gestern früh drei Frauen und zwei Mädchen in räuberischer Absicht überfallen, aber nichts erbeutet, ehe sie verhaftet wurden. Bisarski trug einen „Cowboy"-Anzug und hatte einen Revolver, Dominski aber war mit einem Schlächtermesser bewaffnet. Dominski behauptet sogar, daß sein Spießgeselle mehrere Schüsse auf wehrlose Weiber abgegeben, aber zum Glück nur Löcher in der Luft verursacht habe.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Orden Mutual Protection.

Sein heutiges großes Sommerfest. — Großes Turnerpiknik im Exzelsior-Park. — Fest der Deutschen Gilden von Amerika in Elm Tree Grove.

Das jährliche Ordens- und Sommerfest der Vereinigten Logen des Ordens Mutual Protection wird am heutigen Sonntag im National Park (Spachmanns Grove) an N. 40. Ave. und dem Nordarm des Flusses, abgehalten. Der Festplatz ist ein ideales Plätzchen, nicht zu fern der Stadt und doch in fast ländlicher Abgeschiedenheit, mit Rasen, schattigen Bäumen und Wasser, und bietet zahllosen Festtheilnehmern genügend Raum, sich auszutummeln. Die starke Mitgliedschaft der Logen sichert allein schon dem Fest einen großartigen Besuch, und da infolge des Ansehens und der Beliebtheit des Ordens sich immer sehr viele Freunde anzuschließen pflegen, so sieht der Festausschuß großen Schaaren von Besuchern entgegen, zu deren Bewirthung und Unterhaltung große Vorkehrungen getroffen werden. Das Unterhaltungsprogramm umfaßt so ziemlich Alles, was bei Sommerfesten geboten zu werden pflegt, von Tanz bis zu Spielen für Jung und Alt. Die Eintrittskarten, von denen das Stück 25 Cts. kostet, finden bereits raschen Absatz, denn in den Ordenskreisen sieht man dem Fest mit hochgespannter Erwartung entgegen, weil man weiß, daß man sich auf dem Sommerfest immer großartig amüsirt.

Der Turnverein Lincoln hält am heutigen Sonntag im Exzelsior-Park sein Piknik ab und ersucht seine Mitglieder, so zahlreich wie möglich theilzunehmen und Freunde und Bekannte einzuladen. Für Unterhaltung wird bestens gesorgt. Den Freunden des Kegelsportes steht eine feine Kegelbahn zur Verfügung. Die Tanzlustigen können nach dem Takte einer guten Musikkapelle ihre Tanzbeine in Bewegung setzen, und für die Kinder werden Spiele veranstaltet. Daß das Komite für gute Speisen und Getränke bestens sorgen wird, ist selbstverständlich. Das Piknik beginnt 2 Uhr Nachmittags. Der Eintritt ist auf 25 Cents die Person festgesetzt. Kinder unter 14 Jahren zahlen 10 Cts. Turnschüler frei.

Der Ausschuß zur Veranstaltung des 5. Volksfestes der Deutschen Gilden von Amerika am heutigen Sonntag im Elm Tree-Grove ladet alle Mitglieder und deren Freunde ein, an dem großen Piknik und Sommernachtsfest theilzunehmen. Großes Preiskegeln mit Geld- und sonstigen Preisen steht auf dem Programm. Auch am Glücksrad werden Jung und Alt für wenig Geld wunderschöne und werthvolle Sachen erhalten können. Für allerlei sonstige Belustigungen, namentlich gute Musik, um die Theilnehmer auf's Beste zu unterhalten, ist gesorgt worden. Kurzum, das Komite bot alles auf, dieses Fest zu einem der schönsten zu gestalten, das die Vereine je abhielten. Eintrittskarten kosten 25 Cts. die Person. Das Vergnügen beginnt um 1 Uhr Nachmittags.

Die St. Jakobi-Kirchengemeinde veranstaltet am kommenden Donnerstag in Harms Grove, Berteau und Western Ave., ein großes Piknik. Vorkehrungen zur Unterhaltung der Theilnehmer durch allerlei Spiele für Jung und Alt sind in reichem Maße getroffen, so daß die Mitglieder mit ihren Familien und Freunden in dem hübschen Park jedenfalls einen sehr genußreichen Tag verbringen werden. Der Eintritt kostet nur 15 Cents, Kinder bis zu 12 Jahren in Begleitung Erwachsener haben freien Eintritt.

In Karthäusers schönem Park, 3543 Ridge Boulevard, feiert der Rheinische Verein am kommenden Sonntag ein Piknik und Sommernachtsfest. Für Preiskegeln, allerlei Volksbelustigungen und dafür, daß der rheinische Humor zur vollen Geltung kommen kann, hat der Festausschuß gesorgt. Für 25 Cents darf man eintreten und erhält obendrein Getränke. Man fährt mit der Straßenbahn bis Clark und Devon Avenue und benutzt dann das „rheinische Automobil“ bis zum Festplatz.

Die Vereinigten Damen von Chicago, einer der jüngsten Vereine der Stadt, denn er wurde erst im letzten März gegründet, veranstalten am kommenden Sonntag im Eureka-Park ihr erstes Piknik. Trotz seiner Jugend zählt der Verein bereits 400 Mitglieder, der beste Beweis dafür, daß er gleich von Anfang an den richtigen Weg beschritten hat. Ein starker Besuch ist daher dem Fest, das von den Damen Ernestine Giermann, Präsidentin: Emma Dantelsen, Minnie Meier, Elise Wigger, Wilhelmine Schesky und Marie Tripke vorbereitet wird, sicher, und für Belustigungen aller Art, darunter Preiskegeln, trägt der Festausschuß Sorge. Der Anfang ist auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt. Der Eintrittspreis auf 25 Cts. die Person.

Einen Herren-Ausflug nach Saugatuck, Mich., und dem schön gelegenen Kalamazoosee mit seiner herrlichen Umgebung veranstaltet der Junger Männerchor in den Tagen vom Freitag, 3., bis zum Montag, 6. Sept. Die Betheiligung, sämmtliche Kosten eingerechnet, kostet für Mitglieder $12, für Nichtmitglieder $15. Nähere Auskunft über das Programm usw. kann man sich bei den Mitgliedern oder jeden Mittwoch Abend in der Nordseite-Turnhalle holen. Die Anmeldungsliste wird am Mittwoch, dem 25. August, geschlossen. Die Abfahrt erfolgt am 3. Sept. 8:30 Vorm. mit dem Dampfer, der um 4 Uhr in Saugatuck eintrifft. Von dort geht die Fahrt mit Gasolinpinasse nach dem Kalamazoo House, wo der Rest des Tages verbracht wird. Für Samstag sind Wagenfahrt nach Rhodis Farm, Bootfahrt nach Macatawa Park, Metzelsuppe und Kommers geplant, am Sonntag soll ein großes Wasserfest mit Bootfahrt, Baden, Wasserspielen usw. abgehalten werden, und der Sonntag wird mit Spaziergang nach dem Kahlkopf, einer Dampferfahrt nach Richmond und den Vorkehrungen zu der um 6:30 stattfindenden Abfahrt nach Hause ausgefüllt werden.

Am Sonntag und Montag, 5. und 6. September, wird von Sektion 3, Rodgers Park, des Luxemburger Bruderbundes von Amerika in Karthäusers und Eberts vereinigten Groves die 6. jährliche Schobermesse nebst Erntefest und Acker- und Gartenbau-Ausstellung gefeiert. Der Festausschuß erklärt, daß das Luxemburger Herbstfest diesmal großartiger als je gefeiert werden wird. Für Unterhaltung der verschiedensten Art ist in der freigebigsten Weise gesorgt, und zwei Fuder importirten Wormeddinger Scholtesbergers (1904er) werden die Kehlen anfeuchten. Das Vergnügungsprogramm ist großartig, und die Reichhaltigkeit der Blumen- und Ackerbau-Ausstellung wird ebenfalls alles Frühere in den Schatten stellen.

* Bedeutende Uebung als Taschendieb hat angeblich der Nr. 152 Newberry Ave. wohnhafte Samuel Berger, ein Mann von 42 Jahren. Gestern Abend ist er gefaßt worden, nachdem er einem Herrn Samuel Silverstein in einem Nickeltheater an 14. und Halsted Straße um einen Betrag von etwa $30 bestohlen hatte.

Schweizer Turnertag.

Zweitägiges Fest unter der Leitung des Turnvereins „Helvetia“.

Am Sonntag, den 5. und Montag, den 6. September (Arbeitertag) wird im Alton Park in Lemont, Ill., der erste Turnertag der westlichen Sektionen des Schweizerisch-Amerikanischen Turnverbandes abgehalten. Die Veranstaltung steht unter der Leitung des Turnvereins „Helvetia“ von Chicago, und außer den hiesigen Schweizer Turnern werden Sektionen aus Milwaukee, Monroe, Wis., New Glarus, Wis., u. anderen Städten daran theilnehmen. Das ausführliche Programm nebst den Einzelheiten betreffs der Quartiere u. s. w. wird später mitgetheilt werden, doch kann schon jetzt gesagt werden, daß ein großes Volksfest mit Preiskegeln, Tanz, Gesang und Feuerwerk mit den turnerischen Vorführungen, wie Wettspielen, Pyramidenbau, Fackelschwingen am Abend u. s. w. verbunden sein wird. Anläßlich des Turntages wird an jedem der beiden Tage eine Exkursionsfahrt veranstaltet. Die Sonderzüge fahren um 10:30 Uhr Morgens vom Union-Bahnhof ab und halten an Halsted Straße und Archer Ave. Hin- und Rückfahrt nebst Eintritt zum Park kostet 50 Cents, Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren zahlen die Hälfte. Für die Einquartierung der Besucher wird durch Aufschlagen von Zelten für 200 Personen gesorgt.

Die englische Bühne.

Powers'. — Die Aufführungen von Edward Locke's Schauspiel „The Climax“ können hier nur noch diese Woche fortgesetzt werden, da am Montag, den 30. August, ein Gastspiel von Frl. Henrietta Croßman beginnt. Schon am Tage vorher wird indessen eine Serie von weiteren Aufführungen des Locke'schen Stückes im Chicago Opera House anheben.

Garrick. — Der beliebte Gesangskomiker Jefferson de Angelis hat hier auch diesmal wieder einen warmen Empfang gefunden. Er tritt in dem unterhaltenden Singspiel „The Beauty Spot“ auf und wird unterstützt von Frank Doane, George McFarlane, Viola Gillette und zahlreichen anderen guten Kräften; auch lassen der Chor und die Ausstattung nichts zu wünschen übrig.

Studebaker. — Ende dieser Woche wird hier das Singspiel „The Candy Shop“ vom Spielplan zurückgezogen. Unternehmer Dillingham kann mit der Aufnahme, die das Stück erzielt hat, zufrieden sein, und da das Publikum sich gut unterhält, so sind beide Theile auf ihre Rechnung gekommen.

Illinois. — „The Traveling Salesman“ behält hier sein Standquartier noch weitere zwei Wochen und wird dann seiner Firma melden können, daß er in Chicago ausgezeichnete Geschäfte gemacht habe.

Grand Opera House. — „A Gentleman from Mississippi“ findet neuerdings besonders lebhaften Zuspruch seitens der zahlreichen Fremden, welche um diese Jahreszeit aus dem Süden nach Chicago kommen, um hier unsere berühmte Sommerfrische zu genießen.

People's Theater. — Morgen, Montag, beginnt hier die Spielzeit wieder, und die Direktion kündigt als erstes Zugstück an: „The Cowboy and The Lady“, ein von Clyde Fitch verfaßtes Melodrama, mit dem seiner Zeit Nat Goodwin und Maxine Elliott volle Häuser erzielt haben. Die Eintrittspreise sind auf 10, 20 und 30 Cents herabgesetzt.

„Star & Garter“. — Hier hat die reguläre Spielzeit schon gestern begonnen, und zwar mit einer von Sam. A. Scribner inszenirten Burlesk-Komödie, die sich „O, You Woman!“ betitelt. Die beliebten Vaudeville-Artisten Bedinni und Arthur, sowie das Brianzi-Trio wirken in der Vorstellung mit.

Am Leben verzagt.

Moritz Katz, 26 Jahre alt und wohnhaft Nr. 6739 Halsted Straße, ist vor einigen Jahren aus Rußland nach diesem gelobten Lande gekommen. Trotz aller Bemühungen ist es ihm nicht gelungen, hier genug Geld zu verdienen, um seine Frau und seine Kinder nachkommen zu lassen. Das hat ihn zur Verzweiflung getrieben, und gestern Abend hat er im Union Park einen Versuch gemacht, sich mittels Karbolsäure zu vergiften. In bedenklichem Zustande liegt er jetzt im Countyhospital darnieder.

Beim Poker abgefaßt.

Der Schankwirth Nicholas Ambrosi, Nr. 252 W. Van Buren Straße, und sechs seiner Gäste wurden gestern Abend angeblich beim Poker abgefaßt. Ambrosi wurde als Spielhalter gebucht. Die Uebrigen werden sich als Insassen einer angeblichen Spielhölle zu verantworten haben. Im Lokal wurden Karten, Spielmarken und ein Spieltisch gefunden und beschlagnahmt.

$15,000 Schaden.

Im Ogden-Gebäude, Ecke Clark und Lake Straße, wurde heute um 1 Uhr Morgens — wahrscheinlich durch Kurzschluß in der elektrischen Leitung, ein Brand verursacht, der Schaden im Betrage von annähernd $15,000 angerichtet hat.

* Im Kongreß Hotel sind gestern die Mitglieder eines Ausschusses der New Yorker Legislatur eingetroffen, der im Lande Erkundigungen einzieht über die Segnungen der Primärwahlenreform. In Kansas, Iowa, Minnesota und Wiskonsin sind die Herren bereits gewesen. Nun wollen sie auch anfragen, wie man hier mit den gemachten, aber bekanntlich mißlungenen Reformversuchen zufrieden ist.

Garten-Kolonieen.

Bestrebungen und Erfolge der „Chicago City Gardens Association“.

Verdienen Förderung.

Der Verein ist bestrebt, das unbenutzt daliegende Land in Chicago dem Familien-Gemüsebau dienstbar zu machen. — Was bis jetzt erreicht worden ist.

Es gibt in Chicago, wie anderwärts, viele Leute, die weite Reisen gemacht und andere Städte, andere Landestheile und andere Länder gesehen und kennen gelernt haben, dabei aber von der Stadt, in der sie wohnen, gar Vieles nicht kennen. Das gilt übrigens auch von den meisten Leuten, die sich keine Reisen leisten können oder wollen, immer in Chicago bleiben und doch nicht in Chicago herumkommen, doch nicht wissen, was Alles vorgeht und was für interessante Dinge es hier zu sehen oder kennen zu lernen gibt.

So sind z. B. die gemeinnützigen Bestrebungen der Chicago City Gardens Association, obgleich schon dreizehn Jahre alt, wohl den allermeisten Chicagoern ganz unbekannt und verdienten doch die weiteste Beachtung, denn sie sind darauf gerichtet, das viele innerhalb des Stadtgebiets unbenützt daliegende Land in mehrfacher Weise nutzbar zu machen. Der Verein bemüht sich, von Grundbesitzern die Erlaubniß zur Benutzung solchen Landes zu erlangen und stellt es dann seinerseits wieder nebst Garten- und Ackergeräthschaften und Sämereien Familien zur Verfügung, damit sie Gemüsegärten anlegen, ihren Bedarf an Gemüse selbst ziehen und das, was sie etwa nicht selbst verbrauchen, auf den Markt bringen können.

Der Anfang.

Die ersten dieser Gemüsegärten oder Laubenkolonien wurden schon im Jahre 1896 infolge der Bemühungen des Herrn Weller vom Wohlthätigkeits-Büro in Englewood angelegt und gediehen bis zum Jahre 1903, als das Land von der Stadt zu Parkzwecken in Besitz genommen wurde. Im Jahre 1898 wurde ein zweites Areal an W. 12. Straße, in der Nähe von 42. Ave., für Gartenkolonie-Zwecke erlangt. Damals bildete sich auch ein Klub von Kolonisten, der seine Versammlungen im Hull House abhielt und auch noch weiter bestand, als nach mehreren Jahren diese Kolonien ihr Ende fanden. Unter denen, die sich in diesem Jahre um Grundstücke bewarben, befanden sich zwanzig oder mehr Mitglieder dieses Klubs in erster Reihe.

Bei der Anlage eines solchen Gemüsegartens ist so Manches zu bedenken. Manche, wie die Einwanderer aus europäischen Landbezirken, haben Erfahrung im Landbau oder natürliche Veranlagung dazu, während der in der Großstadt Aufgewachsene, so gern er sein Gärtchen haben möchte, unbeholfen ist und nicht die blasse Ahnung von der Bodenbestellung und der Pflege der Saat hat. Ferner muß der Kolonist sich gewissen Regeln und Anordnungen fügen, die Felder müssen angelegt und gepfügt werden und es muß bedacht werden, für welche Pflanzen der Boden sich am besten eignet.

Nützliche Beschäftigung.

Aber selbst dem praktischen Farmer kann, wenn er alle Umstände in Rechnung zieht, der jetzige Stand der Kolonien schon gefallen, wenn diese Farmerei auch nicht eben intensiv oder wissenschaftlich betrieben wird und der Boden nicht der beste ist. Es hat auch nicht viel geregnet in diesem Sommer, und die kleinen Felder sind von herumlaufenden gefräßigen Kühen und von Felddräubern nicht verschont geblieben. Immerhin haben draußen an Western Ave., in der Gegend zwischen 21. und 31. Str., viele Familien sich frisches Gemüse für den eigenen Tisch gezogen und zum Theil auch durch den Verkauf des Ueberschusses etwas Geld verdient. Nicht gering zu veranschlagen ist vor allem der Nutzen der gesunden Arbeit in frischer Luft, die Uebung in Geduld und Ausdauer und der freundnachbarliche Verkehr zwischen den Kolonisten-Familien.

Wie es draußen aussieht.

Die International Harvester Company hat sich ein Verdienst um das Unternehmen erworben, indem sie der „Gardens Association“ über 20 Acres Land zur Verfügung stellte. Dieser wunderhübsch zwischen dem Abwasserkanal, den McCormickschen Anlagen, den Gärten des Arbeitshauses und dem Chicagofluß gelegene Komplex ist in Stücke von 150 bei 36 Fuß zerlegt worden, zwischen den Stücken sind zwei Fuß breite Pfade, und zwischen den größeren Abtheilungen acht Fuß breite Wege. Etwa hundert Familien haben auf diesem Lande ihr Gemüse seit dem Frühjahr gebaut, jede Nationalität das, was ihr am besten zusagt, hier haben Deutsche, Italiener, Irländer Littauer und Andere, Erwachsene und Kinder, vergnügt und harmlos in frischer Luft gearbeitet, gespielt und sich getummelt.

Es lohnt sich für den menschenfreundlichen Chicagoer Grundbesitzer, sich einmal anzusehen, was hier geleistet wird, und sich zu überlegen, ob es nicht gut wäre, in künftigen Jahren auch in anderen Stadttheilen, namentlich in der Nähe dichtbevölkerter Bezirke, solche Kolonien anzulegen.

— Scheinbarer Widerspruch. — „Der Referendar Haase ist wohl stets bei Ihren Jagden anwesend, Herr Forstmeister?“ — „Ja; er folgt jeder Einladung und fehlt doch immer.“

— Ein Kunstfreund. „Treiben Sie Musik?“ — „Ja — zum Hause hinaus!“

Mandel Brothers Basement

Neue Challies-Kimonos zu nur 85c

Eine sehr verlockende Herabsetzungs-Offerte von langen baumwollenen Challis Kimonos; in hübschen persischen Mustern; — shirred Yoke Front und Rücken; vorn herunter und an den Aermeln mit einfachen Sateen-Streifen versehen, 85c. Sparsamkeits-Basement.

Crepe Kimonos in guter Qualität, in einfachen Farben in Blau, Rosa und Roth; einzelne sind mit feinen Kanten versehen, andere mit einfachem Sateen; zu $1.

Musterproben Nachtkleider zu 75c

Probe-Partien von Nachtkleidern, Slipover-Muster; mit Stickerei verziert, speziell zu 75c.

Nachtkleider mit hohem Hals und langen Aermeln, mit Stickerei und Tucks versehen, 85c.

$15 Männer-Anzüge, Cravenettes, 7.50

Zu 7.50 offeriren wir verschiedene Hundert Anzüge und Cravenettes von unseren regulären $15-Partien. Die Anzüge sind modern zugeschnitten und reinwollen. Die Cravenettes sind reichlich lang und voll gemacht. Sparsamkeits-Basement.

Die Letzteren kommen in anziehenden dunkelgrauen Worsteds und einfachen schwarzen Stoffen. Was Sie auch wählen, Anzug oder Cravenette, Sie sparen genau die Hälfte.

$4 Knaben-Anzüge zur Hälfte, 1.95

Reinwollene, doppelbrüstige Muster, Knie- oder Knicker-Hosen; angebrochene Partien von $4-Sorten, zu 1.95.

25c für 75c-Knaben-Kniehosen; verschiedene Hundert Paare, um sie zu diesem Preise auszuverkaufen.

Geschneiderte neue Herbst-Suits

Diese billige Abtheilung gibt Ihnen schon einen bezaubernden Blick auf die kommenden Moden — die neuen Entwürfe, die neuen Stoffe, die neuen Farben. Sparsamkeits-Basement.

Zu $15 — neue Herbst-Anzüge in feinen Worsteds; halbeng passend; neueste Taschen-Effekte; faltiger Dreß Skirt.

Zu 16.75 — neue Broadcloth Suits in schwarz, Cadet, grün und Wistaria; 7/8 Coat, satingefüttert; Gored Dreß Skirt.

Zu $20 — Herbst-Anzüge in eleganten Homespuns, 7/8-Länge, halbengpassender Coat; mit Tasche am Busen und an den Hüften; faltiger Dagobert-Kleider-Rock; $20.

Neue Kleiderstoffe

5,000 Yards Fabrik-Enden und Rester von neuen Herbst-Stoffen; — feine Mischungen, schattirte Streifen, gemischte Tweeds, fancy Plaids, Novelty-Streifen und einfache Gewebe etc., spez. zu

39c

Extra Unterrock-Werthe, 85c

Eines der verlockendsten Ereignisse der Saison wird sich verwirklichen durch diesen ganz außergewöhnlichen Verkauf von Unterröcken, der morgen seinen Anfang nimmt. Sparsamkeits-Basement.

85c für weiße Unterröcke; extra breiter Flounce, mit 4zölliger bestickter Ruffle; Unterlage; Staub-Ruffle.

Prächtige Unterröcke mit extra breiter Stickerei-Flounce; Unterlage, Staub-Ruffle, zu nur $1.

$1 für schwarze und farbige Taffetine-Unterröcke, anziehend besetzt mit Stickerei-Ruffel und Tucking; ein wirklich ganz außergewöhnlicher Bargain für diesen Preis.

75c und $1.00 Männer-Hemden zu 45c

Um im Zeitraume von nur wenigen Stunden mit einer Anzahl der besten 75c- und $1-Hemden aufzuräumen, haben wir die gesammte Partie auf 45c herabgesetzt. Darunter befinden sich alle Sorten. Sparsamkeits-Basement.

Sie haben die Auswahl unter Madras und Percale, in großer Verschiedenheit der Färbungen, ebenso weiße faltige, einfache und faltige Busen; mit angenähten oder losen Manschetten; beschmutzt, deshalb 45c um sie alle auszuverkaufen.

Baby-Kleider zu sehr niedrigen Preisen

Lange Baby-Slips, aus feinem Nainsook gemacht, mit besticktem runden Yoke in reizendem Entwurfe; sehr speziell zu 45c.

Lange Slips für Säuglinge, aus feinem Nainsook und mit drei kleinen Box Plaits vorn, 35c. Sparsamkeits-Basement.

Lange Slips für Babies, aus reinem Nainsook, Hals und Aermel spitzenbesetzt, nicht knapp bemessen, zu 25c.

Lange Skirts für Babies, aus weichem Nainsook gemacht, Gruppen von Tucks und bestickte Ruffel, zu 50c.

Kurz und Neu.

* Gouverneur Johnson von Minnesota, der sich auf einer Vortragstour befindet, hält heute in Chicago Rast. Politische Kundgebungen, sagt er, habe er gegenwärtig nicht an das Volk zu richten.

* Eine Verrenkung der rechten Kniescheibe erlitt gestern Abend John J. Cronin, 1808 Wabash Ave., in einem freundschaftlichen Ringkampf, auf den er sich vor seiner Wohnung mit Ernest Parkham, 2331 Indiana Ave., einließ.

* Der Bremser Samuel Schalfheim, 35 Jahre alt und wohnhaft in Beecher, Ill., ist in verflossener Nacht auf dem Geleise der Western Indiana-Bahn nahe der 77. Straße von einem Frachtzuge gestürzt und unter den Rädern umgekommen.

* Harry Inglesy, 391 W. North Ave., und Gerald Martin, 872 West Monroe Straße, sind ein paar junge Rauhbeine, die gestern Abend mit noch einem Kumpan auf einer Elektrischen in der N. Clark Straße erst den Schaffner und dann einen Polizisten durchgeprügelt haben. Mit Hilfe eines zweiten Ordnungshüters gelang es schließlich, die Burschen klein zu kriegen und festzusetzen. Der Dritte im Bunde ist entkommen.

Eine „Heimkehrwoche“

Wird sich auch die Stadt South Bend im Herbst leisten.

South Bend, Ind., 21. Aug. Unsere Industrie- und Vergnügungsstadt, die auch so vielen Chicagoern näher bekannt ist (besonders da Tausende von Ausflüglern nach St. Joseph, Mich., auch die hübsche Fahrt mit der elektrischen Bahn da nach South Bend machen) wird dem Beispiel mancher andern westlichen Städte folgen und im Oktober d. J. eine festliche „Heimkehrwoche“ haben, zunächst für Alle, welche aus South Bend selbst stammen, und sodann für das ganze Publikum. Es sind jetzt großartige Vorbereitungen dafür im Gange, und allen Anzeichen nach wird die Feier das glänzendste Ereigniß seiner Art in der Geschichte des mittleren Westens werden.

Die Festlichkeiten dauern vom 3. bis einschließlich 9. Oktober. Sie beginnen mit religiösen Veranstaltungen in allen Kirchen. Sodann gibt es eine Menge Unterhaltungen und Belustigungen während aller sieben Tage, Spiele, Wettrennen u. s. w.. An den Schaustellungen wird u. A. auch das Feuerwehrdepartement, eines der besten und schmuckesten weit und breit, hervorragend betheiligt sein. Die Motorrad- und Automobilrennen werden allen Liebhabern offenstehen. Zu den anziehendsten Nummern des Festprogramms wird eine Automobil-Blumenparade gehören; der Bewerb um die Preise steht Allen frei. Die Hauptparade aber, die ganze Geschichte der Stadt und die berühmtesten Industrien veranschaulichend, wird am letzten Tage, am 7. Oktober, stattfinden.

Geleitet wird das Fest von der Handelskammer von South Bend, die aber von der ganzen Bürgerschaft dabei enthusiastisch unterstützt wird.

Abermals Waldfeuer.

Ein Theil des nordwestlichen Kanada schwer heimgesucht.

Winnipeg, Manitoba, 21. Aug. Die Bewohner von Nelson und Roseberry (Britischkolombia) fürchten stark eine Wiederholung der Waldbrände, welche Ternie und andere Plätze zerstörten! Schon seit mehreren Tagen wüthen wieder bedrohliche Wald- und Buschbrände in jener Bergbauergegend. Nelson ist schon fast ganz von den Flammen eingeschlossen. Das Schlimmste ist, daß eine schreckliche Dürre schon seit längerer Zeit herrscht! Auch ist die herrschende Windrichtung der Verbreitung der Flammen sehr günstig!

Spokane, Wash., 22. Aug. Das große Waldfeuer, welches seit 48 Stunden in der Coeur d'Alene-Indianer-Reservation wüthete, ist gestern Abend, einem Bericht vom Schauplatz zufolge, wenigstens unter Kontrolle gebracht worden.

Der Verlust wird aber sehr hoch kommen, und Mühlenbesitzer schätzen ihn auf nahezu 3 Millionen Dollars! Annähernd 8 Quadratmeilen des auserlesensten Weißfichtenlandes sind zerstört.

Durch dieses Waldfeuer gerieth auch der Vater des „Eisenbahnkönigs“ E. Harriman, Everett Harriman, in Lebensgefahr; man glaubt jedoch, daß er und seine ganze Partie ostwärts über die Berge entkamen.

Eine Anzahl kleiner Brände wurde gleichfalls unter Kontrolle gebracht. Doch machen die viele, noch nicht erloschenen Aschenbrände die Lage noch immer zu einer sehr bedrohlichen. Frostreiter und Holzschläger patrouilliren unausgesetzt das Gebiet ab.

2 Todte, viele Verletzte:

Zug der Pennsylvaniabahn bei Youngstown verunglückt.

Youngstown, O., 22. Aug. Es wird berichtet, daß ein Personenzug der Pennsylvaniabahn, von Cleveland nach New York bestimmt, wenige Meilen von Youngstown verunglückte. Der Lokomotivführer und der Heizer sollen getödtet, und viele Passagiere mehr oder minder schwer verletzt sein.

Youngstown, O., 22. Aug. Nach späterer Meldung wurde keiner der Passagiere des Pennsylvaniabahnzuges verletzt, obwohl derselbe sich theilweise überschlug. Aber der Tod des Lokomotiveführers John Robinson bestätigt sich, außerdem wurde der Gepäckmeister verletzt.

Schmetterlingsheere.

Wie ein Aufsatz von Julius Stephan in der Zeitschrift „Natur und Offenbarung“ erzählt, treten an gewissen Stellen der Bugong-Berge in Neu-Südwales in jedem Frühjahr ungeheure Mengen eines gelben Nachtfalters auf, die so dicht schwärmen, daß sie nicht nur die Felsen geradezu bedecken, sondern sich in den Zelten anhäufen. Sie werden von den Raben massenhaft vertilgt, aber auch die Eingeborenen schätzen die Thiere als Leckerbissen. Der Naturforscher Seitz hat in Algier Schwärme von Ordensbändern gesehen, deren Zahl auf viele Millionen zu schätzen war. Am Tage saßen die Thiere auf den Blüthen und suchten ihrer lichtscheuen Natur zufolge jeden dunklen Ort auf. Es genügte, den Hut abzunehmen, um einige der Thiere darunter zu versammeln. Jeder schräg liegende Stein, den man berührte, brachte einen großen Schwarm zum Auffliegen. Derselbe Forscher hat Massenvorkommen von Schmetterlingen in der Gegend von Aden im Jahre 1890 beobachtet. Dort waren es die sogenannten Eulen, die in ähnlicher Weise auftraten und auch am Tage in Massen umherflogen. Das Seltsame daran ist, daß für diese ungeheuren Schmetterlingsvölker die ganze Umgegend von Aden nicht die Spur vegetabiler Nahrung bietet. Man kann sich daher gar nicht erklären, woher die Raupen das nöthige Futter erlangen können. Die Erklärung der Erscheinung ist darin zu finden, daß die Pupen in der Erde jahrelang liegen, bis nach langer Zeit wieder einmal heftiger Gewitterregen losbricht und vorübergehend ein Erstarren der Vegetation bewirkt. Der in die Erde eindringende Regen ist gleichsam der Lockruf für die Puppen, denen er anzeigt, daß es jetzt wieder zu essen gibt. In den Aequatorialgegenden ist die Schwarmbildung bei Schmetterlingen wie alle anderen Bethätigungen der Lebenskräfte eine außerordentliche. Eine der bekanntesten Stellen, an der diese Flüge auftreten, wäre der Wasserfall von Maros in Süd-Celebes. Der Naturforscher Ribbe erzählt, daß auf einer kaum drei Meter breiten und zehn Meter langen Sandbank Tausende von Schmetterlingen auf dem feuchten Sand saßen, während die Luft von einer dichten Wolke erfüllt war. Der Vergleich mit einer Wolke ist hier wirklich kaum eine Redefigur. Es handelt sich dabei um herrliche Exemplare der verschiedensten Arten. Sehr eigenartige Schmetterlingsflüge weist das Gebiet des Amazonenstroms auf, wie dies der englische Naturforscher Bates in anschaulicher Weise beschreibt. Er berichtet, daß die Zahl und Mannigfaltigkeit der bunten Schmetterlinge so groß war, daß sie geradezu die Physiognomie der Landschaft bedingten. Jeder Schritt scheuchte ganze Schwärme auf. Dabei läßt die Gesammtbewegung der Thiere häufig einen Sinn erkennen, indem Morgens der Zug von Nord nach Süd und Nachmittags in umgekehrter Richtung vor sich geht.

Haschisch in Kartoffeln.

Einem merkwürdigen Schmuggel sind, wie aus Alexandria gemeldet wird, die egyptischen Zollbehörden auf die Spur gekommen. Vor einigen Tagen lief ein französisches Schiff in den Hafen von Alexandrien ein, das unter anderen wenig hoch zu versteuernden Waaren eine Ladung von 25 Kisten Kartoffeln mit sich führte. Unter Aufsicht der Zollbeamten begann der Franzose seine Ladung zu löschen. Ganz unten im Schiffsraum lagen die Kartoffeln. Der auffichthabende Zolloffizier war schon dab', dem Kapitän des Schiffes seine Papiere auszuhändigen, als durch die Unachtsamkeit eines Hafenarbeiters eine der Kartoffelkisten gewaltsam an einen Prellstein gestoßen wurde und zerbrach und ihren Inhalt auf den Kai verschüttete. Arbeiter und Matrosen sprangen schnell hinzu, um die Kartoffeln wieder in die Kiste hineinzuschütten, was schnell besorgt war. Nur einige der braunen Früchte blieben unbeachtet in der von der Sonne beschienenen Ecke liegen. Wie groß war das Erstaunen der Anwesenden, als mit einem Male die angeblichen Kartoffeln zu schmelzen begannen und einen kleinen See brauner Flüssigkeit bildeten. Als man die Früchte einer genauen Betrachtung unterzog, stellte es sich heraus, daß die Kartoffeln täuschend ähnlich aus Wachs hergestellt waren, daß ihr Inneres hohl und mit dem in Egypten so begehrten — aber auch so hoch verzollbaren Haschisch gefüllt war. Es handelte sich um die Quantität von cirka 2000 Pfund Haschisch, die auf diese Weise den egyptischen Zollbehörden in die Hände gefallen ist.

— Verschnappt. — Frau (im Bett): Aber Mann, wo warst Du denn so lange? — Mann: Ach, ich war nur bis um elf bei unserm Freund Müller und — — Frau: So eine impertinente Lüge, bei dem war ich ja bis zwölf—!

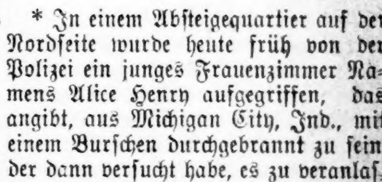
Pfälzische „Hundstage“.

Aus der Pfalz wird geschrieben: Auch hier zu Lande herrscht beim Volke die Ansicht, daß die Bezeichnung der Zeit vom 24. Juli bis zum 24. August als Hundstage (die bei den Alten durch den Aufgang des Hundesterns, des Sirius, bestimmt wurden) von unserem vierbeinigen Hauswächter abgeleitet werde und daß in diesen heißen Tagen leicht die Hundswuth ausbreche. Und wirklich, diesmal gibt der Zufall dem Volksglauben Recht, denn die „Dies caniculares“ haben dieser Tage über die Westpfalz großes Unheil gebracht. Es brach in diesen Gebieten die Tollwuth unter den Hunden in einer Weise aus, wie man dies bisher noch niemals beobachtet hatte. Eine große Anzahl Hunde der verschiedensten Gattungen: Foxterriers, Bernhardiner, Rattenfänger wurden von dieser entsetzlichen Krankheit befallen und da sie sich untereinander bissen, übertrug sich die Wasserscheu auf so viele Thiere, daß man diese Zahl bis jetzt noch gar nicht bestimmen kann; auch Katzen und Pferde wurden von den tollwüthigen Hunden gebissen und viele Menschen von dem unsäglich traurigen Schicksal befallen, von den erkrankten Thieren verletzt zu werden. Nachdem in der vorigen Woche aus der Umgegend von Kaiserslautern 5 Personen in das Pasteur'sche Institut abgeliefert worden waren, wird nunmehr die Zahl dieser armen Opfer noch um neun vergrößert, sodaß jetzt an 15 Menschen betroffen worden sind, von denen der größte Theil dem Kindes- oder Jugendalter angehört. Den Schreck und Kummer der Eltern über das traurige Geschick ihrer Lieblinge kann man sich denken, und man legt sich die Frage vor, ob hier nicht strenger eingeschritten werden könnte.

— Protest. — „Trinken Sie nicht auch Malzkaffee?“ — „Ich werde doch nicht den Bierpreis steigern helfen!“

— Berichtigung. — „Ich gebe es nun auf, weiter um Ihre Liebe zu werben, gnädiges Fräulein, nachdem ich es auf alle Arten vergeblich versucht habe.“ — „Auf alle Unarten, sagen Sie lieber!“

* In einem Absteigequartier auf der Nordseite wurde heute früh von der Polizei ein junges Frauenzimmer Namens Alice Henry aufgegriffen, das angibt, aus Michigan City, Ind., mit einem Burschen durchgebrannt zu sein, der dann versucht habe, es zu veranlassen, hier in einem verrufenen Hause Quartier zu nehmen. Alice Henry, sagt das Mädchen, heiße es, und es gibt sich für die Tochter eines Angestellten vom Staatszuchthause in Michigan City aus.



Verkauf Montag, Dienstag und Mittwoch.

Wir passen Linsen an, um alle Mängel der Sehkraft zu beseitigen. Bieten Euch die Dienste unseres Stabes von Okulisten und Optikern kostenfrei. Ihr habt die Auswahl aus irgend einer Facon in Patent Proceß Gold Shell Augengläsern oder Brillen-Rahmen. Vollständig mit den für Eure Augen passenden Linsen zu $1.00. Offen Samstag bis 7 Uhr Abends. Nachfolger von

H. MANASSE,

Optiker, umgezogen nach

195 State Str.,

Drei Thüren nördlich von Adams Str. Benutzt Elevator nach dem zweiten Floor.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Wie die Buren die Engländer besiegten.

Auf den Landkarten ist ein Viertel, oder mehr, des Festlandes roth übermalt. Kanada leuchtet im britischen Roth; Australien ist britisch. Desgleichen Indien und Hinterindien, ein großer Theil der Südseeinseln, Ost- und Mittelafrika, Egypten und Südafrika. Es ist kein Wunder, wenn beim Betrachten der Erdkarte dem Briten das Herz im Leibe lacht und der Busen hochschwillt, und ein mehr oder weniger starkes Neidgefühl den Deutschen, Franzosen usw. beschleicht, dem das Vaterland nicht groß genug sein kann und der in räumlicher Ausdehnung in erster Reihe die Größe sieht. Großbritannien ist groß, räumlich die größte Weltmacht, die es je gab. Aber wie viel davon ist wirklich britisch — englisch?

Kanada ist „englisch" und Australien ist's. In Vorder- und Hinterindien, Egypten und Ost- und Mittelafrika ist der englische Wille souverän; aber englisch sind sie nicht, und werden sie gewißlich niemals werden. Und Südafrika? —

* * *

Der südlichste Theil Südafrikas, die sogenannte Kapkolonie, wurde zuerst im Jahre 1795, dann wieder Anno 1806 von den Engländern „erobert", u. ihnen im ersten Pariser Frieden 1814 endgiltig zugesprochen und war seitdem unter englischer Herrschaft. Die damit unzufriedenen holländischen Kolonisten wanderten in der Folge in verschiedenen großen Zügen und in kleineren Trupps nordwärts. Sie wollten frei sein. Die Engländer aber wollten herrschen, kein anderes freies Volk neben sich dulden in Südafrika; sie strebten die Herrschaft über ganz Südafrika an, so weit sich das lohnte. Sie rückten den Buren nach. Da zogen diese wieder weiter, und schließlich gründeten sie im Oranje-Freistaat und der Transvaal-Republik zwei unabhängige Staaten, unter stetigen Reibereien mit England — denn England wollte freie Staaten neben sich nicht dulden, es strebte danach, mit der Zeit ganz Südafrika unter seine Herrschaft zu bringen. Es hatte die Südafrikanische Republik f. Z. wohl oder übel anerkennen müssen, beanspruchte jedoch allezeit eine gewisse Oberhoheit und forderte in dem Maße wie „Johannesburg" und das ganze Transvaal-Gebiet werthvoller und wichtiger wurden, immer mehr Rechte und Zugeständnisse — denn sein Ziel war, ganz Südafrika unter britische Herrschaft zu bringen, roth zu übermalen und englisch zu machen.

Da riß den Buren die Geduld, und es kam zum Krieg zwischen den kleinen Burenrepubliken und dem großen mächtigen Großbritannien. Nach zwei Jahren tapfersten Widerstandes waren die Kräfte und Hilfsmittel des kleinen Burenvolkes völlig erschöpft. Nur kleine verstreute Schaaren standen den englischen Heeren noch gegenüber. Die ehemaligen Buren-Freistaaten wurden am 18. Mai, bezw. 1. September, 1900 dem britischen Weltreich einverleibt und auf den Landkarten roth übermalt. Bald mußten sich auch die letzten Burenkämpfer ergeben, und am 4. Januar wurde ein englischer Gouverneur für die neuen britischen Kapkolonien, die Oranje- und die Vaal-Kolonie, ernannt. Jetzt sollten die ehemaligen Burenrepubliken und ihre Bevölkerung auch englisch gemacht werden. Die Engländer waren Sieger und die Herren des Landes; die Buren todt oder gezähmt. Das Ziel schien so gut wie erreicht; ganz Südafrika schien nicht nur britisch-roth, sondern englisch werden zu müssen.

* * *

Acht Jahre sind vergangen, und heute ist Südafrika „burisch" — ganz Südafrika, nicht nur der ehemalige Besitzstand der unterlegenen Burenrepubliken ist der Herrschaft der Engländer entschlüpft und unter die Kontrole der Buren gelangt. Die Besiegten von 1901 sind die Sieger geworden — sie beherrschen heute ihr ehemaliges Land und die seit hundert Jahren englische Kapkolonie und das zum guten Theil wirklich englische Natal dazu. Südafrika wird niemals mehr englisch werden; was von Südafrika englisch ist, wird aber mehr und mehr „burisch" werden: wenn eine Rassenverschmelzung dort stattfindet, so wird das Produkt ein Volk sein, das dem heutigen Burenvolk in der Hauptsache ähnelt wie ein Ei dem anderen. Das Engländerthum hat acht Jahre nach der endgiltigen Unterwerfung der Buren Südafrika verloren an die Buren — das wird dargethan und sichergestellt durch die Verfassung, die der südafrikanischen Konföderation (den vorerwähnten vier Kolonien: Kapkolonie, Natal, Oranje und Vaal) so gut wie bewilligt ist. Im Hause des britischen Parlaments wurde sie dieser Tage ohne Opposition, ja mit der ausdrücklichen Billigung seitens der Oppositionspartei (die Vorlage wurde als Regierungsmaßregel eingebracht) zur dritten Lesung vorgerückt, und es kann heute kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß sie die Zustimmung beider Häuser finden wird.

* * *

Es ist nicht nöthig, die Konstitution des neuen südafrikanischen Bundes genau durchzustudiren, zu prüfen und zu zergliedern, festzustellen, wie viel Einfluß das Buren-Element auf ihre Gestaltung hatte, und seine Schlüsse für die Zukunft schließen zu können. Es genügt vollauf, sich den Abschnitt anzusehen, der die Sprachenfrage behandelt und erledigt: Nach der Verfassung soll in der südafrikanischen Union die holländische Sprache so gut als Amtssprache gelten, wie die englische; sind alle Parlamentsberichte, Gesetze, amtlichen Verfügungen und Bekanntmachungen in beiden Sprachen zu veröffentlichen; aber das ist noch nicht Alles, noch lange nicht: Es darf nach der Verfassung in den Staaten der Union Keiner als Beamter angestellt werden, der nicht beide Sprachen spricht! Das mag auf den ersten Blick nicht besonders bedeutungsvoll erscheinen, ist es aber. Es sichert den Buren einen bedeutenden Vortheil. Denn gebildete Buren sprechen längst englisch, gebildete Engländer aber nur sehr selten „burisch", holländisch — und die Folge jener Bestimmung wird daher sein, daß das Beamtenheer der Union sich von vornherein in der großen, ja überwältigenden Mehrzahl aus der Burenbevölkerung rekrutiren muß und wird; daß das englische Element der südafrikanischen Bevölkerung gezwungen sein wird, holländisch zu erlernen, wenn es nicht von der Verwaltung des Landes ausgeschlossen bleiben will. Was die Buren im Kriege verloren, haben sie durch ihr zähes Aushalten und ihre geschickte Taktik auf anderem Gebiete in ausgedehnterem Maße wieder gewonnen: Sie haben der neuen Union, den Ver. Staaten von Südafrika, deren Parlament mit „voller Macht und Autorität" ausgestattet ist, ihre eigene Sprache aufgezwungen und werden ihr zweifellos das Gepräge ihres eigenen Volksthums geben!

* * *

Wie war das möglich?, wie konnte es kommen, daß die Engländer darauf eingingen, nachdem doch nach Beendigung des Krieges klar und deutlich genug erklärt worden war, daß nun Südafrika englisch, auch wesensenglisch, gemacht werden sollte und die, englischen Einwanderern bewilligten Vergünstigungen und Vorrechte keinen Zweifel an dem guten Willen dazu übrig gelassen hatten?

Die Engländer selbst würden darauf wohl erwidern, der Umschwung in der Haltung Englands Südafrika, bezw. der Burenbevölkerung gegenüber sei dem Umschwung in der innerpolitischen Lage Englands, der Ablösung der Tories durch die Liberalen in der englischen Regierung, zu danken; und etwas Wahres ist ja dran. Die Liberalen hatten gegen die Verwaltung der eroberten Burenstaaten als Kronkolonien (unter der Tory-Regierung) protestirt, und als sie zur Regierung kamen, war es ihre Pflicht geworden, selbst zu thun, was sie von den Tories erfolglos verlangt hatten und den Südafrikanern das Selbstverwaltungsrecht zu geben. Aber wenn jetzt auch die Konservativen, also die Tories, die von der südafrikanischen Politik der liberalen Regierung Anfangs mit „schlimmen Ahnungen" und „schwerer Sorge" erfüllt wurden, der Errichtung der südafrikanischen Union und der Ertheilung dieser den Buren so sehr günstigen Verfassung ohne viel Vorbehalt zustimmten, so hat das doch jedenfalls seinen besonderen Grund.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man den in der gegenwärtig in England herrschenden Nervosität und Sorge um die Sicherheit des Reiches sucht. Die Tories und die Engländer überhaupt werden die Einsicht gewonnen haben, daß mit ausgiebigen Zugeständnissen an die Burenbevölkerung den Interessen des britischen Reiches mit Rücksicht auf die ihm drohenden — wirklichen und eingebildeten — Gefahren am besten gedient ist. „Das Kap" spielt in dem britischen Reichsvertheidigungssystem eine wichtige Rolle. Kapstadt sich als sichere Operationsbasis zu erhalten, muß das ernsteste Streben der britischen Regierung sein. Wenn bei etwaigen europäischen Verwicklungen England zugleich nicht nur mit einem aufrührerischen Indien und einem unruhigen und widerspenstigen Egypten, sondern auch noch mit einem feindseligen Südafrika zu thun hätte, dann dürfte es um die Sicherheit des Reiches wirklich recht schlecht bestellt sein. Der Gedanke an solche Möglichkeit scheint wirklich geeignet, auch den kaltblütigsten Briten das Gruseln zu lehren, und wenn man ihm nachhängt, scheint es offensichtlich, daß die Zugeständnisse, die England der Burenbevölkerung Südafrikas machte — die freiwillige Unterwerfung der Sieger unter die Besiegten, nur Opfer sind, welche die politische Klugheit, bezw. die Sorge um die Sicherheit des Reichs, vorschreibt.

Man erkennt dann aber auch aus dem Opfer, wie groß die Sorge ist, und mag aus der Größe der Sorge auf den Grad der Unsicherheit des größten Weltreichs aller Zeiten in seinem jetzigen Bestande schließen. — Ein Viertel des Festlands der Erde ist auf den Landkarten roth übermalt — englisch. Aber Egypten murrt, Indien gährt und Südafrika ist schon nicht mehr englisch und wird in verhältnißmäßig kurzer Zeit völlig „burisch" sein. — —

Schulden als Rettung.

Wer Schulden macht, nicht wer sie bezahlt, verbessert seine Güter! Wer also will, daß es ihm gut gehe und sein Wohlstand sich mehre, der suche so rasch als möglich aus der Gläubigerklasse, falls er „unglücklicherweise" dazu gehört, in die glückselige Schuldnerklasse zu gelangen. Je mehr Andere ihm schulden, desto sicherer ist er der Verarmung verfallen. Je mehr er Anderen schuldet, desto gewisser kann er auf zunehmende Bereicherung rechnen. — Das ist kein schlechter Witz, verehrter Leser, sondern ist Wissenschaft, ist der letzte Schluß volkswirthschaftlicher Weisheit, nach allen Regeln der Erkenntnißtheorie begründet.

Denn ist's etwa nicht wahr, daß wir in einer Zeit steigender Preise leben? Muß nicht „Alles", was wir brauchen, Essen und Trinken, Kleidung und Hausrath, Haus und Hof und was sonst zu des Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, theurer bezahlt werden als früher? Also mit mehr Geld bezahlt werden als früher? Und ist nicht im Grunde diese in erhöhten Preisen sich ausdrückende Steigerung aller Waaren- und Güterwerthe nichts anderes als Geldentwerthung? Wenn ich für die allerhand Dinge, die ich im Laufe des Jahres kaufe, jetzt $600 bezahlen muß, während ich früher die gleichen Dinge in gleicher Menge für $400 kaufen konnte, und dann sage und klage, wie doch „Alles" theurer geworden ist — sage ich damit etwas Anderes, als daß das Geld billiger geworden ist? Kann man für eine gegebene Menge Geldes nicht mehr so viel andere Dinge eintauschen wie früher, so hat Geld eben nicht mehr den Werth wie früher. Wie die Waare, am Gelde gemessen, theurer geworden ist, so ist Geld billiger geworden, an der Waare gemessen. Und da unsere Geldwährung Goldwährung ist, so bedeutet die Verminderung des Geldwerthes wiederum nichts Anderes als daß der Goldwerth gefallen ist.

Nun lehrt uns die Statistik, daß die große Preissteigerung im Jahre 1897 eingesetzt hat, und daß zur selben Zeit — oder nur eben kurz genug zuvor, um sich geltend zu machen — eine große, beispiellose Steigerung der Goldgewinnung begann, während der Eintritt der vorhergegangenen Zeit fallender Waarenpreise zusammentrifft mit einer Zeit verminderter Goldgewinnung. Vor dem Krach von 1893, auf den die Jahre der „billigen" Preise gefolgt sind (oder, wie man damals sagte: der „schlechten" Preise), war die jährliche Goldgewinnung der Erde auf $146,000,000 gefallen. Bis zum Jahre 1896 war sie auf $202,000,000 und bis 1897 auf $236,000,000 gestiegen. Dann ist sie immer weiter gestiegen, bis auf $412,000,000 im Jahre 1907 — und steigt noch.

Hätte in zehn Jahren die Weizenerzeugung der Erde sich verdoppelt, wäre nicht Weizen billiger als früher? Hätte nicht jedes andere Naturprodukt bei gleicher Vermehrung eine Verbilligung erfahren? Warum also zweifeln, daß Gold billiger geworden ist und somit der Geldwerth gefallen ist — und noch fällt? Und wenn dem so ist, ist dann nicht klärlich diese Entwicklung der Dinge dem Schuldner zum Nutzen und dem Gläubiger zum Schaden? Der Farmer, der heute $5000 borgt und eine Hypothek dafür gibt, erhält von seinem Gläubiger bei der heutigen Preislage den Werth von 5000 Bushel Weizen. Hält die Preissteigerung an wie zuvor, so mag in zehn Jahren der Bushel Weizen statt eines Dollars anderthalb oder auch zwei Dollars kosten. Bezahlt dann der Farmer seine Schuld durch Zurückgabe von $5000, so erhält sein Gläubiger nur noch den Werth von 3333 oder auch nur von 2500 Bushel Weizen. Also hat der Schuldner gewonnen, denn er zahlt — an Werth — weniger zurück, als ihm gegeben worden ist; und der Gläubiger verliert, denn er erhält weniger, als er hergegeben hat. So muß bei langfristigen Anlagen, falls die Preissteigerung anhält, jeder Gläubiger verlieren.

Also wird den Gläubigern gerathen, sich in Schuldner zu verwandeln. Wer z. B. heute sein Geld in den Pfandbriefen (Bonds) einer Eisenbahn angelegt hat und also ein Gläubiger der Bahngesellschaft ist, der soll seine Pfandbriefe verkaufen und das Geld in Aktien anlegen. Dadurch wird er Theilhaber der Gesellschaft, wird also Schuldner dem Bondhalter gegenüber. Dann hat er Aussicht auf Gewinn, wo er vorher Aussicht auf Verlust gehabt hat. Wie unter der gegebenen Voraussetzung, anhaltender Preissteigerung und Geldverbilligung der Werth der Pfandbriefe im Laufe der Jahre immer geringer werden muß, wird der Werth der Aktien steigen, denn der Werth des der Bahngesellschaft gehörigen Landes und sonstigen Besitzes wird steigen und der Preis ihrer Dienstleistungen wird steigen. Ebenso steht's um die Aussichten des Fabrikttheilhabers gegenüber den Aussichten seines Gläubigers, der eine Hypothek auf der Fabrik hat, usw., usw.

* * *

Wenn man's so hört, mag's leidlich scheinen! Die aufgestellte Rechnung wäre unanfechtbar und auch vielleicht der daran geknüpfte Rath zu beherzigen, wenn es erstens wirklich feststände, daß die vermehrte Goldgewinnung die alleinige oder auch nur die hauptsächliche Ursache der Preissteigerung ist, und zweitens ebenso feststände, daß die Steigerung der Goldgewinnung und Preissteigerung auch weiter anhalten und Hand in Hand miteinander gehen werden. Wer etwas näher zusieht, wird sehr bald an den gegebenen Voraussetzungen irre werden. Die Steigerung der Preise läßt sich auch anders erklären. Nothwendig ergibt sich Steigerung der Preise aus vermehrter Goldgewinnung nur dann, wenn alles Andere, was sonst die Preise beeinflußt, unverändert bleibt. Das Andere bleibt aber niemals unverändert. Die mannigfaltigsten Ursachen und Kräfte spielen mit, und sind alle stetigem Wechsel unterworfen. Zur Steigerung der Preise tragen bei oder können beitragen das Steigen der Arbeitslöhne, die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit und sonstige Aenderungen der Arbeitsbedingungen; die steigende Macht der Arbeitergewerkschaften trägt dazu bei und noch mehr trägt die steigende Macht großer Kapitalszusammenraffungen, monopolistischer Unternehmervereinigungen und Trusts dazu bei. Ferner die Vermehrung der Bevölkerung, die der Produktionszunahme vorausläuft oder zu einer Produktion nöthigt (durch Bebauung minderergiebigen Bodens, Benutzung minderwerthiger Rohstoffe u. s. w.) welche sich theurer stellt als früher. Ferner der gesteigerte Verbrauch durch allgemein gesteigerte Ansprüche und erhöhten „standard of life". Nicht zu vergessen die zunehmende Erschöpfung natürlicher Hilfsquellen: die Nothwendigkeit, aus tiefer Erde zu holen oder aus weiter Ferne zu holen was früher an der Oberfläche lag und im eigenen Lande in ausreichender Menge gefunden werden konnte. Und noch mancherlei mehr, das sich aufzählen ließe.

Selbst aus der Statistik der Goldgewinnung läßt sich ersehen, wie sehr oft diese und andere mitwirkende Ursachen das Uebergewicht haben. Statt als Regel, stellt das Zusammentreffen gesteigerter Goldgewinnung und steigender Preise sich als Ausnahme dar. Nach der Krisis von 1857 trat ein starker, bis 1864 anhaltender Preisaufschwung ein, trotzdem die Goldgewinnung im Niedergang war. Dann fielen die Preise bis 1870, obgleich die Goldgewinnung sich wenig oder nicht veränderte. Von 1871 bis '73 stiegen die Preise bei abnehmender Goldgewinnung, und von 1871—'79 sind sie gefallen, bei steigender Goldgewinnung. Aehnliche Erfahrungen sind zwischen 1880 und 1896 zu verzeichnen, ja wir haben Alle ebensolche Erfahrung erst in der allerjüngsten Zeit erlebt. Das Jahr 1907 hat in der Goldgewinnung alle seine Vorgänger übertroffen. Trotzdem brachte es den finanziellen Krach und ein Fallen der Preise, das über die ganze Kulturwelt sich erstreckt hat.

Auch wenn wirklich und unbestreitbar die Linie der Preisbewegung und die der Goldgewinnung stets in gleicher Richtung gingen und sich weiter bewegen würden in der aufwärtigen Richtung, so wäre trotzdem der daran geknüpfte Rathschlag ernsten Bedenken unterworfen: Wer sein Geld in Aktien anlegt, ja selbst wer es in Grundeigenthum anlegt, kann es verlieren trotz steigender Preise. Auch der allgemeinste Aufschlag schließt den Fehlschlag einzelner Unternehmen und den Rückgang einzelner Oertlichkeiten nicht aus. Oder der unerfahrene Anleger mag von Anderen, die das Geschäft kontroliren, über's Ohr gehauen werden. Oder wo es um Eisenbahnen und andere öffentliche Nutzanstalten sich handelt, mag der Staat dazwischen kommen, indem er durch Vorschrift niedriger Gebühren den Werth der Anlage vermindert, und was sonst der mannigfaltigen Möglichkeiten sind. Zudem pflegt mit steigenden Preisen der Zinsfuß zu steigen, womit wieder die Gläubigerklasse auf Kosten der Schuldnerklasse gewinnt.

Auf alle Fälle wird nach wie vor die alte Regel in Kraft bleiben, daß dem Einzelnen, je mehr er borgt, um so größere Schwierigkeiten gemacht werden, und das alte Sprichwort „Borgen macht Sorgen" auch fernerhin seine Giltigkeit behalten. Am schlimmsten sind allenthalben von der Steigerung der Preise die Leute mit festem Gehalt oder sonstigem festen Einkommen betroffen, und gerade sie dürfen am allerwenigsten auf gewagte finanzielle Experimente sich einlassen. „Wollen Sie gut essen," sagte einmal der alte Rothschild einem Rathsuchenden, „so legen Sie Ihr Geld an, wo man Ihnen 6 Prozent verspricht; wollen Sie gut schlafen, so begnügen Sie sich mit 3 Prozent."

Großes und kleines Geld.

(Dr. Mor. Friedländer im Berl. Tagebl.)

Die Thatsache, daß „Alles theurer" wird, bedarf eigentlich gar keiner Illustration mehr, sie bedarf keines Gleichnisses und keines Beweises, denn die Sprache der neuen Steuergesetze, von denen alle vierzehn Tage nach und nach ein paar in Kraft treten, redet deutlich genug. Und doch haben es sich die Reichsbehörden angelegen sein lassen, auch noch für eine Illustration zu sorgen und für einen handgreiflichen Beweis. Das Fünfundzwanzig-Pfennigstück wird in kurzer Zeit eingeführt. Warum? Wozu? — fragt man und die Antwort lautet: „weil alles, was bisher 20 Pfennige kostete, jetzt 25 Pfennige kostet."

So wird das neue Geldmittel gleich bei seinem Erscheinen als das Sinnbild der Theuerung abgestempelt sein und seine Aufnahme beim Publikum um so weniger enthusiastisch werden.

Neues Geld findet bei uns überhaupt keinen guten Empfang, das lehrte namentlich das Wiedererscheinen der Thaler. Es trat ein eigenartiger und karakteristischer Zug des deutschen Publikums zutage, als die Thaler vor Jahr und Tag abgeschafft wurden. Etwas wie wehmüthige Abschiedsstimmung gelangte zum Durchbruch, als es hieß, daß die Frist für die „lieben, alten Thaler" abgelaufen sei und sie bis zu einem bestimmten Tage an den öffentlichen Kassen eingeliefert sein müßten. Damals sprach der Reichstag ein Machtwort, er brachte unter dem Namen des „Dreimarkstücks" den Thaler in das neue Münzgesetz hinein, und schön und sauber umgeprägt, im gewohnten Gewande, nur modernisirt durch die Köpfe der deutschen Landesväter und die Wappen der freien Städte kehrte der Thaler wieder. Aber von einer Freude des Wiedersehens war nichts beim Publikum zu spüren, vielmehr trat das neue Geldstück sang- und klanglos in den Kreis der bisherigen Münzen ein und gehört — wie sich bei uns die Finanzverhältnisse gestaltet haben — nicht einmal zum „großen" Geld, sondern nur zum „kleinen."

Vielleicht ist auch darum seine Werthschätzung so gesunken, weil wir in Deutschland eine so reiche Abwechselung und Auswahl in den verschiedensten Sorten von Münzen und Papiergeld haben, wie dies in keinem anderen Lande der Fall ist. Entweder gibt es anderwärts Ueberfluß an großem Gelde oder an kleinem, aber beide Kategorien findet man sonst nirgends so reichlich und vielseitig vertreten, wie bei uns. Eine einzige Eigenthümlichkeit ist, daß man die Fünfhundertmarkscheine abgeschafft hat. Diese Papiergeldsorte, die sonst in allen Ländern in der Währung von Franken, Liren, Kronen, Rubeln Drachmen und Pesetas ausgegeben wird, fehlt in Deutschland, nachdem wir sie jahrzehntelang hatten. Fremde fragen beim Geldwechseln oft darnach, aber im inländischen Geschäftsverkehr besteht anscheinend keine Nachfrage nach diesen Noten, denn sonst hätte man bei dem Reichthum, der bei uns an Geldsorten herrscht, auch sie wohl beibehalten.

Mit dem großen Gelde geht England voran, wo es keinen kleineren Schein gibt, als die stolze Fünfpfundnote, die überall, wo sie auftaucht, schon deshalb besonders respektirt wird, weil sie stets sauber und „appetitlich" aussieht". Denn man behauptet, daß in England keine Note, die einmal an die Kasse des Reiches zurückkehrt, ein zweites Mal ausgegeben wird, sondern daß sie die Bank immer wieder durch ein neues Exemplar ersetzt. Für die fehlenden kleinen Noten bietet dort der Checkverkehr einen Ersatz. —

Auch Frankreich und die Schweiz sind nicht gerade freigebig mit ihren Papiergeldsorten, aber dort hat man doch wenigstens die Fünfzigfranknoten, die den Verkehr einigermaßen erleichtern, wenn sie ihn auch nicht so bequem gestalten, wie es die kleineren Scheine ermöglichen. Bei uns hat sich in den letzten Jahren noch der Zehnmarkschein in die Reihe des Papiergeldes hineingeschoben, so daß wir jetzt mit den Scheinen von fünf Mark bis hundert so gut assortirt sind, daß Niemand mehr in Verlegenheit kommen kann, wenn er irgend eine beliebige Summe in Papiergeld umsetzen will. Aber was hervorgehoben werden muß, ist der Umstand, daß bei uns dieser Papiergeldreichthum nicht etwa auf einem Mangel an guten Finanzen beruht, wie dies beispielsweise früher in Oesterreich der Fall war, als es dort Guldenoten gab und man eine solche Guldennote sogar noch in zwei Theile zerriß, wenn man eine Rechnung von einem halben Gulden zu begleichen hatte. Jetzt gibt es auch in Oesterreich-Ungarn als kleinstes Papiergeld den Fünfkronenschein, und andererseits erhält man nun überall in der Habsburgischen Monarchie Hartgeld, soviel das Herz begehrt. In Italien dagegen ist das Gold rarer denn je; es bedingt einen Aufschlag und das Papiergeld beherrscht völlig Handel und Gewerbe. Portugal, Spanien und Griechenland stecken allerdings noch viel tiefer in den Unannehmlichkeiten der Papiergeldwirthschaft, und dort wird es wohl auch nie eine Besserung dieser greulichen Zustände geben.

Das große Geld ist also schon überall verschieden genug geartet bezüglich der Form, in der es dem Publikum gegenübertritt. Und nicht minder wechselnd und verschiedenartig verhält es sich mit dem kleinen Gelde. Die ganz kleinen Münzen, die Liliputs, entziehen sich eigentlich überall dem internationalen Verkehr. So kann man monatelang in Paris leben, ohne jemals ein kleineres Geldstück als den „Sou"—offiziell Fünfcentimesstück genannt — zu erblicken; daß es kleinere Geldstücke gibt, erfährt der Fremde gar nicht, und auch die Post verschließt ihm diese Kenntniß. Denn wenn man bei einer Geldeinzahlung nach Deutschland beispielsweise neben einer Anzahl Franks noch 48 Centimes zu bezahlen hat, so denkt das Fräulein am Pariser Postschalter gar nicht daran, die überzähligen 2 Centimes herauszugeben. Aber andererseits ist sie auch so generös, daß sie, wenn der Einzahlende 51 Centimes zu erlegen hat, nur 50 verlangt. Und auch in Italien ist der Soldo, ein Werth von fünf Centesimi, die kleinste Münze, die man sieht, ja es geht das Gerücht, daß schon deshalb allgemein daran gearbeitet wird, die ganz kleinen Kupfermünzen aus dem Verkehr zu ziehen, damit die Fremden nicht in der Lage sind, als milde Gabe weniger als einen Soldo zu geben!

Fast waren wir in Deutschland auch schon so weit, dem Fünfpfennigstück die letzte Stelle am Fuß der Skala unseres landesüblichen Münzwesens einzuräumen und das Ein- und Zweipfennigstück völlig zu ächten. In Süddeutschland allerdings wurde das kleine Kupfergeld in dieser Weise nie außer Kurs gesetzt und namentlich in Baiern macht schon der Umstand, daß man das Bier immer auch mit einzelnen Pfennigen zu bezahlen pflegt, die Pfennigrechnung zur Pflicht. Jetzt scheint auch in Norddeutschland, angesichts der Erhöhung der Bierpreise, die Reaktivirung des Kupfergeldes angestrebt zu werden. In einer ganz speziellen Art ist in Berlin das ganz kleine Geld sogar in die Portemonnaies eleganter Damen zurückgekehrt, denn die Waarenhäuser haben es als eine außerordentlich wirksame Verlockung des Publikums herausgefunden, Verkaufspreise von 98 oder 49 Pfennigen anzuzeigen, und auf diese Weise bekommen die Käuferinnen oft ein paar Pfennige des kleinsten Geldes zurück.

Aber nichtsdestoweniger bleibt das Kupfer bei uns doch nur ein Nothbehelf, während das 5- und 10-Pfennigstück aus Nickel die eigentliche Kleinmünze im Verkehr des täglichen Lebens ausmacht. Wie eigenartig berührt es jeden Deutschen schon in Frankreich und Italien, wenn er gleich nach dem Wechseln des ersten Silberstückes die Taschen voll schmutziger Kupfermünzen von fünf und zehn Centimes hat, und wie sehr wundert man sich immer von Neuem, daß nicht der allgemeine Volkswille in jenen Ländern mit diesen ebenso häßlichen wie unsauberen Münzen aufräumt und den reinlicheren Nickel an ihre Stelle setzt. Denn die kürzlich aus Frankreich gemeldeten Versuche, Aluminiummünzen einzuführen, sind doch wohl nicht ernst zu nehmen. Aber es gibt eben im täglichen Leben aller Völker Eigenarten und verschiedene Gebräuche. Vieles haben andere vor uns voraus, und wir müssen es uns wohl oder übel gefallen lassen, wenn sie gelegentlich über uns spotten. Aber in manchem sind wir ihnen doch über, und hierzu gehört das „große und das kleine Geld."

Die Rückkehr der Herrenmode zum 18. Jahrhundert.

Die europäische Herrenmode wird bekanntlich in England gemacht, und ihre Losung wird alljährlich auf der Konferenz der Internationalen Vereinigung der Meisterschneider in London ausgegeben. Diese Konferenz hat, wie von dort berichtet wird, dieser Tage stattgefunden und die Ansprache, die der Vorsitzende, Dr. J. P. Thornton hielt, läßt erkennen, daß die Herrenmode im Begriffe steht, mit vollen Segeln in das Fahrwasser des 18. Jahrhunderts zu steuern. Mr. Thornton trat nämlich mit großem Nachdruck für die reichere Verwendung von Farbe in der Herrentracht ein, deren Farbenarmuth ja von allen künstlerisch gebildeten Kreisen schon lange beklagt wird. Die Verwendung der Farbe soll nun aber nach Mr. Thorntons Vorschlägen nicht etwa unterschiedslos überall, sondern vor allem bei der feierlichen Herrenkleidung, also in erster Linie beim Rockanzug und beim Gesellschaftsanzuge erfolgen. Die vorgeschlagenen Farben sind mit Geschmack und Takt ausgewählt und weisen offenbar auf das 18. Jahrhundert zurück: es sind die Pflaumenfarbe, Dunkelgrün, Dunkelblau und ein reiches Braun. Die Westen sollen bei farbiger Kleidung jedesmal mit Rock oder Frack übereinstimmen. Zugleich soll sich ihr Material ändern; es soll ein brokatartiges, schweres Seidengewebe werden. 40 Westen dieser Art hat schon vor kurzem ein russischer Großfürst in England anfertigen lassen. Auch diese schweren Seidenwesten erinnern wieder an das 18. Jahrhundert; es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß Schiller bei seinem Tode über 15 ähnlicher Westen hinterließ. Die Abnahme der Vorliebe für die in den letzten Jahren so modisch gewesenen farbigen Westen bedauert Mr. Thornton mit vollem Rechte. Er scheut sich aber auch nicht vor der letzten Konsequenz: er erklärt der modernen Hose den Krieg und spricht sich auf das wärmste für die Einführung der Kniehose aus. Wenn er das moderne Beinkleid als ein durchaus unkünstlerisches Kleidungsstück verurtheilt und es den Schrecken der Bildhauer und Maler nennt, so kann man ihm darin nicht widersprechen. Was endlich die sehr schwierige Hutfrage angeht, so erblickt Mr. Thornton eine Lösung in der Einführung des weißen hohen Hutes, den König Edward für die Rennen eingeführt hat. Außerdem empfiehlt er weiche braune und grüne Hüte, deren Wahl sich natürlich nach der Gesichtsfarbe und der sonstigen Tracht des Trägers richten muß. Die Zukunft muß lehren, ob diese Wünsche des Höchstkommandirenden der europäischen Schneiderarmee Wirklichkeit werden oder ob sie ein bloßes Ideal bleiben. Jedenfalls ist es ein schönes Ideal, daß Mr. Thornton da entwirft.

Gediegene Lektüre.

Das hohe Lied von H. Sudermann. 635 Seiten. Geb. Preis 1.80
Jettchen Gebert von G. Hermann. 370 Seiten. Geb. Preis 2.25
Laubgewind von J. C. Heer. 386 Seiten. Preis 1.35
Hilligenlei von G. Frenssen. 615 Seiten ... 1.80

A. KROCH & CO.,
Größte internationale Buchhandlung.
26 Monroe Str., Chicago.
(Zwischen Wabash und Michigan Avenues.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte

Andreas Ulrich

im Alter von 57 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt Montag, den 22. August, vom Trauerhause, 916 W. 51. Place, 10 Uhr Morgens, nach der St. Augustinus-Kirche, dann nach dem 49. Str. und Ashland Ave. Depot und per Bahn nach dem St. Marien-Gottesacker.

Anna Ulrich, Gattin.

Mitglied von Fritz Reuter Tent Nr. 18 K. O. T. M. Unabh. Kranken-Unterstützungsverein.

Gestorben: Frau Karoline Dassow, starb am Freitag, den 20. August 1909. Geliebte Mutter von Frau Anna von Kampen, Frau Ella Staats und B. W. Dassow. Beerdigung am Mittwoch, den 25. August, Nachm. 1 Uhr, vom Trauerhause, 2257 Milwaukee Ave. (Wohnung ihrer Tochter Frau von Kampen), nach dem Eden-Friedhof. mdi

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. Office: Oak Park Tel. Forest Park 797 und 757. Stadt-Office 673 W. Chicago Ave. Tel. Humboldt 751.

Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Kreuz und Quer durch Amerika. Die Schönheiten der Neuen Welt. — Mit zirka 150 Abbildungen und deutscher Beschreibung. Gebunden. — Preis $1.50.

KOELLING & KLAPPENBACH
Buchhandlung, Schreibmaterialien und Sportartikel.
169—171 Ost Adams Str.

SCHWABEN-VEREIN

32. Kannstatter Volksfest!

Sonntag, 22., Montag, 23. Sonntag, 29. August 1909,

in Brands Park, Elston nahe Belmont Ave. Bühnen-Aufführungen, Tanz und allerlei Kurzweil. Zum Ausschank kommt feinste Marke importirter Neckarwein. Eintritt 25c.
jl24,ag7,14,21,22,25,28,29

Junger Männerchor. Herren-Ausflug

nach Saugatuck, Mich.

u. dem schön gelegenen Lake Kalamazoo mit seiner herrlichen Umgebung, am Freitag, Samstag, Sonntag u. Montag, 3., 4., 5. und 6. September 1909. Tickets (alle Unkosten einbegriffen) für Nichtmitglieder $15, für Mitglieder $12. Anmeldungen müssen erfolgen bis Mittwoch, 25. August. Ausführl. Programm sowie irgendwelche Auskunft zu haben bei Mitgliedern oder jeden Mittwoch Abend in der Vereinshalle, 257 N. Clark Str. ag8,15,22,28,29,fp1

Großes Kirchen-Pick-Nick der

St. Jacobi-Gemeinde,

Donnerstag, den 26. August 1909, in Harms Grove, Berteau und Western Ave. Tickets 15c. Kinder in Begleitung Erwachsener frei. Lincoln Ave. Car bis Berteau Ave. dann 2 Blocks westlich.

Riverview Expo
GATES OPEN 10 A.M. — ADMISSION 10 CENTS

Western, Belmont, Clybourn und Roscoe.

„Schreibt's Euch hinter die Ohren"

Laßt Euch durch diese speziellen Seitenhiebe nicht verdrießen.

„Wir werden diesmal sicher siegen

Heute! Großes Pick-Nick — der —

Northern Social Benevolent Society

LAKE VIEW TAG!

Mittwoch, 25. August:

Unter den Auspizien der Lake View Bus. Men Ass'n.—500 Mitglieder schließen ihre Läden und kommen heraus um den Rekord des 23. Ward-Tages zu übertreffen. Kommt!

Bedenkt, dies sind die zwei letzten Wochen der Navassar Damen-Kapelle.

Am Dienstag, 7. Sept.: Nur vier Konzerte!

Die berühmteste der Welt!

The Philippine Constubulary Band

86-Mann stark-86

Dieses ist ein musikalisches Ereigniß, das direkt für die beste Klasse Musikliebhaber in der Stadt Interesse hat. Keine andere Kapelle in der Welt bringt die Werke der Meister mit solchem Schwung und solchem Feuer zum Vortrag. Ihr Programm ist sehr reichhaltig, nicht nur an spanischen, sondern auch an populären und klassischen Nummern.

White City

Musik-Ereigniß der Saison.

Creatore und seine Kapelle.

Alle Sitze frei. — Jetzt offen.

23jn,x*

Sans Souci Park

VESSELLAS Große Kapelle! Nachm. u. Abends.

Sans Souci-Theater: 10c — 20c — 30c

Vaudeville—Matinees Donnerstag u. Samstag.

22ag,1w,x

FOREST PARK

Kommt heute heraus und seht Euch das Auto an das wir morgen weggeben.

THE RIENZI,

Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 12 Uhr.
Restauration erstklassig.

Meinken's Orchester

unter der Direktion von Charles F. Meinken.
10okmifrson*

Kopp's Garden

Lincoln, Lawrence und Western Ave.
Northwest, Ravenswood „L u. Linc. Ave. Cars.
Konzert: Rosso Trio! Opern und Volkslieder. Duette und Soli. Einzig in ihrer Art!
fason

Bismarck Garden

Ballmann's Abschied heute Abend!
Kommenden Montag—Ferullo und seine Kapelle von 60 Musikern.

Schindler's Theater

Milwaukee Ave. und Huron Str.

Montag, den 23. August (bis 29. inklusive)

Die berühmten

Marco Zwillinge!

Das Moneta Quintett.

Booth Bichcle Trio.

Seibert Lindsey & Co. in dem Einakter „Ihre eigene Mutter."

Henry Roethig, Zauberkünstler. | Dick Müller, Gesangs-Komiker

Germaine & Wiltse, Tänzerinnen.

Die neuesten Bilder — Motion Pictures

Kassen-Eröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Eintritt 10 Cents. Reservirte Sitze 20 Cents.

St. John's Military Academy,

(Episcopal)

Gelegen im berühmten

Waukesha, Wis., Seegebiet,

Einhundert Meilen von Chicago, an der Hauptlinie der C., M. & St. P. Rd.

Knaben für Hochschule und Geschäft vorbereitet.

Diese Schule ist bekannt wegen der Gründlichkeit ihrer geistigen, militärischen und körperlichen Ausbildung.

Um Kataloge schreibe man an

St. John's Military Academy,
Delafield, Waukesha County, Wisconsin.
Chicago, 1515 Masonic Temple, Tel. Cent. 3902
—sep2

Vierundzwanzigste Saison

American Conservatory
Kimball Hall 239-253 Wabash Ave. Chicago, Ill.

Leitende Schule f. Musik und dramat. Kunst. Hervorragende Fakultät von siebzig. Unübertreffliche Kurse des Studiums. Lehrer-Ausbildungs-Dept. Volksschulmusik. Department für Kinder-Arbeit. Redekunst, Turnen, moderne Sprachen. Viele Frei-Vortheile. Dreißig freie Schülerstellen zugesprochen. Herbsttermin beginnt Donnerstag, den 9. Sept. Schauspielschule geleitet von Hart Conway, dem berühmten Bühnenlehrer.
Katalog frei. John J. Hattstaedt, Präs.
15agbdofeSo

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.

Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6848 Central. 1fb11

Für Musikfreunde.

Hammersteins „erzieherische" Oper. — Das Johann Strauß-Denkmal in Wien. — Rubinstein als Klavierlehrer — Die Wagner- und Mozart-Festspiele in München. — Denkstein für den Komponisten von „Sah ein Knab' ein Röslein steh'n." — Allerlei aus der Kunstwelt.

Oskar Hammerstein hat den Spielplan für die am Montag Abend, dem 30. August, im Manhattan Opernhaus beginnende Eröffnungswoche seiner „erzieherischen" Opern-Saison bekannt gemacht. Die Eröffnungsoper wird Meyerbeers „Der Prophet" in französischer Sprache sein, eine Oper, die so selten in New York gehört worden ist, daß sie als eine Novität angesehen werden kann. Die Titelrolle wird Herr Lucas singen, der in dieser Partie in der vergangenen Saison in Paris mit großem Erfolg aufgetreten ist. Thatsächlich war es seine Leistung in dieser Oper, die Herrn Hammerstein zuerst auf seine künstlerischen Verdienste und seine stimmlichen Eigenschaften aufmerksam machten. Die Oper wird gleichzeitig dazu dienen, dem amerikanischen Publikum die spanische Altistin D'Alvarez vorzustellen, die eine der ersten Kräfte der königlichen Oper in Antwerpen war und die nach Herrn Hammersteins Ansicht heute eine der schönsten Altstimmen auf der Opernbühne besitzt. Er glaubt, daß Mm. D'Alvarez in der großen Rolle der „Fides" eine wirkliche Sensation erregen wird. Außerdem wirken in der Oper noch mit: der Tenorist Leroux und die Bassisten Laskin und Nicolay.

Signor Carasa, der junge spanische Tenor, den Herr Hammerstein für eine seiner größten „Entdeckungen" hält, wird sein Debut am Dienstag Abend in „Aida" machen. Diejenigen, welche ihn in dieser Rolle in Europa gehört haben, prophezeien seinen Erfolg in der Rolle des ägyptischen Kriegers.

Mme. Alice Baron, zuletzt an der Pariser Oper, von der es heißt, daß ihr gegenwärtig Keine auf dem Gebiete als dramatischer Sopran überlegen sei, wird hier zum ersten Male in der Titelrolle auftreten. Mme. Soyer singt die „Amneris" und Herr Pignataro den „Amonasro". Der bekannte amerikanische Bassist Henry Scott, der den „Ramfis" singt, wird bei dieser Gelegenheit zum ersten Male als Mitglied der Hammerstein'schen Gesellschaft auftreten.

Mme. Marguerite Sylva, die vor wenigen Jahren eine der beliebtesten Operetten-Primadonnen in Amerika war und die sich ihre Schönheit völlig bewahrt hat, wird am Mittwoch Abend als „Carmen", einer Rolle, in der sie in Europa sehr populär ist, ihr amerikanisches Debut als Opernsängerin machen. Herr Duffault, ein in New York gänzlich neuer, französischer Tenor, wird den „Don Jose" singen. Die „Micaela" wird ein weiterer Neuling, Mme. Walter-Villa, sein und Herr Laskin singt den „Toreador".

„Lucia", die für Donnerstag Abend angesetzt ist, wird eine neue Sängerin bringen, die kürzlich in Europa zur Berühmtheit gelangt ist, Mme. Lalla Miranda. Mit ihr treten Sig. Domonico, Pignataro, Venturini und De Grazia auf.

„Aida" mit Carasa und Mme. Baron wird am Freitag wiederholt. Zur Samstag-Matinee gelangt „Traviata" mit Mme. Miranda als Heroine und einem anderen neuen italienischen Tenor, Sig. De Bernardo, als „Alfred" zur Aufführung.

Am Samstag Abend wird „Der Prophet" mit derselben Besetzung, wie am Montag, wiederholt. Maestro Sturani, der in der vergangenen Saison der musikalische Leiter des Philadelphiaer Opernhauses war, wird die Vorstellungen dirigiren.

* * *

Im vorigen Jahr hatte man Professor Helmer beauftragt, für den Stadtpark in Wien ein Johann Strauß-Denkmal zu schaffen, dessen Kosten mit 150,000 Kronen festgesetzt wurden. Die Hauptfigur soll in Bronze gegossen und der übrige architektonische Theil aus Siebenbürger Marmor hergestellt werden. Bis jetzt sind 110,000 Kronen gesammelt worden. Das Unterrichts-Ministerium hat 30,000 Kronen beigesteuert. Der Rest von 40,000 Kronen wird durch einige Elite-Aufführungen Straußscher Werke aufgebracht werden, und zwar im Theater an der Wien, der Stätte, an der die meisten Werke des Walzerkönigs aus der Taufe gehoben wurden. In erster Reihe kommt für diese Extra-Vorstellungen der „Zigeunerbaron" in Frage, der in allererster musikalischer Besetzung herausgebracht werden soll. Mitglieder der Wiener Hofoper, des Theaters an der Wien und die Philharmoniker unter Leitung Franz Lehars werden dabei mitwirken. So soll der Hofopernsänger Stezak den Barinkay und Frau Francillon-Kauffmann, die ehemalige Primadonna der Berliner Komischen Oper, die Saffie singen. Kein Geringerer als Girardi, der einst die Rolle des Czuzan kreirte, soll sie jetzt wieder übernehmen.

* * *

Der einzige Schüler, den Rubinstein in St. Petersburg außer den Studenten des Konservatoriums besaß, war Josef Hofmann, der zwei Jahre, von seinem 16. bis 18. Lebensjahre, von ihm unterrichtet wurde. In der letzten Nummer von „Girls Own Paper" theilt Hofmann Näheres über die Art, wie Rubinstein unterrichtete, mit. Nur selten schlug er seinen Schülern während der Stunde etwas vor. Er sprach und erklärte, und Aufgabe des Schülers war es dann, die Gedanken des Meisters in die Sprache der Musik zu übertragen. Hatte Hofmann ein Stück zweimal vollkommen gleich gespielt, dann pflegte Rubinstein zu sagen: „Bei schönem Wetter dürfen Sie immer gleich spielen; aber wenn es regnet müssen Sie anders spielen als bei Sonnenschein." Rubinstein gestattete niemals, daß ein Schüler mehr als eine Komposition eines Meisters in einer Uebungsstunde spielte. Seine eigenen Werke waren hiervon vollkommen ausgeschlossen. Das Klavier, auf dem Hofmann übte, war schrecklich verstimmt; dennoch verlangte Rubinstein, dessen Augen gespannt den Fingern seines Schülers folgten, daß dieser genau nach Noten spielte, wenn auch Dissonanzen und Disharmonien die Folge dieses „Klebens am Papier" waren. „Wenn Sie so alt wie ich sind," sagte er einst zu Hofmann, „dann dürfen Sie wie ich spielen." Rubinstein spielte bekanntlich stets frei. Als sein Schüler einst eine Liszt'sche Rhapsodie ziemlich mangelhaft vorgetragen hatte, sagte er zu ihm: „So würde ungefähr Ihre Mama oder irgend eine Tante die Rhapsodie gespielt haben. Jetzt wollen wir sie spielen, wie wir sie betrachten. Bevor Ihre Finger die Tasten berühren, müssen Sie sich stets über den Charakter des Stückes klar sein, das Sie spielen wollen. Sie müssen sich fragen, ist sein Inhalt dramatisch, lyrisch, episch, romantisch oder wie?" Die Frage, warum Klavierspielen so schwer sei, beantwortete Rubinstein: „Weil man dabei entweder nach Künstelei strebt, oder bereits damit behaftet ist. Hat man aber diese beiden Klippen glücklich vermieden, dann spielt man gewöhnlich hölzern, nichtssagend. Der echte Künstler muß diese drei Gefahren zu meiden suchen."

* * *

Selma Kurz ist bemüht, ihren Vertrag mit den Direktoren der Metropolitan Oper in New York zu lösen, da sie einen Antrag für ein längeres Gastspiel in den Winter-Monaten an der Großen Oper in Paris erhalten hat.

* * *

Wilhelm Beck, ehemals an der Budapester Oper, in den letzten zwei Jahren hauptsächlich als Wagner-Sänger an der Pariser Großen Oper thätig, wurde von Oskar Hammerstein an das New Yorker Manhattan Opera House engagirt, wo er italienische und französische Partien singen wird.

* * *

Laut der Abrechnung über das in New York abgehaltene 22. Sängerfest beliefen sich die Einnahmen, einschließlich des Garantie-Fonds von $18,740, auf $59,482, die Ausgaben auf $53,379. Somit verbleibt ein Ueberschuß von $3103, also sechzehn Prozent des Garantie-Fonds, die den Garantoren zurückgezahlt werden sollen. Falls die Garantoren von diesem Anerbieten keinen Gebrauch machen, fällt das Geld der Kasse der Vereinigten Sänger von New York zu.

* * *

Leoncavallos Operette „Le Chanson de Malbrough", mit deren Komposition der Maestro zur Zeit beschäftigt ist, wird gleichzeitig in die deutsche und französische Sprache übersetzt, so daß am 1. Oktober das Werk in italienischer, deutscher und französischer Sprache fertig vorliegen wird. Die ersten Aufführungen erfolgen dann zu gleicher Zeit in Berlin am Theater des Westens, in Mailand an der Scala und in Paris am Apollo-Theater.

* * *

Im Münchener Prinzregenten- und Residenz-Theater haben die diesjährigen Richard Wagner- und Mozart-Festspiele ihren Anfang genommen. Der Besuch ist ein sehr starker. Die Eröffnungs-Vorstellung mit den „Meistersingern" machte einen etwas schläfrigen Eindruck. Dann aber kam „Tristan" unter Felix Mottls unübertrefflicher Leitung, und das war ein ganzer Genuß, eine glanzvolle Leistung. Den Höhepunkt der Festspiele wird das unter dem Protektorat des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern stehende Festkonzert bilden. Das gesammte Festspiel-Orchester wird mitwirken, Frau Preuse-Matzenauer und Ernst Kraus aus Berlin werden die vorgesehenen Gesänge ausführen und Felix Mottl wird dirigiren.

* * *

Der Komponist des Liedes „Sah ein Knab' ein Röslein stehn", Heinrich Werner, soll in seinem Geburtsort Kirchohmfeld, Kreis Worbis, einen Gedenkstein erhalten. Heinrich Werner wurde am 2. Oktober 1800 als Sohn des Kantors, Küsters und Organisten Johann Simon Werner in dem Eichsfeldischen Gebirgs-Dörfchen Kirchohmfeld geboren. Er besuchte in Braunschweig das Gymnasium und bestand am 23. Mai 1822 vor der Schulkommission zu Erfurt das Lehrerexamen. Am 10. September 1826 legte er zu Braunschweig die Prüfung als Musiklehrer ab. Er verdiente in Braunschweig seinen Unterhalt durch Musik- und Gesangstunden; auch brachte ihm manche Komposition ein schönes Stück Geld ein. In diese Zeit fällt auch seine Komposition des Goethe'schen Liedes. Im Jahre 1833 starb Werner an den Folgen einer Krankheit, die er sich während seiner Militärzeit zugezogen hatte. Er liegt auf dem Petri-Friedhof in Braunschweig begraben.

* * *

Der Cellovirtuose Prof. Hugo Becker ist der Nachfolger von Prof. Robert Hausmann an der Berliner königlichen Hochschule für Musik geworden.

* * *

Chopins 100. Geburtstag soll im nächsten Jahre besonders festlich begangen werden. Zu diesem Zweck hat sich in Paris unter dem Vorsitz von Dujardin-Beaumetz und Saint-Saens ein Komite gebildet, dem hervorragende Künstler angehören.

* * *

Dr. Wilhelm Kienzl, der Komponist des „Evangelimann", wurde von der Konzert-Gesellschaft „Symphonia" in Paris eingeladen, im November ein Konzert, das ausschließlich Kienzl'sche Werke bringen wird, zu dirigiren.

* * *

Direktor Felix Weingartner hat dem Pittsburger Tenor Miller, welcher gegenwärtig dem Ensemble der Gura-Oper des Neuen Königlichen Opertheaters in Berlin angehört, ein Engagement an der Wiener Hofoper mit einer jährlichen Gage von 50,000 Kronen angeboten.

* * *

Originell ist ohne Zweifel die Kritik, welche die Sängerin Frl. von Murska in der Stadt Brashear in Louisiana über sich ergehen lassen mußte. Ein dortiges Blatt schrieb: „Ihre Stimme ist wundervoll. Dieselbe läuft die ganze Tonleiter auf und ab mit der Gewandtheit einer wohlerfahrenen Katze, die ein Hausdach hinauf- und hinabeilt. Bei ihrem Gesange erhitzt sich das Blut der Zuhörer auf 212 Grad Fahrenheit, um im nächsten Augenblick unter den Nullpunkt zu sinken, so daß man den Schauer bis in die Knochen fühlt."

* * *

„Der Walzerkönig", die dreiaktige Operette von Ludwig Mendelssohn (Text von Reibenstein), errang bei ihrer Erstaufführung im Görlitzer Wilhelm-Theater einen großen Erfolg.

* * *

Der amerikanische Theaterunternehmer Savage baut in Berlin ein Operetten-Theater, das ausschließlich Werke englischer, bezw. amerikanischer Komponisten zur Aufführung bringen wird.

* * *

In der Gura-Oper des Neuen Königlichen Opern-Theaters zu Berlin hat der General-Musikdirektor Felix Mottl von München im Laufe dieses Monats ein Gastspiel als Dirigent beendigt, welches erfolgreich verlief. Ihm folgte der Kölner Kapellmeister Otto Lohse, welcher von seiner früheren Thätigkeit in Amerika her auch dort wohlbekannt ist.

* * *

Die Direktion des kaiserlich russischen Hofballets in St. Petersburg sucht für ihre Gastspiele auf dem Kontinent im Frühjahr 1910 ein neues Ballett zu erwerben und richtet an die Komponisten und Verleger aller Länder das Ersuchen um Einreichung entsprechender Werke.

* * *

In Aussig ist ein modernes Stadt-Theater für 1,500,000 Kronen erbaut worden. Die frühere Wiener Hofschauspielerin Popischl hat die Leitung übernommen und beabsichtigt, ein abwechslungsreiches Repertoire von Oper, Operette, Schau- und Lustspiel zu geben. Die Eröffnung erfolgt Mitte September.

* * *

Ferdinand Scheithauer aus Asch in Böhmen, den von der Buchbinderlehre weg ein Gönner zum Gesang ausbilden ließ, wurde in den letzten Tagen für die Wiener Hofoper als Heldentenor verpflichtet. Scheithauer ist erst 20 Jahre alt und hat auf der Bühne der Wiener Hofoper mit seiner Stimme solches Aufsehen erregt, daß er sofort engagirt wurde.

Oh! Die schrecklichen Gase

Habt Ihr es gehört? Welche Verlegenheit. Dieser Lärm in Eurem Magen. Ihr möchtet manchmal in die Erde sinken. Ihr denkt ein jeder hört ihn. Haltet eine Schachtel **Cascarets** in Eurer Börse oder Tasche und nehmt einen Theil von einem nach dem Essen. Es beseitigt das Magengas. 918

Cascarets 10c per Schachtel für eine Woche Behandlung. Alle Apotheker. Größter Umsatz in der Welt. Million Schachteln den Monat.

Die moderne Figur

Wie wieder eine schöne Form zu erlangen.

Die Thorheiten der Mode sind eine große Last für fette Frauen, aber es ist ein großer Fehler, sich körperlich einzuengen oder zu schnüren. Fasten und übertriebene Bewegungen sind ebenfalls gefährlich. Man wird bald schwach, schlaff, bekommt eine fahle Hautfarbe, wenn solche Methoden in der Fettverminderung angewandt werden. Es ist absolut nicht nothwendig Dietetics zu studiren oder gesunde Ruhe und körperlichen Komfort zu entbehren.

Das folgende ist ein Rezept, welches die Schönheit der Form wiederherstellt ohne an Gesundheit oder Kraft zu verlieren. Jeder Apotheker macht es Euch oder liefert die harmlosen Bestandtheile, nämlich ½ Unze Marmola, ½ Unze Fluid Extrakt Cascara Aromatic und 3½ Unzen Pfefferminzwasser. Die Dosis ist ein Theelöffelvoll nach jeder Mahlzeit und vor dem Schlafengehen.

Geht auch nicht einem guten Appetit aus dem Wege, denn das Verdauungssystem wird durch diese einfache Behandlung gefördert. Der ganze Körper wird verschönert und die Abnahme von Gewicht verursacht keine Runzeln. Die Haut und Hautfarbe werden wieder schön.

Riverview-Exposition.

Die Riverview Exposition wird am Sonntag Abend, dem 19. September, geschlossen. Man hat also nur noch vier Wochen Gelegenheit, sich an den mannigfachen Zerstreuungen zu ergötzen. Zur Zeit konzertirt dort die lieblich anzuschauende und musikalisch sehr tüchtige Navassar-Damenkapelle vor dicht besetzten Tischen. Auf dem Rückwege nach ihrer Heimath wird die berühmte philippinische Konstabler-Kapelle vier Konzerte in Riverview geben. Das erste Konzert findet am 7. September, Dienstag, statt, und kein Musikfreund sollte sich diesen Genuß entgehen lassen. Die Kapelle hat bekanntlich bei der Amtseinführung des Präsidenten Taft gespielt. Heute hält die Northern Social Benevolent Society eine Zusammenkunft im Piknikhain ab, und am kommenden Mittwoch wird von der Geschäftswelt Lake Views der „Lake View Tag" in Riverview gefeiert.

Ernährt Euren Körper weise in heißem Wetter an

Grape-Nuts

Nahrung

„E hat seinen Grund"

Leset „Der Weg nach Wohlstadt", in Packeten.

Cannstatter Volksfest.

Großartige Vorkehrungen. — Der Neckarwein und das Festspiel.

Das 32. Cannstatter Volksfest des Schwabenvereins findet am heutigen Sonntag, morgen und am kommenden Sonntag in Brands Park statt und wird, soweit umsichtige Vorbereitung in Betracht kommt, auch für den anspruchsvollen Besucher genügende Abwechslung bringen. Vom edlen Neckarwein bis zur künstlerisch geschmückten Festsäule, vom Kasperle-Theater bis zum Festspiel, vom festlich geschmückten Eingangsthor bis zum flaggengeschmückten Tanzpavillon ist an Alles gedacht und ist Alles der Vollendung nahe. Wer es vorzieht, den Tag in etwas größerer Entfernung vom „Stuttgarter Hofkeller" zu verbringen, dem winken der „Icecream Parlor" und zuckersüße Limonade.

Aus den Unterhaltungen möge das Kinderspiel besonders hervorgehoben werden, das in der Zaubermühle von Trippsdrill seinen Anfang nimmt und auf dem Tanzboden mit einer munteren Kinderschaar zu Ende geführt wird. Vorstellungen im Pony- und Hundezirkus, Zauber- und Akrobatenkünste werden mit schneidiger Tanzmusik der berühmten „Sternen"-Kapelle abwechseln, und schneller als wünschenswerth wird es Abend und Zeit für das große Festspiel werden, das dem deutschen Märchenschatz der Brüder Grimm entnommen ist. König Drosselbart wird auf schöngeschmückter Bühne die Zähmung einer Widerspänstigen darstellen, und hundert Schwabensöhne und -Töchter werden ihm bei dieser löblichen That behilflich sein. Eingeflochten in das Stück ist eine Marktszene mit Schulkindern, Handwerksburschen, Gemüsefrauen, Zigeunern u. s. w., die in drolliger Mimik und mit lustigem Singen ihre Absicht kundgeben. Natürlich muß auch bei dieser Aufführung von allen Sprechrollen abgesehen werden, das Stück wird als Pantomime aufgeführt, und zu deren besserem Verständniß gibt die wunderschöne Festschrift und das ebenfalls schön ausgeführte Festprogramm genügende Auskunft. Die literarischen Darbietungen stehen unter dem Zeichen unseres großen Landsmannes Zeppelin und werden jeden Besucher auch lange nach dem 22. August an ein Fest und an einen Verein erinnern, bei dem es deutsch zugeht, der beim Volksfest der lieben Heimath jenseits des großen Weltmeers gedenkt.

Die erwähnte Festschrift, ein stattliches, mit vielen vortrefflichen Illustrationen geschmücktes Heft, ist diesesmal besonders reichhaltig und enthält werthvolle Beiträge von Georg Giegold, M. Buerkle, Martin Drescher, Julius Schmidt, Mathilde Minuth, Edna Fern u. A. m. Das Titelblatt schmücken die Bildnisse von „sieben Schwaben", auf welche ihr Vaterland besonders stolz sein kann, nämlich Graf Zeppelin, Johann Heinrich Dannecker, Gustav Schwab, Karl Gerok, Adolf Grimminger, Hermann von Mittnacht und Friedrich List.

Kriegerfest.

Silbernes Jubiläum und Konvent des Deutschen Kriegerbundes von Nordamerika

In den Tagen vom 4. bis 8. Sept. wird der Deutsche Kriegerbund von Nordamerika sein mit dem Jahreskonvent verbundenes silbernes Jubiläum in Chicago großartig feiern.

Als nach den glorreichen Siegen von 1870—71 die Einigung Deutschlands erfolgte, gewann auch hier der Deutsche an Achtung und Stellung. Ausgewanderte Veteranen und gewesene Soldaten traten zusammen und gründeten Veteranen- und Kriegervereine. Diese wiederum fühlten nach Jahren das Bedürfniß, alle diese Vereine zu einem großen Ganzen zusammenzufügen, und so entstand im Jahre 1884 der Deutsche Kriegerbund von Nordamerika, und zwar in Chicago.

Auf der letzten Konvention in Denver, Kolo., im Jahre 1907, fiel die Wahl, dank den Bemühungen der Chicagoer Delegaten, auf Chicago, die Geburtsstadt des Bundes, als nächsten Konventionsort. Um dieses Fest nun würdig zu feiern, haben sich 12 Militärvereine von Chicago und Umgegend zusammengethan und sind seit über einem Jahre daran, die Vorbereitungen zu einem großen Kriegerfest zu treffen. Doch nicht allein die Militärvereine sollten dieses Fest feiern, sondern das gesammte Deutschthum sollte sich daran betheiligen, um auf diese Weise Sympathie für die Männer zu beweisen, die für Deutschlands Einigung ihr Leben in die Schanze schlugen, oder zu Deutschlands Wehr den Waffenrock trugen.

Dieses Fest sollte deshalb kein bloßes Vereinsfest sein, sondern ein allgemein deutsches. Das Fest beginnt am Sonntag, dem 4. September, mit Empfang der auswärtigen Delegaten und Gäste auf den Bahnhöfen, Bewirthung und Quartiervertheilung bei John Proffer, 75 Fifth Ave.

Der Hauptfesttag ist Sonntag, der 5. September, mit folgendem Programm: Aufstellung der Vereine zur Parade um 11 Uhr Vormittags vor dem Hauptquartier, Schoenhofens Halle. Festzug, und später Volksfest und Militärkonzert in Brands Park.

Montag, den 6. September: Beginn der Delegatensitzung um 9 Uhr Vormittags. Nachmittags Besuch der Riverview Exposition. Abends 5 Uhr: Großer Jubiläums-Kommers in Schoenhofens Halle.

Dienstag, den 7. September: 9 Uhr Vormittags Delegaten-Sitzung. Nachmittags Besuch der Parks auf der Südseite und des Field-Museums. Abends 8 Uhr: Festball in Schoenhofens Halle.

Mittwoch, den 8. September: Rundfahrt durch die Stadt und Besuch von Schoenhofens Brauerei.

Chicago Aschenbrödel-Verein.

Sein jährliches Piknik findet am kommenden Montag statt.

In Harms Park, Berteau und Western Avenue, hält morgen der Chicago Aschenbrödel-Verein zwischen 12 Uhr Mittags und 10 Uhr Abends sein jährliches Piknik ab. Um 2 Uhr beginnen die Preisspiele, Kegeln, Laufen, Topfschlagen, Sackhüpfen u. s. w. Mitglieder und deren Familien haben freien Eintritt und können Verwandte und Freunde einführen, die $1 für Herrn und Dame oder 50 Cents für eine Dame zahlen. Unverheirathete Mitglieder können eine Dame frei einführen. Bier, Limonade und Rahmeis werden frei verabfolgt. Die Leitung des Festes liegt in den Händen des Festausschusses, der Herren L. de Maré, Präsident; A. Kleist, Vizepräsident; C. Beyer, Sekr.; R. Lange, Finanzsekr., und L. Kretlow, Schatzmeister, und des Verwaltungsrathes, der Herren M. Ballmann, O. Siemers, H. Krueger, J. Rossow und L. Klemm.

Personal-Nachrichten.

— Ald. John Burns ist gestern Abend nach New York abgereist, um sich dort mit Frl. Agnes Sullivan, einer Krankenpflegerin, zu verheirathen. Das Paar lernte sich vor fünf Jahren an Bord eines Ozeandampfers kennen. Ald. Burns ist Baustellenmakler und kam als achtjähriger Knabe von Irland nach Amerika. Er wohnt im Hause 5438 Union Ave. Im Jahre 1903 wurde er in der 30. Ward zum Stadtrathsmitglied gewählt. In der Wahl von 1907 geschlagen, wurde er 1908 wieder gewählt.

— James J. Gray, ein bekannter demokratischer Politiker, früher Vorsteher der Kanzlei des Kreisgerichts und einmal Kandidat für das Sheriffsamt, liegt in seiner Wohnung, 639 Cleveland Ave., schwer krank. Seit dem letzten Montag, als sein Zustand kritisch war, hat er sich aber etwas erholt, und man hat jetzt Hoffnung, daß er wiederhergestellt werden wird.

Schindler's Theater.

Wie schon berichtet, wird die 4. Saison des an Milwaukee Ave. und Huron Straße gelegenen Schindler'schen Vaudeville-Theaters am morgigen Montag eröffnet. Das Programm weist u. a. die berühmten „Marco-Zwillinge", das „Moneta-Quintett", das „Booth-Trio" in einer waghalsigen und komischen Zweirad-Spezialität, „Seibert-Lindsey & Co." in einem Einakter, Henry Roethig, den sensationellen Zauberkünstler, den Komiker Dick Miller, die Tänzerinnen Germaine und Willse und bewegliche Bilder auf. Die Vorstellungen werden an Wochentagen um 8 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen um 2 Uhr Nachmittags beginnen. Der allgemeine Eintritt ist 10 Cents, reservirte Sitze sind zu jeder Zeit für 20 Cents zu haben.

Forest Park.

Als großartiges Zugmittel hat sich im Forest Park die Neuerung erwiesen, daß an jedem Montag Abend ein Kraftwagen weggegeben wird. So wirksam hat das Mittel sich erwiesen, daß die Parkverwaltung es fortdauernd anwenden wird. Der „freie Kraftwagen" hat den Montag vom flauesten Tage in der Woche in einen der besten verwandelt. Das symphonische Fest dauert in dieser Woche fort, und auch Frl. Yetta La Belles Balletkorps tritt noch weiter auf. Das Ballet „Der Tanz der Stunden" aus der Oper „La Gioconda" gefällt dem Publikum außerordentlich. Zu dem am 3. September stattfindenden Marathon-Wettlauf werden große Vorkehrungen getroffen.

White City.

Creatore und seine Kapelle werden sich am 4. September mit einem großen Extrakonzert von der White City und von Amerika verabschieden. Zu den Hauptattraktionen der Saison gehören noch immer die Wasserkünstler Finney. Im Vaudeville-Theater treten in dieser Woche Morgan und McGarry, die Jesse Levingston Gesellschaft, die Woods-Rolton Gesellschaft und andere Künstler auf.

Bismarck-Garten.

Ballmanns Orchester gibt heute Abend im Bismarck-Garten das Abschiedskonzert seiner erfolgreichen Saison. Morgen hält Ferullos beliebte italienische Kapelle ihren Einzug, um zwei Wochen, bis zum 5. September, dort zu bleiben. Der Garten ist bei dem schönen Spätsommerwetter jeden Abend dicht von Liebhabern seiner Gartenkonzerte besetzt.

Eczema-Kur frei

Garantirtes Mittel beseitigt Jucken augenblicklich—Heilt Wunden schnell.

Hier ist ein Eczema-Mittel, das bewirkt was die Ueberschrift besagt — ein wirklich erstaunliches flüssiges Mittel, welches Euer Eczema-Jucken beseitigt, sobald es aufgetragen ist; und die Eczemawunden verschwinden einfach. Der Name dieses Mittel ist „Skin-Comfort." Es ist so verschieden von andern Mitteln, wie der Tag von der Nacht. Es enthält keinen Alkohol. Der Entdecker, Herr A. Wintermute, der schrecklich an Eczema litt, konnte zum ersten Mal nach 8 Jahren ruhig schlafen, am selben Tage an welchem er sein Mittel entdeckte und es an sich selbst anwandte. In einer Woche war der Ausschlag an seinen Gliedern und Körper verschwunden. Er verausgabte hunderte von Dollars, und mehrere Jahre war er bei etlichen der berühmtesten Hautspezialisten des Landes in Behandlung ohne Nutzen zu erzielen.

Eine ganze Familie, Gatte, Gattin und drei Tochter, die unbeschreibliche Qualen von einem schrecklichen Hautleiden litten, und wo zwei Doktoren nicht einmal Linderung verschaffen konnten, fanden Linderung nach der ersten Anwendung von Wintermutes „Skin Comfort", und waren in etlichen Tagen geheilt. Sprecht vor bei Herrn W. M. Kruse, 2830 S. 42. Ave., Chicago, und vier Leute werden die wunderbaren Vorzüge von „Skin Comfort" bezeugen.

Ganz gleich wie schlimm Euer Hautleiden ist, oder was Ihr versucht habt, wenn Ihr Wintermutes „Skin Comfort" anwendet hört dieses schreckliche, unerreichbare Jucken auf, dieselbe Minute wo Ihr es anwendet, und die Wunden verschwinden schnell. Wenn Euer Apotheker es nicht haben sollte, werden $1.00 Flaschen verkauft in Chicago von der Economical Drug Co., 84 State Str.; Central Drug Co., State und Washington Str.; Consumers Drug Co., Randolph und State Str.; Buck & Rayner, State und Madison Str. und LaSalle und Madison Str.; The Fair, State und Adams Str.; Public Drug Co., 150 State Str.

Alles was wir von Euch verlangen ist, daß Ihr uns Euren Namen und 10 Cents in Briefmarken oder Silber schickt, um die Porto- und Versendungskosten bezahlen zu helfen, für eine reguläre 25c Flasche von Wintermutes wundervollem „Skin Comfort." Schreibt heute an A. Wintermute, 136 Wintermute Bldg., Gladys und 40. Ave., Chicago, Jll.

Doppelte Siegel Stamps bei jedem Einkauf vor 12 Uhr.

SIEGEL COOPER & Co
The Big Store — Chicago's Economy Center

Free Stool, Free Scarf, Two Free Tunings. No Interest, No Extras.

30 DAYS FREE TRIAL IN YOUR OWN HOME

PAY NOTHING DOWN

WE TAKE ALL THE RISK

Wählt irgend ein Piano aus dem ganzen Lager

Nach dreißig Tagen, wenn das Piano zufriedenstellend, bezahlt $1 wöchentlich, $5 monatlich.

Jedes Piano ist für zehn Jahre garantirt

Wir geben Euch diese gebrauchten Pianos auf eine 30tägige freie Probe

	Orig.-Preis	Verk. Preis		Orig.-Preis	Verk. Preis
Lindeman (Player Piano)	$750	$375	Chickering	$450	$125
Chickering	$600	$195	Behning	$425	$125
Weber	$550	$135	Pease	$375	$125
Sohmer	$450	$135	Gabler	$425	$125
Weber	$400	$100	Whitney	$375	$125

Direkter Schleifen-Eingang zu allen Hochbahnzügen.

Sans Souci Park.

Der Sans Souci-Park ist von jeher wegen seiner guten Konzerte berühmt gewesen, aber kaum je hat er eine Kapelle gehabt, die, wie die von Marco Vessella, sich so großer Beliebtheit erfreut hätte. Aus diesem Grunde ist Vessella vom Parkdirektor Fried für den ganzen Rest der Saison engagirt worden. Der Besuch des Parks hat in der letzten Woche alles bisher Dagewesene übertroffen. Im Theater bietet Direktor Mills in dieser Woche ein ausgezeichnetes Vaudeville-Programm, dessen Hauptkräfte Ferguson & Mack, das Trio Wahlund und Telta, Tarry und Elmer, Lillian Burnell und die Kidders sind.

Die stumme Welt.

Von Georg Hermann.

Ich glaube, die Philosophen sagen, daß es „Zeit" eigentlich nicht gäbe, daß sie nur eine Abstraktion des menschlichen Geistes sei; sie bestehe nicht, sei ein dumpfes, todtes, leeres Etwas, das einzig durch unsere Seele den Hauch des Lebens enthält. Wir mögen das nicht eingestehen; es erscheint uns unsinnig, so geistvoll es auch bewiesen werden mag. Aber bedenken wir doch, daß die Zeit für uns nur so lange besteht und ihre festen Abmessungen hat, wie sie nutzbar ist, wie wir etwas von ihr erwarten, wie sie uns etwas in den Händen trägt. Nach jedem Fehlschlag, nach jedem unwiderbringlich Verlorenen hört sie auf, zu sein. Wenn ein Kampf entschieden und Sieger und Besiegte sich getrennt, wenn uns ein lieber Mensch verloren ging, dann hört die Stunde auf, Stunde zu sein. Wir wissen nicht mehr, ob es Morgen oder Abend ist, ob eine Stunde oder zehn Stunden dahinflossen; die Minuten werden uns Tage, und die Tage schrumpfen zu Minuten ein; alles Gewesene wird Sage und jede Gegenwart nur ein halbhelles Dämmern. Aber solange noch Entscheidung schwebt, ist die Zeit lebend. Vor fünf Minuten gab es vielleicht noch etwas zu ändern, da war noch Hoffnung, noch Aussicht, immer noch ein Schimmer von Möglichkeit. Der Krug brauchte nicht zu zerbrechen, die Roulettekugel konnte auf siebzehn statt auf fünfunddreißig fallen und ein Vermögen gewonnen statt verloren sein, das Schrapnell konnte zu hoch gehen, die Natur siegreich bleiben. Es konnte, es mußte ein Wunder geschehen — aber die Gesetze sind ehern, und nun, nach der Entscheidung, ist Stillstand, ist zeitlose Ewigkeit.

Alles ist ja auf Kampf und Unterliegen gestellt. Eine Hälfte verblutet stets, und hinter der freudigen Welt, die unsere Augen treffen, hinter der fortschreitenden, zeitempfindenden Welt steht noch eine andere, eine stille und reglose. Wir vergessen das so oft. Vom Unterlieger spricht keiner. Ein alter Arzt trennte einmal diese beiden Welten.

„Schicken Sie," sagte er, „bei diesem Wetter das Kind nicht aus."

„Aber ich sehe doch so viele Kinder unten!"

„Gewiß — und morgen werden Sie auch sehr viele Kinder unten sehen; aber wer sagt Ihnen, daß es dieselben von gestern sind?"

Nach jeder Schlacht werden Hunderte um Hunderte eingescharrt, und nicht einmal eine Lücke zeigt ihr Fehlen an. Es ist nicht mehr, als ob Du mit einem Federzug von einer Zahl ein paar Nullen abstreichst. Ich muß da immer an den kleinen Jean aus Lotis „Islandfischern" denken. Er ist solch hübscher Junge, ein schmucker, kleiner Soldat, und die Sache ist ganz vergnügt, wie er da in Tonkin gegen die weißen Kerle, die auf ihn schießen, unter der grellen Sonne anstürmt; er hat gar keine Furcht; es ist Leben. Aber plötzlich sticht ihn etwas in die Brust, ein kleines, spitzes Etwas; und dann liegt er auf dem Schiff, und es ist heiß, o so heiß, und die rothe Sonne hängt groß und schwer im Dunst über dem Wasser, und in seiner Brust pfeift und röchelt es — und die Zeit hat für ihn aufgehört, Zeit zu sein. Es ist so schade um den kleinen Jean, eigentlich so schade, daß man meint, es könnte gar nicht wahr sein. Ich lese da in der Zeitung, dort, wo die Dramen stehen, im lokalen Theil, von einem Mädchen, das sich erschossen hat, weil ihr Bräutigam sich von ihr lossagte und ihr ihre Schulden nicht bezahlte. Armes, dummes Ding, um zweihundert Mark und um einen Mann, der vielleicht nicht werth war, sich ein Paar Stiefel anzuziehen, um zu ihm zu gehen. Aber vom Unterlieger spricht Niemand. Es gibt Leute, deren Verhängniß es ist, daß sie aus allen Zusammenstößen mit dem Leben, wie man sagt, als der zweite Sieger hervorgehen; unter den Künstlern und Schriftstellern gibt es viel solche ruhmlose Kämpen. Ich denke an Poe, dessen ganzes Leben ein in Permanenz erklärter Fehlschlag war, geradezu ein Witz des Glückes.

Wir wissen eigentlich nicht, wie wir uns dieser stummen Welt gegenüber verhalten sollen; wohl uns, wenn wir nicht zu ihr gehören; wohl uns, wenn sie nicht unsere Kreise stört! Die lebensstarke Philosophie eines Nietzsche will sie ausschalten; aber sie zwingt sich nur zur Bejahung, und wenn sie sich auch zehnmal damit brüstet, es gelingt ihr nicht, dem Unthier die Zähne auszubrechen oder seiner Bisse nicht zu achten. Sich ihr ganz ergeben, sie als einzige Macht anerkennen, kommt einer Selbstvernichtung gleich. Bei dem amerikanischen Lyriker, dem seltsamen, orphisch tiefen Walt Whitman, da fand ich einzig einen Ausgleich, da fand ich eine Verschränkung dieser beiden Welten.

„Hast Du gehört, es sei gut, den Sieg zu gewinnen?
Ich sage, es ist auch gut, zu fallen,
Schlachten können verloren werden in demselben Geiste wie gewonnen."

Und dann fährt Whitman fort:

„Ein Hoch für die, denen es fehlschlug!
Für die, deren Kriegsschiffe in der See versanken,
Und für die, welche selber untergingen,
Und allen Generalen, die Schlachten verloren,
und allen besiegten Helden,
Und den zahllosen unbekannten Helden, gleich den größten Helden, die man kennt."

Diese Zeilen haben mich Walt Whitman lieben gelernt.

— Wie immer. — „War der Herr Professor auch bei der Hochzeit seiner Tochter so sehr vergeßlich?" — „Mehr natürlich, denn je; denn nur so konnte es ihm passiren, daß er bei der Tafel seinem Schwiegersohn in längerer Rede herzlich dafür dankte, daß er sich zu dem Feste aus seinem entfernt gelegenen Wohnort herbemüht habe."

— Das genügt. — „Sie können die Stelle bekommen, wenn Sie sich sicher fühlen, daß Sie ledig bleiben werden." — „Herr Meyer, ich habe bereits drei junge Damen aus dem Wasser gezogen und bin heut' noch Junggeselle!"

— Nach den Flitterwochen. — „Sag, Männe, möchtest Du mich noch einmal heirathen?" — „Gott, wenn's Dein Papa aushält!"

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — „The Climax."
Grand Opera House. — „A Gentleman from Mississippi."
Garrick. — „The Beauty Spot."
Illinois. — „The Traveling Salesman."
Studebaker. — „The Candy Shop."
People's Theater. — „The Cowboy an the Lady."
„**Star & Garter.**" — „Oh, you Woman!"
Kelic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck Garten. — Heute, Sonntag, letztes Konzert des Ballmann'schen Orchesters; von morgen an Konzertmusik von Ferullos Orchester.
Kaisergarten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Riverview Exposition. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
White City. — Allerlei Attraktionen.

Von der Schlafkrankheit in Deutsch-Ostafrika.

Auch unter den Europäern Deutsch-Ostafrikas greift die Schlafkrankheit immer mehr um sich. Neuerdings wurden am Tanganjika-See wieder bei zwei Europäern, einem Maschinisten und einem Sanitätsunteroffizier Trypanosomen im Blute festgestellt. Die beiden Erkrankten sind bis jetzt noch vollkommen dienstfähig. Die Zahl der erkrankten Europäer in Deutsch-Ostafrika beträgt nunmehr 7. Die wichtigste Feststellung Professor Kleines, daß der Schlafkrankheitserreger nicht mechanisch durch den Stich der Fliege übertragen wird, sondern daß eine geschlechtliche Entwicklung der Trypanosomen in der Fliege stattfindet, wird von Sir David Bruce, dem Leiter der englischen Schlafkrankheitsexpedition in Uganda, voll bestätigt, ebenso die ebenfalls von Prof. Kleine gemachte Entdeckung, daß die „giossina palpalis" bei Thieren die Tsetsekrankheit übertragen kann. Die Berichte Professor Kleines über diese wichtigen Untersuchungen sind an zuständiger Stelle eingegangen und sollen in einer wissenschaftlichen Zeitschrift veröffentlicht werden. Die „Deutsche Post" ist in der Lage, schon jetzt einiges daraus mitzutheilen. Die Versuche wurden in der Weise ausgeführt, daß zuerst eingefangene, später (da sich herausstellte, daß einige Fliegen schon bei Beginn des Versuches infektiös waren), aus Larven gezüchtete Fliegen zuerst einige Tage am schlafkranken Affen oder tsetsekranken Hammel und dann, möglichst häufig wechselnd, an gesunden Thieren gefüttert wurden. Es zeigte sich, daß die ersten gesunden Thiere, an welchen die Fliegen nach der Infektion am kranken Thier gefüttert wurden, nicht, die späteren dagegen alle erkrankten. Wie lange es dauert, bis die Fliege infektiös wird, wie lange also die Entwicklungszeit der Trypanosomen im Leibe der Fliege dauert, konnte noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden, da die Versuchsthiere nicht täglich gewechselt worden waren. Sehr wichtig ist, daß eine höchst einfache Methode gefunden wurde, um festzustellen, ob eine Fliege infektiös ist oder nicht. Die mikroskopischen Untersuchungen haben nämlich ergeben, daß infektiöse Fliegen stets im Darmsaft Trypanosomen enthalten. Der zu untersuchenden Fliege wird daher mit einer feinen Scheere das Abdomen etwas unterhalb des Uebergangs zur Brust abgeschnitten, der Leib wird mit einer Pincette erfaßt und dann bei sanftem Druck ein Objektträger mit der Wundfläche bestrichen. Das Präparat wird dann in üblicher Weise gehärtet und gefärbt. Nach dieser einfachen Methode hofft Professor Kleine feststellen zu können, ob die Glossinen eines Bezirks in dem von Schlafkrankheit bedrohten Bezirk schon infektiös oder ob sie in einer wegen der Seuche verlassenen Gegend noch infektiös sind.

Ein merkwürdiger Volksstamm.

Einer der merkwürdigsten und am wenigsten bekannten Volksstämme ist sicherlich der Stamm der Ona im Feuerland. Es ist ein Stamm von Jägern und Freibeutern; die Knaben, so erzählte ein italienischer Missionar, werden, sobald sie das Mannbarkeitsalter erreichen, von ihren Gespielen getrennt und müssen zwei Jahre lang ganz einsam leben; nach dieser an grausamen Opfern und Irrungen reichen Prüfungszeit erst dürfen sie sich zu den Erwachsenen gesellen. Die größte Gunst, die man ihnen gewährt, besteht darin, daß man ihnen gestattet, sich während ihrer Absonderung einen Hund zu halten. Die Frau wird bei den Ona wie ein Thier behandelt und zu bedingungslosem Gehorsam gezwungen. Eine Frau nehmen darf ein junger Mann erst dann, wenn er das 20. Lebensjahr erreicht und klar bewiesen hat, daß er noch eine zweite Person ernähren kann. Er muß sich dann seine Lebensgefährtin aus einer andern, möglichst feindlichen Volksgruppe holen. Während der Zeit, die der Hochzeit vorangeht, kann der Bräutigam mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Gruppe, der die Braut angehört, ihn herzlich und gastlich aufnehmen wird; nach der Hochzeit aber werden die Feindseligkeiten sofort wieder aufgenommen. Es gab eine Zeit, in der die Ona buchstäblich dezimirt wurden, weil sie, als geborene Viehräuber, die Herden der in der Nähe wohnenden Viehzüchter überfielen und beraubten. Die Züchter setzten auf jeden kampfunfähig gemachten Eingeborenen einen Preis aus. Zuerst brauchte man nur den Kriegsbogen eines Eingeborenen vorzuzeigen, um den Preis zu erhalten; als jedoch die Männer, die die Ona-Jagd zu ihrer Spezialität gemacht hatten, ihre Auftraggeber zu betrügen begannen, wurde der Preis nur dem gezahlt, der den Skalp eines getödteten Eingeborenen vorzeigen konnte. Bald erfuhr man jedoch, daß die angeblich skalpirten Eingeborenen ruhig weiterlebten; von diesem Augenblick an mußten die Jäger, wenn sie die ausgesetzten Prämien einheimsen wollten, den Auftraggebern die von den Rümpfen der Opfer abgeschnittenen Köpfe präsentiren. Als Ona-Jäger zeichnete sich besonders ein gewisser Sam Hessolp aus, der sich rühmte, 500 Ona, Kinder und Erwachsene, getödtet zu haben. Jeder Kopf wurde ihm anstandslos bezahlt. Auf diese Weise wurde in der Zeit zwischen 1890 und 1900 der Stamm der Ona fast vernichtet. Sam Hessolp starb vor zwei Jahren, und seit damals steht die Eingeborenenjagd nicht mehr auf der Höhe.

—Kindliche Umschreibung.—Vater: „Meinen Vetter aus Holzdorf kennst Du doch, den Onkel Hermann?" — Klein-Lieschen (das den Ausdruck „bucklig" vermeiden will): „Nicht wahr, Papa, das ist der kleine Mann mit dem — Ausziehrücken?"

— Hänselei. — Schneidermeister Dürrling: „Verbrennen ist das einzig Vernünftige. Ich trete dem Feuerbestattungsverein nächstens auch bei!" —„Meckchen, Du fällst ja durch die Roste!"

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Verlangt: Alteration Hands, Schneider und Presser für feine fertige Damenkleider. Nachzufragen Supt.-Office. Carson Pirie Scott & Co. State und Madison Straße. ag20*X

Verlangt: Gluer, stetiger, zuverlässiger Mann. 296—300 N. Halsted Str.

Verlangt: Erfahrener Lederarbeiter für Gürtel und Novitäten zu fabriziren. 199 Fifth Avenue, 2. Floor.

Verlangt: 2 gute Schmiedehelfer an Wagenarbeit. 9 N. Green Straße.

Verlangt: Eisendreher und Maschinist. 22 N. Sangamon Str., nahe Lake, 2. Floor.

Verlangt: Mehrere Agenten, die deutsch und englisch sprechen, um Mitglieder für eine „Fraternal Insurance Society", mit populären Raten. Wegen Auskunft wende man sich nach 1 Uhr Nachmittags nach Zimmer 702, 115 Dearborn Str. sodido

Verlangt: Nichtunion Backsteinmaurer und Taglöhner. 719 West 12. Str., nahe Paulina, Alley.

Verlangt: Guter Bürstenmacher; $12 per Woche. Vorsprechen Sonntag Vormittag. 2521 Archer Ave. saso

Verlangt: Ein guter Porter, stetige Arbeit, guter Lohn. 767 W. Irving Park Blvd., Excelsior Park. saso

Verlangt: Maschinisten (Union) für Eisenbahnwerkstätten, 35 Cts. die Stunde. Transport gestellt. Anzufragen Zimmer 81 (neue Nrn. 624—630 W. Madison Str., Chicago, Ill. (Alte Nummer 107.) frsaso

Verlangt: Starker Junge, um das Bäckergeschäft zu erlernen; guter Lohn; muß boarden. 1570 Armitage Avenue. do—son

Verlangt: Blacksmith Finisher und Helfer, erster Klasse Mann an Wagenarbeit. 359—367 S. Halsted Straße. sason

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Verlangt: Fitters, ebenso Schneider für spezielle Orders für Basting Coats und Mädchen für Edge Basting und Finishing. Fragt nach Mr. Roach, 5. Floor.
Felix Kahn & Co., Market und Van Buren Str. somodi

Verlangt: Mann und Frau um auf dem Lande feine Sommer-Wohnung für Sommer und Winter zu verwalten. Frau muß gut kochen können. Mann muß alle gewöhnliche Arbeiten besorgen und Alles in Ordnung halten. Empfehlungen werden verlangt. Adr.: A. M. 790 Abendpost. sso

Verlangt: Ein Mann und Frau als Köchin und Porter auf einer Hotel Car. 1025 Unity Bldg., Chicago.

Verlangt: Maschinisten, Carpenters, Blacksmiths, Porters, Fabrikarbeiter, Molders, Taglöhner, Eheleute. Central Employment, Zimmer 201, 171 Washington Straße. somo

Verlangt: Männer und Frauen für Gartenarbeit. Wenn Ihr flink beim Abpflücken seid könnt Ihr guten Lohn verdienen, allabendlich ausbezahlt. — Lincoln Ave. Car bis zum Endpunkt. L. A. Budlong & Co. sasonmo

Verlangt: Ein kinderloses Ehepaar für eine Sommerwohnung auf dem Lande, dauernde Stellung. Die Frau muß perfekte Köchin sein. Zu erfragen nach 11 Uhr Vorm. bei Mr. Chas. Greve, 71 Monroe Str., 7. Floor. midofrsasomo

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Aelterer Mann, Süddeutscher, sucht Beschäftigung auf einer kleinen Fruchtfarm oder Gartenfarm nahe Chicago, kann auch Pferde besorgen. Sieht nicht auf hohen Lohn. Adr.: O. 59 Abendpost.

Gesucht: Tüchtiger Bartender, welcher keine Arbeit scheut, sucht Stellung. 382 Garfield Ave., Flat 5. so—fr

Gesucht: Bartender und Waiter, ledig, 30, alle vorkommenden Arbeiten sucht Stellung. Adr.: H. 254, Abendpost.

Gesucht: Müller, Deutscher (38), bester Steinschärfer für alle Steine, vertraut mit Gewürz, Mineral und Getreide-Müllerei, gibt Garantie für die besten Prozente, sucht Stellung. Adr.: O. 57 Abendpost.

Gesucht: Saloonporter in mittleren Jahren sucht Stellung, kann etwas bartenden. Frank Gopp, 50 Wells Straße.

Gesucht: Bäcker, kurze Zeit im Lande, sucht Stellung. Adr.: F. Schlingman, 6509 Cottage Grove Ave. somo

Gesucht: Intelligenter junger Deutscher wünscht Stellung in Gärtnerei, Fabrik oder andere Beschäftigung. Adr.: H. 269 Abendpost. sasomo

Gesucht: Junger Butcher, Storetender, versteht auch Grocery, spricht böhmisch und englisch, sucht Stelle. S. H., 11 Gladys Ave. sason

Gesucht: Deutscher Koch sucht sofort dauernde Stellung, Restaurant oder Saloon. Metzler, 88½ Lincoln Ave. Telephone 2130 Lincoln. sasomo

Gesucht: Deutscher Mann sucht Stelle als Janitor oder Porter. A. Sommers, Telephon: Lake View 5588.

Gesucht: Guter Maschinenschlosser mit guten Empfehlungen sucht Stelle. Adr.: H. 252 Abendpost. frsaso

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Läden und Fabriken.

Verlangt: Frauen an Umänderungen, Fitters, Maschinen - Operators, Skirt Hands, Finishers und Baisters. Nachzufragen: Superintendents-Office. Carson Pirie Scott & Co. State und Madison Straße. ag20*X

Verlangt: Mädchen über 16 Jahre, geschickt mit der Nadel, um das Hosen-Finishen zu erlernen, Erfahrung nicht erforderlich; können es in kurzer Zeit erlernen, Lohn während der Lehrzeit, guter Lohn nachher. Ed. V. Price & Co., 266 Franklin Str. somodi

Verlangt: Putzmacherin, stetige Arbeit, Deutsche bevorzugt. New York Millinery, 297 E. North Ave. so—mi

Verlangt: Junge Mädchen in der Candy-Fabrik zu arbeiten. John Kranz, 74 Randolph Str.

Verlangt: Nähmädchen an Hemden. 232 Augusta Str., nahe Ashland Ave. somo

Verlangt: Damen für Arbeit im Hause, gutzahlende Stückarbeit, $1.50 Dutzend aufwärts. 39 S. State Str., Ecke Lake. 17aglwX

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Neue Nummer 3644 Fullerton Ave. (Alte Nummer 1103.) sason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; muß Kinder gern haben. 1454 Humboldt Str. frsason

Verlangt: Nettes, tüchtiges deutsches Mädchen, als Köchin und für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie; guter Lohn. Nachzufragen: 3669 Sheridan Road, Rogers Park. frsason

Verlangt: Zuverlässiges, kinderliebes Mädchen für allgemeine Hausarbeit und für Baby. Alte Nr. 1131 Perry Str. (Irving Park Blvd.), 2. Flat. frsaso

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Anständiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Mrs. Schmidt, 4515 Prairie Ave. Anzufragen Sonntag und Montag.

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit. — 342 S. Paulina Str. Walter. somo

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4925 Vincennes Ave., 1. Flat.

Verlangt: Haushälterin, professionelle Frau, sechs Zimmer Flat, bei respektablem Deutschem mittleren Alters. Mütterliche Fürsorge für zehnjährigen Knaben Hauptbedingung. Keine Wäsche; gutes Heim; geringer Lohn. Adr.: H. 250 Abendpost. sodi

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß gute Köchin sein. Lohn $6.00. Anzufragen: Goldsmith, 4635 Michigan Ave., 3 Apartment.

Verlangt: Besseres deutsches Mädchen als Kammerjungfer nach auswärts. Zu erfragen: 419 Belden Ave. nahe Clark Str., Nordseite. somo

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit, 15—16 Jahre alt, kleine Familie. H. Bobin, 38 De Kalb Straße.

Verlangt: Köchinnen und Hausarbeit-Mädchen; frisch Eingewanderte können sofort anfangen; bester Lohn; beste Stellen, Südseite. 4010 Indiana Ave., 1. Flat. sodi

Verlangt: Alleinstehendes Mädchen oder Wittwe als Haushälterin bei Wittwer. Adr.: O. 60 Abdpost.

Verlangt: Ein starkes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Mrs. L. Meyers, 4442 Prairie Ave.

Verlangt: Wäscherin, die Dampf-Wäscherei zu führen versteht, stetige Beschäftigung für die rechte Person. Jüdisches Altenheim, Drexel Ave. und 62. Straße.

Verlangt: Ein älteres Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, muß gut kochen können; guter Lohn und gutes Heim für die richtige Person. 7800 Green Str. somo

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. 5039 Michigan Ave., 3. Apartment.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, kein waschen; muß englisch sprechen. 1247 West Congreß Str., nahe California Ave., 2. Flat.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen: 534 E. 51. Str., gegenüber Washington Park, 1. Flat. somo

Verlangt: Eine ältere alleinstehende Frau findet ein gutes Heim, bei alleinstehendem Mann die Wirthschaft zu führen. Nachzufragen 3. Etage. 391 N. Wood Str., hinten.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen, das gut kochen und backen kann für zwei ältere Leute. — 589 Dearborn Ave. somo

Verlangt: Haushälterin, 30 Jahre alt. Vorzusprechen von 2 bis 6. 644 Briar Place, 2. Glocke. son

Verlangt: Deutsche Frau, um Invaliden aufzuwarten und für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen Flat 3. 900 Turner Ave. sasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— 359 Ashland Blvd. sa—di

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit und auf ein Baby zu passen. Guter Lohn. Nachzufragen 211 Ost Division Str., im Store. sason

Verlangt: Frau mittleren Alters um in Boarding House und Saloon zu kochen. Room und Board; guter Lohn. 1106 Clybourn Ave., (alte Nummer). sason

Verlangt: Erfahrenes deutsches Mädchen welches englisch spricht für allgemeine Hausarbeit. Gutes Heim. Lohn $5 per Woche. Russell, 510 59 Clark Str., oder 3039 Kenmore Ave., nahe Devon Ave. —mo

Verlangt: Haushälterin mittleren Alters. Nachzufragen 680 N. California Ave. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — A. Tucker, 338 W. 12. Str. sason

Verlangt: Eine deutsche Frau, welche etwas kochen kann; guter Lohn, in einem Lunchroom, wo die Frau selber mitarbeitet. 988 E. 55. Str. sason

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junge deutsche Frau sucht irgendwelche Arbeit. 750 N. Halsted Str., Arnold. Tel. Lincoln 4767.

Gesucht: Ein deutsches Mädchen sucht Stelle für gewöhnliche Hausarbeit, versteht auch kochen, hat gute Zeugnisse. Bitte selbst vorzusprechen. Alte Nummer 835 Wellington Str., neue Nummer 1523.

Gesucht: Eine Haushälterin, die gut kochen kann, sucht Stelle. 250 Warner Ave. nahe Lincoln Ave.

Gesucht: Zwei deutsche Mädchen suchen allgemeine Hausarbeit. Vorzusprechen 24 Alaska Str. ssomo

Gesucht: Reinliche deutsch-ungarische Frau sucht Hausarbeit von 7:30 bis 4 Uhr. 63 W. Huron Str. Selbst vorzusprechen. sso

Gesucht: Frau nimmt Wäsche ins Haus. 1316 Clybourn Ave., 2. Floor, rechts. sason

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Familie ohne Kinder möchte Janitor-Arbeit verrichten in Tausch für Wohnung. Kein Basement, Nordseite. Adr.: O. 48 Abendpost.

Gesucht: Strebsames, kinderloses Ehepaar sucht Beschäftigung beim Jahr. Mann spricht Englisch. Guter Farmer und Melker. Adr.: H. 214 Abendp. mison

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str. offerirt Anleihen zu Pari und aufgelaufenen Zinsen, 5½ und 6%, wie folgt: $500, $800, $1000, $1100, $1400, $1500, 1600, $1800, $3000, $3500, $3750, $5000 und $5500. Wir haben eine Anzahl derselben zu jedem Betrage.

Zu verkaufen: Eine Hypothek von $1400. Chicago Grundeigenthum; Sicherheit $3300. E. Gehm, 222 East Belmont Ave., nahe Leavitt.

Zu verkaufen: Beste erste 6proz. Hypotheken, in Summen von $500 aufwärts; reine Papiere.
Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen.
Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee Str.
Abends 7—9, Sonntags 10—12. 13jl,*X

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum u. zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Str. 3jl*X

Wir verleihen Geld auf Chicago Grundeigenthum, sowie auch Geld zum Bauen und vortheilhafte Bedingungen.
John P. Foerster & Co., 151 LaSalle Straße. 13jl,*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung: Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300. — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Geld in Summen von $50 bis $300 auf zweite Hypothek zu verleihen. C. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710. Abends 270 North Ave., Ecke Larrabee, Zimmer 4. 25mai*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Straße. 12ja*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22ap*X

Zu leihen gesucht: $1000 auf neues Laden-Gebäude, werth $3000. Keine Kommission. Adr.: F. 667 Abendpost. dojon

Zu verkaufen: 10 Antheilscheine der Mutual Brauerei, wegen Verlassen von Chicago. 4120 Wentworth Ave., 2. Floor. sso

Zu verleihen: Geld auf 1. Hypotheken auf Grundeigenthum, an Privatleute. Agenten verbeten. Adr. H. 274 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Mortgage Noten, $500, an feinem Property, wegen Verlassen der Stadt. 3524 61. Str. Chicago Lawn. sason

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Rudolph Henry & Co., 112 Clark Str., Zimmer 504. 14of*X

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten, Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, 103 Randolph Straße, Zimmer 911, oder Abends von 6 bis 8 und Sonntag Vormittags 10—12 Uhr in meiner Wohnung 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 5jndidoson*

—Michael J. Stark & Sons—
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente. Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen.
Zimmer 452—458 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

Patente besorgt und verkauft; Buch frei. — H. Sanders, 115 Dearborn Str., Chicago. 5ag*X

Amtliche Bekanntmachungen.

Illinois Civil Service Commission

Examinationen werden am 8. und 9. September für nachstehende Stellungen abgehalten:

Engineer: Offen für Männer über 21 Jahre alt. Erfahrung 3; Mechanische Tüchtigkeit, Steamfitting, Elektrische Arbeit 3; Kesselraum-Erfahrung, Dampfmaschinen und ihre Besorgung, Dampfheizung 3; Englische Zweige 1.

Heizer: Offen für Männer über 21 Jahre alt. Erfahrung 5; Kesselraum-Erfahrung 2; Körperliche Tüchtigkeit 3.

Graduirte Nurse: Offen für Männer und Frauen von 21 bis 45 Jahre alt, welche Graduirte von bekannten Training-Schulen sind. Erfahrung 3; Technische Kenntnisse von Nursing 6; allgemeine Bildung wie Schreiben, Buchstabiren und Diktat von Papiere 1.

Stenograph: Offen für Frauen über 18 und Männer über 21 Jahre alt. Schreiben ½; Buchstabiren 1½; Stenographie 3; Maschinenschreiben 2; Briefschreiben 1½; Erfahrung 1; Rechnen ½.

Attendant: Offen für Männer von 21 bis 50 Jahre und Frauen von 18 bis 50 Jahre alt. Allgemeine Schulkenntnisse und Fähigkeiten für Stellung 5; Körperliche Examination 5.

Domestics: Offen für Frauen von 18 bis 55 Jahre alt. Körperliche Examination 5; Erfahrung wie zu sehen bei Applikation 5.

Arbeiter: Offen für Männer von 21 bis 55 Jahre alt. Körperliche Examination 5; Erfahrung wie zu sehen auf Applikation 5.

Köche und Gehilfen: Offen für Männer und Frauen über 21 Jahre alt. Alter 2; Körperliches Zustand 2; Erfahrung 6.

Laundryman, Besenmacher, Fuhrmann und Porter: Offen für Männer über 21 Jahre alt. Alter 2; Körperlicher Zustand 2; Erfahrung 6.

Die obigen Examinationen werden vorgenommen in den nachfolgenden Städten:

Mittwoch, 8. September: Chicago, Quincy, Watertown, Springfield, Anna, Golconda und Peoria.

Donnerstag, 9. September: Elgin, Kankakee, Lincoln, Jacksonville, Marion und Mt. Vernon.

Anfragen nach Applikationen müssen an die Illinois Civil Service Commission adressirt werden. Alle Applikationen müssen vor dem 4. September eingeschickt sein.

Joseph C. Mason, Chef-Examiner.
Springfield, Illinois, 27. Juli 1909. somi

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wenn Ihr Geld sparen und die besten Kleider, Hüte und Ausstattungswaaren erhalten wollt, geht zu Louis Lipman, 787 Milwaukee Avenue. 30jllmX

Suche zwei Landsleute, Fritz Tobie und Carl Flaguer. Selbige wollen sich bei mir melden oder ihre Adresse angeben. Josef Tobie, Hotel de France 90 Federal Straße.

—Achtung!—
Aushilfsweise Garten- oder Land-, eventuell auch Dekorations-Arbeit wird Seitens eines unmodernen Menschheitskämpfers gesucht.
Edwark, 1825 N. 43. Avenue.

Wir vermiethen Eure Wohnungen und verkaufen Eure Häuser und Lotten. Miether und Käufer warten. Kommt sofort zu Emil W. Galle, 551 Center Str., nahe Larrabee. ssodo

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Neue Möbel, spottbillig! Unser großer August-Räumungsverkauf hat diese Woche begonnen, und werden alle Muster sämmtlicher Möbel, Oefen und Eisenbetten, welche sich in unseren 7 Etagen befinden, bis zur Hälfte des regulären Preises verschleudert. Versäumen Sie diese große Gelegenheit nicht, wenn Sie bei Ihrem Möbel-Einkauf Geld sparen wollen.

Schöne starke Eisenbetten mit guter Sprungfeder und Cotton Top Matratze, vollständig, zu..	4.98
Garantirt gute Kochöfen, zu..	9.75
24 Dollars Ausziehtische, zu..	9.98
Stühle mit hoher Lehne, zu..	0.39
Eichenholz Buffets, werth 25.00, zu..	12.50
Feine China Closets, werth 35.00, zu..	18.00
3-Stück Velour Polster-Möbel, zu..	9.75
Schöne Couches, zu..	8.50
Große Brussell Teppiche, zu..	9.50
Weiße Fenster-Gardinen, per Paar, zu..	0.48

Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen; keine Zahlungen verlangt wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet.
Botschen, 190—192—194 Ost North Ave. nahe Halsted Straße. 11agX*

Zu verkaufen: 3-Stück Schlafzimmer Set $10, Eisbox $3, Küchenofen, Leder Schaukelstuhl u.s.w., alles billig. 944 Seminary Ave., nahe Belmont. 22aglwX

Zu verkaufen: Hübsche Möbel von einem 7 Zimmer Flat, wie neu, einzeln oder alle zusammen; Rugs werth $65 für $18, Parlor Set werth $100 für $32, Leder-Schaukelstuhl, Couch und alles von einem neuen Piano bis zu einer Mausfalle. 1346 Robey Straße, nahe Division Straße. 17aglwX

Zu verkaufen: Ganzer Haushalt mit schönem Parlor-Set, wegen Todesfall. 14 Alaska Str., nahe Larrabee, 1. Flat, Front. sason

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, variirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und 1 Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jasajodido*

Muß verkaufen: Mein prächtiges Piano, sehr billig. 370 Ashland Blvd., nahe Polk Str., 2. Flat. 22aglwX

Verschleudere mein prächtiges Upright Piano. Kommt sofort nach 848 Racine Ave., nahe Belmont. Mrs. Hatting, 1. Floor. 22aglwX

Großer Bargain in Pianos in Nr. 157 W. Madison Straße, nahe Halsted— Chickering $110, Bauer $85, Chase $16, 2 Kimballs $120 und $140. Zahlungen $1.00 bis $1.50 die Woche. 157 West Madison Str., nahe Halsted. Abends offen. 22aglwX

Muß verkaufen: Hübsches Piano. 685 Division Str., nahe Western Ave., 2. Flat, hinten. 21aglwX

Zu verkaufen: Piano, billig. Nachzufragen: 1028 N. Halsted Str. frsason

Muß hübsches neues $400 Piano wegen Krankheit schnell verkaufen. 859 N. Halsted Str., nahe Center, 2. Floor. 20aglwX

Gehe nach Europa, verkaufe feines Mahagoni Upright Piano $135, kostete $450. ag13—23
Brown's Storage Co., 53 Racine Ave.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verkaufe Pferd, gut und kräftig. 1724 Hastings Straße. Braun.

Zu verkaufen: Schwarze Stute, in gutem Zustand, gut für Deliverywagen. 671 Greenwood Terrace.

Zu verkaufen: Eine gute Milchziege. 3919 N. Albany Ave., nahe Irving Park Blvd. sason

Zu verkaufen: Eine feine braune Stute, ungefähr 1000 Pfund. 1257 Wabansia Ave., nahe Central Park Ave. sason

Immer an Hand: 50 Pferde, 20 große stadteingebrochene Pferde; 30 Tage Probe. 399 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave. Max Tauber. 7aglmiX

Muß verkaufen: 2 gute Pferde, billig. 214 Irving Boul., nahe Lincoln Ave. sso

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Straße. Ecke Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40% am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume 230—232—234—236—238 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen. *X

Zu verkaufen: Wegen Aufgabe des Geschäfts, eine vollständige Bäckerei - Einrichtung von Store und Shop. 125 Wells Str. sason

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch, Deutscher Advokat und Notar, 115 Dearborn Str., 7. Flur. Alle Rechtssachen auf das Beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Abends 7 bis 9. Sonntags 10 bis 12. 10ap*X

Fred. Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rath frei. 79 Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 1644 Briar Place, nahe N. Halsted. 7fb*X

John Wagner, deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rath. 134 Monroe Str., Zim. 1313, Ecke Clark. 19ja*X

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 5 Zimmer Flat mit Badezimmer. 2072 N. Hermitage Ave., zwischen Grace und Waveland Avenue.

Zu vermiethen: 4 Zimmer mit Bad, heißes Wasser, $16.00, Porch. 309 Sedgwick Str. sasomo

Vermiethe 3 schöne Zimmer nebst Badezimmer und Porch. 1143 N. Oakley Ave. sason

Zu vermiethen: Ein Store, 80 Fuß lang, 3stöckiges Brickhaus, an 2991 Archer Ave. Geeignet für Dry Goods und Hardware; für Einen der polnisch und deutsch sprechen kann. F. Langfeldt, 3037 Lock Straße. sason

Zu vermiethen: Butchershop, 1490 N. Ashland Ave., Ecke Wolfram Str. Nachzufragen John Haas, Ashland Block, Zimmer 511. Phone Central 334. sason

Zu vermiethen: 6 Zimmer Haus, $13. 1133 Wellington Str., nahe Racine und Hochbahnstation. sason

Zu vermiethen: Modernes 6 Zimmer Flat mit Bad, Gas usw. (2. Stock), alles geräumige, helle Zimmer und Hartholz-Finish. Anzufragen 1697 N. Sacramento Ave., nahe Wellington Str. Gute Car- und Hochbahnverbindungen.

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wer ein möblirtes Zimmer mit oder ohne Board sucht oder vermiethen will, wende sich vertrauensvoll an Veritas, Central Zimmer-Vermiethungsbüro, 455 Wells Str.

Verlangt: Deutsch-ungarische Boarders. 172 North Ave., nahe Halsted Str.

Kinder finden Board. 235 Orchard Str. sodidosa

Zu vermiethen: Zwei möblirte Frontzimmer. — 96 Goethe Str., Top Floor.

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer, $1. Wenn gewünscht auch Haushalt .674 Clybourn Ave. saso

Suche Boarders, $3.50 die Woche. 980 Clybourn Ave., nahe Deering, hinten oben. sason

Möblirtes Frontzimmer für Zwei; $2½. 438 Milwaukee Ave., 1 Treppe. sso

Zu vermiethen: Schönes helles Zimmer an einen Herrn. 764 Sedgwick Str., 2. Floor. sso

Zu vermiethen: Schönes helles ruhiges Zimmer; $1.50 die Woche, bei deutscher Familie. 852 Edgewater Place. sso

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Aelterer Mann sucht Zimmer und Board bei anständiger Wittwe, keine anderen Boarders. Adr.: O. 54 Abendpost.

Zu miethen gesucht: 5—6 Zimmer mit Bad. Offerten mit Preis unter H. 249 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Cottage mit Basement oder kleine Werkstatt. West oder Nordwestseite. N. Steltz, 799 W. Chicago Ave. sason

Zu miethen gesucht: In deutscher Familie, Zimmer und gute Kost; helles warmes Zimmer in Vorstadt. Kleidercloset und Waisercloset im Haus. — Protestant. Bezahle $7 per Woche. Wo keine Kinder sind und keine Straßenbahn läuft. H. Meinele, 297 Fulton Str. —di

Zu miethen gesucht: Alle 4- und 5-Zimmer-Wohnungen die wir bekommen können. Miether warten. Kommt zu Emil W. Galle, 551 Center Str., nahe Larrabee Str. sasodo

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar).

Heirathsgesuch: Ein Wittwer, 51 Jahre alt, Handwerker, mit drei größeren Mädchen und einem Knaben von 6 Jahren, sucht eine passende Frau, zwecks Heirath, Stadt oder Land. Adr.: O. 61 Abendpost.

Heirathsgesuch: Gebildeter, junger Deutscher, in geachteter Lebensstellung, wünscht die Bekanntschaft einer charaktervollen Dame, zwecks Heirath. Muß jung, hübsch und katholisch sein. Vermögen ist nicht erforderlich. Adr.: O. 46 Abendpost.

Heirathsgesuch: Geschäftsmann, 45 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft einer gebildeten Dame oder Wittwe mit Vermögen im Alter von 35—40 Jahren, zwecks Heirath. Diskretion gegenseitige Ehrensache. Religion Nebensache. Adr.: T. 429 Abdpost.

Heirathsgesuch: Wünsche bekannt zu werden mit gut situirtem Herrn von gutem Charakter, bin Wittwe, 32 Jahre, von sympathischem Aeußern, tüchtige Hausfrau, habe $1600 Baargeld. Adr.: A. M. 883, Abendpost.

Heirathsgesuch: Zwei Freunde, 25 und 30, ersterer Beamter, letzterer Geschäftsmann, mit gutem Einkommen, wünschen die Bekanntschaft gut erzogener, wirthschaftlicher Mädchen, Wittwen nicht ausgeschlossen, zwecks Heirath zu machen. Adr.: T. 404, Abendpost.

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Du wirst in 3 Monaten Englisch sprechen durch das berühmte geniale „Meisterschaft - System zum Selbstunterricht der engl. Sprache." Verlangt Gratisprospekt. Versand nach allen Welttheilen nur durch Notar Kallmeyer, 205 East 45. Str., New York, N.Y. 20ag*X

Neue Zirkel im Englischen beginnen jetzt. Chicagos Erste u. Aelteste Schule (Illinois College), 200 Ost North Ave., nahe Halsted. Stets geöffnet. dojon

Intelligenter Junge verlangt, das Graveurgeschäft zu lernen. Muß Talent zum Zeichnen haben. Kein Lohn zum Anfang. Levytype Co., 96 Fifth Ave. sason

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Schwache, nervöse Männer und Frauen: Leiden Sie an Nervosität, Schwächen irgend einer Art, Verlusten, Krampfaderbruch, schwachem Rücken, Niedergeschlagenheit, so können Sie sich schnell und sicher kuriren ohne Doktor oder Medizin mit Elektrizität, wie angewandt mit Dr. Lorenz's Elektrische neueste, verbesserte Körper Batterh. Diese Erfindung stärkt die Nerven, stellt wieder her und baut auf. Für absoluten Beweis sprechen Sie vor und überzeugen Sie sich. Probe und Rath frei. Office und Fabrik: 255 Lincoln Ave. Offen täglich und Sonntag Morgens. 6agfrsondi*

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauen-Krankheiten und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 294 W. Division Str., Ecke Wood. Telephon: Monroe 94. 23jl*X

Deutsche Hebamme nimmt Entbindungen an in und außerm Hause zu mäßigem Preis. Rath frei. Mrs. Schade, 1256 Wells Str. Tel. Dearborn 244. 18ag2wX

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld!—Geld!—Geld!
Wir leihen Euch alles nöthige Geld auf Eure Möbel, Piano, oder Pferde und Wagen auf kurze Benachrichtigung — zu den folgenden Raten—

Leiht Ihr $25.00,	bezahlt Ihr	$5.00 den Monat;
Leiht Ihr $30.00,	bezahlt Ihr	$5.00 den Monat;
Leiht Ihr $35.00,	bezahlt Ihr	$5.00 den Monat;
Leiht Ihr $40.00,	bezahlt Ihr	$5.00 den Monat;
Leiht Ihr $50.00,	bezahlt Ihr	$6.00 den Monat;
Leiht Ihr $75.00,	bezahlt Ihr	$10.00 den Monat.

Die obigen Raten schließen Zinsen und Kapital ein. Andere Summen entsprechend.
Keine Umstände oder belästigende Fragen.
Alle Geschäfte strikt privatim besorgt.
Sprecht vor, schreibt oder telephonirt Central 5059.
Federal Loan Co.,
Zimmer 808— —134 Monroe Str. 6mai*X

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts u.s.w.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach unserer Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name...
Adresse...
Gewünschte Summe $...
Auf Sicherheit von...
Wann vorzusprechen...
A. French & Company, 95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon: Randolph 3075. 6mai*X

Geld!!
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Fredrich Wilhelm Ries, Mgr.
140 Dearborn Str., Zimmer 705.
Hartford Building. *X

—Gebraucht Ihr Geld?—
— Privat-Anleihen auf Möbel und Pianos —
— ohne zu entfernen, zu den billigsten Raten —
— u. leichteste Zahlungen. Etablirt seit 1895 —
— Einziges deutsches Geschäft in der Stadt. —
— Bitte sprecht vor oder schreibt um Auskunft —
— Otto C. Boelcker, 70 La Salle Str., Z. 84. —
23jn*X

Niedrige Raten auf Möbel- u. Piano-Darleihen; $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5483 Central. 60 Dearborn Str. C. Frederick Keller, Mgr., Z. 44. 1fb*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 35 Zimmer, 3stöckiges Roominghaus, mit 50 Fuß Lot; Bad, Gas, Dampfheizung; gute Möbel; feine Vorstadt; beste Lage. Letzter Eigenthümer ist 12 Jahre daselbst. Geeignet für Mann oder Frau. Ganz besetzt mit Roomers. Eigenthümer zieht sich zurück. Bringt über 25 Prozent. Wünsche direkt mit Käufer zu unterhandeln. Preis $6500 baar $3500, Rest 5 Jahre. Adr.: 11947 Emerald Avenue, West Pullman, Ill.

Zu verkaufen: Mehrere Saloons in guter Geschäftslage, Groceries, Delikatessen, Bäckereien, der Stadtverordnung entsprechend eingerichtet, Restaurants, Hotel, Roominghäuser und verschiedene andere Geschäfte, alle seinen Inhaber gut ernährend. Wer überhaupt ein Geschäft kaufen, verkaufen oder vertauschen will, spreche vor Vormittags. 455 Wells Straße.

Job-Druckerei zu verkaufen. Preis $850; $300 baar. Rest in monatlichen Zahlungen. Adr.: O. 56 Abendpost.

Einer der besten Saloons an der Halsted Straße ist zu dem halben Preis zu verkaufen; bestes Geschäft. Adr.: H. 262 Abendpost.

Zu verkaufen: 12 Kannen Milch-Route einschließlich Delikatessen-Store. Adr.: H. 255 Abendpost.

Bargain! $450 kaufen meinen Delikatessen- und Grocery-Store, Ecke. Wohnzimmer, Miethe $15, Theil auf Zeit. 1683 N. California Ave., Ecke Wellington Str.

Zu verkaufen: Einer der besten Saloons auf der Westseite, mit 15 gut möblirten Zimmern, 150 Personen zum Mittagessen; ich und meine Frau sind alt und wollen uns vom Geschäft zurückziehen. Beste Gelegenheit für eine große Familie oder 2 Partner. Adr.: H. 248 Abendpost.

Zwei gut gehende Cleaning und Dyeing-Geschäfte mit Gebrauch von Pferd und Wagen, umstandshalber zu verkaufen. E. Dietz, 1166 Wilmette Ave., Wilmette, Ill.

Zu kaufen gesucht: 6—8 Zimmer Flat. 455 Wells Str.

Zu verkaufen: Einer der besten Eck-Saloons auf der Südwestseite mit zwei Kegelbahnen, großer Likörverkauf und kein Business-Lunch. Ich gehe ins Wholesale-Likörgeschäft und gebe einem Mann eine gute Gelegenheit. Adr.: H. 270 Abendpost.

Zu verkaufen: Roominghaus, 10 Zimmer, krankheitshalber billig. 4 Lane Place, nahe Center, neue Nummer 2011.

Zu verkaufen: Eingerichtetes Schneidergeschäft mit Wohnzimmer hinten. Absicht nach California zu reisen. Adr.: X. A. 69 Abendpost.

Zu verkaufen: Wegen Krankheit, Eck-Saloon, gutes Geschäft, Miethe und Lizens bezahlt, zum halben Preis. Kommt und seht ihn. Offen Sonntag von 10 bis 12. J. M. Gray & Co., 1506 Belmont Avenue.

$375 kaufen das beste Restaurant auf der Westseite, einschließlich 5 möblirte Zimmer; Miethe fürs ganze Gebäude $35; gute Gelegenheit für Köchin. 1460 Madison Straße.

Zu verkaufen: Zigarren-, Candy-, Notion-Geschäft, spottbillig, halber Preis des Werthes. 699 Larrabee Straße. sason

Zu verkaufen: Gut mit Waaren gefüllte Grocery, gutes gangbares Geschäft, alter Platz, billige Miethe und Wohnzimmer. Eigenthümer geht in größeres Geschäft. Gute Gelegenheit für den rechten Mann. Untersucht. 3827 Emerald Ave. sason

Zu verkaufen: Saloon mit Hotel. 908 W. Randolph Str. sso

Zu verkaufen: Paint Store, wegen Krankheit. — 203 W. Fullerton Ave. sso

Zu verkaufen: Neugebaute Bäckerei, im Gange; beste Gelegenheit für guten deutschen Bäcker an der Nordseite. Adr.: T. 413 Abendpost.

Zu verkaufen: Wegen Stadtverlassen; muß verkaufen hübsch möblirtes 15 Zimmer Haus, lange Lease; billige Miethe. 2554 Prairie Ave. Phone 3469 Calumet. sason

Zu verkaufen: Guter Saloon, unabhängig von Lease und Lizens. 1613 Milwaukee Ave. misason

Zu kaufen gesucht: Gute Store-Bäckerei, mit Preisangabe. Adr.: A. 147 Abendpost. dosason

Zu verkaufen: Ein Grocery-, Delikatessen- und Tabak-Store, den ich 12 Jahre lang betrieben habe. Ole Johnson, 331 West Erie Str. frsason

Saloon zu verkaufen. Erster Klasse Transfer-Ecke; keine annehmbare Offerte zurückgewiesen. Adr.: A. 139 Abendpost. 20aglwX

Muß verkaufen: Theure Möbel eines Flat, sofort, $65 Rugs für $18, $85 Parlor Suit für $30, ein $30 Spiegel für $10, Nähmaschine, Ledercouch und Schaukelstühle, billig. 859 N. Halsted Str., nahe Center, 2. Flat. 20aglwX

Zu verkaufen: Home-Bäckerei, guter Platz, alles in guter Ordnung, Lizens gesichert. Kommt und untersucht, 588 E. 63. Str. frsason

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei, nur Laden-Kundschaft. P. Bobeng, 1718 West North Avenue. 16aglwX

Zu verkaufen: Billig, Leichter Grocery- und Candy-Store, Wohnzimmer. 516 W. Huron Str.

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partner. Anständiger junger Mann als Partner mit $400 für konkurrenzloses Fabrikationsgeschäft gesucht. Nachweisbarer Reinverdienst $80 bis $100 wöchentlich. Angenehme Arbeit. Absolute Sicherheit, beste Referenzen. Adr.: T. 405 Abendpost.

Partner verlangt: Herr oder Dame mit $600, Geld sicher gestellt, und $150 Reingewinn garantirt. Adr.: T. 409, Abendpost.

Theilhaber. Suche jüngeren Partner, um einen Theil der Officearbeiten sowie Einkassirungen zu besorgen. Erfahrung unnöthig. Halber Gewinnantheil sowie gutes wöchentliches Gehalt. $350 Baareinlage erforderlich. Geld sichergestellt. Adr.: O. 63 Abendpost.

Verlangt: Partner für auswärts mit $500, um ein neues Brod in den Markt zu bringen. Kenntnisse nicht erforderlich. 1169 Monroe Str., Tel.: 2446 West sason

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 LaSalle Str. Nordseite-Office: 1061 E. Belmont Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mj*X

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Eröffnungs-Verkauf! Addison Str. Subdivision. 30 Fuß Lotten, alle Straßenverbesserungen frei, 3 Blocks zur Addison Str. Hochbahnstation der Ravenswood Hochbahnlinie, $650 — $750 — $850 — $50 Baar, $10 den Monat. Leihe Geld zum Bauen, baue auch für Euch. Kommt und nehmt die beste Auswahl, da der Werth der Lotten in kurzer Zeit sich verdoppeln wird. Nehmt Ravenswood Hochbahn oder Lincoln Ave.-Car bis Addison Str., dann geht westlich bis zur Subdivision Office. Offen Sonntag und jeden Tag. William Zelosky, 457 Belmont Ave. 2aglmtX

Zu kaufen gesucht: Gegen Baar, Geschäfts-Grundeigenthum Nordseite, muß billig und in gutem Zustand sein. Antwortet in Englisch unter Adr.: H. 253 Abendpost.

Zu verkaufen: Eine Lot an Belmont Ave., sehr billig. E. Gehm, 222 E. Belmont Ave., nahe Leavitt Str.

Zu vertauschen: Lot an Greenwood Terrace, $700. Eck-Lot an Winnemac Ave., nahe N. Robey Str., $1500, schuldenfrei. Eine andere Lot an George Str., nahe N. Halsted Str., $2300 bezahle von $1000 bis $3000 in Baar für eine oder alle für verbessertes Eigenthum. John Heim, 1713 N. Ashland Ave. Neue Nummer 3148. Nahe Belmont Ave. sso

Zu verkaufen: Nur $5500 jedes. 2 neue Brick Flat-Gebäude. Bad, Gas, Furnace-Heizung, elektrisches Licht; in ungefähr 30 Tagen fertig. Nahe N. Clark Str. und Edgewater Ave. Nur $500 Baar und Rest auf leichte Zahlungen. John Heim, 1713 N. Ashland Ave. Neue Nummer 3148. Nahe Belmont Ave. sso

Zu verkaufen: Großer Bargain: modernes 2 Flat Brickgebäude, Steinfront, Furnace Heizung, 6 Zimmer jedes. Robey Str. Preis $5800. Seht Frank Beck, 346 E. Irving Park Blvd. ag21—28tgl

Zu verkaufen: Nur $3300. Hübsche 6-Zimmer Residenz; Bad, Gas, Furnace-Heizung; 31x125 Fuß Lot; asphaltirte Straße. Nahe N. Clark Str. oder Edgewater Ave. oder Northwestern „L"-Station. — $500 Baar und Rest auf leichte Zahlungen. John Heim, 1713 N. Ashland Ave. Neue Nummer 3148. Nahe Belmont Ave. sso

Zu verkaufen: Zweistöck. 5- und 6-Zimmer Brick-Flatgebäude an Farragut Ave., nahe Paulina. — Der größte Bargain in der Stadt. Ferner zwei 6-Zimmer-Cottages sehr billig. Robert Christiansen, 3212 N. Clark Str. 18ag2wX

Zu verkaufen: Cottage, Southport Ave., nahe Diversey Blvd., $1600, nahe St. Alphonsius-Kirche und Schule. Zelosky, 457 E. Belmont Ave. 18aglmX

$3800 kaufen 3-Flat Framehaus, an Melrose Str.; gute Nachbarschaft, jährliche Miethe $516. Offen Sonntag. Fred, 747 Lincoln Ave. 20aug,1wX

Zu verkaufen: 7 Zimmer Cottage. 1809 N. Oakley Ave., nahe Belmont Ave. sason

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordwestseite.

—Irving Park neue moderne Häuser.—
Eure Auswahl von fünf—keine zwei die gleich sind.
—$2900—bis—$3150.—
Fünf und sechs Zimmer, so geräumig, daß sie gleich groß sind wie die sechs und sieben Zimmer Häuser; Hauptzimmer in Oak, sehr große Closets und Pantries, neueste moderne Plumbing.
Dreißig Fuß Lotten.
Nr. 646 bis 658 W. Belle Plaine Avenue, zwischen Spaulding und Kimball Ave.
Wir heben mit Nachdruck hervor,
Daß sie neu, durchweg hochfein gebaut und strikt außerhalb der „Zum-Verkauf-gebaut" Zone stehen, entworfen von einem Wohnhaus-Spezialisten, daß ihnen Stil und Charakter verleiht, die man selten bei Häusern zu billigen Preisen findet. Bedingungen sind so mäßig, außer der Baaranzahlung von $800, die monatlichen Abzahlungen von $25 (welche Zinsen einschließen), sind weniger denn ein gewöhnlicher Miethswerth; Preise so niedrig, $200 bis $400 weniger als Ihr die Lot kaufen könntet und ein einfaches Haus darauf zu bauen.
Bedenkt: $300 baar, monatlich einschl. Zinsen $25.
—Seht sie heute oder Sonntag.—
Irving Park Blvd. Car bis Spaulding Ave., geht dann zwei Blocks nördlich.
Haentze, Schubknecht & Co., Eigenthümer, Milwaukee Ave., Ecke 41. Court.
ag19,21,22,24,26,28,29

6 Lotten für $1200, feine Lage, nahe Park und Schule. Kommt und seht sie. E. Milner, 1888 Argyle Ave., Jefferson Park. Bringt Eure Frau.

Zu verkaufen: Ein prächtiges Heim, 10 Zimmer, großer Dachboden, Basement, 100x125 Fuß, feiner Rasen, Schattenbäume, gegenüber Park, ein Block von Schule, ein großer Bargain. Kommt und seht es. Milner, 1888 Argyle Ave., Jefferson Park.

Zu verkaufen: Ein elegantes Irving Park Heim 50x125, 6 Zimmer Cottage, Attic und Basement, Furnaceheizung, heißes und kaltes Wasser, Sturmthüren und Screens, schöner Rasen mit Garten, 6 Obstbäume. Schuppen und schöner Stall, alles für den geringen Preis von $3350. $850 baar. Anzufragen: 2423 N. Sacramento Ave.

Zu verkaufen: Kleine Cottage, alles im besten Zustande, mit schönem Garten; sehr günstige Lage. 380 West Belmont Avenue.

Zu verkaufen: Irving Park Bargain, 2 Flats und Brick-Basement, $3400. 2505 N. Monticello Ave.

Neue 2stöckige 5-Zimmer-Flats an der Ecke von N. 42. und Humboldt Aves., 2. Flat vermiethet, Ihr könnt jofort in das 1. Flat einziehen. $1000 baar. Rest leichte Abzahlungen. Ririson, Eigenthümer, 1636 Armitage Ave., nahe 43. Ave. — Dies wird Euch sicher gefallen. midofrsaso

$2000 kaufen 6 Zimmer und Basement Cottage, Bad, Gas, heißes Wasser; gepflasterte Straße; nahe Armitage und California Ave.
John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str. doson

Zu verkaufen: Großer Bargain, 3-stöckiges neues Brickhaus, eine 5 und zwei 6 Zimmer Wohnungen, elektrisches Licht, Lot 48x125, $7250. Bobeng, 1718 West North Avenue. 16aglwX

Zu verkaufen: Ein Bargain, ein vier 4-Zimmer Flat Haus, Geschäftshalber billig. 35 N. Mozart Str., nahe Chicago Ave. und Humboldt Park. saso

Zu verkaufen: 5-Zimmer Cottage, Lot 37½x125, und Stall. Schöner Platz, billig. Muß die Stadt verlassen. 2495 Drake Ave., Irving Park. sso

Westseite.

Zu verkaufen: Zweistöckiges Haus mit kleinem Store, nahe Schule. Lohrentz, 4021 West 26. Str. frsason

Südseite.

Zu verkaufen oder vermiethen: Soeben fertig geworden. Bevor Sie sich in Ihrer künftigen Geschäftsgegend ansiedeln, sehen Sie diese Stores, 7311 und 7313 S. Halsted Str., beste Ladengebäude an Süd Halsted Str., 7 Fuß Steinbasements, 6 Zimmer Flats darüber, sehr modern. Versäumen Sie dies nicht, lassen Sie Ihr Miethsgeld ein Gebäude kaufen, geeignet für irgend ein Geschäft in emporblühendem Stadttheil. Wegen Preis und Bedingungen wende man sich an den Eigenthümer oder per Postkarte. Cousins, 7027 Laflin Str.

Zu verkaufen: 7252 May Str., schöne neue 5-Zimmer 1½-stöckige Cottage für $2600, auf Abzahlung. Billiger wenn baar bezahlt. Attic ist ausgelegt für 3 extra Zimmer. Offen Sonntag. Seht Eigenthümer. saso

Habe mehrere Häuser zu verkaufen, sehr billig, an Lock, Lyman, Archer Ave. und Broad Str. F. Langfeldt, 3037 Lock Str. sason

Dies ist Eure Gelegenheit um ein gutes Heim zu erhalten zu anständigem Preise. Baar oder leichte angenehme Bedingungen; vom Eigenthümer. Eichen-Verkleidung. Große Porches, Stein- und Brickfundament; alle Straßenverbesserungen vorhanden; Heißwasser-Heizung, Laundry Tubs im Basement, 3 große Bettzimmer und 3 große Wohnräume und Empfangshalle. Offenes Eichen-Treppengehäuse. — Sehr modern. 7027 Laflin Str., Eigenthümer sso

Vorstädte.

Zu verkaufen: Wheeling, Ill. $4000 für 8 Acres Land, mit 9-Zimmer Haus, Brick-Basement, Furnace-Heizung, Hartholz-Böden, Stall und Hühnerhaus; alle Sorten Sträucher und Schattenbäume, mit 567 Fuß Front am River. Vordertheil des Landes stößt an Milwaukee Ave. Verkaufe auf Abzahlung oder nehme Cottage als Theilzahlung. — Zeige dieses Eigenthum an interessirte Parteien, da es Untersuchung nicht zu scheuen hat. John Heim, 1718 N. Ashland Ave. Neue Nummer 3148. Nahe Belmont Ave. sso

Farmländereien.

Billige Exkursion nach Elberta, der deutschen Kolonie im Staat Alabama, nahe dem Golf von Mexiko, am Dienstag, den 7. Septbr. Hier ist das beste Getreide-Land, das beste Gemüse-Land, das beste Tabak-Land. Hier kann sich der arme Mann mit wenig Geld und Fleiß in wenigen Jahren sein sorgenfreies Heim gründen. Das Klima ist sehr gesund, reines, weiches Waser, nahe Märkte, kühl im Sommer, warm im Winter, 550 deutsche Familien da. Leute, die sich an dieser Exkursion betheiligen wollen, mögen sich sobald wie möglich wegen Platz usw. melden. Näheres bei der General-Agentur L. v. d. Leck & Co., Zimmer 5, 164 O. North Avenue, — Chicago, Ill. sasomo

Exkursion nach Michigan
mit feinem, großem Dampfschiff, zur Besichtigung des großen Swigart Trakt von Farm- und Obst-Ländereien — mehr denn 50,000 Acres — in Manistee, Mason und Lake Counties, Michigan; dem Herzen von Michigan's bekanntem Obstgürtel; nahe Schulen, Kirchen und Towns, mit Eisenbahn- und Wasser-Fahrgelegenheit; genügend Regen; fein zur Vieh-, Getreide- und Geflügelzucht, nebst bedeutenden Kartoffel- und Obst-Ernten; nur „Eine-Nacht-Fahrt" von Chicago; Preis $8 bis $15 per Acre, mit Anzahlung so niedrig wie $10 und $5 den Monat auf 40 Acres. Resort Lots an Crystal Lake; neue Stadtgebiete mit guter Zukunft. Exkursionen jeden Freitag; $7.50 für die Rundfahrt; Reisegeld zurückerstattet, wenn Ihr kauft. Sprecht vor oder schreibt um volle Auskunft und mein prächtiges 38 Seiten starkes Büchlein. Erklärt Euch Alles.
W. Swigart, Eigenthümer,
1248—49—50 First National Bank Bldg., Chicago. 8agsondidolm

Zu verkaufen: Die deutsche Kolonie Burbank bietet Heimsuchern die beste Gelegenheit rasch wohlhabend zu werden. Idealer Platz für Obstzucht, Eat, sume Orangen, Feigen, Trauben, Zuckerrohr etc. Guter Boden; ausgezeichnetes Wasser; herrliches Klima. Bester Absatz durch die dortige starke Farmervereinigung. Beste Bahnverbindungen. Näheres durch Jacob Staehle, 717 W. 18. Str.

Gute Gelegenheit 40 Acres billig zu bekommen. 40 Acres schönes, sanftwellenförmiges Land, guter Lehmboden, 5 Acres sind geklärt, genug Bau- und Brennholz für eigenen Gebrauch, sowie ein Blockhaus und Stall ist auf dem Lande; es liegt 6 Meilen von der Eisenbahn nahe am Wisconsin Fluß; gute Nachbarn. Preis nur $350, $100 Baar, Rest auf 10 Jahre Zeit zu 6% Zinsen. Um weitere Auskunft schreibe man M. 2. Ev. Luth. Colonization Co., Merrill, Wis. ag22,29

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 160 Acker Wisconsin Stock-Farm, fließendes Wasser. 20 Acker Michigan Hühnerfarm. Brodfuehrer, 84 La Salle Str., Zimmer 509. sso

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Wisconsin und Michigan Farmen, mit Vieh und Ernte. Wünsche Chicagoer Grundeigenthum. Nebl, 119 LaSalle Straße. ag3—1jpX

Verschiedenes.

Zu verkaufen: Ein großes 2-stöckiges 12 Zimmer Haus, mit Butcher Shop, feines Geschäft, Schlachthaus, Wurstküche, und viele andere Gebäude. — Sommer-Resort ist wegen Todesfalls billig zu verkaufen. 20 Meilen von Chicago. Adr.: W. 322 Abendpost. Mifrsasolm

Zu verkaufen: Gelegenheit einer Lebenszeit. Eigenthümer muß Stadt verlassen, verschleudert neues Pressed Brick Eckhaus und Grocery und Market. Nur $1500 erforderlich. Besley & Kirkley, 820 First National Bank Bldg. sason

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Wechselräthsel (3239).

Eingesch. von Hy. Langfeldt, Chicago.

Im Sommer, wenn gar schwül die Nächte,
Geist und Körper sind erschlafft,
Bringt's mit „B" dem Erdenknechte
Frischen Muth und Lebenskraft.
Das Wort mit „K", stellt es sich ein,
Stört Handel, Wandel und Verkehr;
Schon mancher büßte ein sein Heim,
Gab es Kredit für ihn nicht mehr.
Mit „P" wird vielfach es genommen
Auf hoher See, wo Wellen tosen;
Auch thut es manchem gut bekommen,
Zur Friedenszeit, aus blanken Dosen.

Dreisilbig (3240).

Daß er die beiden Ersten sei,
Steht jedermann im Leben frei,
Ob er ein Bettler oder Knecht;
Es ist nicht nur des Adels Recht.
Schlägst du nicht wieder, wie es Brauch,
Den, der dich schlug, bist du es auch.
Die dritte Silbe ist beliebt
Als Zartstes, Reinstes, was es gibt;
Sie ist der Engel, fromm und gut,
Und auch der Schönheit Attribut.
Kehrt Frost und Kälte ein, gar bald
Färbt es dann Feld und Flur und Wald.
Als ich zuerst das Ganze sah,
War ich des Himmels Wolken nah,
Man schätzt und liebt es weit und breit,
Ein Bild der Unvergänglichkeit.

Sinnräthsel (3241).

Den Schuß hab' ich gerne, der Witz bleib' mir ferne.
Die Wand ist nur Lüge, der Halt eine Rüge.
Der Stand wird geachtet, der Fall betrachtet.
Der Schlag ermessen, der Satz vergessen.

Kreuzräthsel (3242).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

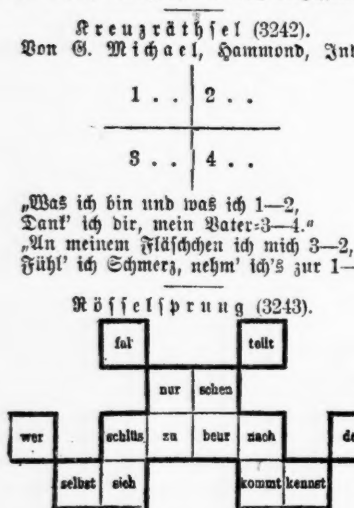
1 . .	2 . .
3 . .	4 . .

„Was ich bin und was ich 1—2,
Dank' ich dir, mein Vater-3—4."
„An meinem Fläschchen ich mich 3—2,
Fühl' ich Schmerz, nehm' ich's zur 1—4."

Rösselsprung (3243).

		fal			tollt		
			nur	schen			
wer		schlüs	zu	beur	nach		der
	selbst	sich			kommt	kennst	
	sen	da			selbst	sich	
dich		kannst	da	als	so		er
			wenig	küs			
		sen			dich		

Bilderräthsel (3244).



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben— je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Wechselräthsel.

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Im Winter biet' ich dir Vergnügen;
Wirst du mir einen Laut anfügen
Verspeist mich gerne groß und klein;
Mich reift des Südens Sonnenschein;
Ein weit'res Zeichen setz' voran,
Zu einer Ehrung werd' ich dann.

2. Ergänzungsräthsel.

O— —se Lei— Me—er Qu— —fing Sch—er.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben anstelle der Striche gesetzt die obigen Worttheile zu bekannten Hauptwörtern ergänzen. Diese Wörter haben in anderer Reihenfolge nachstehende Bedeutung: Handwerker, Empfindung, deutscher Dichter, Webstoff, Ortsveränderung, Lebensbedürfniß, Handwerkstitel.

3. Zahlenräthsel.

Von Mathias Straka, Chicago.

1 2 3 4 5 6 7—Wortergüsse.
2 7 5 2 6 7 —Ein Land.
3 2 7 5 6 —Theil des Baumes.
4 3 1 4 —Fluß in Griechenland.
5 4 7 —Fluß in Nord-Karolina.
6 3 —Fürwort.
7 —Mitlaut.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Räthsel (3233).
Küster, Küste.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Dreisilbig (3234).
Zollschranke.
Richtig gelöst von 24 Einsendern.

Wechselräthsel (3235).
Hammer, Kammer; Heller, Keller; Hummer, Kummer; Handel, Kandel.
Richtig gelöst von 44 Einsendern.

Quadraträthsel (3236).
Gras, Rast, Aste, Steg.
Richtig gelöst von 53 Einsendern.

Königszug (3237).
Das sind die schönsten Lieder,
Für die kein Wort genügt,
Um deren zarte Glieder
Kein Reimgewand sich fügt,
Die tief in uns erklingen
Und still in uns verwehn,
Und doch zu denen dringen,
Die liebend uns verstehn.
J. Sturm.
Richtig gelöst von 24 Einsendern.

Bilderräthsel (3238).
Ananasbowle.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Aufgabe. — Ruß, Rußland, Land.
2. Silbenversteckräthsel. — Jedem das Seine.
3. Zahlenräthsel. — Humperdinck, Undine, Merkur, Pinie, Emmen, Rupie, Diepper, Indier, Ridder, Creek, Krippe.

Richtige Lösungen

sandten ein:

C. E. Winckler (6 Preisaufgaben — 2 Nebenräthsel); F. H. Roeßler (6—3); Frau Anna Pinnow (5—3); Ernst A. Baas (3—2); Henry Langfeldt (4—2); Frl. Hirsch (5—3); Frau Käthe Weigand (5—3); Fr. O. Kitzler (4—1); Chas. Herbertz (6—3); Frau Rosa Schlogl (6—3); Frau Kehl (5—3); F. W Heinke, Wiota, Ja. (5—0); W. Gundlach (4—0); Ernst Th. Janz (5—0); August Fiebig (4—1); Frau A. Laemmlein (3—2); Frau M. Zimmer (4—2); Frau Ottilie Bode (5—3); Frau Agnes Groß (5—0); H. Gumprecht, N. Crystal Lake, Ill. (3—0); Hermann Kornrumpf (3—0); Wm. Deubel (6—0); Frau Barbara Ludwig (4—2); G. Michael, Hammond, Ind. (4—1); J. Griesmaier (3—3).

Frau Marie Sieberer (4—2); A. Triphahn (5—1); Frau Louise Pinger (5—0); Frau M. Baustian, Davenport, Ja. (3—0); Oscar H. Weinrich, Arlington Heights, Ill. (3—0); Frl. Ida Bardrow (2—0); Walter Sperber (6—3); Frau Marie Bach (3—2); Frau Dietrich Helberg (4—1); Frau H. Fröhlich (6—3); Frau Antonie Vogt (4—2); C. J. Tebbens (3—0); Frau Emmy G. Pleßner (5—2); H. Hand (5—3); Frau M. Thara (3—2); Charles Kocher (5—2); Frau Dora Diefenbach (3—2); Frau Martha Rogge (3—3); Frl. M. Meinert (5—2); Frau Anna Huber (5—2); Frau Marie Mueller, Maywood, Ill. (4—0); Harry A. Erz (3—1); H. Zimmermann (4—2); Frau A. Gnadke (3—0); Frau Anna Engel (3—2).

Frau Viktoria Koenig (4—3); Frau Elise Falter (3—2); Ernst Meinert (6—2); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (3—1).

Prämien gewonnen:

Räthsel (3233). — Loose 1—51. Frau M. Zimmer, 5222 Justine Str., Chicago; Loos Nr. 17.

Dreisilbig (3234). — Loose 1—24. Walter Sperber, 374 Wells Str., Chicago; Loos Nr. 14.

Wechselräthsel (3235). — Loose 1—44. Frau Emmy G. Pleßner, 1751 Wrightwood Ave., Chicago; Loos Nr. 33.

Quadraträthsel (3236). — Loose 1—53. J. Griesmeier, 312 Ost 24. Str., Chicago; Loos Nr. 25.

Königszug (3237). — Loose 1—24. Wm. Deubel, 5119 S. Ashland Ave., Chicago; Loos Nr. 13.

Bilderräthsel (3238). — Loose 1—42. Frau O. Kitzler, 3046 Southport Ave., Chicago; Loos Nr. 7.

Räthsel-Briefkasten.

G. Michael, Hammond, Ind.; Henry Langfeldt; Walter Sperber; Aug. Fiedig.— Dank für die zugeschickten Aufgaben.

Lokalbericht.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 21. August 1909.

2703 Albert Johann
2702 Adler Mr
2714 Appel Ben
2716 Ascher Capel
2717 Abemarie August
2720 Bach Mathias
2722 Bachmann Heinrich
2738 Baer A
2743 Bauer Johann
2747 Beitscher Irene
2748 Beck Philipp
2750 Belke Gustaf
2751 Becker Juzefa
2753 Beth Friedrich
2757 Berger L
2760 Berring Josef
2761 Bernstein S
2763 Berkmann Kathie
2762 Bernhardt Paul
2764 Beusinger Fritz
2766 Bieber Georg
2767 Biener Frank
2774 Bosch Ferenz
2775 Bohmer Mathias
2779 Bobner Sofie
2780 Bobel M
2782 Bosse Max
2783 Brandt Adolf
2786 Brin Rudolph
2787 Bromberg M
2790 Brunner Mrs. Ernestine
2791 Bruhn Maria
2797 Buß J
2799 Burchert W E
2800 Busse Edward
2801 Butz Martin
2802 Buzius J
2818 Christen Wm.
2819 Christoff John
2849 Detiloff Joseph
2850 Dech Israel
2851 Debelak Josef (2)
2853 Deutsch Alois
2854 Dir Michael
2856 Diner Mary
2864 Dorn Ferdinand
2869 Dorfmann H
2870 Dokter Joseph
2872 Drobits Johann
2877 Edler Walter
2878 Eisermann Erich
2880 Eckhardt Fritz
2882 Elifer Michael
2883 Epß Karl
2884 Ertel Ferdinand
2890 Feldmann J
2894 Fischl Max
2895 Fischer Frau Rosalia
2896 Fischer Theresia
2898 Fluck Friedrich
2899 Fack Nikolaus
2901 Frankel Max (2)
2902 Frankel Wilhelm
2904 Friedman Abraham
2905 Friedman Hermann
2906 Friedman Mr
2907 Fridman J
2908 Friedrich Jakob
2909 Friehard B
2911 Fröhlich Bertha
2924 Glanser Jakob
2925 Glanser J
2926 Glaser Francis
2927 Gleich Frau Lina
2933 Goldberg Mr
2934 Goldberg H
2937 Goldstein H
2943 Graf Maria
2950 Groß Nik
2951 Großmann Joe
2958 Grunewald Andreas
2955 Gurbiz Antoni
2961 Haizel Josef
2962 Halper Josef
2963 Halper Alois
2964 Hartwig Otto
2967 Haupt Christian
2968 Heitler Mike
2969 Heitler R
2971 Herz Sophie
2972 Heiti Henrik
2974 Hick Meyer
2976 Hak Marie
2977 Hollerbach Karl
2978 Hollif Anton
2983 Hofers Frl. D
2986 Huppauf Eberhard
2989 Ihrig R M
2992 Israel Frau Jeannette
3006 Janoß Josef
3007 Januß Karl
3013 Jominger Abbin
3019 Jurefak Albert
3027 Kahn Mr
3030 Kalchbrenner Johann
3031 Kallner Betty
3037 Kanter S
3041 Karl Saul (2)
3042 Karlizek Gottlieb
3044 Kettel Anna
3045 Keippel Samuel
3047 Kerich Lina
3050 Klakisch Karl
3052 Klandisch Emil
3052 Klaß J
3053 Klein Alex
3054 Klein David
3055 Klein Hugo
3056 Klein Richard
3057 Klepper Josef
3059 Klich Anna
3067 Kolar Franz
3072 König Margarete
3088 Kowatsch Martin
3088 Kramer M
3089 Kramer Pol
3093 Kratschmer Johanna
3096 Krenz Winola
3097 Kreilak Peter
3108 Kuner Frl. Chr
3114 Kurz Jacob
3119 Lampert Josef
3120 Lahtinen Emil
3122 Lankof Emil
3126 Lebovitz Emanuel
3131 Lennhart Peter
3132 Leonhardt Frau E
3135 Levy E
3148 Luntz B
3149 Lutzke Frau Anna
3162 Maedel Frau C
3165 Maltz H
3167 Malek Josef
3168 Malek Johann
3170 Marmor H
3177 Matthiesing Rudolf
3183 Michelbach Rochus
3187 Müller A
3188 Müller Augustine
3191 Mittelmann J H
3194 Moßinger Albert
3199 Mohr Fried
3210 Müller Gotthilf
3213 Müller H
3214 Müller Frieda
3216 Ney Jakob
3228 Neumann Billy
3230 Nikisch J R
3232 Nießner Marie
3244 Oberting Stefan
3255 Orenstein Berch
3260 Palles A
3280 Perlmann S
3285 Peters Johann
3286 Philipp Simon
3287 Piller Marie
3293 Plamp Johann
3294 Ploch Pieter
3296 Poßler Martin
3297 Poll Maria
3301 Popp Arthur
3304 Poheit Rudolf
3306 Pellak Anna
3318 Raffel August (2)
3326 Rack John
3332 Redinger Viet
3335 Reberger Tobias
3336 Retter Anna
3337 Regner Filip
3338 Rehm Rudolf
3344 Rosenmeyer Rudolf
3345 Rose Robert
3346 Rosenkirch Hilda
3349 Roberg Alfred
3353 Rokten Mathias
3354 Ruper E
3357 Ruppert Marie
3360 Rummer B
3370 Sagmeister Ignatz
3376 Sauer Karoline
3377 Sarns Frank
3378 Safober Josef
3381 Schadper Anton
3382 Schaper Philipp
3383 Schaefer Frank
3384 Schmalker Aaron
3385 Schmidtke Emma
3386 Schneider Nik
3387 Schneider Nik
3388 Schneidenach Ida
3389 Schneider Ilona
3390 Scholton E R
3391 Schone F B
3392 Schreiber L
3393 Schreiber Lorenz
3394 Schuber Edward
3395 Schulz Misses
3396 Schwager Adam
3398 Segel A
3403 Seibel Henrich
3414 Schuster Anton
3415 Sipien Albert
3416 Simon Joe
3418 Singer Anna J
3422 Singer Josef
3423 Stein Nicolaus
3458 Steinmetz Johann
3455 Stern A
3456 Stein M
3455 Stein S
3457 Stege Anna
3459 Stuk Mathias
3463 Strauß Julia
3469 Steinmann H
3473 Surger Jacob
3492 Tatinger Anna
3495 Tertman Ed
3496 Teichman Wladislaw
3497 Thomas Frau E C
3498 Tillmann J
3508 Trotzky J
3511 Tremmel Frank
3512 Tyrolt Johanna
3517 Utta Johann
3522 Van Thilst Johann
3523 Veblin Paul (2)
3528 Veiß Ignatz
3529 Wagner Lina
3530 Wagner Helene
3535 Wassermann S
3542 Waltz Valentin
3545 Wambrey August
3547 Wainberg W
3549 Weinberg Mr
3550 Weber Hr. u. Frau
3552 Weikel S
3553 Wey Joseph
3559 Wilk Antoni
3563 Winkel John
3565 Worm Paul
3576 Wollenberg Ferdinand
3583 Wurr Bernhard
3588 Zach Frank
3594 Zainitsch Josef
3604 Zeeuß Fred
3613 Zuschlag Georg

Leset die „Sonntagpost"

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Kaufmann, Sigman, 61 J.; Augustana Hosp.
Wagner, Andy, 35 J.; 8801 Superior Ave.
Schuhman, Tomis, 6 M., 716 Maxwell Str.
Schilling, Elizabeth, 36 J.; 258 Larrabee Str.
Muenzer, Karl, 3 J.; 3310 Seeley Ave.
Orth, Homan, 43 J.; 48 Vernon Place.
Schmidt, John, 42 J.; 388 Austin Ave.
Monster, Robert, 18 J.; 226 111. Pl.
Friedman, Isador, 56 J.; 281 Milwaukee Ave.
Doell, George, 63 J.; 648 21. Str.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

John E. Cain, Alice Nelson, 27, 20.
Oswald Freiman, Dorothea Dikert, 24, 21.
Ferdinand Matern, Mary Schwabel, 47, 50.
Patrick Macken, Mary O'Hara, 27, 30.
Louis Stone, Emma Van Houten, 23, 19.
John Davidson, Minnie Allan, 29, 20.
Walter F. Handschin, Edith B. Knott, 21, 18.
Michael Piontak, Weronika Jasinska, 22, 21.
Sigmond Kramar, Anna Kozniecki, 28, 22.
John V. R. Lyman, Mary D. Sylvester, 52, 26
John C. Mackay, Martha Grunow, 29, 24.
Harry S. Rosenberg, Lillie Rubenstein, 25, 21
Joseph Testolin, Minnie Valenki, 28, 19.
Maurice Lewison, Julia Trochy, 25, 21.
Nikolas Petrik, Sofie Kolisko, 33, 27.
Franciszek Deregowski, Maryanna Kodsada, 22, 19.
John Kuberna, Augusta Temski, 32, 45.
Edward Keller, Mary St. Lawrence, 23, 20.
Frank Schreiber, Emma K. Steffan, 29, 19.
Anton Turk, Helen Loy, 28, 29.
Jan Hincirik, Katarzyna Macha, 25, 22.
Walenty Tokarz, Anna Sowa, 21, 19.
Ernest Peterson, Ella Peterson, 25, 18.
Oscar F. Nordberg, Esther W. Lindquist, 23, 23.
John Scanlan, Helen Gunder, 22, 20.
John O'Connor, Katie O'Sullivan, 33, 23.
Louise Schmidt, Sara Weinberg, 26, 25.
David Quinn, Rose Drosen, 25, 20.
Marcus Berlinberg, Fannie Hurwitz, 52, 48.
Albert Klail, Annie Say, 27, 18.
Alfred Jäger, Helena Schröder, 30, 19.
Algot Pearson, Anna Blade, 23, 21.
Harry Maxwell, Carrie Stuller, 35, 27.
Harry Holland, Gussie Ginsberg, 21, 18.
Karl Peterson, Edith Nelson, 38, 27.
Edward Michalek, Anna Hezig, 29, 21.
Arthur Wallbaum, Lena Kaczynski, 23, 20.
Martin J. Goloing, Louise Stanley, 27, 19.
Mattick Mitkowski, Salma Swiglowski, 25, 21
Anton Zgonc, Jennie Habjant, 27, 25.
Juzef Wainotski, Agata Kwiekaiti, 34, 33.
John Caponigri, Angelina Moscato, 33, 18.
Martin Swenningson, Elsie Hoffman, 28, 21.
Ignacy Lurcos, Louisa Nowak, 21, 20.
Rocco Aantonello, Nancy Constantino, 19, 18
Harry Franklin, Norene Baptist, 22, 21.
Harry W. Wilt, Gertrude C. Roehrig, 25, 19.
Carl V. Chambers, Blanche Hogan, 29, 26.
Rocco Pisano, Lucia Cusenza, 24, 20.
John McInerney, Margaret Devlin, 49, 40.
Albert Groß, Gertrude Walker, 23, 22.
Wilhelm Klewer, Lena Dietzman, 25, 20.
Joseph Seibert, Mary Kucera, 43, 29.
Albert W. Fredenburg, Julia Papp, 22, 20.
Andreas Jacobsen, Alice Field, 24, 19.
John Horvat, Mary Talapus, 25, 19.
John Schnell, Frieda Enz, 38, 34.
Joseph A. Perkins, Grace M. Hardman, 26, 26.
Jack Rosenbaum, Beckie Goldberg, 24, 19.
Richard H. Menzel, Emma Bendig, 21, 19.
William A. Klein, Anna Smith, 23, 23.
Jakob Chek, Fannie Schein, 21, 20.
John Kraaich, Ellie Warner, 23, 25.
Irving M. L. Hansen, Florence H. Clarke, 21, 18.
Petrick Carroll, Mary Ryan, 27, 19.
James Baskett, Mattie Shurn, 34, 31.
John Vogel, Hilda Schlosser, 26, 24.
Arthur Rye, Cecilia A. F. Kramer, 25, 20.
Edwin Johnson, Helma Brandt, 27, 28.
Chin Sam, Cecilie Walker, 40, 28.
Frederick E. Arbury, Rose H. Kah, 23, 23.
Charles de Jonghe, Eudorie Vlamynck, 45, 30
Gustav T. Johnson, Annie E. Oskarbaum, 35.
George P. Henry, Elsie G. Chambers, 28, 23.
Axel Sundborg, Carla Olson, 30, 21.
George Standlay, Addie Karl, 24, 24.
Joseph Zawreckt, Susanna Ruszniak, 24, 18.
Frank H. Weilfuß, Frieda N. Riese, 20, 26.
Frank Herstewski, Barbara Strolena, 21, 19.
John Wacklenfeldt, Elind A. Swanson, 28, 24

Marktbericht.

Chicago, den 21. August 1909.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2 roth, \$1.05—\$1.07; Nr. 3, roth, 96c—\$1.03; Nr. 2, hart, \$103—\$1.06; Nr. 3, hart, 95c—\$1.03.

Frühlingsweizen, Nr. 3, 98c—\$1.02.

Mais, Nr. 2, 69—69½c; Nr. 2, weiß, 71¼—71½c; Nr. 2, gelb, 72—72¼c; Nr. 3, 69c; Nr. 3, weiß, 70½c; Nr. 3, gelb, 72¼c; Nr. 4, 65½—66c.

Hafer, Nr. 2, 38½c; Nr. 2, weiß, neu, 37c; alt, 38¼c; Nr. 3, neu, 36½c; Nr. 3, weiß, 38c; Nr. 4, weiß, 37½c; alt, 38—41c; Standard, 38¾—39c.

Gerste. „Malting", 55—65c; „Mixing", 48—53c; „Screenings", 40—53c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, 99⅝c; Dezember, 95⅝—95¾c; Mai, 99⅜—99½c.

Mais, September, 66⅝—66⅞c; Dezember, 57⅛—57¼c; Mai, 58⅜—58½c.

Hafer, September, 37⅜—37½c; Dezember, 37⅝c; Mai, 40—40¼c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 110,400, von Mais auf 247,500, von Hafer auf 650,400 Bushels. Verschickt von hier wurden 158,765 Bushels Weizen, 242,170 Bushels Mais und 216,116 Bushels Hafer.

Schmalz, September, \$11.45; Oktober, \$11.45; Januar, \$10.15.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, \$20.60; Januar, \$17.10.

Rippchen, September, \$11.15; Oktober, \$10.85; Januar, \$9.07½.

Mehl. Winter-Patents, \$5.10—\$5.15 das Faß; Roggenmehl, \$3.50—\$3.75; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, \$5.50—\$5.70; besondere Marken, \$6.60.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.) — Bestes neues Timothy, \$16.50—\$17.50; Nr. 1, \$15.00—\$16.00; Nr. 2, \$13.50—\$14.50; Nr. 3, \$10.00—\$12.50, bestes Prairie, \$11.00—\$12.50; do., Nr. 1, \$11.00—\$12.00; Nr. 2, \$9.00—\$10.00; Packheu, \$5.00—\$5.50.

Timothy-Samen. „Country Lots", \$2.50—\$3.75.

Kleesamen. „Cash Lots", \$8.00—11.00.

Oel.

Standard, weiß, 150	0.09¾
Headlight, 175	0.11½
Eocene	0.12
Michigan Test	0.11½
Gasolin	0.14
Maschinen-Gasolin	0.24
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.51
do., gereinigt, per 5 Faß	0.52
Terpentin	0.57

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — \$6.75—\$7.80 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, \$6.25—\$6.75; mittlere bis ausgesuchte Kühe, \$3.60—\$5.25; gute bis ausgesuchte Kälber, \$7.25—\$9.00; Bullen, gute bis ausgesuchte, \$3.75—\$5.10.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, \$7.70—\$8.12½ per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), \$7.75—\$8.12½; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, \$7.70—\$8.00; gute bis ausgesuchte Ferkel, \$6.85—\$7.85; „Stags", \$7.20—\$7.80.

Schafe. „Native Wethers", per 100 Pfund, \$4.60—\$5.00; „Native Ewes", \$3.00—\$4.75; „Yearlings", \$5.00—\$5.50; „Native Lambs", \$6.25—\$7.60.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 52,283 Rinder, 6,819 Kälber, 90,304 Schweine und 111,468 Schafe. Verschickt von hier wurden: 19,206 Rinder, 465 Kälber, 21,813 Schweine und 25,267 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund		0.26½
Nr. 1, das Pfund		0.24
Nr. 2, das Pfund		0.23
„Dairies", extra, das Pfund		0.23½
Nr. 1, das Pfund		0.21½
„Ladles", das Pfund		0.21½
Packwaare, das Pfund		0.20½
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)		0.17¼
do., (Kisten eingeschlossen)		0.18
„Firsts", das Dutzend	0.19	—0.21½
„Extras", das Dutzend		0.25
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.14¼	—0.14½
„Young America", das Pfund		0.15
„Daisies", das Pfund	0.15	—0.15¼
Brick, das Pfund	0.13¼	—0.13½
Schweizer, das Pfund		0.16
Limburger, das Pfund	0.13	—0.13½

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund	0.14	—0.14½
„Springs", das Pfund	0.16	—0.17
Hähne das Pfund		0.09
Truthühner, das Pfund		0.15
Gänse, das Pfund		0.10
Enten, das Pfund	0.11	—0.13
Geflügel (Eisspeicher)—		
Hühner, das Pfund		0.13
„Springs", das Pfund	0.18	—0.20
Truthühner, das Pfund		0.18
Enten, das Pfund	0.10	—0.15
Gänse, das Pfund	0.07	—0.08
Kälber (geschlachtet)—		
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08½	—0.09
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09	—0.10
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.10	—0.11

Gemüse und frisches Obst.

Aepfel, das Faß	1.50	—4.50
Zitronen, California, die Kiste	2.50	—4.50
Orangen, California, die Kiste	2.75	—3.10
Bananen, Jumbo, das Bündel	1.10	—1.25
Ananas, die Kiste	1.50	—3.50
Kraut, die Kiste	0.50	—1.00
Gurken, das Dutzend	0.10	—0.25
Blumenkohl, die Kiste	0.75	—1.25
Kopfsalat, per Eimer		0.40
Blattsalat, die Kiste	0.20	—0.25
Champignons, das Pfund	0.25	—0.75
Rothe Rüben, 100 Bündchen		1.00
Mohrrüben, 100 Bündchen	0.50	—0.75
Zwiebeln, der Sack	0.25	—0.75
Grüne Zwiebeln, das Bündchen		0.05
Grüne Erbsen, per Sack	0.90	—1.00
Rüben, das Hundert		1.25
Spinat, der Eimer	0.25	—0.40
Rettige, 100 Bündchen		1.50
Süßkorn, der Sack		0.80
Tomaten, die Kiste	0.20	—0.40
Pfefferschoten, die Kiste		0.50
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.08	—0.10
Kirschen, Illinois, 24 Quarts	1.15	—1.25
Birnen, das Faß	3.25	—4.00
Pflaumen, die Kiste	1.00	—1.85
Pfirsiche, die Kiste	1.25	—2.00
Weintrauben, 8 Pfund Korb		0.20
Brombeeren, 24 Quarts	0.75	—1.50
Blaubeeren, 16 Quarts	1.50	—2.00
Himbeeren, rothe, 24 Quarts	1.50	—1.75
Melonen, Gems, die Kiste	0.50	—3.50
Wassermelonen, die Carladung	65.00	—125.00
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, der Sack		0.75
Trockene Bohnen, auserlesen		2.20
Rothe Nierenbohnen	2.00	—2.30
Limabohnen, Kalifornia, 100 Pf.	5.00	—5.12½
Kartoffeln, Carladung, Bushel	0.45	—0.50
Süßkartoffeln, das Faß	4.00	—4.50

Zur Psychologie des Aufstandes von Barcelona.

Im Mailander „Corriere della Sera" berichtet der bekannte Reiseschriftsteller Luigi Barzini über die Eindrücke, die er am zweiten Tage seines Aufenthaltes in Barcelona gewonnen hat. Am Tage seiner Ankunft hatte er nur die Hauptstraßen besucht, die ihr normales, großstädtisch lebhaftes Treiben zeigten und in gar keiner Weise an die stattgehabten blutigen Kämpfe gemahnten. Bei dem Durchschreiten der alten Volksquartiere mußte sich aber Barzini dahin überzeugen, daß es nicht an schrecklichen Spuren der aufrührerischen Bewegung fehle. Er konnte nicht hundert Schritte zurücklegen, ohne auf Steinhaufen und Reste von Barrikaden zu stoßen. Auch die Menge hat in ihrem Betragen noch immer etwas Ungewöhnliches. Niemand will auf Fragen nach dem Verlauf der Ereignisse antworten. Von Zeit zu Zeit kommt man zu den noch rauchenden Trümmern von Klöstern und Kirchen. Streifposten durchziehen schweigend die engen Gassen.

Im Stadtviertel von San Pablo, dessen Kirche zerstört wurde, hatte der Aufruhr begonnen. Dort wohnte die ärmste und unruhigste Bevölkerung in hohen schmutzigen Häusern, die an die schlimmsten „Tenement"-Häuser New Yorks erinnern.

Der Aufruhr entstand wie eine Gärung. Die niedrigsten Elemente gewannen plötzlich die Oberhand, ohne daß von einer Vorbereitung der Bewegung gesprochen werden kann. Man kann sie einem großen Brand vergleichen, der sich immer weiter verbreitete, weil es nicht gelang, die ersten Funken zu löschen. Die große Masse der Bevölkerung wurde aber von den Ereignissen überrascht und betheiligte sich nicht an der Bewegung. Im Ganzen dürften kaum fünftausend Personen an ihr theilgenommen haben.

Es ist bekannt, daß der Aufstand mit einem Allgemein-Ausstand angefangen hatte, der als Protest gegen den Krieg in Marokko erklärt worden war und 24 Stunden dauern sollte. Die Arbeiter verließen die Fabriken, durchzogen die Straßen, und Frauen und Kinder, die weiße Bänder als Sinnbilder des Friedens trugen, begleiteten sie. Der Ausstand war aber nicht allgemein. In verschiedenen Werkstätten wurde gearbeitet. Die Straßenbahn verkehrte, und die Versuche, diese Thätigkeit einzustellen, verursachten die ersten Gewaltthätigkeiten, Tramwaywagen wurden aus den Geleisen gerissen, Miethwagen mit Steinen beworfen, Fensterscheiben zertrümmert, ohne daß aber ein Plan, einen Aufstand zu inszeniren, vorhanden war.

Aber die Massen wurden bald von einem Fieber von Zerstörungswuth ergriffen, in welchem die unbewußten wilden Instinkte zum Ausbruch kamen. Der Pöbel begann sich an seinem eigenen Geschrei zu berauschen und fand sich einer Obrigkeit gegenüber, die unfähig war, die Bewegung zu unterdrücken. Es gab in Barcelona kaum achthundert Soldaten und die der Gendarmerie entsprechende Bürgergarde. Es kam zu Straßenkämpfen, Gewehrfeuer knatterte, Trommelwirbel ertönten. Aber die Soldaten wurden mit Rufen: „Es lebe das Heer!" empfangen und so blieben sie häufig auf halbem Wege stehen. Sie verbrüderten sich nicht mit den Aufständischen, kämpften aber auch nicht gegen sie. Es gab sozusagen einen Waffenstillstand. Die strategischen Punkte wurden von den Soldaten besetzt. Dann aber herrschte eine Art wohlwollender Neutralität zwischen den streitenden Parteien. Von diesem Augenblick an wurde die Lage verzweifelt. Die Aufrührer fühlten sich als Herren der Stadt, nachdem die Schranken der Gesetzmäßigkeit gefallen waren, ohne daß sie Jemand wieder aufzurichten versucht hatte.

Jetzt freilich wurden vom Militärgouverneur Truppenverstärkungen verlangt. Am Abend aber begannen die ersten Brandstiftungen. Das Kloster der „Padri Scolopi" wurde angezündet, dann ereilte die Kirchen San Geronimo und San Pablo dasselbe Schicksal. Es ist schwer zu erklären, wieso sich die Wuth des Pöbels plötzlich gegen die religiösen Institute gewandt hatte. Jedenfalls handelt es sich um einen alten Haß, der sich gegen den Klerus als eine privilegirte, von jeder Steuer befreite Kaste, als die Stütze der konservativen Politik und den Feind eines jeden Fortschrittes richtete.

In den letzten 15 Jahren hatte sich die Anzahl der Klöster in unglaublicher Weise vermehrt. Die aus Kuba und von den Philippinischen Inseln geflüchteten Mönche hatten sich hier niedergelassen und großartige Klosterpaläste erbaut, in welchen industrielle Etablissements aller Art betrieben wurden, die den weltlichen Unternehmungen wegen der Steuerfreiheit, die sie genossen, erhebliche Konkurrenz bereiteten.

Am ersten Tage hatten sich ungeheure Arbeitermassen am allgemeinen Ausstand betheiligt, dann beschränkte sich aber das Zerstörungswerk auf wenige, die abtheilungsweise vorgingen. Man darf sich nicht vorstellen, daß die Klöster von wilden Horden umzingelt, belagert, angegriffen und zerstört worden sind. Die Sache trug sich gewöhnlich so zu, daß in einer einsamen Straße ein Mann auf einem Zweirad erschien, der rekognoszirte und verschwand, wenn er keine Militär- oder Gendarmerie-Mannschaften entdeckte. Dann kehrte er mit fünf oder sechs halbwüchsigen Burschen und einigen Petroleumkannen zurück. Die Thore des Klosters wurden dann mit Petroleum begossen und angezündet. Die Mönche oder Nonnen konnten indes durch eine Hinterthür entweichen. Hierauf langten zehn Mann an, die das Brandstiftungswerk vollendeten. Mehr als hundert Aufständische waren in ihrem tempelschänderischen Treiben niemals vereinigt. Manchmal sahen die Soldaten allem diesem Thun zu, ohne auch nur eine Abwehr zu versuchen. In einigen Klöstern wurden die Inwohner von der bevorstehenden Gefahr benachrichtigt und konnten ungestört entfliehen.

Am Dienstag Abend beleuchteten nicht weniger als achtzehn Brände die Stadt in unheimlicher Helligkeit. Glücklicherweise herrschte Windstille, sonst wäre das Unheil weit schrecklicher gewesen.

Die schauerliche Leichenschändung im Magdalenenkloster beschreibt Barzint sehr ausführlich. Nachdem das Feuer das Innere des Gebäudes zerstört hatte, drang die Menge neugierig ein. In einem Zimmer des Erdgeschosses waren die Wände mit kleinen Fensterchen versehen. Es waren Grabkrypten. Sie wurden aber für Schatzkammern gehalten und gewaltsam geöffnet. Doch es fanden sich nur Särge vor, und einen Augenblick lang waren alle verblüfft. Dann brach aber die Wuth über die Enttäuschung aus. Die Särge werden aufgerissen und die Leichen der Nonnen — vierzehn an der Zahl — aus ihrer Grabesruhe gestört. Man lacht über den köstlichen Spaß, zerrt die Gerippe aus dem Dunkel der Klostergruft heraus, stellt einige von ihnen an der Pforte auf, nachdem man ihnen Besen in die knochigen Hände gedrückt hat. Andere wurden in parodistischer Nachahmung eines Leichenbegängnisses umhergetragen. Weiber sangen Spottlieder in den Melodien frommer Gebete. Dabei wurde aber gegen keine einzige geistliche Person Gewalt gebraucht. Nur zwei als Bauernmädchen verkleidete Nonnen wurden von frechen Burschen zu küssen versucht, setzten sich aber muthig zur Wehre und zerkratzten den Angreifern die Gesichter.

Die Verkleidungen der Kleriker geben dem Aufstand seine komische Note. Mönche in Arbeiterblousen, Abbées, die an Männerkleidung nicht gewöhnt sind und mit Matronenschritten dahertrippeln, sanfte Beichtväter, die den katalonischen Mantel kühn umgeworfen haben, rufen unwillkürlich trotz des Jammers ein Lächeln hervor. Jeder erzählt seine Abenteuer. Besonders interessant ist jenes der Salesianer, die mit hölzernen Theaterflinten bewaffnet, den Revolutionären soviel Respekt einflößten, daß sie keinen Angriff wagten.

Erst Donnerstag wurde das militärische Eingreifen wirksam, nachdem starke Verstärkungen eingetroffen waren. Die Truppen mußten gegen die Aufrührer, die aus den geschlossenen Fenstern schossen, kämpfen und konnten nur durch Artillerie etwas ausrichten. Freitag und Sonnabend wüthete ein erbitterter Kampf, aber die Verluste sind doch weit geringer als ursprünglich verlautete: 120 Todte, 300 Verwundete. 400 Aufrührer wurden gefangen, aber bisher hat keine einzige Füsilirung stattgefunden.

In einem Rückblick auf die schrecklichen Tage von Barcelona stellt Barzini fest, daß der Aufstand keinen politischen Zweck besessen habe, sondern so unvermuthet ausgebrochen sei wie eine Dampfkesselexplosion. Jedenfalls habe sich gezeigt, daß die Wände des Dampfkessels recht schwach seien. Die Bevölkerung habe den Revolutionären gegenüber keine Abneigung bewiesen, und das sei ein ernstes Symptom. Ein Gefühl der Unbotmäßigkeit bestehe in Spanien, das leicht von den schlechten Beispielen angesteckt, weiter verbreitet werden könne. Wenn sich die Radikalen, Republikaner, Sozialdemokraten und Karlisten mit dem Ziele, die katalonische Autonomie zu erreichen, vereinigen sollten, dann könnte sich der Aufstand bald in einen blutigen Bürgerkrieg verwandeln.

Das Mutterherz.

Novellette von Adrienne Cambry. Deutsch von H. Hesse.

Vater Cyrill war ein großer, kräftiger, alter Mann, der nach dem Tode seiner Frau bei seiner Tochter wohnte. Er hatte zwei Leidenschaften — wie keiner verstand er es, die Hechte in dem Marneflüßchen zu fangen, und dann hegte er eine grenzenlose Liebe zu seiner zehnjährigen Enkelin Amata.

Lanthier, sein Schwiegersohn, war Werkführer in einer nahen Fabrik. Er war sehr um den Vater Cyrill besorgt und auch Virginie, Lanthiers Frau, liebte ihren Vater in höchster Ehrfurcht — das Schicksal hatte ihm einen schönen Lebensabend beschieden.

* * *

Der Alte hatte die Gewohnheit, Amata am Nachmittage mitzunehmen — sie setzte sich hinten in die Barke und er fuhr hinab bis an die Stelle, wo ein Nebenfluß in die Marne mündete, die hier sehr fischreich war.

Diese Fahrt erfüllte Virginie schon lange mit einer seltsamen Sorge, und als ihr Vater mit dem Kinde eines Tages nicht zur gewohnten Stunde zurückkehrte, wurde sie von einer bangen Ahnung ergriffen— sie verschloß das Haus, legte den Schlüssel unter einen Stein, wo ihr Gatte ihn bei der Rückkehr von der Fabrik finden würde, und ging zu dem Ufer hinab.

Sie sorgte sich um den Vater, und diese Sorge wurde zur Angst bei dem Gedanken, daß er bei seinem hohen Alter leicht einen Schwächeanfall bekommen könnte, der ihrer innigst geliebten Tochter unter Umständen sehr verhängnißvoll werden mußte.

Bei dem Ufer des Flusses angekommen, beschattete sie die Augen mit der Hand. Doch in dem dämmernden Zwielicht sah sie nur den silbernen Wasserspiegel der Marne... still und regungslos lag die Barke ihres Nachbars vor ihr in den Binsen.

Und sie legte die Hände als Sprachrohr an den Mund und rief...

Sie hätte den Vater Cyrill rufen können, doch rief sie ihre Tochter Amata— ohne eigentlich zu wissen, warum. Dachte sie zuerst an ihr Kind? Vielleicht aber geschah es auch, weil sie daran gewöhnt war, den Wildfang öfter rufen zu müssen. Doch nur das Echo antwortete ihr:

„Amata..."

Man hätte glauben mögen, dieses Echo wüßte, wie innig Virginie an ihrer Tochter hing....

Die weite Einsamkeit ringsumher erfüllte ihr Herz mit großer Angst. Endlich nach zehn Minuten bemerkte sie, wie der Kahn des Vaters Cyrill bei der Krümmung unter den Weiden auftauchte. Der Alte ruderte aus Leibeskräften. Er hatte seine kurze Pfeife in die Westentasche gesteckt und sang mit klarer Stimme ein altes Volkslied:

Wie der Fluß geht auch die Liebe
Nimmer ihren Weg zurück....

Amata saß vorsichtig im rückwärtigen Theil der Barke. Ein erleichternder Seufzer entrang sich Virginiens Brust, und als die Barke kaum noch hundert Schritte vom Ufer entfernt war, winkte sie den Insassen mit dem Taschentuche...

Jetzt machte der Alte eine Wendung, um das Ufer zu erreichen und neben der Barke des Nachbars anzulegen. In diesem Augenblick erhob sich das Mädchen, um auch ihrerseits der Mutter Grüße zuzuwinken... und das sollte den unvorhergesehenen tragischen Moment bedeuten.

War es eine falsche Bewegung des Vaters Cyrill? Oder war der Unruhe des Kindes allein die Katastrophe zuzuschreiben...?

Das Unglück war so schnell geschehen, daß Niemand die Ursache zu erkennen vermochte. Und mit dem Schrei des Mädchens, das in's Wasser stürzte, und dem des Greises, der unter dem umgekehrten Kahn verschwand, hallte der herzzerreißende Hilferuf der jungen Mutter durch die stille Abendluft.

Mit einem Sprunge hatte sie sich in die Barke des Nachbars geschwungen— das Entsetzen verdoppelte ihre Kräfte, und ein instinktives Gefühl verlieh ihr für den Augenblick eine wunderbare Geschicklichkeit. Sie ruderte direkt auf die umgekehrte Barke zu, an die der Greis sich verzweifelt anklammerte. Doch ihre starren, verstörten Augen wandten sich nicht von der Stelle, wo Amata verschwunden war. Mit einer gewaltigen Kraftanstrengung schnellte sie in einer Entfernung von vier Schritten an ihrem Vater vorbei, der den einen Arm weit ausstreckte — bereit, sich an das rettende Boot anzuklammern...

Zuckte in dieser Sekunde höchster Angst ein schneller Blitz der Vernunft in Virginiens Seele auf? Vermochte sie die entsetzliche Wahl zu ermessen, vor die ihre Kindesliebe zu dem Greise und ihre Mutterliebe für das Kind sie stellte? Oder wurde sie von einem höheren Drang geleitet... war sie hypnotisirt von dem Punkte, wo Amata untergetaucht... oder sah sie, ohne hinzublicken, die verzweifelte Gebärde des Greises...?

Nur das eine steht fest — sie glitt an ihm vorüber, ohne auch nur den Kopf zu wenden.

Mit angsterfülltem Gesicht war das Mädchen soeben wieder an der Oberfläche aufgetaucht. Die Mutter legte die Ruder hin, streckte ihrem Kinde die Arme entgegen und hob es mit einem Ruck empor.

Und auf dem Boden der Barke schwanden beiden die Sinne vor Freude.

* * *

Das Boot trieb stromabwärts, als Virginie wieder zu sich kam — sie hielt die Tochter eng an sich gepreßt. Von dem Ufer her vernahm sie andere Schreie und bemerkte den Vater Cyrill, der sich wie ein Pudel schüttelte, und Lanthier, ihren Gatten, der bei seiner Rückkehr aus der Fabrik das kurze Drama gesehen und sich muthig ins Wasser gestürzt hatte, um den Alten wohlbehalten wieder ans Ufer zu bringen.

Da faltete Virginie ihre zarten Hände, die ein Wunder an Kraft verrichtet hatten, und heiße Thränen rannen über ihre Wangen — sie wußte selbst nicht warum, nur weil sie das dringende Bedürfniß fühlte, zu weinen.....

* * *

Der Abend war gekommen und von der Marne stiegen weiße, duftige Nebel auf...

Die ganze Familie war um den Kamin vereint, wo ein lustiges Holzfeuer prasselte. Virginie hatte eine heiße Weinbowle bereitet und Vater Cyrill hielt seine Enkelin auf den Knien.

„Paul", sagte er „Du bist ein braver Mensch, und wenn Du nicht wärst, würden die Hechte wohl schon ihre Rache an mir nehmen..und Dein Schwiegervater läge jetzt sicher im nassen Grabe."

Und er wendete sich zu seiner Tochter, die still und schweigend dasaß.

„Und Du, Virginie, bist eine gute Mutter..."

* * *

Glaubte Virginie aus diesen Worten einen unbestimmten Vorwurf herauszuhören? Las der Greis in den Augen seiner Tochter die Furcht vor diesem Vorwurf?

Seine Stimme wurde sanfter, als wolle er sich entschuldigen:

„Aber, Kind, Du darfst doch nicht erröthen, daß die Mutter Amatas sich früher in Dir geregt als die Tochter Deines Vaters Cyrill — das ist die ganz natürliche Ordnung, Virginie!"

Und heiter trällerte er das alte Liedchen:

Wie der Fluß geht auch die Liebe
Niemals ihren Weg zurück....

Virginie erröthete bei dieser Vergebung ihrer unbewußten That. Und dankbar umarmte sie den hochherzigen Greis im weißen Haar, das Bild der Vergangenheit, dessen große Hand die Locken ihrer Amata liebkoste — das rosige Abbild der Zukunft...

Wunder des Radiums.

Die überraschenden Erfolge, zu denen die Experimente mit Radium in der Pathologie, der Prophylaxe und der Therapeutik geführt haben, werden in einem interessanten Aufsatz der „Revue" behandelt, der eine Reihe aufsehenerregender Einzelheiten enthält. Erst kürzlich ist es Dr. Roux vom Institut Pasteur gelungen, eine am Magenkrebs erkrankte Frau durch Anwendung von Radium zu heilen. Zu gleicher Zeit berichtet der berühmte englische Chirurg Sir Frederic Treves über die Operationen, die unter Anwendung von Radium im Londoner Hospital ausgeführt wurden, und die in fast allen Fällen zu der Heilung der behandelten Hautkrankheiten und Geschwüre führten. U. a. behandelte man einen Knaben, der an einem komplizirten Geschwür von der Größe eines Hühnereis litt. Unter der Anwendung von Radium verschwand das Geschwür in vier Wochen, ohne Spuren zu hinterlassen; das Muskelgewebe war völlig gesund. In St. Petersburg hat Prof. C. S. London bei einem blindgeborenen Kinde Versuche mit Radium unternommen; das Kind ist heute imstande, gedruckte Buchstaben zu lesen. Auf dieselbe Weise hat Prof. Hammer in New York einem blindgeborenen elfjährigen Mädchen wenigstens einen Theil der Sehkraft schenken können. Andere Experimente haben gezeigt, daß radioaktive Luft auf die Lunge genau so wirkt wie Sauerstoff, und auf Grund dieser Feststellung hat man mit Erfolg eine neue Methode für die Behandlung von Lungenentzündung erprobt. Andere Gelehrte haben auf Grund ihrer Versuche die Ueberzeugung gewonnen, daß Radium dem Kräfteverfall der Senilität entgegenwirkt und somit ein außerordentlich wirksames Mittel für die Verlängerung des Lebens ist. Das Radium tödtet die „Alters-Mikrobe". Es wird ja nie gelingen, die Wirkungen des Alters völlig aufzuheben, denn die Natur macht schließlich ihre Rechte doch geltend, und man kann voraussehen, daß auch die Entdeckungen Brown-Sequards oder die Metschnikows oder Carrels einen Achtzigjährigen nicht wieder zum Jüngling machen werden können. Aber als gewiß kann gelten, daß es mit Hilfe des Radiums gelingen wird, die Alterserscheinungen zu verzögern und hinauszuschieben. Außerordentlich interessant in dieser Hinsicht sind die Experimente Dr. Stillman Baileys in Chicago. Der verdiente Gelehrte hat eine radiographische Substanz entdeckt, die er „Tho-Rad-X" genannt hat, und die siebzigmal billiger ist als das theure Radium. Diese neue Substanz wird wie das Radium aus Pechblende gewonnen. Dr. Stillman Bailey hat bei seinen Versuchen zwei Schachteln benutzt, in denen er eine Anzahl Nachtfalter einschloß. Die eine Schachtel wurde der Einwirkung des Tho-Rad-X ausgesetzt, die andere nicht. „Ich wollte dabei feststellen," so berichtet der Gelehrte, „bis zu welchem Grade die Einwirkung der radioaktiven Substanz die Zerstörung der Gewebe verhindern könnte. Die Ergebnisse waren erstaunlich: die Insekten in der Schachtel, die der Einwirkung des Tho-Rad-X nicht ausgesetzt waren, entwickelten sich normal und erreichten die Lebensdauer, die ihrer Gattung gewöhnlich beschieden ist; die andern aber lebten dreimal so lange. Ich sehe nicht ein, warum die Ausdehnung des Versuches auf menschliche Wesen nicht ähnliche Ergebnisse hervorbringen sollte." Dr. Danysz hat ähnliche Versuche mit den Puppen von Seidenraupen unternommen; es hat sich dabei gezeigt, daß er durch Anwendung von Radium die Entpuppung aufhalten konnte. Zugleich konnte er beobachten, daß nach Beseitigung der radioaktiven Beeinflussung die aus den Puppen entstehenden Schmetterlinge einen ungleich prächtigeren Farbenschmuck entwickelten als die anderen, die der Radioaktivität nicht ausgesetzt waren. Und ähnliche Resultate haben die Versuche bei Pflanzen ergeben, die Koernicke, Guilleminot und Abe angestellt haben. Aus all diesen Arbeiten geht hervor, daß mit dem Radium der biologischen Wissenschaft ein neues Feld eröffnet ist, dessen Umfang noch heute kaum abzusehen ist.

Ein empfehlenswerther Kandidat.

Aus Thüringen wird geschrieben: In Niederzimmern, einem Orte im Großherzogthum - Weimar - Eisenach, stand die Bürgermeisterwahl vor der Thür. Zwei Kandidaten bewarben sich um das verantwortliche Amt. Für den einen ließen einige gute Freunde folgendes Inserat erscheinen: „Wählt einstimmig Max Löber! Er hat Kenntnisse, Bildung, reine Zuchtrichtung und ist für Wasserleitung und gutes Bullenmaterial!" Trotz aller dieser hervorragenden Eigenschaften unterlag aber Max Löber mit etwa 100 Stimmen. Verständnißloses Niederzimmern!

ALL ELEVATED TRAINS STOP HERE — DIRECT BRIDGE ENTRANCE TO STORE

Rothschild & Company

"S & H" Green Trading Stamps FREE — State & Vanburen Streets

Eröffnet ein Anschreibe-Konto. Rechnungen monatlich zahlbar.

Endgiltige Räumung von Linen Wasch-Suits

Suits, $12 bis $18 werth, werden zu 4.98 verkauft

Der außerordentlichste Herabsetzungs-Verkauf der Saison. Mehrere Hundert elegante 2 und 3 Stück leinene Dreß Coat Suits, in weiß und farbig. Lange Coat-Modelle, in sortirten Facons, prachtvoll mit importirten und breiten Spitzen besetzt, in effektvollen Entwürfen. Für diesen großen Verkauf. Auswahl der ganzen Partie von $12 bis $18 Suits, **4.98**

Räumungs-Verkauf von Lingerie Kleidern, hunderte zur Auswahl, einige perfekt rein, andere durch die Auslage etwas beschmutzt, aber das Waschen wird sie wie neu machen. Kleider in der Partie $6 und $7 werth, weiß und in hübschen Farben, prachtvoll mit Spitzen-Einsatz besetzt, Stickerei Panels, ausgeschnittener Hals, Dagobert, farbige Lawns und solidfarbige Lineues, in sortirten Facons. Auswahl von der ganzen Partie für **2.98**

Weiße Butcher Leinen Coats, ausgezeichnet für Automobil- oder Touristen-Trachten, 50 Zoll lang, in sortirten Facons, halb anschließend, mit großen tucked Taschen, $6 u. $7 Werthe, speziell, Montag, für **3.75**

Lingerie Shirt Waists, 1.55 — Qualität und Facon so gut wie in irgend einer $3 Waist. Drei hübsche Modelle, elegant Spitzen besetzte Yokes, verbunden mit Einsätzen und Tucks, in allen Größen, 3.00-Werthe, für **1.55**

Neue Herbst-Suits aus Broadcloth — Erste Auslage und Verkauf von hübsch gemachten 42zöll. Modellen, in schwarz und farbig, kragenlos, Atlas gefüttert, prachtvoll mit Novelty Seide-Braid besetzt, Tabs vom selben Stoff, Knöpfe an Front u. Rücken; Skirt in neuem Dagobert plaited Modell, ein $25.00-Werth, Preis für den Montags-Verkauf, für nur **19.75**
Andere hübsche Modelle, 39.50, 29.50 und 25.00

Neue geschneiderte Shirt Waists, gut gemacht und praktisch, von fancy Linene, Poplin oder Madras, in weiß und schwarz und weiß gemusterte und eckige Muster, offene Front, plaited gebügelter Kragen, Aermel in neuer Coat-Facon, in allen Größen, für **75c**

Waists von neuer Tafeta Seide, sehr hübsch und kleidsam, extra Qualität von schwarzer oder farbiger Taffeta, Entwurf in den neuen Seiten-Effekten, mit großen Knöpfen vom selben Stoff garnirt, eingelegte Tuck garnirte Aermel, positiver $5 Werth, für **3.98**

Hübsche Herbst Dreß-Skirts, in neuesten beliebten Modellen, eine große Ausstellung von voll Plaited, Combination Plaited, Panel Plaited und Yoke Effekte, Gored und Flares.— Jeder einzelne Style sehr kleidsam. Arbeit, Passen und Hängen absolut tadellos; Worsted Panamas, Prunellas, Melrose Satin Cloth, fancy Mischungen, schönste Voiles und Taffeta Seide, prächtiger Werth. $10, 6.98 und **4.98**

Dieses $18 Leinen Suit, 4.98.

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

August-Verkauf von Spitzen-Gardinen u. feinen Draperien

Dies ist ein jährliches Ereigniß — es ist ein typisches Hillman-Ereigniß; es meint, die Ersparnisse sind durchschnittlich von 25 bis 40 Proz. Seit Monaten haben wir uns auf diesen Verkauf vorbereitet, und die großen Einkäufe welche wir offeriren machen es von Vortheil für Euch Euren ganzen Bedarf an Gardinen und Polster-Waaren bei Hillman's während dieses Verkauf zu kaufen.

Die Gardinen etc.

500 Paar von double Thread Nottingham Spitzen-Gardinen, mit overlocked gesteppten Kanten. Wären billig zum regulären Preis von $1, Montag, das Paar für nur **59c**

3.00 Bungalow Netz-Gardinen, 40 Zoll breit, 2½ Yards lang. Filet Netz in hübschem Border, oder in Mission-Mustern, in weiß oder arabischer Farbe, das Par für **1.65**

3.50 und 4.00 Cable Netz-, schottische Netz-, Nottingham- und Mission Netz-Gardinen, einschließlich all die neuesten Brussels-, Irish Point-, Mission- und Novelty-Mustern. Sie sind 50, 54 und 64 Zoll breit und 3 und 3½ Yards lang, speziell für morgen, das Paar zum Preise von nur **2.38**

500 Spitzen-GardinenMuster, 1½ bis 2 Yards lang, wir haben die passenden Partien; Muster von Gardinen, die beim Paar zu 1.00 bis 2.00 verkauft werden; Auswahl, das Stück **15c**

7.50 Irish Point, Brussels und Corded Arabian Spitzen, 2, 3 und 4 Paar von einem Muster, im Ganzen ungefähr 300 Paar; so lange sie vorhalten, Montag, das Paar zu **4.85**

5.00, 6.00 und 6.50 feinste Qualität Cable Netz und schott. Netz Gardinen, sehr effektvoll u. stark, Ausw. von 750 Paar; per Paar **3.75**

Ruffled Fischnetz Gardinen für Eßzimmer und Bettzimmer, 2½ Yards lang, regulär verkauft für 1.19; spez. für morgen, Paar **69c**

50c, 65c und 75c Tapestry, 50 Zoll breit, für Draperies, Portieren od. Ladenfenster, bis 25Yds. im Muster **29c**

5.00 Tapestry bordirte Portieren, in roth, grün und braun; schweres Armure Tapestry mit 6zölligen Gobelin Borten, — spezielle Herabsetzung für morgen — das Paar zu **3.45**

3.50 Kelim Muster Couch-Bezüge, eng gewebtes Tapestry in Rug-Mustern; — die besten Schattirungen, zu **2.15**

15c Cathedral Madras, in neuen Mustern, die Yard für 9c
25c Mission Scrims, leaded Glas-Muster, die Yard für 19c
12½c dotted und gemusterter Swiß, 36 Zoll breit, die Yard für 8c
2.50 Shirtwaist Boxes, große Sorte, herabgesetzt auf nur 1.45
35c Fenster-Rouleaux, 7 Fuß lang, an garantirten Rollen, für 24c
29c feine Gardinen-Swisses, 40 und 45 Zoll breit, für nur 17c

Der braune Bär.

Eine Kindergeschichte. Von Edward Marx (Frankfurt).

Doktors Kinder hatten ein Schwesterchen bekommen.

Das war an sich nichts Besonderes. So etwas kam öfter vor.

Aber dies Mal war doch etwas Besonderes dabei.

Nämlich, das Schwesterchen hatte nichts mitgebracht.

Nicht einmal eine lumpige Zuckerdüte, nichts, rein gar nichts.

Ob vergessen oder verloren oder nicht für nöthig befunden, Hans wußte nicht, woran es lag.

Aber die Thatsache stand fest, und sie war niederschmetternd.

Und daß auch nicht ein Mensch da war, dem Hans sein betrübtes Herz ausschütten, bei dem er sich Rath und Trost holen konnte.

Aber Papa war schon am frühen Morgen durch einen Boten eilends über Land geholt worden zu irgend jemand, der mit dem Krankwerden nicht hatte warten wollen, bis es besser paßte. Zu Mama durfte man nicht hinein. Eine Frau mit einer großen weißen Schürze, die Hans gar nicht kannte und von der er muthmaßte, daß sie die ganze Sache absolut nichts anginge, hatte es gesagt. Die Mädchen liefen im Hause herum, machten die Thüren leiser zu als sonst und behaupteten, sie hätten furchtbar viel zu thun. Die „Großen" waren in der Schule und im Allgemeinen auch als Rathgeber und Vertraute nicht viel werth.

Anneliese war ja sonst nicht so übel, obgleich sie volle zwei Jahre jünger war als der große Hans, sie war nämlich vier Jahre alt. Darüber konnte man gnädig hinwegsehen.

Aber heute war sie so ganz unbrauchbar. Sie hatte einen schlimmen Finger.

Nicht, daß der Finger wirklich schlimm war, er blutete ja nicht mal, wie Hans höhnisch bemerkte. Aber daß Niemand Zeit haben wollte, einen Lappen darum zu wickeln, das war der Schmerz, der in ihrer Seele wühlte und sie gegen alles andere Leiden abstumpfte.

Was nun Mariechen anlangte, so war die ja das erst heute abgesetzte Baby und nichts als ein Echo. Freilich ein recht handgreifliches, derbes, rothbackiges Echo.

Und auch sie hatte ihren Kummer, vielleicht den allergrößten. Die ganze Welt schien ihr aus den Angeln gehoben.

Sie glaubte sich doch bestimmt zu entsinnen, daß sie gestern Abend in ihrem Gitterbettchen dicht neben Mama eingeschlafen war, und heute Morgen hatte sie sich, mitsammt diesem Bettchen, in der Kammer der großen Brüder befunden. Und alles Mamarufen hatte nichts genützt. Statt ihrer war Dorette, die alte Magd, gekommen und hatte erbarmungslos mit Waschen und Anziehen angefangen, was doch Mamas Sache war.

Es wäre ja alles noch gegangen, wenn Dorette nur das Stupsnäschen zuerst und ganz extra mit dem Schwamm gekost hätte, so wie Mariechen das liebte und von Mama gewöhnt war, oder wenn sie wenigstens das Höschen richtig herum angezogen hätte. Aber so, mit dem vergessenen Näschen und dem total verkehrt angewendeten Kleidungsstück—es saß doch so wie so schon prall genug — war Mariechen so ziemlich das unglücklichste Geschöpf unter der Sonne und noch weniger als sonst geeignet, ihrem großen Bruder etwas zu sein.

Da endlich fiel dem ein, daß er ja einen guten Freund habe und der in dem jetzt über ihn gekommenen Unglück die beste Gelegenheit habe, sich zu bewähren.

Er schärfte also den Schwestern, auf die er laut Befehl aufpassen sollte, ein, recht artig zu sein, und verschwand leise, vorsichtig sich an der Küchenthür vorbeidrückend, aus dem Hause.

Durch den Garten rannte er bis an die Hecke, und zwar bis an die Stelle, wo die Hecke das Loch hatte. Das Loch, das im Dienste der Freundschaft entstanden war und die unschätzbare Eigenschaft besaß, daß Leute über acht, oder sagen wir höchstens neun Jahre nicht hindurch konnten.

An dieser Stelle angelangt, fing Hans an zu pfeifen. Er hatte diese edle Kunst erst kürzlich von den großen Brüdern gelernt und hielt große Stücke auf sie, obgleich Franz und Hermann recht abfällige Bemerkungen darüber zu machen pflegten.

Nun, das Pfeifen mochte sein, wie es wollte, jedenfalls hatte es den gewünschten Erfolg. Durch das Loch guckte ein blonder Knabenknopf, ein geschmeidiger kleiner Körper von gleichem Wuchs und gleicher Größe wie Hans, folgte nach, und Freund Fritz stand in höchsteigener Person da.

„Was ist los?" fragte er.

„Sie hat uns nichts mitgebracht," murmelte Hans dumpf.

Fritz machte ein Gesicht, als ob sein Leben, so jung es war, ähnliche herbe Enttäuschungen berge.

„Wer?" fragte er, „die Tante?"

„Ach was!"

„Die Großmutter?"

„Bewahre!" Hans fühlte sich ob dieser Unterschiebung förmlich gekränkt in der Seele seiner allzeit so freigebigen Großmutter.

„Na, wer denn?" Fritz wurde ungeduldig.

„Die Neue."

„Euer neues Dienstmädchen?"

„Frag doch nicht so dumm, die neue Schwester."

„Mariechen?" fragte Fritz zweifelnd.

„Die ist doch nicht mehr neu. Ich meine die ganz neue."

Jetzt ging Fritz ein Licht auf.

„Habt Ihr ein ganz neues Schwesterchen gekriegt?"

„Na, ja doch!"

„Ganz klein?"

„Wie sonst."

„Vom Storch?" fragte Fritz noch einmal, um auch die letzten Zweifel über ihre Persönlichkeit zu zerstreuen.

„Ja gewiß, das heißt, es ist ja kein Storch."

„Weiß ich!" sagte Fritz. Dies Thema interessirte ihn nicht weiter. Er war jetzt endlich im Bilde und ganz bei der Sache.

„Warum hat sie nichts mitgebracht?"

„Weiß ich nicht. Weißt Du's?"

„Gemein!" sagte Fritz. Sein großer Vetter, der Primaner, gebrauchte diesen Ausdruck neunundneunzig bis hundert Mal am Tage, und er gefiel Fritz.

„Was macht man nun?" forschte Hans.

„Durchprügeln, dann wird sie's schon rausrücken," rieth Fritz. Es mochte ihm eingefallen sein, daß er diese Methode bei dem Jungen von gegenüber gelegentlich eines Apfeldiebstahls mit durchaus befriedigendem Resultat angewendet hatte.

Aber in Hans regte sich die Ritterlichkeit.

„Das geht nicht. Sie ist ein Mädchen, und sie lebt ja noch nicht mal richtig."

„Oh" — machte Fritz, und für einen Augenblick huschte ein weltschmerzlicher Zug über sein blühendes Apfelgesicht. „Das wird so sein wie bei meinem Schwesterchen, das war auch gleich wieder todt, und nachher habe ich nie eins wieder gekriegt, immer keins und immer keins."

„Nee," behauptete Fritz, „so machen unsere Schwestern das nicht. Die sind immer bald ganz lebendig."

„Dansch labendig!" echote ein helles Stimmchen.

Mariechen stand da, wie zur Bestätigung, dick und rothbackig. Mit den drallen bloßen Aermchen zupfte sie energisch an des Bruders Bluse:

„Komm mit!"

„Mariechen," sagte Hans in ehrlicher moralischer Entrüstung. „Hast Du nicht gehört, wie Dorette und die fremde Frau gesagt haben, Du sollst in der Kinderstube bleiben? Sofort gehst Du wieder rein!"

Mariechen trollte sich langsam, obgleich ein dunkles Gefühl ihr sagte, daß sie nicht mehr im Unrecht sei als der große Bruder selber. Aber so recht klar war ihr die Sache nicht.

Nach dieser unliebsamen Störung setzten die Freunde ihre wichtige Besprechung fort.

„Was sollte sie denn mitbringen?" erkundigte sich Fritz theilnehmend.

Ueber diesen Kern- und Angelpunkt der Sache hatte Hans noch gar nicht nachgedacht. Er überlegte kurz.

„So einen Bären, solch großen braunen Bären, der auf zwei und auf vier Beinen stehen kann, so zum Draufreiten, wie Du hast."

Fritz wurde plötzlich ganz roth.

„Ich weiß was," sagte er fast athemlos.

„Was denn?"

„Komm, ich sag' Dir's ins Ohr."

Sie tuschelten.

Gleich darauf wurde auch Hans roth vor Aufregung.

„Famos!" sagte er. Der Ausdruck stammte auch von dem in hohem Ansehen stehenden Primaner-Vetter.

„Mach' schnell und hol's!" drängte Fritz und verschwand schleunigst durch das Loch in der Hecke.

„Ich eile mich schon," rief Hans und lief auch seinerseits eilig davon.

Doch plötzlich fiel ein Gedanke, der ihm noch nicht im entferntesten gekommen war, wie ein schwerer Stein auf ihn und hemmte seinen Schritt.

Er hatte ja doch nicht allein darüber zu verfügen. Es gehörte doch auch noch anderen.

Dann fragte man lieber gar nicht. Man lief schnell herein, holte es, und eins, zwei, drei — fort damit.

Doch wenn es nachher Mama merkte, oder Papa, oder gar alle beide.

Nein, das ging nicht, und überhaupt, das wäre ja wie stehlen. Das darf man nicht. Das wußte Hans ganz genau, obgleich er das siebente Gebot noch nicht gelernt hatte.

Er fragte lieber Mama, und die würde es schon erlauben. Hatte nicht die Milchfrau erst heute Morgen gesagt: „Ach du lieber Gott, schon wieder eins, das wird doch auch zu viel für Frau Doktor!" Das mußte sie doch wohl selbst einsehen, und auch, daß Fritz, der gar kein einziges hatte, auch endlich einmal bedacht werden müsse.

Ganz beruhigt und guten Muthes betrat Hans das Haus.

Da stand die Frau, die das alles gar nichts anging, und sagte: „Du darfst mal zu Mutter kommen und das neue Schwesterchen sehen. Aber ganz leise."

Das paßt sich fein, dachte Hans. Da kann ich die Sache gleich erledigen.

Zuversichtlich ging er in das Schlafzimmer. Da lag die Mutter und lächelte ihn freundlich an. Sie sah etwas anders aus als sonst. Hans wußte nicht recht wie, aber sie gefiel ihm noch tausendmal besser als gewöhnlich, und das wollte viel heißen. Im Arm hielt sie das ganz, ganz kleine Schwesterchen. Das trank an ihrer Brust.

Und Hans durfte zugucken, wie es das rothe Köpfchen so dicht an die Mutter gepreßt hielt und mit den winzigen Lippen so emsig sog. Und jetzt, wie es mit einem Male aufhörte, so ein Bißchen die Lippen leckte und dann gleich weiter trank, als ob es sehr gut schmeckte. Es mochte wohl durstig sein.

Wie niedlich war das alles! Hans war ganz begeistert.

Mit einem Male tauchte der schöne seidige Zottelbär vor ihm auf, der auf zwei und auf vier Füßen ging und der so groß war, daß man darauf sitzen konnte.

Einen Augenblick lang kämpfte er einen schweren Kampf. Dann hatte er sich entschieden.

Er wurde ganz gerührt.

„Du darfst es behalten," flüsterte er.

„Ei, natürlich," sagte die Mutter erstaunt und lächelte glücklich. „Wer wollte mir denn wohl mein herziges Kindchen nehmen?"

Da wurde Hans ganz roth und lief schleunigst aus dem Zimmer. Lief weiter im Trabe bis an das Loch in der Hecke.

Da stand schon der braune Meister Petz und Fritz dahinter mit erwartungsvollem Gesichte.

„Na?" sagte er, als er Hans mit leeren Händen kommen sah. „Wo ist es?"

„Es geht nicht."

„Das soll es ja auch nicht. Ich will es doch gerade gern im Wagen fahren."

„Nein, es geht überhaupt nicht."

„Hat es keine Beine?" Fritz sah ängstlich gespannt aus.

„Das weiß ich nicht, die wird es wohl haben. Die kann man aber nicht sehen, die stecken in so was drin. Aber ich meine, wir können es nicht hergeben. Wir — wir haben es ja so lieb. Du kannst Deinen Bären behalten."

Fritz war ganz blaß geworden.

Er nahm schweigend seinen zottigen Vierfüßler und schob ihn durch das Loch. Schweigend kroch er selbst hinterher.

Von jenseit der Hecke aber hörte man Laute, wie wenn ein Kind in heißem Schmerze weinte.

Der liebenswürdige Kurgast.

Humoreske von Emil Marriot.

Der kleine Kurort war in diesem Sommer weniger denn je besucht. Zur Verzweiflung des Direktors wollte die „Saison" nicht in Schwung kommen. Leerstehende Zimmer, mißvergnügte Gäste, denen Alles zu theuer schien, an der Mittags- und Abend-Table d'hote üble Stimmung: es war Alles anders, als man gewünscht und gehofft hatte. Mit dem Abendschnellzug war ein einziger Passagier eingetroffen, der wenig Gepäck mitbrachte, also vielleicht nur ein Passant, ein Tourist war, den Kurort im Vorübergehen berühren und am Ende weiterziehen wollte.

Dennoch kam ihm der Direktor mit ausgesuchter Höflichkeit entgegen. Man konnte nie wissen. Und überdies hatte der Fremde ein ansprechendes Gesicht und liebenswürdige Manieren.

Der Direktor stellte sich ihm vor. Der Fremde schüttelte ihm die Hand und nannte ihm seinen Namen. „Schriftsteller," fügte er mit gewinnendem Lächeln hinzu.

„Vielleicht bei der Presse thätig? Journalist?" fragte der Direktor begierig. Ein möglicher begeisterter Reklameartikel für seinen unbekannten kleinen Kurort schwebte ihm vor.

„Auch," sagte der Fremde. „Aber mein Hauptfeld ist die Poesie."

Das war enttäuschend. Doch immerhin! Ein Dichter war nicht zu verachten. Die Damen würden sich gewiß freuen.

Der Fremde fragte nach den Bedingungen. Er wollte ein gutes Zimmer haben, natürlich mit Pension. — Ob er lange bleiben wolle? — Das wisse er noch nicht. Das hänge davon ab, wie es ihm hier behagen würde. Er sei vollkommen gesund und wolle sich bloß amüsiren. Nach dem Prospekt zu schließen, müsse das kleine Bad ein reizender Winkel sein, wo man nicht bloß alle Krankheiten loswerden, sondern sich auch vortrefflich unterhalten könne. Der Prospekt habe ihn begeistert. Wahrhaftig! Und er, der Fremde, brenne darauf, der liebenswürdigen Badegesellschaft an der Abend-Table d'hote vorgestellt zu werden.

Der Direktor gerieth nicht aus der Fassung.

„Ich freue mich, daß unser Bad einen so guten Ruf genießt," sagte er mit Würde.

„Davon weiß ich nichts," entgegnete der Fremde. „Ich habe Ihr Bad weder loben noch tadeln gehört und urtheile ausschließlich nach dem Prospekt, der mir auf mein Verlangen zugeschickt wurde. Natürlich wird in solchen Prospekten Alles in den schönsten Farben aufgetragen. Warum auch nicht? Ich bin im Voraus überzeugt, daß Ihr Bad meinen Bedürfnissen entsprechen wird, und gesonnen, falls es so ist, bis zum Ende der Saison zu bleiben."

Man bot diesem willigen, mit so guten Vorsätzen kommenden Gast das beste Zimmer an, über das man zu verfügen hatte. Der Gast war von dem Zimmer entzückt, installirte sich ohne Säumen und machte, nachdem er sich umgekleidet hatte, einen Rundgang durch alle die Herrlichkeiten, die ihm und den andern Gästen zur Verfügung standen.

Ueberwältigend waren diese Dinge nicht. Der kleine Kurpark war rasch durchmessen. Neben den Bädern, die alle Krankheiten heilen sollen, gab es eine Wandelbahn, wo man das ebenfalls Alles heilende Wasser aus kleinen Bechern trinkend am Morgen promenirte, um dieses segenspendende Wasser zu verdauen. Eine kleine Kurkapelle, sechs Mann hoch, spielte dazu elegische Weisen. Im Hauptgebäude, dem Kurhause, war der ziemlich schmale und ziemlich finstere Speisesaal. Ein Lesezimmer gab es und ein Musikzimmer. Als der Fremde das Musikzimmer betrat, hackte eben ein mageres, verblühtes Mädchen auf dem sehr verstimmten Klavier den Trauermarsch von Chopin herunter. Der Fremde, anstatt, wie wohl Jedermann gethan hätte, schleunig die Flucht zu ergreifen, blieb stehen, hörte mit lauschend vorgestrecktem Kopfe aufmerksam zu, lächelte verbindlich und sagte, als das Stück zu Ende war zu der blassen Jungfrau nach ihm hinsah, mit einer artigen Verbeugung: „Bravo! Bravo!" Das magere Fräulein neigte dankend das Haupt und wurde blutroth.

Nach diesem Erlebnisse suchte der Fremde das Lesezimmer auf. Viel zu lesen gab es da nicht, und die wenigen Tageblätter und Wochenjournale, die auflagen, befanden sich in festen Händen. Ein alter Herr, der an chronischer Verstopfung litt und darum stets in gereizter Stimmung war, schoß wüthende Blicke nach einer alten Dame hin, die seit einer Stunde seine Lieblingszeitung festhielt und nicht freigeben wollte. Jetzt studirte sie die Annoncen! Eine nach der andern las sie durch, Wort für Wort. Es war zum Aus-der-Haut-Fahren!

Der Fremde fing die wüthenden Blicke des alten Herrn auf, errieth, was diesen bewegte, griff in die Brusttasche und zog ein Zeitungsblatt hervor.

„Darf ich Ihnen die Zeitung anbieten?" fragte er den alten Herrn und lächelte sein verbindliches Lächeln. „Es ist die Nummer von heute. Ich habe sie auf dem Perron gekauft."

Der alte Herr griff nach dem Blatt, knurrte: „Danke!" und vertiefte sich in den Leitartikel. Der Fremde grüßte höflich-bescheiden, setzte sich und las ein von Niemand begehrtes Wochenblättchen, bis zur Table d'hote geläutet wurde.

Und an der Table d'hote machte er Sensation. Er war einfach bezaubernd! Die morose Tischgesellschaft, die aus kranken alten Herren und kranken alten Damen, aus bleichsüchtigen Backfischen, „späten", des Zölibats überdrüssigen Jungfrauen und verärgerten Ehefrauen bestand, staunte ihn an, wie ein holdes Wunder. Er widmete sich Allem und Jedem. Alles und Alle gefielen ihm, entzückten ihn. Er plauderte, er hörte zu, bediente seine Nachbarn. Man blieb viel länger bei Tisch als gewöhnlich. Und nach der Tafel wurde musizirt. Der Fremde setzte sich an's Klavier und sang lustige, aber durchaus anständige Kuplets. Und schließlich spielte er mit dem an chronischer Verstopfung leidenden alten Herrn eine Partie Billard und ließ den alten Herrn gewinnen.

Ein andrer Geist, ein guter Geist war mit dem Fremden in das kleine Bad gekommen. Täglich fiel ihm etwas Neues ein. Er arrangirte gemeinsame Ausflüge, Tombolas, Gesellschaftsspiele. Er animirte zu allerhand Ausgaben, die dem Direktor zugute kamen, er brachte Leben und Bewegung in die stagnirende Gesellschaft. Damen, die schon abreisen wollten, verlängerten ihren Aufenthalt dem Fremden zu Liebe. Andere bestimmten Verwandte und Freundinnen, zu kommen, des Fremden wegen. Den verstopften alten Herrn gewann er durch die Anempfehlung eines angenehm und unfehlbar wirkenden Purgirmittels. Es war wie ein Rausch. Alles schwärmte vom und für den Fremden. Zu lesen bekam man zwar nichts von ihm, obschon er sich einen Dichter nannte. Aber jeder Dame, die es von ihm verlangte, schrieb er einen sinnigen Vers in ihr Album.

Als eine Woche verflossen war und ihm die Rechnung präsentirt wurde, suchte der Fremde den Direktor auf.

„Sie werden doch nicht im Ernst glauben, daß ich für den Aufenthalt hier auch nur einen Heller zu bezahlen gedenke, Herr Direktor?" fragte er mit seinem gewinnenden Lächeln.

Der Direktor machte große Augen.

„Wieso mein Herr? Was soll das heißen?"

Der Fremde lächelte noch gewinnender: „Ganz einfach das, Herr Direktor. Ein Mann, wie ich, ist für einen Kurort wie den Ihren eine unbezahlbare Kraft, ein Haupttreffer sozusagen. Lassen Sie uns ehrlich sein. Ihr Bad bietet nach jeder Richtung hin so verdammt wenig, daß es nur Leute anlocken kann, die auch ihrerseits verdammt wenig bieten. Und Sie glauben, ich hätte die Absicht, mich hier monatelang zu mopsen und dafür obendrein Geld auszugeben? Nein, Herr Direktor. Wenn Sie darauf bestehen: gut. Dann bezahle ich für diese eine Woche und reise heute noch ab. Doch wenn Sie klug sind, werden Sie nicht darauf bestehen und mich nicht abreisen lassen. Denken Sie, was ich in diesen wenigen Tagen aus Ihrer Gesellschaft gemacht habe, wie ich sie aufgemischt habe. So halte ich es jeden Sommer. Suche irgendein kleines Bad auf, wo die Leute in Langerweile ersticken, und mische auf. Dafür hält man mich frei. Und seien Sie versichert, daß ich's verdiene. Es ist recht mühsam: immer liebenswürdig zu sein, immer unterhalten, immer für das Amüsement der Andern sorgen müssen. Versuchen Sie es mir nachzumachen! Doch wie Sie wollen, Herr Direktor. Ich dränge mich Niemand auf. Wenn es Ihnen paßt, reise ich noch heute Abend ab. Ein Mann wie ich ist ein begehrter Artikel."

Der Direktor war ein kluger Geschäftsmann. Er gab dem Fremden die Hand: „Ich bitte Sie, zu bleiben."

Absolute Kur von Haut-Ausschlag.

Brach aus an Hüften und Beinen. — War so wund, gereizt und schmerzlich, daß kleiner Leidender nicht schlafen konnte. — Kratzte fortwährend und wurde infolgedessen schlimmer.

Cuticura's Wirkung rasch und permanent.

„Als meine Tochter etwa zwei und ein halb Jahre alt war, brach an ihren Hüften und oberen Beintheilen ein sehr entzündeter und schmerzlicher Ausschlag aus. Er begann im Oktober; das erste, was ich bemerkte, war eine kleine rothe Oberfläche und ein stetiges Verlangen ihrerseits, ihre Glieder zu kratzen. Sie konnte nicht schlafen und der Ausschlag wurde schwürig und gelbes Wasser kam aus ihm. Ich ließ sie von zwei Doktoren behandeln, aber es wurde ihr unter der Behandlung schlimmer. Dann kaufte ich die Cuticura-Seife, Cuticura-Salbe und Cuticura-Resolvent und gebrauchte sie nur zwei Wochen, als sie völlig gesund wurde. Dies war im Februar. Sie hatte nie eine andere rauhe Stelle auf ihrer Haut und sie ist nun vierzehn Jahre alt. Ich gebrauchte nur die halbe Flasche Cuticura-Resolvent und weniger als eine Schachtel Cuticura-Salbe. Frau R. R. Whitaker, Winchester, Tenn., 22 Sept. 1908."

Frauen

Ueberall gebrauchen Cuticura-Seife und Cuticura-Salbe

Für Erhaltung, Reinigung und Verschönerung der Haut, für Reinigung der Kopfhaut von Krusten, Schuppen und Schorf, für trockenes, dünnes und ausfallendes Haar, für Erweichung, Weißmachen und Mildern rother, rauher und schwüriger Hände, für lästige und eitrige Schwächen, und für viele sanitäre, antiseptische Zwecke, wie für jeden Gebrauch der Toilette, Bad und Kinderstube. Garantirt absolut rein und kann von der Stunde der Geburt gebraucht werden.

Vollständige äußerliche und innerliche Behandlung für jedes Hautleiden von Säuglingen, Kindern und Erwachsenen, besteht aus Cuticura-Seife (25c.) zur Reinigung der Haut, Cuticura-Salbe (50c.) zur Heilung der Haut und Cuticura-Resolvent (50c.) (oder in Form mit Chocolade überzogener Pillen 25c. für ein Fläschchen von 60) zur Reinigung des Blutes. In der ganzen Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

Frei per Post: Cuticura Book on Skin Diseases.

Theaterenthusiast und Massenmörder.

(F. v. Strantz, der ehemalige Direktor des Königlichen Opernhauses in Berlin, feierte am 31. Juli seinen 88. Geburtstag und gab am Vorabend seines Geburtstages die nachstehende Erinnerung im „Berliner Tageblatt" zum Besten. Die Red.).

In der Zeit von 1870 bis 1876 war ich in Leipzig als Stellvertreter Friedrich Haases engagirt. In dieser Stellung lag mir nicht allein die artistische Leitung des Neuen und des Alten Theaters ob, sondern auch die technische Verwaltung war mir übertragen worden, zu der das Büro und das Kassenwesen gehörte. Dadurch kam ich oft in direkte Berührung mit dem Leipziger Publikum, dessen Wünsche ich nach Möglichkeit zu erfüllen bemüht war. Das Bestreben, dem Stadttheater bedeutende Kräfte zuzuführen, den zahlreichen Abonnenten ein stets an Abwechselung reiches Repertoire zu bieten, war die Veranlassung, daß nicht nur die Leipziger, sondern auch Fremde, die sich vorübergehend in der Pleißestadt aufhielten, fleißig die Theater besuchten. Zu diesen Fremden gehörte auch ein Amerikaner, der sich mit seiner schönen jungen Frau und zwei reizenden Töchtern zeitweise in Leipzig aufhielt. Er erschien wiederholt an der Tageskasse, um für sich und seine Frau zwei Plätze zu holen. Als ich mich eines Tages in der Hauptkasse aufhielt, kam der Amerikaner wiederum zur Kasse. Ich erinnerte mich, ihn schon während meines Engagements am Königlichen Hoftheater in Dresden (1863—68) gesehen zu haben. Er fiel mir damals durch seine anmuthige schöne Frau und die ihn begleitenden hübschen Kinder auf, deren Toiletten ebenso reich wie geschmackvoll waren. In Leipzig promenirte der Amerikaner jeden Mittag mit seinem Konsul in der Grimmaischen Straße, wo um diese Zeit besonders viel Leben herrschte. Die enge Freundschaft dieser beiden Herren fiel allgemein auf.

Am Abend des 11. September 1875 verbreitete sich in Leipzig die Nachricht von einem Massenmorde in Bremerhaven, dem viele Menschen zum Opfer gefallen waren. Gleichzeitig wurde der Name des Mörders bekannt gemacht, der sich von Leipzig nach Bremerhaven begeben haben sollte, um die Einschiffung seiner nach Amerika zu befördernden vielen Kisten in dem Unterraum des Dampfschiffes selbst zu leiten. In einer der Kisten befand sich eine Uhr mit einem Sprengstoff, der auf hoher See nach einer gewissen Zeit das Schiff in die Luft sprengen sollte. Durch die Ungeschicklichkeit eines Arbeiters, der die Kiste, anstatt sie vorsichtig zum Dampfschiff zu befördern, mit großer Gewalt umgestürzt hatte, explodirte die darin befindliche Sprengmasse, die die umstehenden Menschen — es waren etwa 100 Personen — tödtete. Wer war der Urheber dieser Greuelthat? ... Bald stellte sich heraus, daß mein eifriger Theaterbesucher der gewissenlose Verbrecher gewesen war, der den Massenmord in Szene gesetzt hatte. Er hieß Thomas. Man erfuhr jetzt auch, daß Thomas sich sein bedeutendes Vermögen in Amerika während des Bürgerkrieges 1860 bis 1865 dadurch erworben hatte, daß es ihm gelungen war, ein Schiff mit einer Ladung von Waffen und Munition durch blockirte Häfen ins Land zu bugsiren. Es gehörte zu dieser Aufgabe nicht nur große Geschicklichkeit, sondern auch persönlicher Muth. Denn gelang der Streich nicht, so wußte der Führer des Schiffes genau, daß er sofort am Mastbaum seines Schiffes aufgehängt werden würde. Der Preis für das Gelingen war selbstverständlich sehr hoch.

Der große Aufwand, den Thomas in Dresden und Leipzig machte, mag wohl die in Amerika erzielten Gewinne allmählich aufgezehrt und Thomas zu seinem teuflischen Plan gedrängt haben. Thomas hatte bei einem Uhrmacher in Rudolstadt eine Uhr anfertigen lassen, die nach seinen Angaben so hergestellt war, daß sie genau nach einer gewissen Zeit, wenn sich das Schiff auf hoher See befinden würde, mit einem in Verbindung gebrachten Sprengstoff explodiren und das Schiff vernichten mußte. Thomas war persönlich bei der Ladung in Bremerhaven erschienen, um für seine Kisten, die noch dazu hoch versichert waren, die Einschiffung anzuordnen. Als Thomas sah, daß sein Plan mißlungen war, gerieth er in Verzweiflung und jagte sich im unteren Raum des Schiffes eine Kugel in den Kopf. Er lebte noch zwei Tage, war aber nicht vernehmungsfähig. Seine Frau, die in Leipzig sehr beliebt und geachtet war, fand mitleidige Menschen, die ihr Mittel verschafften, um mit ihren schönen Kindern nach Amerika zurückzureisen. Der Aufenthalt und das spätere Schicksal der unglücklichen Frau sind nicht bekannt geworden.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 22. August 1909.

(Für die „Sonntagpost".)

Der Schurkenstreich des „Grünen".

(Skizze von Albert Weiße.)

Die Diskretion gegen meinen Gewährsmann zwingt mich, ihm in dieser Erzählung einen anderen Namen beizulegen, denn eigentlich heißt er nicht Müller, sondern ganz anders. Ich habe diesen Namen gewählt, weil er so schön seinen Zweck erfüllt; bei der Unmasse Müller — der siebente Deutsche aus hundert ist ein Müller — ist das Erkennungszeichen, das er einem Menschen in die Haut brennt, nur undeutlich — er ist mehr Sammel- als Eigenname und erlaubt der Pseudonymität, sich hinter ihm zu verstecken. — Also lassen wir den Mann Müller heißen. — Der, von mir umgetaufte Herr ist ein prominenter und recht wohlhabender Deutscher, der sich der Achtung seiner Mitbürger im hohen Grade erfreut und allgemein beliebt ist. — Nicht zum Mindesten verdankt er seine Popularität bei den Zeitgenossen seinem guten Herzen und seiner offenen Hand. Bei jeder öffentlichen Sammlung für einen wohlthätigen oder gemeinnützigen Zweck betheiligt er sich mit der Zeichnung eines ansehnlichen Betrages; — aber auch ohne daß ihm der Klingelbeutel der organisirten Wohlthätigkeit unter die Nase geschoben wird, greift er oft in die Tasche und steuert der Noth seiner Mitmenschen, wo immer er solche findet. — Selbstverständlich ist ein Mann von solcher Mildthätigkeit ein gefundenes Fressen für die offizielle und private Schnorrerei. Fast jede Gesellschaft, die mit Recht oder Unrecht unter der Flagge der wohlthätigen Menschenliebe segelt, hat ihn als tributpflichtiges Mitglied gepreßt, und groß ist die Zahl der Hilfsbedürftigen, die, statt sich an das staatlich oder kirchlich privilegirte Armen-Unterstützungs-Monopol zu werden, direkt bei ihm anklopfen. —

Merkwürdiger Weise gehört er aber der „Deutschen Gesellschaft", die doch den ersten Anspruch an das gute Herz und volle Portemonnaie eines deutschen Mannes, wie Müller, machen kann, nicht an, er hat alle dieserhalb an ihn ergangenen Aufforderungen ohne Gründe einfach, aber entschieden abgelehnt — und niemals auch nur einen rothen Cent in die Sparbüchse des alten Herrn Späth, der als Agent der Gesellschaft die milden Gaben für die bedürftigen deutschen Einwanderer in Empfang nimmt, gethan. Ebenso viel, das heißt nichts, bekommt der Applikant, der auf den „grünen Deutschen" reist oder wirklich ein solcher ist — Fechtbrüder von nationalem Rufe, wie der „schwarze Hermann", der bereits zweiundvierzig Jahre als gescheiterter Ankömmling die Landsleute brandschatzt, haben bei ihm nicht mehr Glück, als der kürzlich angekommene arme Teufel, der seine Karriere zum Millionär mit dem Anbetteln der reichen Deutschen beginnt. — Die verschämte und unverschämte Bettelei des wirklichen oder vorgeblichen Immigranten scheitert unfehlbar an Herrn Müllers: „Ich habe nichts!"

Ich hatte schon oft von dieser merkwürdigen Voreingenommenheit des mir wohlbekannten Herrn reden hören und mich darüber gewundert, denn diese schroffe Abweisung derjenigen Klasse von Hilfsbedürftigen, die ihm doch näher stehen sollten, als alle Anderen, ließ sich mit seiner sonstigen Mildthätigkeit und Hilfsbereitschaft gar nicht in Einklang bringen. Ich wartete auf eine Gelegenheit, die Gründe dafür zu erfahren und mir den „Zwiespalt der Natur" von ihm erklären zu lassen. Als ich ihn bei einem Spaziergange in letzter Woche im Lincoln Park traf und er mich einlud, ein Stündchen mit ihm zu verplaudern, fand ich diese Gelegenheit, und sein Vorschlag war Wasser auf meine Mühle. — Wir setzten uns auf eine Bank — er redete von Diesem und Jenem — und kam schließlich auf die Einwanderung zu sprechen. — Das Thema war ein guter Nagel, an dem ich meinen Hut aufhängen konnte. Ich that es mit meiner bekannten Dreistigkeit und Gottesfurcht!

„A propos, Einwanderung!" meinte ich. „Ist es wahr, was sich die Leute erzählen, nämlich, daß Sie ganz im Widerspruch mit Ihrer sonstigen Mildherzigkeit keinem armen Einwanderer eine Unterstützung zukommen lassen?"

„Das, was die Leute sagen," erwiderte er ruhig, „beruht vollständig auf Wahrheit. Ich unterstütze niemals einen Grünen".

„Sie haben wahrscheinlich böse Erfahrungen mit dieser Spezies gemacht!" schlug ich auf den Strauch, „oder sind von einem Gauner von der Kouleur des „schwarzen Hermann" über's Ohr gehauen worden."

„Nein," sagte er. „Auf den „schwarzen Hermann" oder einen ähnlichen Schwindler, der als professioneller, armer Einwanderer von der Dummheit der Leute lebt, bin ich nicht hereingefallen. Das wäre weiter nicht schlimm gewesen und ich hätte wohl später selbst über meinen Hereinfall gelacht. Mir hat jedoch ein wirkliches Grünhorn und ein engerer Landsmann, dazu in der Zeit als ich selbst noch grün und sehr arm war, so schändlich mitgespielt, daß ich damals einen Eid geschworen, niemals einem andern wieder zu helfen, und ich habe meines Wissens den Schwur bis zur heutigen Stunde nicht gebrochen, obgleich ich immer wußte, daß ich damit Unrecht thue, indem ich Alle für die Sünden des Einen büßen lasse — doch ein Schwur ist ein Schwur und muß gehalten werden." Er brach kurz ab — und schwieg.

Meine Neugierde war durch diese vielversprechenden aber nichts verrathenden Andeutungen mächtig erregt; — ich brannte darauf, Alles zu erfahren. —

„Der Betreffende muß Ihnen doch einen ganz bodenlos gemeinen Streich gespielt haben", kitzelte ich, um ihn zum Reden zu bringen. — Er lächelte beinahe mitleidig und sagte: „Lieber Freund, versuchen Sie doch nicht, mich auszuhorchen, — wenn ich nicht heute gerade in einer Erzähler-Laune wäre und das Bedürfniß fühlte, meine traurigen Erfahrungen einmal nach so langer Zeit wieder auszukramen, ihre Interviewer-Tricks würden mich nicht zum Sprechen bringen!" — Ich versuchte, mich zu entschuldigen und meine schlechte Absicht wegzuleugnen, aber er schnitt mir alle weiteren überflüssigen Redensarten ab, indem er mit beiden Beinen in's Wasser sprang — medias in res, wie der Lateiner sagt, und sofort mit seiner Erzählung begann.

„Von Geburt Kaufmann, kam ich im Jahre '71 als zwanzigjähriger junger Mann nach New York. Meine nicht allzugeringen Baarmittel hielten mich auf dem Lande noch eine Zeit lang über Wasser. In den ersten sechs Monaten suchte ich in New York Arbeit in meinem Geschäft — aber als endlich mit der Hoffnung, solche zu finden, auch die christlichen Linsen zusehends schwanden, folgte ich dem Rathe Greeleys und ging nach dem Westen, um alle größeren Städte auf der Regenbogenjagd nach Arbeit als „Kaufmann" abzuklopfen. Noch einen einzigen Dollar — den letzten der Mohikaner — hatte ich in der Tasche, als ich in Kansas City landete oder richtiger strandete. Der Mohikaner gehörte zur Klasse der Eintagsfliegen. Am nächsten Tage war ich bankerott. Allerdings hatte ich noch Aktiva—eine schöne, goldene Uhr, die mir mein Vater als Andenken hinterlassen hatte. Sie war mir bald nach meiner Ankunft von meinem Bruder auf meinen Wunsch nach hier nachgeschickt worden. Er hatte aber bei Uebersendung derselben nicht die Mahnung unterlassen können, ich solle dieses Erbstück ja in Ehren halten und dasselbe unter keinen Umständen veräußern. — Ich wußte, das war von ihm reine Niedertracht;— er beneidete mich um die Uhr, die er selbst gerne gehabt hätte — nie würde es mir einfallen, mich von dem theuren Andenken zu trennen.—Doch der Hunger ist ein unnachsichtiger Gläubiger, der sein Pfund Fleisch und verschiedenes Andere verlangt. Zwei Tage widerstand ich seinem Drängen; — am dritten Tage aber klopfte mein Magen so stark, daß er das Tick-Tack der Uhr und alle guten Vorsätze übertönte. Ich ging mit dem Werthstück zum Pfandleiher. — Die Uhr war unter Brüdern 100 Dollars werth — für den hebräischen Onkel aber nur 35 Dollars! — Ich war's zufrieden, denn ein, mit nur 35 Dollars beliehener Gegenstand ist leichter zu verzinsen und auszulösen, als ein für 100 Dollars verpfändeter. Ich hatte schon so für die Uhr monatlich 3 D. 50 Cts. an Zinsen zu bezahlen. Es war mir sehr ernst mit dem Vorsatz, solches pünktlich zu thun und, sobald sich meine Finanzen besserten, die Uhr auszulösen, und da ich, gerade als das Geld auf die Neige ging, Arbeit bekam, so hatte ich auch gute Aussicht, den Vorsatz durchzuführen. —

Eine Stellung als „Kaufmann" (in Deutschland leidet bekanntlich jeder Ladenschwengel, ob Heringsbändiger- oder Ellenreitergehilfe an der Größenwahn-Idee, ein „Kaufmann" zu sein) bekam ich allerdings nicht, aber doch eine Beschäftigung als „Wire trimmer" in einer Drahtfabrik. — Der Wochenlohn von 9 Dollars, wovon 3 Doll. 50 Cts. für die Board abgingen, war allerdings eine hundsmiserable Bezahlung für die schwere Knochenarbeit, aber ich war doch zufrieden damit —bei großer Sparsamkeit konnte ich die Uhr in absehbarer Zeit von dem alttestamentarischen Menschenfreunde wieder erlangen. — Nach 14 Tagen hatte ich den ersten Zahltag und bekam 18 Doll. ausgezahlt. — Am nächsten freien Samstag Nachmittag ging ich nach der Leihanstalt und ließ den bereits fällig gewordenen Pfandschein auf zwei Monate prolongiren — bis dahin hoffte ich, das Geld zur Auslösung der Uhr zusammengespart zu haben. Aber manchmal kommt es anders und gar nicht, wie man gehofft hat. Als ich von der Sommerfrische, in der sich meine Uhr befand, nach meinem Boardinghouse zurückkehrte und über den Hof ging, bemerkte ich, daß meine Wirthin einen Tramp an der Küchenthür mit einer Schüssel Suppenfleisch abfütterte. — Für solche Gratisabfütterei hungriger Wandersburschen konnte sich die überaus geizige und hartherzige Frau gewöhnlich nicht erwärmen; der das Suppenfleisch verschlingende Kerl mußte also ein Fechtbruder sein, der sein Geschäft besonders gut los hatte. Unverständigerweise ließ ich mich von der Neugier verleiten, näher an ihn heranzugehen, und Maulaffen feil zu halten. — Ich bin schwer dafür gestraft worden; — doch das kommt erst im nächsten Akt! Vorläufig ließ der Mann sich nicht in der Andacht stören und hieb ungeniert in das kraft- und saftlose Ochsenfleisch ein, als habe er den durch die Phrase bekannten einzigen warmen Löffelstiel wirklich in drei Tagen nicht im Leibe gehabt. Nachdem er mit seinem Pensum fertig geworden, sah er mich ebenfalls scharf an.— Etwas mußte ihm an mir aufgefallen sein — er trat ganz dicht an mich heran und bat mich, ihm meine linke Hand zu zeigen. — Mir fehlen, wie Sie sehen, die beiden ersten Glieder des Goldfinger. Als der Tramp sich von diesem Minus meiner Anatomie überzeugt hatte, sagte er bestimmt: „Ich habe mich nicht geirrt, Du bist mein alter Studiengenosse von der Handelsakademie Danzig, Franz." — „Und Du," erwiderte ich, ihn an der Stimme erkennend, „bist der Karl Jania, der wegen einer Liebschaft mit der Dienstmarielle unseres Direktors geschwenkt wurde! — Aber Mensch, sage, wie kommst Du hierher und wie siehst Du aus?" fuhr ich bedauernd fort, „Dir muß es noch viel schlechter als mir ergangen sein!"

„Das kommt ganz auf die Auffassung an," meinte er lachend; „ich werde Dir in drei Worten meine ganze Geschichte erzählen, dann magst Du entscheiden, ob ich zu beneiden oder zu bedauern bin. — Nachdem ich vor drei Monaten in New York gelandet, war ich ungefähr so weit, daß ich mich aufhängen wollte. — Gerade im Begriff, mich in einem Wäldchen der Vorstadt nach einem dazu geeigneten Platze umzusehen, fand ich die letzte Nummer der New York Staatszeitung. Da das Aufhängen keine so große Eile hatte, streckte ich mich unter dem Baume aus, an dem ich das kitzliche Stück Arbeit an mir vornehmen wollte — und las die Zeitung; sprang aber, als habe ich mich in einen Haufen Pismeren (Provinzialismus für „große Ameisen") gesetzt, im nächsten Augenblicke wieder auf, denn mein Blick war auf eine Stelle in der Zeitung gefallen, die so lautete: „Gesucht vom Deutschen Konsulate in Kansas City, Mo., Carl Jania, Wohnort unbekannt, zuletzt in New York ansässig." Ich warf den Strick fort, lief in die Stadt und schrieb auf dem Bureau der Heilsarmee an den Konsul, er möge so liebenswürdig sein, mir den Geldbetrag, den ich geerbt, nach New York zu schicken, oder, wenn meine Anwesenheit in Kansas City unbedingt nothwendig sei, mir einen Vorschuß auf die Erbschaft in Höhe der Reisekosten anzuweisen. Der Konsul that weder das Eine, noch das Andere, und schrieb nur, daß ich innerhalb dreißig Tagen mich persönlich auf dem Konsulat in Kansas City zu legitimiren habe, wenn ich die 2000 Dollars betragende Erbschaft erheben wolle, widrigenfalls mir Weitläufigkeiten, größere Kosten etc. etc. entstehen würden. — Ich fackelte nicht lange; eine Stunde später schon befand ich mich auf der Reise nach hier; — daß ich dieselbe nicht im Pullman'schen Schlafwagen, sondern auf Schusters Rappen und in Frachtwagen gemacht habe, wirst Du mir ansehen. Vor einer Stunde bin ich im leeren Viehwagen angekommen, aber da ich halb verhungert war, mußte ich erst ein paar „Winden" auf „Hanf" „stoßen" — mittlerweile ist es zu spät geworden; ich muß bis Montag Morgen warten, ehe ich mich dem Herrn Konsul vorstellen und meine Erbschaft in Empfang nehmen kann. Meine Legitimationspapiere sind in schönster Ordnung! Wenn ich nur eine einigermaßen anständige Kluft auftreiben könnte! Trete ich in diesem Bruder-Straubinger-Aufzug vor ihn hin, so kann er auf den Verdacht kommen, daß ich die Papiere gestohlen hätte und Weiterungen machen! Doch ich rede immer nur von mir, laß hören, wie es Dir ergangen ist, alter, lieber Freund. Deine blauen Oberhosen verrathen, daß Du es auch noch nicht weiter als bis zum Fabrikarbeiter gebracht hast — na, nachdem ich das Geld Montag erhoben, wird sich das Leben wohl besser für uns Beide gestalten.

Die letzte Bemerkung klang etwas prahlerisch und gefiel mir durchaus nicht — denn ich hatte, so bald ich ihn erkannte, die Absicht gefaßt, ihm so weit beizustehen wie ich es mit meinen schwachen Kräften vermochte — jetzt konnte es den Anschein gewinnen, als ob ich durch die Gefälligkeiten, die ich ihm erweisen wollte, die Wurst nach der Speckseite würfe. — Nichtsdestoweniger blieb ich meinem Vorsatze treu, ich ließ ihn ein Bad nehmen, rasiren und scheeren, kaufte ihm ein Hemde und ein Paar Schuhe und bezahlte in einer Herberge sein Logis für zwei Nächte — das erschöpfte meine Kasse vollständig! Für Montag Morgen hatte ich den Zugereisten ganz frühe, eine Stunde bevor ich zur Arbeit ging, nach meinem Zimmer bestellt, um ihn mit dem Rest meiner einst vollzähligen Garderobe repräsentationsfähig zu machen. Dieser Rest bestand aus einem halbwegs anständigen Anzuge, den ich ausgezogen und als Sonntags-Staatskleid ins Spind gehängt hatte, nachdem ich Arbeit gefunden und in die blauen „Overalls" des Fabrikarbeiters geschlüpft war. Karl sah darin ganz nobelhaft aus, so daß in ihm meine Wirthin, als ich ihn zum Frühstück in den Diningroom mitnahm, sicher nicht den Stromer vermuthete, den sie am Samstag an der Küchenthür mit Suppenfleisch abgefüttert hatte.

„Du solltest heute gar nicht zur Arbeit gehen!" meinte er, als wir zusammen vom Boardinghause auf die Straße traten, „oder besser, Du solltest ganz aufhören zu arbeiten. Wenn ich heute das Geld bekomme, hast Du auch Geld und es ist für Dich gesorgt. Darauf verlaß Dich!"

„Ich werde meine Arbeit nicht niederlegen!" sagte ich ruhig, aber bestimmt. Die in Aussicht gestellte Belohnung für meine Gefälligkeiten hatte mich wieder verschnupft — ich that, was ich that, aus gutem Herzen; erwies er sich später dafür dankbar, gut und schön — ich befand mich ja in der Lage, eine klingende Belohnung meiner Tugend sehr gut vertragen zu können — aber es war von ihm wenig rücksichtsvoll, sich mir gegenüber als zukünftigen Wohlthäter aufzuspielen. Für solche Opfer hatte ich andere, zartere Lieder erwartet! Er sprach nun, während er mich nach der Fabrik begleitete, von den Geschäften, die „wir" — ich würde selbstverständlich sein Partner werden — mit dem Gelde betreiben wollten. Ich sagte nichts, — trennte mich vor der Fabrik von ihm und ließ ihn seiner Wege gehen! Am Abend stand er am Thorweg, durch den wir Arbeiter auf die Straße passiren mußten. Von der Freudigkeit, die die frohe Erwartung am Morgen auf sein Gesicht gezaubert hatte, war jetzt keine Spur zu entdecken — er sah betrübt und niedergedrückt aus. Ich wußte sofort, daß ihm etwas sehr Unangenehmes zugestoßen sein mußte, doch fragte ich ihn nichts, und auch er sprach eine ganze Weile kein Wort, während er neben mir herging. Plötzlich blieb er, mich am Arm fassend, stehen: „Franz," platzte er heraus, „bist Du willens, ein großes Opfer für mich zu bringen?"

„Was verlangst Du von mir?" fragte ich zurück.

„Viel, sehr viel! Ich würde gar nicht den Muth haben, ein solch' großes Opfer von Dir zu verlangen, wenn ich nicht die Gewißheit hätte, Dich zehnfach dafür entschädigen zu können. Der Konsul hat vorläufig die Auszahlung der Erbschaft verweigert, weil er mich offenbar für einen Schwindler hält. Er verlangte zunächst eine Photographie von mir. Glücklicher Weise hatte ich eine solche in meinen Papieren. Er will dieselbe nach Deutschland schicken, damit meine Angehörigen konstatiren können, ob der Abkonterfeite ein Pseudo Karl Jania oder der wahre Jakob ist. Vor allen Dingen soll ich ihm aber 10 Dollars, seine Gebühren, bezahlen. Alle meine Vorstellungen und Bitten, doch mit dieser Forderung bis zur Auszahlung der Erbschaft zu warten, beantwortete er mit einem beleidigenden, malitiösen Lächeln. Ich konnte dieses Lächeln nicht anders deuten, als daß er annimmt, eine solche Auszahlung an mich würde nie erfolgen. Er hält mich, wie gesagt, für einen Schwindler und wird keine Feder ansetzen und auch sonst nichts thun, bis ich seine Forderung erfüllt habe. Selbst wenn solches geschieht, verzögert die Rückfrage in Deutschland die Sache zum Mindesten um vier Wochen."

Ich konnte mich lebhaft in die Lage des armen Karls versetzen — er mußte Tantalusqualen ausstehen — 2000 Dollars lagen da für ihn in dem Geldschrank des Konsulats, und wegen lumpiger zehn Dollars sollte er nicht in ihren Besitz gelangen? Für seine Board bei der Wirthin wollte ich gerne gutstehen, und wenn sie es verlangte, auch bei den Zahltagen baar bezahlen; ich verdiente in 14 Tagen ja 18 Dollars und die Rechnung von uns Beiden belief sich in solchem Zeitraum zusammen auf nur 14 Dollars; aber das Vorstrecken von baaren 10 Dollars war beim besten Willen für mich ein Ding der Unmöglichkeit. Woher sollte ich das Geld nehmen? Ich hatte keinen rothen Cent in der Tasche, keinen Kredit außer für die laufende Board, und auch nichts, was ich versetzen konnte.

Als ich Karl von diesem Stande der Dinge Mittheilung machte, wurde er noch betrübter; seine Augen schimmerten feucht, als er mit flehender Stimme sagte: „Franz, Du kannst mir mit den baaren 10 Dollars helfen, wenn Du mir ein Opfer bringst—aber ich habe nicht den Muth, Dir zu sagen, wie Du es anstellen mußt!"

„Sprich nur, ich bin selbst neugierig, wie ich das Kunststück fertig bekommen soll," meinte ich ungläubig.

„Du hast mir erzählt, daß Du eine goldene Uhr, die 100 Dollars werth ist, für 30 Dollars versetzt hast," brachte er zögernd hervor; „gib mir den Pfandschein — und mir ist geholfen!"

„Du denkst wohl, der Halsabschneider wird die Uhr nachträglich höher beleihen? Da kennst Du den schmutzigen Stamm des auserwählten Volkes, die Wucher- und Pfandjuden, schlecht."

„Leider besser als Du! Der Biedermann, bei dem Du die Uhr verpfändet hast, würde seinem eigenen Großvater keinen Cent weiter auf die Uhr leihen; aber ein zweiter Biedermann und sein Konkurrent wird mit Vergnügen den Pfandschein um 10 Dollars an sich bringen; weiß er doch, der zweite, der Hersch, ganz genau, daß die Uhr zum Mindesten 100 Dollars werth ist, wenn der erste, der Loew, 30 Dollars darauf geliehen hat!"

„Gesetzt, der Hersch macht das Geschäft," warf ich ein, „so ist die Uhr für mich verloren, denn dann hat er als Besitzer des Pfandscheins das Recht, die Uhr beim Loew einzulösen und sie zu behalten. Franz, verlange Alles von mir, nur nicht, daß ich Dir zu Liebe dieses Erbstück für immer in den Händen der Juden lasse. Ich bin es dem Andenken meines Vaters schuldig, daß ich die Uhr, die er so hoch schätzte, dem schmutzigen Pack wieder entreiße. Schlimm genug, daß ich gezwungen war, sie überhaupt zu versetzen!"

„Ich fürchtete," nahm Karl jetzt das Wort, „Du würdest bei Deiner oberflächlichen Bekanntschaft mit Pfandgeschäften die Sache so tragisch auffassen, wie Du es thust. Die Uhr ist noch lange nicht verloren, wenn mir der Hersch 10 Dollars auf den Pfandschein gibt; ich verkaufe ihm zwar den Schein, aber mit dem Vorbehalt des Rückkaufsrechtes, d. h. Hersch muß mir den Schein wieder zurückgeben, wenn ich ihm in einer festgesetzten Zeit den dafür stipulirten Preis bezahle. Natürlich wird er sich einen gesalzenen Rückkaufspreis ausbedingen — vielleicht 20 oder gar 25 Dollars für die zehn Dollars, die er mir vorschießt — aber bei den 2000 Dollars kommt es auf eine solche Bagatelle nicht an, „wir" haben's ja dazu, wenn ich die Erbschaft ausbezahlt erhalte. Natürlich werde ich dann nicht bloß dem Hersch den Pfandschein, sondern auch mit diesem wiedererlangten „Papierche" dem Loew die Uhr für Dich abjagen!"

Wie Karl die Sachlage mir auseinanderlegte, hatte ich bei der vorgeschlagenen Transaktion nicht das geringste Risiko zu laufen; im Gegentheil bot sich mir eine unfehlbar sichere Aussicht, ohne jede Kraftanstrengung meine Uhr wieder zu erlangen. Ich trug keine weitere Bedenken — (es schien völlig unmöglich, daß die Sache schief ging) — und ich gab ihm ohne alle Redensarten den Schein! „In vier Wochen hast Du Deine Uhr!" sagte er mit großer Bestimmtheit und steckte das Papier zu seinen übrigen Dokumenten.

Alles ging fortab, wie wir es geplant und uns zurechtgelegt hatten. Die Boardinghausfrau nahm noch am selben Abend den Karl auf meine werthe Rechnung und Gefahr als Kostgänger auf; am nächsten Tage fand er für den hypothetisch aufgestellten Hersch einen leibhaftigen Gurgelabschneider, der ihm auf „Rückkauf" für 25 Dollars 10 Dollars für den Schein gab; der Konsul, der nicht erwartet hatte, daß Karl jemals sein Gesicht wieder in seiner Office zeigen würde, — halb und halb hatte er am Tage vorher Lust gehabt, ihn als „schwindelverdächtig" arretiren zu lassen, — nahm die zehn Dollars ohne boshafte Randbemerkungen in Empfang und versprach, im Interesse des auf die Erbschaft wartenden „Herrn Karl Jania" die Angelegenheit auf's Möglichste zu beschleunigen, und ich arbeitete nach wie vor und Tag für Tag in der Drahtfabrik, während Karl nichts that, als mit Schmerzen auf den Ablauf der schrecklich langsam dahinschleichenden vier Wochen zu warten.

Als ich an einem Abend in der vierten Woche eine Stunde später als gewöhnlich von der Arbeit nach Hause ging, schallte mir schon von Weitem aus dem Dining-Room fröhlicher Lärm und das Klappern von Gläsern entgegen. Karl hatte mit der letzten Post ein Schreiben vom Konsul bekommen, daß er sich am nächsten Tage zur Abholung der 2000 Dollars in der Konsulatsoffice einstellen möge. Mit diesem amtlichen Ausweis des ihm morgen zufallenden Reichthums hatte er das steinharte Herz der Speisemutter erweicht; sie hatte ihm 10 Dollars vorgeschossen, daß er sich und der ganzen Herberge einen vergnügten Abend verschaffe. Ich kann nicht leugnen, daß mir ein Stein vom Herzen fiel, weil ich endlich der freiwillig übernommenen Verpflichtung, für Karl zu sorgen, überhoben war, und ein zweiter, weil ich jetzt mit Sicherheit darauf rechnen konnte, daß ich meine Auslagen zurückersetzt bekommen und zur Belohnung durch Karl in den Wiederbesitz meiner Uhr gelangen würde. Ich war also an diesem Abend fröhlich unter den Fröhlichen, aber Rosinen ließ ich mir deswegen von dem überglücklichen und bierseligen Erben, der fortwährend von meiner „königlichen" Belohnung und von unseren Kompagnie-Geschäften faselte, doch nicht in den Kopf setzen. Er war, so weit ich ihn zu kennen glaubte, ein ganz guter Kerl, aber schon auf der Schule ein recht liederliches Huhn gewesen — wahrscheinlich würden die Geschäfte für ihn eine „Euro posterior" sein und würde er, wie der lange Peter von Itzehoe, seines Onkels goldene Füchse baldmöglichst durch die Gurgel jagen oder sonst auf vergnügliche Art todtschlagen.

Am nächsten Morgen stand ich mit schwerem Kopfe auf, und ich hätte mich heute wohl von Karl verführen lassen, wenn er mir zugeredet hätte, nicht zur Arbeit zu gehen, sondern ihn nach dem Konsulate zu begleiten; merkwürdigerweise aber that er es nicht, trotzdem er schon früher auf war und zu mir von allerlei hochfliegenden Plänen sprach. Ein voller Bauch studirt nicht gern, und ein Brummschädel findet kein Vergnügen an der Arbeit. So langsam wie an diesem Vormittag waren die Stunden noch nie durch die Fabrik geschlichen. Als endlich die Dampfpfeife das Signal zur einstündigen Mittagspause gab, streckte ich mich, ohne den mir von der Wirthin mitgegebenen Lunch zu berühren, auf dem Boden der Fabrik nieder.

Ich war kaum eingeduselt, als der „Stift" aus der Office kam und mich weckte. „Jemand" wollte mich sprechen, meldete er. „Aha," dachte ich, „der Karl — er will mit seinem Reichthum uns den weißen Elephanten zeigen. Soll mir recht sein! Ich habe so wie so heute mehr Arbeit auf Hundehaare, als Lust zur Arbeit!"

Ich meldete mich krank, und der Vormann beurlaubte mich. Dann ging ich nach dem Zimmer hinunter, in dem wir Arbeiter mit unseren etwa besuchenden Freunden und Bekannten sprechen durften. Kein Karl war da. Dafür aber sprang mir ein Mitarbeiter, der Nachts arbeitete und tagsüber zu Hause war, bei meinem Eintritt entgegen. „Die ‚Alte' schickt mich," rief er so erregt, als wäre ihm selbst ein großes Unglück passirt, „ich soll Dir erzählen, daß Dein sauberer Freund, der Karl, durchgebrannt ist, nachdem er das Geld auf dem Konsulat erhalten hat. Der Metzger der „Alten", der auch dem Bahnhofsrestaurateur das Fleisch liefert, sah den Karl in einen Zug steigen, und der freche Mensch hatte noch die Unverschämtheit, dem Butcher zuzurufen, daß er uns Alle, besonders seinen Landsmann — also Dich — recht herzlich grüßen lasse, daß wir aber im Uebrigen ihm den Buckel hinaufsteigen könnten!"

Ich war wie vom Donner gerührt. Kein Wort konnte ich vor Schreck hervorkriegen — nur einen Gedanken hatte ich — an die Uhr! Würde er sie eingelöst und mitgenommen haben? Dann war sie für mich verloren. — Nein, so schlecht konnte er nicht an mir gehandelt haben! Zu solcher Undankbarkeit war kein Mensch fähig! Ich lief mehr als ich ging zu dem Pfandleiher, bei dem ich die Uhr versetzt hatte. „Haben Sie meine Uhr noch?" rief ich, in seinen Laden stürzend.

„Ihre Uhr? Wie heißt Ihre Uhr?" spottete er mit der ganzen Frechheit, die diesen von der Armuth und Liederlichkeit sich nährenden Aasgeiern in Menschengestalt eigen ist. „Wie heißt Ihre Uhr? Sie meinen Ihre gewesene Uhr?"

„Um Gotteswillen, haben Sie die Uhr denn nicht mehr?"

„Kunststück! Wie soll ich haben die Uhr, wenn Sie der Goi eingelöst, wo hat gekaaft von Sie das Pawn-Ticket!"

Ich wankte aus der Hehlerbude — ein anderer, schlechterer Mensch. Nicht bloß die Uhr hatte mir der undankbare Halunke geraubt, auch den Glauben, das Vertrauen und die Liebe zu den Menschen! Ich schwur an diesem Abend, daß ich den Schuft in demselben Augenblicke, in dem ich seiner ansichtig würde, wie einen tollen Hund niederschießen würde.

Seitdem sind dreißig Jahre vergangen — ich habe ihn nicht zu Gesicht bekommen; — aber wenn er in dieser Sekunde dort hinter jenem Gebüsche auftauchte (hier klopfte er auf seine Hüftentasche), eine Kugel wäre ihm sicher. Ich leistete noch einen zweiten Schwur: Nie wieder wollte ich einem grünen Landsmann helfen. Diesen Schwur habe ich gehalten! So," schloß er, „jetzt wenden Sie sich von der Größe eines Hasses, die solche Ungerechtigkeit gebären kann, schaudernd ab — und werfen einen Stein auf mich!"

„Nicht doch," erwiderte ich, ihm warm die Hand drückend, „ich wünschte, ich könnte so hassen wie Sie. Wer nicht hassen kann, kann auch nicht lieben."

(Ende.)

Technische Einrichtungen der Seeschiffahrt.

Die Jahresberichte des Vereins Hamburger Rheder berücksichtigen alljährlich auch die Entwicklung, die die technischen Einrichtungen der Seeschiffahrt genommen haben. Diese Abschnitte über eine Reihe von Jahren hin betrachtet, zeigen, wie die Seeschiffahrt unablässig bemüht ist, sich die technischen Errungenschaften der letzten Jahre dienstbar zu machen, nicht nur im eigenen Interesse, sondern namentlich auch im Interesse der Passagiere, der Besatzung und der werthvollen Güter, die ihr zur Beförderung anvertraut werden. Der vor Kurzem erschienene Jahresbericht des Vereins Hamburger Rheder über das Jahr 1908/09 sagt über technische Einrichtungen Folgendes:

Von den in den letzten Jahren neu zur Anwendung gekommenen Hilfsmitteln für die Sicherheit der Navigation im Nebel, sowie zur Verständigung zwischen Handelsdampfern, besonders Passagierdampfern, auf See haben sich im Berichtsjahre die Unterwassersignale und die drahtlose Telegraphie von Neuem mit großem Erfolge bewährt. Eine ganze Reihe von Feuerschiffen auf den befahrensten Seestraßen ist neuerdings mit Unterwasserschallglocken ausgerüstet worden, sodaß auch bei unsichtigem Wetter dem Schiffsführer eine sichere Ansteuerung ermöglicht ist. Die Erfolge der drahtlosen Telegraphie sind namentlich bei den Unglücksfällen der Dampfer „Republic" und „Slavonia" in die Erscheinung getreten, bei denen die rechtzeitige Meldung des Unglücks und das Auffinden der Dampfer vor Allem der drahtlosen Telegraphie zu verdanken ist. Es ist daher bestimmt anzunehmen, daß diese Sicherheitsvorrichtungen auf deutschen Dampfern immer mehr Eingang finden werden, ohne daß es nothwendig erscheint, daß ein genereller gesetzlicher Zwang ausgeübt wird. Es fragt sich vorläufig auch noch, ob die drahtlose Telegraphie, die in letzter Zeit durch Einführung von ungedämpften Schwingungen mittels des singenden Lichtbogens und neuerdings der tönenden Funken einen gewaltigen Schritt vorwärts gethan, sich allgemein Eingang verschaffen kann. Das letztere hängt von der Kostenfrage, sowie den reichsgesetzlichen Bestimmungen ab, die der allgemeinen Verwerthung dieser technischen Fortschritte heute noch nicht förderlich sind. Da, wo die Vorbedingungen für die Einführung namentlich der drahtlosen Telegraphie gegeben sind (Landstationen, Schiffahrtswege, auf denen andere mit gleichen Vorrichtungen versehene Dampfer regelmäßig verkehren), wird die Praxis sich von selbst in eigenem Interesse die Benutzung derartiger technischer Errungenschaften angelegen sein lassen, und hat dies bereits in umfangreichen Maße gethan. Die finanzielle Belastung, die den großen Rhedereien damit abermals entsteht, wird mit in Kauf genommen werden müssen. Nebenbei darf bemerkt werden, daß die drahtlose Telegraphie an Bord von Dampfern im vorigen Jahre zum ersten Mal in den Dienst der Wetterkunde gestellt worden ist. Die auf diesem Gebiete vorgenommenen Versuche der Uebermittelung von Wettertelegrammen, wie sie nach den Anweisungen der Deutschen Seewarte und des Hydrographischen Büros in London im März bis Mai 1909 ausgesandt und verwerthet worden sind, haben gute Ergebnisse gehabt, sodaß voraussichtlich, wenn die für August und September in Aussicht genommenen erneuten Versuche das gleiche günstige Resultat ergeben, eine regelmäßige Einführung dieses im Dienste der Wissenschaft wichtigen Verkehrs zwischen den Passagierdampfern und Landstationen erfolgen wird. Als Verständnißmittel zur Nachtzeit von Schiff zu Schiff sowie auch von Schiff nach Landstationen kommt ferner das Signalisiren mit Morse-Lampen besonders auf Passagierdampfern mehr und mehr in Aufnahme. Mehrere große deutsche Rhedereien haben damit die besten Erfahrungen gemacht, und auch in der englischen Handelsmarine bedient man sich dieses Verständigungsmittels, und zwar im Allgemeinen in weit größerem Maßstabe als auf deutschen Schiffen. Das Signalisiren mit Morse-Lampen dürfte sich besonders als Unterrichtsgegenstand für die Navigationsschulen empfehlen.

Wann kann ein Mensch als Zwerg bezeichnet werden?

Der italienische „Graf" Primo Magri, Bürgermeister der Zwergenkolonie Liliput, die sich vor einiger Zeit in Paris aufgethan hat, schreibt in „Je sais tout", daß man auf den Ehrennamen Zwerg nur dann Anspruch hat, wenn man nicht größer ist, als 1,80 Meter. Liliput wenigstens nimmt nur solche Männer und Frauen auf, die diese jede Vertraulichkeit entfernende Höhe noch nicht erreicht haben. Der zwergenhafte aller Liliputaner ist Ludwig, ein Zeichenkünstler, der nur 60 Zentimeter (?) hoch ist. Als Jemand eines Tages zu ihm sagte: „Aergern Sie sich nicht darüber, daß Sie so klein sind?" erwiderte er kalt und gelassen: „Ich bin spiritualistischer Philosoph und danke in dieser meiner Eigenschaft Gott, daß er meinen Geist mit einer nur so kleinen Quantität Stoff belastet hat!" „Diese Philosophie", so fügt Magri hinzu, „ist unter uns allgemein verbreitet. Sie hindert uns nicht, das Leben mit offenen, scharfen Augen zu betrachten und vielleicht mehr zu sehen, als sogenannte normale Menschen. Es steht den Parisern frei, uns zu bestaunen und über uns ihre Glossen zu machen; aber wir machen auch unsere Beobachtungen und amüsiren uns über die oft merkwürdigen Gedankensprünge und Fragen unserer erwachsenen Menschenbrüder. Das Vergnügen beginnt für uns um 11 Uhr Morgens, wenn Liliput die ersten Besuche des Paris bewohnenden Gigantengeschlechts empfängt. Wir sind nicht wenig stolz darauf, daß sich so viel Leute unsertwegen bemühen. Die Stadt Liliput ist übrigens nichts Neues; es gab schon in früherer Zeit ähnliche Zwergkolonien. So versammelte auch die Schwester des Zaren Peter I. sämmtliche Zwerge und Zwerginnen Rußlands in Moskau und veranstaltete ihnen zu Ehren prächtige Feste...."

— Auszeichnung. — Sie sind also mit heute zehn Jahre in meinem Bureau thätig, Herr Müller. Von nun ab dürfen Sie sich auch hörbar räuspern!

— Stichhaltiger Beweis. — Mutter: „Hast Du Dir auch die Hände gewaschen, Willy?" — Willy: „Gewiß, Mama! Wenn Du es nicht glaubst, sieh nur nach dem Handtuch!"

Erbadel.

Roman von Hans v. Sudenburg.

(4. Fortsetzung.)

Rawlay stand mit zur Erde gesenktem Blicke vor dem Manne, der mit ruhiger, gleichmäßigerStimme über Thatsachen Mittheilung machte, welche seine ganze Zukunft in andere Bahnen lenken mußten. Er fuhr mit der Hand durch die dunklen Haare und starrte in das keinerlei Theilnahme verrathende Gesicht seines Bankiers.

„Und was nun thun?" fragte er dann.

„Ich bedauere, noch nicht am Ende zu sein. Heute Morgen wurden wiederum drei von Ihnen kommende Wechsel zu je 15,000 Thalern präsentirt—"

„Das ist unmöglich," rief Rawlay, „die rühren nicht von mir her. Den letzten Wechsel über 10,000 Thaler unterschrieb ich imInteresse des Herrn von Bergen, an diesen zahlbar, im Juni dieses Jahres."

„Ist hier eingetragen und richtig honorirt," sagte Herr Welaski, auf seine Papiere deutend, „indessen handelt es sich hier um auf Sie laufende Wechsel, welche Sie am 25. September ausgestellt haben und die daher morgen fällig werden."

„Die sind gefälscht. Protestiren Sie und machenSie der Staatsanwaltschaft von dem Vorfalle Anzeige. Vielleicht gelingt es, den Fälscher —"

Er hielt plötzlich inne und auf seine Wangen trat eine dunkle Röthe. Unsicher sah er in die Züge des Bankiers, in denen er vergebens Antwort auf eine Frage suchte, welche ihm das Blut stocken machte.

Ruhigen Tones sagte dieser:

„Ich habe auf den ersten Blick Ihre Unterschrift für gefälscht gehalten, Herr Lieutenant, und darin lag auch der Grund für mein persönliches Kommen. Uebrigens — hat es mit der Protesterhebung noch vierundzwanzig Stunden Zeit, und ich würde rathen, nicht voreilig zu Werke zu gehen."

Herr Welaski sprach die letzten Worte mit besonderer Accentuirung und prüfte über die Brille hinweg nun deren Eindruck.

Als Rawlay, in Nachdenken versunken, dastand und offenbar nach irgend einem Entschlusse suchte, fuhr der Bankier fort:

„Wenn Sie beabsichtigen sollten, die in Frage kommenden Wechsel zu honoriren, so würde allerdings Ihr Vermögensbestand sich auf 60,000 Thaler herabmindern und ich wage, Ihnen das Bedenken auszusprechen, ob die von Ihnen bislang beobachteteLebensweise dem aktuellen Vermögensstande angepaßt erscheint."

„Ich versichere Sie, Herr Welaski, ich habe keine Ahnung davon gehabt, daß meine Lage sich so sehr verschlechterte," stieß Rawlay in heftiger Erregung hervor. Rathlos stand er vor dem Bankier und suchte wiederum vergebens nach einem Zuge von Theilnahme in dessen Mienen.

„Ich hatte die Ehre, Herr von Rawlay, Ihnen seiner Zeit die große Gefahr vor Augen zu stellen, welche mit dem Angreifen des Kapitals stets verbunden ist, selbst, wenn die Beträge relativ gering erscheinen."

„Meine Abrechnung pro 1864 weist allein im ersten Jahre unseres Geschäftsverkehrs — warten Sie, hier ist dieselbe, — 13 plötzlich erforderlich gewesene Verkäufe von Papieren auf, bedingt durch die von Ihnen spontan zu verwendenden Summen, welche aus den Zinsen —"

„Aber Herr Welaski, das waren Posten, welche für Spielschulden oder dergleichen —"

„Die Verwendung entzieht sich ganz meiner Beurtheilung, Herr Lieutenant. Einstweilen werde ich die Wechsel nicht eher protestiren lassen oder honoriren, bis Sie mich von Ihren Entschlüssen werden in Kenntniß gesetzt haben, und ich darf denselben wohl bis morgen früh vor acht Uhr entgegensehen."

Der Bankier empfahl sich mit artiger Verbeugung. Als er unten dann sein Coupe bestiegen hatte, murmelte er leise:

„Wir sind wohl beide auf der rechten Fährte. Ich befürchte, es wird wenig zu retten sein, so oder so, und — ja ja, es ist nicht gut, wenn junge Leute so früh über große Kapitalien verfügen."

Rawlay stand inzwischen noch immer unbeweglich da und starrte auf die Thür, durch welche der Bankier gegangen. Jetzt schlug er die Hand vor die Stirn, auf welcher die dicken Schweißtropfen standen, trotz der Herbstkühle. „Mein Gott, ist es denn möglich, hat Welaski recht? Nein, ich kann es nicht glauben, es ist ein Traum, ich hörte es aus seinem eigenen Munde!"

Er schellte dem Kammerdiener.

„Ich werde sogleich verreisen. Anspannen. Um Zwei will ich am Frankfurter Bahnhof sein."

„Sehr wohl, gnädiger Herr. Auf wie viel Tage einpacken?"

„Garnicht."

Er entwarf ein Telegramm an Herrn von Bergen und hatte eben seine Uniform gegen einen Reiseanzug vertauscht als Else eintrat.

„Komm, lieber Charly, die Suppe ist angerichtet! — Ach, Du willst verreisen?"

„Laß mich, mein Kind," antwortete er, die Frau von sich abwehrend. „Ich fahre nach Bügen und habe mit Deinem Vater zu sprechen — Adieu."

Die Thränen traten in Elses Augen, als er das Zimmer verließ, ohne sie einmal zu umarmen.

„Wenn mir doch Gott den Weg zeigen möchte, um ihn glücklich zu machen," flüsterte sie in wortloser Bitte, „Tag und Nacht würde ich nicht ruhen."

Sie sank in den Sessel und preßte die Hände auf die Brust wie in namenloser Angst. Was entbehrte er in ihrem Verkehr? Die Frage quälte die junge Frau und doch fand sie keine Lösung. „Nicht einmal in der Nähe der Freunde, und dennoch ging er das wußte sie, — in Künstlerkreise, in denen Musik getrieben wurde.

Jetzt hörte sie den Wagen fortrollen.

Was konnte er nur für Geheimnisse mit demVater haben — sie konnten nur Bügen betreffen!? Wie ein Sonnenlicht fiel es denn plötzlich auf ihre Züge.

„Bügen," sagte sie leise — „Frieden im stillen Landleben — im Glücke — seligem Glücke — mit unserem Kinde!"

* * *

In der Abendstunde traf ein Billet in der Taubenstraße 80 ein.

Erna Roth lächelte, als sie las:

„Ich bin untröstlich! Eine plötzliche Reise zwingt mich, meine Ungeduld bis morgen zu bezähmen. Erwarte mich gegen zehn. Nicht wahr, in demSammetkleide und mit aufgelöstem Haar? Ich muß, ich will mir glückliche Stunden zurückzaubern."

„Ich wußte, wie es kommen würde! Sie sind ja Alle so! Als ich ihn im Künstlerverein traf, da — es war zum Lachen, wie er ganz vergaß — daß er ein „solider, ernster Ehemann" geworden. Es ist sonderbar, daß diese vornehmen Frauen es gar nicht verstehen, ihre Männer zu fesseln. Die müßten bei uns in die Schule gehen! Ha, ha! Wir verstehen das besser!"

* * *

„Ew. Wohlgeboren ersuche ich, die in Frage stehenden Wechsel zu honoriren. Ich erkenne die Unterschrift an, es lag ein Irrthum vor. Weiteres, meine Vermögenslage betreffend, werde ich mündlich mit Ihnen besprechen.

Sehr ergeben
von Rawlay."

So lautete das Billet, welches am folgenden Morgen um acht Uhr präzise in die Hände des Herrn Welaski gelangte.

„Ich dachte es mir! Aus dem Spieler ist der Gauner geworden und im Falle reißt er nun auch den unerfahrenen Jüngling mit fort. Ein Mann mit hocharistokratischem Namen — eine Schande ist's! Und wie er die Nase hoch trug — noch vor Kurzem! Leid thut mir nun der junge Offizier doch, aber zu retten wird er nicht sein!" —

Rawlay war früh Morgens von Bügen zurückgekehrt und direkt in den Dienst gegangen. Erst Mittags fand er Gelegenheit, Else zu begrüßen und — ahnte sie, was vorgefallen? — sie schoß ihn mit besonderer Herzlichkeit in die Arme.

„Du hattest Unangenehmes in Bügen, Charley, ich sehe es Deinen Mienen an!"

„Laß das mein Kind. Es handelt sich um Fragen, die nur uns Männer interessiren dürfen und ich möchte Deine freudige Lebensstimmung nicht versalzen."

In dem traurigen Blicke, mit welchem die junge Frau in das Herz ihres Mannes hinein zu dringen suchte, da war von freudiger Lebensstimmung Nichts zu gewahren. Else gehörte zu den Frauen, deren Seele schon fremde Gedanken empfinden, ehe Worte sie gesprochen.

„Charley", sagte sie, sich sanft an seine Schulter lehnend, „nicht wahr, es ist durch unsere Heirath, durch mich, daß Du Sorgen hast. Sag, mein lieber, lieber Mann, können wir nicht unsere Ausgaben einschränken? Ich bin ja glücklich, wenn ich nur Dich habe und bedarf all' des Luxus nicht, mit welchem Du mich umgiebst. Sieh doch Frau von Einhaus, Anni, wie viel einfacher ist sie ausgestattet und — Charley sollte es nicht ohne die Equipage gehen und ohne den trägen Trainer und die Rennpferde und mit weniger Domestiken? Ich könnte ja Manches selbst angreifen und würde es so gern thun, wenn ich Dir dadurch Deine frohe Laune wiedergeben könnte!"

„Mein Kind, das verstehst Du nicht," unterbrach er, „Du mußt bedenken, daß ich als Ausländer, als Nobilitirter, mir in den hiesigen Kreisen erst eine Stellung gründen muß, die meinen Kameraden schon bei der Geburt in den Schooß gefallen ist. Ich muß meinen Namen, meine Stellung repräsentiren, und schon eine Einschränkung, ein Kurztreten auf dem beschrittenen Wege würde auffallen und mein Ansehen beeinträchtigen — nein, nein, das geht nicht."

„Ich bin eine unerfahrene Frau und habe vielleicht nicht das richtige Urtheil in solchen Dingen, aber nicht wahr, Charley, wir konnten ja gemeinsam daheim unsere Freude suchen und uns von einem Theile kostspieliger Geselligkeiten losmachen. Glaubst Du nicht, daß Du einen größeren Genuß von den Talenten und Befähigungen hervorragender Künstler im Hause haben würdest, wie dort bei jenen Festen und Vereinigungen, wo sich dem Guten und Edlen doch so viel Abschaum beimischt? Sieh, mein Charley, ich könnte ja doch an Deinen Interessen theilhaben. Zerlani hat mir neulich eine Beschreibung von dem großen Künstlerballe gemacht, der so wohl besucht — nun, der Aufenthalt unter solchem Gemisch der Gesellschaft kann doch unmöglich erhebend wirken." Fragend und hoffend zugleich sah sie in des Mannes Augen. Für einen Augenblick schien es freudig bei ihm aufzuleuchten.

„Du magst Recht haben, meine Else," sagte er, offenbar mit seinen Gedanken die Vorschläge seiner Frau erwägend, hinzu: „Nur heute habe ich noch im Club zu thun, einige wichtige Angelegenheiten zu besprechen. Mach Dir keine unnützen und vorzeitigen Sorgen, mein Herz, überlaß es mir, zu erwägen, inwieweit ich meine Geschäfte Dir zugänglich machen kann. Aber nun Adieu, der Wagen ist vorgefahren, ich habe vor dem Diner noch einen Weg zum Bankier Welaski zu machen."

Er küßte sie und ging.

Abends blieb Else allein. Bis neun hatte Charley geschrieben, hatte einen Boten bestellt, um ein Billet fortzutragen, dann aber es zerrissen und sich in den „Club". Der Morgen dämmerte, als er heimkehrte. Er ging vorsichtig, um seine Frau nicht zu stören. Noch kein Auge hatte diese geschlossen.

Keine Frage kam am andern Morgen über ihre Lippen, als sie ihn mit immer gleicher Freundlichkeit begrüßte. Und er? Als er die reinen Lippen seiner Frau berührte — da war es doch, als ob ein Gefühl des Abscheues durch seine Seele zöge — gegen sich selbst — gegen —.

10. Kapitel.

Der Wintersturm heulte durch die Potsdamerstraße und trieb die dichten Schneemassen vor sich her. Wen es hinauszwang bei dem Unwetter, der ging in eiligen Schritten und zog gewiß den Pelz dicht zusammen. Nur ab und an sah man beim flackernden Laternenschein eine Droschke oder einen Omnibus sich lautlos durch den Schnee arbeiten. Es war ein unfreundlich eisiger Winterabend am letzten December des Jahres 1865, denn bei dem Nordoststurm zeigte das Thermometer neun Grad unter Null.

Da oben aber, im Eckhause der Eichhornstraße, im teppichbehangenen Boudoir, herrschte behagliche Wärme und behaglich schienen sich auch die zwei Menschen zu fühlen, die am hell leuchtenden Kaminfeuer saßen, in bequeme Fauteuils gelehnt.

Rittmeister von Einhaus hatte die Uniform mit dem Hausrocke, oder richtiger dem Jagdrocke, vertauscht und sah froh und zufrieden auf seine kleine „Preciosa". So hieß sie nicht nur bei ihm, sondern heimlich wurde sie von allen Bekannten so genannt. Mit reizender Grazie zog sie den blauen Dampf aus einer Cigarette, welche sie soeben an des Gatten Cigarre entzündete. Und als sie diesem die Regalia zurückreichte, begleitete sie ihr „Danke" mit einem glücklich zufriedenen Blicke.

Durch die Stores und dichten Gardinen hindurch drang jetzt wiederum das unheimliche Heulen des Wintersturmes. Einen Augenblick wurden die scharfen Flammen des Holzfeuers nieder gedrückt und kleine Rauchwolken drangen in den Raum.

„Das ist ja ein furchtbares Wetter!" sagte Einhaus. „Gott sei Dank, daß man so friedlich hier neben seiner lieben kleinen Frau sitzt. Komm, setze Dich auf mein Knie, dann kann ich Dich besser sehen. — So! Siehst Du, so ist's behaglich — wöhnlich — würde man in meiner friesischen Heimath sagen."

Er hatte sie an sich gezogen und sie ruhte in seinem Arme.

Jetzt streckte sie das kleine Füßchen mit dem Schuh von gelbem Seehundleder gegen das Feuer aus, als ob sie fröre.

„Nicht kokettiren mit Deinem „alten" Manne," sagte er neckend. Doch schon ehe er ausgesprochen, fühlte er ihre vollen rothen Lippen auf seinem Munde. „Da hast Du Deine Strafe, Du böser Mann", lautete ihre Antwort.

Ihr Blick richtete sich dann, wie unbewußt, auf eine große Photographie in reichem Cuivre-poli-Rahmen, vom Lichte der Ampel nur matt beleuchtet.

„Wenn ich das Bild der lieben, lieben Else da auf dem Kaminsims ansehe", sagte sie nach einer Weile, „dann freue ich mich immer von Neuem, daß ich einen so „alten" lieben Mann habe."

„Und doch hast Du Else einst beneidet —"

„Wirst Du schweigen, Du Unartiger", unterbrach sie ihn und legte die kleine schmale Hand auf seinen Mund. „O mein Gott, wenn man sie doch um irgend etwas beneiden könnte, die arme Else! Ich habe zu, zu inniges Mitgefühl mit ihr."

„Trotzdem kann ich nicht wünschen, daß Du sie öfter besuchst, wie es dringend erforderlich ist. Seit im Rawlayschen Hause sich eine Gesellschaft eingenistet hat, welche den Ruf Deiner Freundin zu untergraben im Stande ist —"

„Lieber Karl, bitte bitte, sei nicht ungerecht, thue ihr nicht unrecht! Sieh, ich weiß es, mit welcher Selbstentsagung sie handelte, als sie sich durch ihren Mann den eigenen Salon in eine Art von Künstlerasyl verwandeln ließ."

„Künstlerasyl? Nun mein Kind, von eigentlichen Künstlern wurde das Haus Rawlay nur sehr spärlich und an wenigen Abenden besucht, dann wurde denen die Gesellschaft zu gemischt. Selbst unseren jungen Officieren ist es nicht entgangen, wie die Umgangsformen bei den sogenannten Künstler-Abenden immer laxer gehandhabt wurden — "

„O, nun begreife ich, weshalb Else die Thränen in den Augen standen, so oft ich diese Art ihrer Geselligkeit berührte."

„Warum nur mag sie nicht einfach der Gesellschaft den Stuhl vor die Thür setzen, wenn sie ihr nicht gefällt?"

„Weil sie glaubt, ihren Mann dadurch an das Haus zu binden. Du weißt doch, Karl, daß er schon in den ersten Monaten nach der Hochzeit Else fast jeden Abend allein ließ."

„Und jetzt bewirthet sie unter ihrem Dache die ehemalige Geliebte ihres Mannes! — So, nun weißt Du, wie die Sachen stehen. Noch ist das nicht an die Oeffentlichkeit gedrungen. Geschieht dies aber, dann ist seine Stellung gefährdet, trotz dem Schwager, der nun, als Pensionär, kaum in der Lage sein dürfte —"

„Aber Karl, das ahnt Else nicht. Es ist meine Pflicht als Freundin, ihr die Augen zu öffnen, wenn die Sache so steht."

„Ich bitte Dich, nicht in Verhältnisse Dich einmischen zu wollen, welche Dich nicht direkt kümmern. Frauenfreundschaften sind ein heikeles Ding. Ueberlaß es mir, in der Angelegenheit die erforderlichen Schritte zu thun. Ob sie Erfolg haben werden, steht dahin."

„Karl, Du beurtheilst Else viel zu gering. Sie hat einen festen Charakter und ist kein willenloses Spielzeug. Glaube mir, sie weiß selbst nichts von dem, was Du mir eben sagst."

„Sie wird noch Gelegenheiten finden, ihren Charakter und ihre Willenskraft zu bewähren. Erinnerst Du Dich meines Urtheils über Rawlay, damals, als er sich verlobt hatte? Nun, meine Befürchtungen haben sich nicht verringert. Im Gegentheile."

„Ach Karl, thu, was Du thun kannst für Else und — daß nur nicht gerade in dieser Zeit große Aufregungen über sie kommen — Du weißt!"

Sie sprang von seinem Knie und legte die Hand fest um seinen Nacken.

„O, wie ich glücklich bin, daß Du nicht jung bist, nicht zu jung! Mir ist so, so bange geworden — für die arme Else."

* * *

Seit vielen Tagen wiederholten sich in der Villa Rawlay die Anfragen nach dem Befinden der gnädigen Frau und erst heute, nach drei Wochen lautete die Antwort, die Gefahr sei vorüber. Am 10. Februar war ein Telegramm aus Bügen angekommen, welches meldete, Frau von Bergen sei unerwartet einemSchlagflusse erlegen und am 11. war Else Mutter eines kleinen gesunden Mädchens geworden.

Seit jenem Tage kämpfte die junge Frau mit dem Tode, ergeben und voll Gottvertrauen, immer nur in Sorge um das Schicksal von Mann und Kind. Täglich erwartete sie selbst ihr Ende. Und dann gewann die gesunde Natur doch den Sieg und heute hatte Else dankbar die Hände gefaltet, als ihr der Arzt sagte: „Sie sind gerettet, Sie haben nur noch Kräfte zu sammeln, um volle Gesundheit wieder zu finden."

In dem großen Balkonzimmer, demselben Raume, in welchem, vor Wochen noch, die „Kunst" in ihren entstellenden Auswüchsen ihr Wesen getrieben, war das Lager der Kranken aufgeschlagen. Dichte Vorhänge hielten das Tageslicht ab. Nur nach geraumer Zeit erkannte man die Gegenstände im Zimmer. Ein ganz feines, feines Kinderstimmchen kam da aus der altmodischen Wiege, einem Erbstücke der Familie von Bergen. Und die Wiege stand neben dem Bette, von dessen weißem Linnen sich nur undeutlich ein Frauenkopf abzeichnete. Da theilten sich wohl die Wolken und die Februarsonne sandte ihre Strahlen durch all die kleinen Falten und Oeffnungen der Vorhänge, als wollte sie die Kranke da drin begrüßen, ihr neuen Frühling verkünden.

Sie war so schön, so lieblich schön, die junge Frau und doch so durchsichtig blaß. Die Augen aber, die ruhten voll Glück auf ihrem Manne, der am Bett kniete und die schmale zarte Hand, die er mit der seinen umschlossen, immer wieder an die Lippen drückte.

„Else", sagte er mit bewegter Stimme, „Else, sieh, ich hätte es nicht ertragen, wenn Du von mir gegangen wärest. Wie Vieles habe ich gut zu machen, welche Angst habe ich gehabt, es sei schon zu spät dazu!"

„Mein lieber Charley, nie, nie kann ich es vergessen, daß Du durch alle die Wochen nicht von meinem Krankenlager gewichen bist, mit welcher Sorge Du um mich warst! Sollte das nicht Alles aufheben, was mir einst das Herz beschwerte? Laß mich es jetzt Dir sagen, auch ich irrte mich im rechten Wege zu Deiner Zufriedenheit, als ich glaubte, Deinen Wünschen stets die Pfade ebnen zu müssen — und als ich dann unbewußt und ungewollt zur Theilhaberin an Deinem Unrecht wurde."

„Else, was weißt Du von mir, sprich deutlicher!"

„Ich weiß Nichts, nichts Bestimmtes, Charley. Niemals habe ich versucht, Deine Wege auszuforschen, niemals auch nur einen Blick in Deine Correspondenz geworfen. Und doch wußte, fühlte ich, daß Du mir fremder wurdest, von Tage zu Tage. Ich habe mein Gefühl verleugnet, als ich mich einem Verkehre zuwandte — o Charley, laß es mich in dieser Stunde Dir gestehen, — der mich vor mir selbst herabsetzte, mehr und mehr. Und doch glaubte ich — Du würdest den Werth Deiner Frau am schnellsten und sichersten erkennen, wenn ich mich neben die stellte, die Deine Phantasie vielleicht überschätzte und deren Unwürde mir immer klarer wurde. Schon begann auch diese Hoffnung zu wanken. — Da brach das Unglück herein — Mutter starb! Und dann hatte Gott Erbarmen, er gab mir unser Kind, — er gab mir — Dich zurück."

„Else, meine Frau, warum hast Du mir niemals gesagt, was Dich drückte, warum warntest Du mich nicht, warum? —"

„Weil Du schon meine Warnung als einen schweren Druck,als einen Eingriff in Deine Rechte empfunden haben würdest. — Mein Liebling, Du bist von klein auf gewohnt, Dir jeden Wunsch zu erfüllen. Ich habe ja oft genug gesehen und gehört, wie Du Diejenigen beurtheilst, welche gelegentlich Deinen Launen nicht nachgaben. Aber was nicht Thränen, nicht Bitten, nicht Worte vermocht hätten, das hat nun Gottes Gnade gefügt. Sie hat Deine Liebe erstarken lassen im Leiden und nun — soll uns Nichts mehr trennen, Nichts! Unsere Herzen sind nun für immer vereint in — unserem Kinde, in der Liebe zu unserer Pia. Soll es so sein?"

„Ja, und immer ja!" rief er, mit Leidenschaft ihre Hand küssend. „Du bist eine große, edle Seele, viel, viel besser, wie ich sie verdiene."

„Ueberschätze mich nicht, Charley! Für mich rang ich ja um Deine Liebe und, wenn ich keinen Menschen erkennen ließ, wie ich gezweifelt an Dir — that ichs nicht auch wieder für mich? Niemand sollte wissen, welche Seelenkämpfe ich durchlebt und nun — hab' ich Dir 's doch gesagt."

„Herr Lieutenant, nun muß ich Sie vertreiben," unterbrach die herantretende Krankenpflegerin, „eine Viertelstunde hat der Arzt nur gestattet, und nun ist 's eine halbe geworden."

„O, es war eine halbe Stunde — so glücklich," sprach Else ganze leise, als Charley sich über sie beugte.

In seinem Zimmer angekommen, warf sich Rawlay auf einen Sessel.

„Mein Gott, wie konnte ich denn so kurzsichtig sein? Ich hielt sie für ein unerfahrenes Kind — wie oft habe ich mit Erna gelacht über ihre Harmlosigkeit und nun — wie thöricht, wie erbarmungswürdig thöricht komme ich mir vor! Nun will und werde ich aber auch ein anderes Leben beginnen und zwar gleich."

Er sprang energisch auf, ging an den Schreibtisch und bald waren einige flüchtige Zeilen auf den Billetbogen geworfen.

„Du wirst mich nicht wiedersehen, lebe wohl! Ich will von nun an nur meiner Familie leben. Das ist mein fester Wille.

Du bist frei. Vergiß Deinen
Ch."

„So, „an Fräulein Erna Roth", nun ist die Hauptsache erledigt."

„Der Herr Rittmeister von Einhaus," meldete eben der Kammerdiener.

„Gut, daß ich Sie treffe, lieber Rawley, haben Sie eine halbe Stunde für mich übrig?"

„Gewiß. Bitte, nehmen Sie eine Cigarre."

„Sehr gern."

„Hier ist Feuer."

Sie setzten sich, und eine ganze Weile hindurch war der Rittmeister nur mit der Beurtheilung der „Echten" beschäftigt. Dann begann er zögernd:

„Was ich sagen wollte, Rawlay, es geht Ihrer Frau besser, Gott sei Dank!"

„Ja, Gott sei Dank, seit heute!"

„Meine Frau brachte die frohe Nachricht und — ich wollte Ihnen das Alles schon damals sagen, vor der Geburt Ihres Kindes — soll übrigens ein reizender Wurm sein, und dann traf man Sie seit Wochen nur noch in den Dienststunden, hat uns alle sehr erfreut."

„Mich nur im Dienste zu sehen?" sagte Rawlay lächelnd.

„Nein, so wars nicht gemeint, aber daß Sie Ihrer Frau so treue Gesellschaft leisteten und — damit komme ich zur Sache — ich meine, was die Gesellschaft betrifft. Man hat sich gewundert —"

„Ueber mich? Nun das hat man schon oft gethan, ist mir auch ganz einerlei."

„Lassen Sie mich erst ausreden. Glauben Sie, daß ich's gut mit Ihnen meine, Charley?"

„Wenn Sie so kommen, ja! Sonst gebe ich Nichts auf die öffentliche Meinung. Die genirt nur und nützt nichts."

„Haben ganz recht, darum habe ich auch gewartet und — ich komme als „ich" und als Ihr Freund und als Mann der Freundin Ihrer Frau! Nun zufrieden?"

„Vollkommen! Und nun höre ich, und erst wenn Sie fertig sind, will ich wieder sprechen."

„Also! Sie wissen vielleicht nicht, daß Sie Ihrer Frau schwere Stunden bereitet haben durch die Art des Verkehres, welchen —"

„Welchen ich bereits aufgegeben habe."

„Um so besser. Und doch muß ich noch hinzufügen, daß im Regimente wohl mit einigem Rechte es für unvereinbar mit der Stellung des Officiers gehalten wird, wenn Damen, mit denen man früher — nun, Sie verstehen mich, es sollte mir leid thun, wenn übele Folgen für Sie —"

„Ich weiß, was Sie meinen und —" Rawley erröthete, als er den Brief vom Tische nahm und die Adresse zeigte.

„Und?" fragte der Rittmeister.

„Er erhält das letzte Wort zwischen mir und der Dame."

„Sehr gut, ich darf das Billet wohl sogleich mit zum Briefkasten nehmen — na, da bin ich eigentlichlich schon fertig. — Darf Preciosa Gretchen besuchen, heute oder morgen?"

„O, sie wird Else eine große Freude machen — aber noch nicht die Mütze nehmen, das ist gegen die Verabredung. Ich sollte ja auch noch sprechen dürfen."

„Ach so," sagte Einhaus,seinen Platz wieder einnehmend, „na, dann schießen Sie los — aber bitte, erst Feuer, ich habe bei dem rabiaten Sprechen die Cigarre ausgehen lassen, — so."

„Sie sollen mir als Freund rathen. Ich will versuchen ein solider Haushälter zu werden."

„Bravo!"

„Nun habe ich aber einen großen Theil meines Vermögens verloren! Sie lächeln! Und doch handelt es sich nicht um die kleinen Summen, die ich im Spiele einbüßte, sondern um — größere unglückliche Spekulationen."

„Hm, hm, mit Schwiegervater! Legte Vermögen in Monaco an — Paradies des Teufels — rathe ernstlich zur Vorsicht!"

„Wenn Sie dergleichen Zusammenhang voraussetzen sollten, so würde ich bitten, vorläufig nicht mit Ihren Ansichten hervortreten zu wollen. Doch zur Sache. Ich habe die Absicht, mich zu einem Linienregiment versetzen zu lassen und will nur die Testamentseröffnung abwarten, welche am 15. Juni stattfinden soll, laut Bestimmung meiner verstorbenen Schwiegermutter. Ich mache mir keine großen Illusionen, wenn ich auch weiß, daß meine Frau Universalerbin ist."

„Weiß, daß das Versetzenlassen ein Schritt ist, den man nicht ohne Noth thut, ich kann aber nur zustimmen. Kommen damit in andere Luft, das zieht besser, wie alle guten Versätze und noch Eins: Halten Sie fest, was Sie haben, die Sachen stehen schlecht in Bügen. Nichts für ungut, ich bin Ihr Freund und — morgen kommt Anni nachfragen, wie es Ihrer Frau geht. Gelt?"

„Ich danke für Ihren Besuch, Herr Rittmeister — und empfehlen Sie mich."

Rawlay war allein.

„Also man weiß um meine Verluste. Vor Allem darf Else jetzt nicht erfahren, was mich ruinirt hat. Ihr bin ich wenigstens das schuldig für alle das Herzeleid, welches sie so im Stillen um mich getragen hat. Ich werde mir das Geheimniß des Vaters als eine Art Ablaß für meine Sünden der Tochter gegenüber aufbewahren! — Ja, man hat sein Gewissen!"

Das Lächeln, mit welchem er seine Gedankenfolge beschloß, das klang, als ob er sich selbst bedaure über solche Maximen.

11. Kapitel.

Es war im Juni 1866. Die dunkelen Kriegswolken zogen sich näher und näher zusammen und Gewitterschwüle lag über allen deutschen Staaten und Städten. Noch glaubte und hoffte man trotzdem an eine friedliche Lösung. Die fünfzig Jahre seit 1815 hatten eine Vertrauensseligkeit geschaffen, welche an so vielen Orten blind machte gegen alle politischen und geschichtlichen Verhältnisse und Fragen.

An demselben Tage, an welchem Preußen jene Sommation an Hannover, Kurhessen und Sachsen stellte, sich als Feind oder Freund zu erklären, am 15. Juni, war Rawlay in Bügen eingetroffen.

Schon seit dem 5. Mai war für sein Regiment die Kriegsbereitschaft befohlen und nur für einen Tag ihm Urlaub bewilligt.

Schöner wie vorher war Else aus der langen Krankheit hervorgegangen. Sie begleitete den Gemahl. Noch trug sie das Gewand tiefster Trauer um die heimgegangene Mutter, und der große Palmenwedel, welchen sie auf der Fahrt vorsichtig nicht aus der Hand legte, war für den Sarg der Entschlafenen bestimmt.

„Laß mich mitfahren, Charley", hatte sie gebeten, „ich sehne mich, am Grabe meiner Mutter zu beten."

Schon in früher Morgenstunde fuhr der Wagen im Schloßhofe vor, und als der alte Kammerdiener allein auf der Freitreppe erschien, fragte Else mit wohl berechtigtem Erstaunen: „Wo ist denn mein Vater, Joseph?"

„Der Herr Baron sind seit gestern verreist und haben keine Adresse zurückgelassen!"

„Und kommt heute nicht wieder? Ich hatte mich so sehr gefreut, ihn hier zu sehen."

„Der Herr Baron haben mehrere Koffer mitgenommen und scheinen eine größere Reise zu machen."

„Wie einsam wird's hier sein, nun auch Vater fehlt," wandte sie sich an ihren Mann, und thränenfeucht glänzten ihre Augen, als sie traurig zu ihm hinaufschaute.

Wohl eine Viertelstunde weilten Beide dann im Mausoleum am Sarge der Baronin.

„Gott gebe, daß es mir gelingt, ihr einst gleich zu werden an innerer Klarheit und tiefem Verständniß," sagte Else im Hinaustreten.

Als sie das Schloß erreichten, waren die Herren vom Gerichte bereits eingetroffen. Die Testamentseröffnung fand auf Wunsch der Verstorbenen im Schlosse statt. Die Schlüssel zum Geldschranke waren unmittelbar nach dem Tode der Baronin beim Gerichte deponirt, und jetzt sollten die damals angelegten Siegel entfernt werden.

Wie vorausgesehen, hatte die Baronin ihre Tochter zur Universalerbin eingesetzt. Im Testamente waren die Nummern der Obligationen und Staatspapiere genau angegeben, welche als im Tresor deponirt bezeichnet waren. Die Kupons und Talons sollten bei einem Bankhause in Berlin gegen Abgabe der ebenfalls im Tresor vorhandenen Depositenscheine abgehoben werden. Der Werth der im Testamente bezeichneten Papiere belief sich auf beiläufig 40,000 Thaler.

Der Gerichtsschreiber brach dann die Siegel, und Rawlay öffnete auf Elses Wunsch den Schrank. „Es könnte noch irgend ein Erinnerungszeichen an die theuereMutter sich finden", sagte sie.

Wohl fanden sich solche Erinnerungszeichen — Briefe — Notizen — Tagebücher. Von den Werthpapieren aber keine Spur.

Man suchte und suchte wieder; kein Winkel, kein Schriftstück blieb unberührt — vergebens.

„In meinem Beisein hat der Gerichtsschreiber noch am Todestage selbst die Siegel angelegt," sagte der Amtsrichter, „und die Siegel waren unversehrt! Wenn die quästionirten Instrumente und Obligationen wirklich vorhanden gewesen — und daran ist nicht zu zweifeln, — so können sie nur in den wenigen Stunden zwischen dem Tode und meinem Eintreffen entfernt worden sein, da der Tresor im Krankenzimmer stand. Die Schlüssel aber hat uns der Herr Baron damals selbst versiegelt übergeben. Mir ist die Sache unerklärlich, und vielleicht könnte Ihr Herr Schwiegervater die erforderliche Auskunft —"

„Der ist seit gestern verreist und wird vermuthlich längere Zeit fortbleiben."

„Wenn Sie wünschen, Herr Lieutenant, werde ich sofort ein Verhör mit den Domestiken — mit dem Kammerdiener, anstellen."

Rawlay schien einen Augenblick zu schwanken. Ein fast flehender Blick Elses ließ ihn dann antworten:

„Lassen Sie das Alles vorläufig, Herr Amtsrichter, der Vorgang wird sich schon aufklären. Ich werde noch heute dasBankhaus aufsuchen und sage Ihnen meinen Dank für Ihre Bemühungen."

Er drückte dem Richter die Hand, und als jener sich dann vor Else verbeugte, welche stumm dem gerichtlichen Akte beigewohnt hatte, da fand sie noch ein freundliches Lächeln zu den wenigen Worten, welche die Artigkeit ihr gebot. Die Todesblässe aber, die auf ihren Zügen lag, konnte sie nicht fortlächeln, und als sich die Thür hinter den Beamten geschlossen, da zerfiel die Willenskraft der sonst so muthvollen Frau vor dem furchtbaren Bewußtsein, welches sich nun in dem herzzerreißenden Aufschrei aussprach:

„Charley — o Gott — mein Vater hat es selbst gethan!"

Sie war in den Sessel zurück gesunken und starrte nun in des Mannes Züge,als wolle sie seine Gedanken aus den Augen lesen.

„Giebt es denn keinen Zweifel mehr, ist mein Vater — ein Ehrloser?" stieß sie endlich mit fieberhafter Hast, die Hände ringend, hervor.

Nur ein kurzes Achselzucken, ein Zug um den Mund, war seine Antwort. Und doch hatte Else diese wortlose Sprache verstanden — mit wunderbarem Zartgefühl seine Gedanken gelesen.

„Charley, Du weißt mehr, Du mußt mir sagen, was es ist mit meinem Vater," flehte sie in tief traurigem Tone und doch wieder in voller Resignation.

„Jetzt, in dieser Stunde wird mir so Manches schrecklich klar aus Deinem Wesen, Deinem Auftreten mir gegenüber. Ich will jetzt wissen: Haben Deine finanziellen Sorgen Zusammenhang mit — meinem Vater — ist es wahr, was ich längst ahnte, daß es schlecht steht um die Verhältnisse in Bügen?"

„Nun denn, wenn Du mich fragst, — länger hätte sich die Sachlage Dir nach den heutigen Vorkommnissen doch nicht mehr verheimlichen lassen, — so will ich Dir offen antworten, daß Bügen nicht mehr zu halten und, daß mit Bügen mein — unser Vermögen verloren ist! Aber wer wird sich große Sorgen um den Mammon machen?" fügte er in leichtem Tone hinzu, als Else in den Sessel sank und die Hände vor das Gesicht preßte. „Wie er schwand, kann er auch wieder kommen."

Das Lachen, welches diesen Worten folgte, es mochte der jungen Frau in das Herz schneiden.

Sie erhob sich und sprach mit plötzlich verändertem sicheren Ausdrucke:

„Charley, wir werden mit dem nächsten Zuge nach Berlin zurückkehren. Ich will Alles wissen, und noch heute fahren wir zum Bankier. Es werden große Entschlüsse zu fassen sein und selbst dem Unglücke muß man möglichst klar entgegensehen — wenn es uns auch Schreckliches zeigt, Schmerzliches gebietet."

Sie reichte ihm — fast förmlich — die Hand und ging hinaus.

„Was sie nur plötzlich hat," dachte Rawlay, ihr nachblickend, „ich bin doch nicht schuld daran, daß der alte „rascal" nun auch mit ihrem Erbtheil durchging, nachdem er mich zuvor ausgesogen? Ich habe doch geschwiegen bis heute! Wozu auch davon reden, wenn doch nicht abzuhelfen? —

Ich werde ihr sagen, daß die großen Entschlüsse bereits gefaßt sind und daß wir demnächst nach Ziegenheim oder Posemuckel versetzt werden. Es ist zum Lachen! Klar entgegen sehe ich dem Unglück schon! Wenn in Berlin alles glatt, dann — nun dann habe ich vielleicht mehr Glück im Macao — oder in Monaco — wie der verflossene Schwiegervater. Weiter bleibt mir aber nichts übrig. — Erna hat recht. Ich hätte sie damals um Rath fragen sollen — und wenn ich's gethan, dann wäre ich heute — —! Ach, der Teufel denke an das, was hätte sein können! Man lasse den Karren laufen, bis die Achse bricht, — das wird auch schon früh genug kommen!"

* * *

Eben sollten die Geschäftsräume des Bankhauses Raumer u. Co. geschlossen werden, als Herr von Rawlay und Gemahlin dem Chef des Hauses gemeldet wurden.

„Das muß die Tochter des alten Bergen auf Bügen sein," sagte er, auf die Karte blickend. „Nun, wegen Kapitals-Anlagen werden die wohl nicht kommen."

Mit artigem Gruße empfing er die späten Gäste in seinem Komptoir und gab dann bereitwillig, nach Einsicht in seine Bücher, die geforderte Auskunft über die in Frage stehenden Werthe.

„Schon vor Wochen — es war am 26. April, — hat der Baron von Bergen die sämmtlichen, von der weiland Frau Baronin von Bergen deponirten Kupons und Talons gegen Rückgabe der Depositenscheine, persönlich in Empfang genommen, auch einige Pfandbriefe und sonstige Papiere, welche im Auslande schwer zu verwerthen sind, in Kasse umgesetzt."

So lautete seine Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

— Das Glück ist der Vogel, der zehn Schritte von uns sitzt. Leider fliegt er immer fort, noch bevor wir ihm Salz auf den Schwanz streuen konnten.

— Im Kaffeekränzchen. Matrone: Meine Damen, wir sind heute vollständig beisammen, der bisherige Record ist sieben Tassen und fünf Brödchen, ich hoffe, daß er heute geschlagen wird!

— Ausgleich. Sie: „Ich muß Dir Dein Wort zurückgeben, ich kann nicht die Deine werden, denn Papa hat Bankerott gemacht. Er: Ach, das macht nichts; an mir ist er ja Pleite gegangen, ich bin ja sein Hauptschuldner!

— Nicht mehr möglich. A.: Ich habe Ihnen neulich einen Dollarschein geborgt. B.: Ja wohl. A.: Ja, ich möchte ihn aber jetzt wieder haben. B.: Ja, das geht nicht; ich habe ihn schon längst ausgegeben!

— Vorläufig. Heiraths-Vermittler: Sie wünschen also unbedingt eine Frau mit blonden Haaren? — Herr: Gewiß, meine beiden ersten Weiber waren blond, nun will ich auch vorläufig dabei bleiben!

— Macht der Gewohnheit. Amtsrichter(zum Bewerber, der um die Hand seiner Tochter anhält): „Achtundzwanzig Jahre sind Sie alt, sagen Sie?" — „Jawohl!" — „Katholisch?" — „Jawohl!" — „Verheirathet?"

Provisorchen.

Von Lo Lott-Hamburg.

Das Schönste vom ganzen Jahr waren die Sommerferien. Nicht nur für „den Hof", nein für das ganze Dorf, denn da kam der Ferienbesuch aus der Stadt und sprengte mit seiner neugierig-jubelnden Luft die vornehme Abgeschlossenheit des Hofes. „Der Hof" war das Herrenhaus und der Park und die Speicher, Scheunen und Ställe, die zu ihm gehörten. Aber das Dorf, das waren die Bauernkaten an den Querwegen, das war die Kirche mit der Pfarre, das Doktorhaus und die Apotheke, die Post und die Gastwirthschaft, die mit ihrer gähnenden Einfahrt am Knie der Chaussee lag. Wenn der altmodische Landauer des Herrn Rittmeisters mit dem spärlichen Gepäck und dem noch spärlicheren „Lehrfräulein" aus dem Parkthor gerattert war und die drei „jungen Fräuleinchens" mit komisch verstellten, traurigen Augen der Abfahrt zugeguckt hatten, wenn dann nach einer guten Stunde der alte Wagen wie umgewandelt voll gepackt und bunt über das Dorfpflaster zurückkam, dann wußten Alle: nun sind die schönen Tage gekommen — nun sind die Ferien! Die braunverbrannten, struppigen Dorfkinder schrieen: hurrah! Die arbeitsstarken Frauen stellten ihre schweren Trachten von den Schultern und lachten, die heimkehrenden Knechte knallten mit der Peitsche, und die Jagdhunde liefen bellend dem Wagen entgegen. Der Herr Pastor und die Frau Pastorin lugten prüfend durch die epheuumsponnenen Fenster der Studirstube, der Onkel Doktor winkte am Gartenzaun, aber aus der Apotheke—da hatte schon lange ein schmales, blasses Gesicht mit seinen sechsfachen Augen die Chausse hinuntergespäht, hatte sogar den Kneifer verloren, als es sich gar zu aufgeregt über die Giftflaschen am Giebelfenster beugte, und sah nunmehr nur noch durch die scharfen Brillengläser den Weg entlang: ja — da kam der Wagen, und nun war er da, und nun wippte ein großer, runder Florentiner, wie es schien sonderlich kokett, in das Giebelfenster der Apotheke.

„Constantinus, der Kaffee," rief eine trockene Stimme durch die Thür, die offen stand, und aus der Wohnstube drang ein starker Kaffeeduft in den Karbolgeruch des Magazins.

„Ich komme, Tante Johanna, ich komme schon." Nachdem sich die schmale Gestalt vom Fenster gelöst hatte, und mit Mühe und Noth unter Dosen und Packeten der Kneifer wiedergefunden war, trippelte Constantinus hinüber. In der Zugluft, die eine Folge der nie geschlossenen Hausthür war, flatterten die Schöße seines schwarzen, von allzu vielem Salbenreiben etwas mitgenommenen Gehrockes, und der Schnupfen, der ständige Feind Constantinus', brach in dem Querzug von offenem Fenster und offener Thür lebhaft aus.

„Profit, Constantinus," sagte Onkel Ferdinand aus seinem Fahrstuhl und pflegte wohl um die Zeit eines jeden Tages zum zehnten Male so zu sagen.

Da war stets ein eifriges Hin und Her zwischen Apotheke und Wohnstube. Jedes Rezept, das einlief, mußte vor Onkel Ferdinands prüfendes Auge, ehe es durch Constantinus' fleißige Hände ging. Denn der Apotheker war Onkel Ferdinand, und Constantinus war der Provisor. Er hätte kraft seiner Jahre und der durch sie erreichten Erfahrung wohl lange in den letzten und höchsten Grad seines Berufes aufrücken können, der das Staatsexamen voraussetzt; aber seitdem der Student Constantinus auf dem Abschiedskommers eigenmächtig den letzten Schoppen Bier getrunken hatte, war ihm unter Onkel Ferdinands und Tante Johannas Regiment nie mehr ein Entschluß eingefallen. Und die beiden hüteten sich wohl, ihrem nun in so bequeme Bahnen geleiteten Leben ein Ende zu machen. Es war mit den fremden Provisoren nie ein Auskommen gewesen, sonderlich nicht, seitdem Onkel Ferdinand nur vom Lehnstuhl aus und durch die Lupe seine Apotheke zu inspiziren imstande war.

„Der Ferienbesuch ist soeben in den Hof gefahren," sagte Constantinus etwas aufgeregt und trank seinen süßen Milchkaffee.

„Dann halte du nur den Malzzucker fest," knurrte Tante Johanna und räumte den Tisch ab.

Constantinus aber lief, so schnell er konnte, in die Apotheke. Dort hantirte er eifrig mit den Gläsern, wischte sie blank, stellte sie mit ihren weißen Etiketten wie Grenadiere in gerader Linie auf und als Onkel Ferdinand im Wohnzimmer zu schlummern begann und Tante Johanna den Kaffeeaufwusch besorgte, holte Constantinus aus der großen Kiste wunderfeine gewundene, goldgelbe Malzzuckerstangen und füllte sie in den Glasbehälter, der auf dem Ladentisch stand.

Mit den Malzzuckerstangen hatte es seine besondere Bewandtniß, und daß Constantinus sie so vorsichtig in den Glasbehälter füllte, hatte seinen Grund in dem großen, weißen Florentiner, der kokett—wie das Constantinus glaubte —in das Giebelfenster der Apotheker genickt hatte. Die Malzzuckerstangen nämlich waren die Zugabe für die besseren und besten Kunden und bekamen dadurch einen Zusammenhang mit dem Florentiner, der Constantinus', des Provisors, Liebestraum war — kein jugend-begehrlicher, denn in dem letzten, eigenmächtigen Studentenschoppen hatte ja Constantinus seine Jugend begraben, vielmehr ein väterlich-entsagender Liebestraum. Nie wäre es Constantinus in den Sinn gekommen, so wider die Gesetze der Natur und wider den Respekt gegen die vom Hof zu handeln! Nämlich der Florentiner saß auf einem Kindsköpfchen, und das war das Köpfchen einer rittmeisterlichen Nichte, die Martha hieß, aber „Kätzchen" genannt wurde. Sie war so geschmeidig, so schmeichlerisch, so kapriziös, so schnurrig wie ein Kätzchen, und jeder, der sie sah, mußte sie streicheln und verwöhnen. „Kätzchen" genoß die besondere Verehrung von Hof und Dorf, und Constantinus mußte sich mit vielen darin theilen. Kätzchen durfte bei Pfarrers Bienenschwärme einfangen, sie durfte Onkel Doktors Pudel füttern und mit Glöcknerfrieds alter Katze Mäuse in der Kirche erjagen, sie durfte auch auf Inspektors Schimmel reiten und mit Tante Rittmeisters weißem Sonnenschirm auf der Chaussee spazieren gehen — aber Malzzuckerstangen essen, das durfte sie nur bei ihm, dem Constantinus. Zwar nicht umsonst. Tante Johanna hatte ein strenges Gebot erlassen: „Malzzucker bekommen die, so kaufen. Sonst Niemand."

Kätzchen hatte allerlei zu kaufen.

„Ich bitte für fünf Pfennig Juckpulver, Herr Provisor." Constantinus langte ängstlich in eine weiße Dose, füllte die kleine Papierdüte, kniff sie zu, und nachdem er jeden seiner Finger durch die sechsfachen Augen genau geprüft hatte, griff er vorsichtig und spitzfingerig eine Malzzuckerstange heraus.

„Ach, bitte für fünf Pfennig Niespulver, Herr Provisor!" Das war für Constantinus ein schwierigerer Fall! Aus dieser weißen Dose tribbelte ein gefährlicher Geruch heraus, stieg quälend zu seiner schon ohnedies angegriffenen Nase, und wie er sich auch abwandte und reckte, der Geruch erreichte ihn doch, setzte sich fest und wirkte — wirkte, bis Constantinus niesen mußte. Dann lachte Kätzchen ganz laut und klatschte in die Hände; wenn aber Constantinus gar beim Niesen seinen Kneifer in die Niespulverdose fallen ließ und beim Herausholen ein orkanartiges Niesen anhub, rief Kätzchen die wartenden Kousinen und Geschwister herein, alle umstanden die Bank des guten Constantinus und sagten gerade wie der Onkel Ferdinand zu sagen pflegte: „Profit". Constantinus aber griff, wenn er fertig und gesäubert war, in die Malzzuckerdose und verschenkte die Stangen. Kätzchen bekam die größte. Er konnte ihr eben nicht böse sein.

Des Abends, nach dem Geschäftsschluß, pflegte Constantinus einen Spaziergang zu machen. Zu gewöhnlichen Zeiten ging er zweimal um die Kirchenanlagen, an dem Kirchhof vorüber, über Doktors Wiese und kehrte durch Tante Johannas Gemüsegarten heim. Aber zur Zeit der Sommerferien machte er ganz andere Exkursionen. Er wagte sich an dem Ententeich des Hofes vorbei, strich um die Geflügel- und Pferdeställe und bezeugte ein sonderliches Interesse an aller vierbeinigen Kreatur. Ja, sogar die Kälber interessirten ihn, den so gelehrt dreinschauenden Provisor, und da war es, wo er mit Kätzchen öfters zusammentraf. Er grüßte sie nur höflich und von fern, wenn sie, emsig beschäftigt, die Thiere aus dem Roßgarten herauftrieb, aber seine Augen ruhten ganz auf dem hübschen beweglichen Mädchen und trugen ihre Gestalt fort in die kleine Giebelstube und in die Träume seiner langen Winterabende. „Im nächsten Sommer wird sie um so viel größer sein, wird einen um so viel längeren Zopf haben; werde ich ihr dann noch Malzzuckerstangen schenken dürfen?" Und der Gedanke, daß er vielleicht eines Tages nichts Liebes mehr für Kätzchen zu thun finden würde, quälte sein weiches, gutes Herz. Darum wartete er so ängstlich gespannt allsommerlich auf den alten Landauer des Rittmeisters, darum sah er so beglückt den weißen Florentiner wippen und wußte: sie ist noch ein Kind.

Aber in diesem Sommer war Kätzchen anders. Constantinus hatte es bemerkt, als sie gegen Abend vom Hof über die Chaussee spazirte. Sie trug fast lange Röcke und einen Mozartzopf; sie lächelte ein bischen geziert, ein bischen stolz, und als der Onkel Doktor ihr gerade vor der Apothekenthür begegnete, — machte sie keinen kurzen Knicks. Kätzchen war ein Backfisch geworden, und Constantinus wußte noch aus seiner Studentenzeit, daß Backfische nicht mehr mit Malzzucker, vielmehr mit Blumen und Gedichten zu beglücken wären. Aber wie sollte er, mit Hinsicht auf Moral und Respekt, dem Fräulein Kätzchen Gedichte machen?

Constantinus rührte traurig ein langes Rezept zusammen, sah dann und wann zu Onkel Ferdinand hinüber, der immer noch schlief, und roch schon die Bratkartoffeln, deren Duft ruckweise aus Tante Johannas Küche kam. Das Leben schien ihm plötzlich so belanglos, so leer, da er nicht mehr auf Kätzchens Besuch zu hoffen hatte. Und wenn sie dennoch käme? — Sie würde wohl Antipyrin verlangen oder Emser Salz — oder Lilienmilchseife, und einer jungen Dame, die Antipyrin oder Lilienmilchseife verlangt, kann man doch keine Malzzuckerstangen schenken!

Da klapperte die Thür, die alte „Hoffmannsche" schlurrte herein und wollte die Medizin holen, die Constantinus in Gedanken schon viel zu lange gerührt hatte; auch der Glöcknerfried verlangte einen Rheumatismusschnaps. Constantinus lief zu Onkel Ferdinand, der jetzt natürlich aufgewacht war, um Bericht zu erstatten, und als er zurücktrat, sah er durch die Glasscheiben Fräulein Kätzchens übermüthig lächelndes Gesicht, das sich zu verstecken suchte und doch wieder neugierig spähend hervorguckte. In die Apotheke aber trat der kleinste Rittmeister, drängte die Hoffmannsche und den Glöcknerfried zurück und legte einen Zettel auf den Ladentisch. Constantinus' Herz stockte, mit seinen sechsfachen Augen guckte er auf den Zettel: die ganze kleine, schmächtige Gestalt schien zu lesen. Da scholl Gekicher und Geflüster von der Glasthür, wie huschende Vögel surrte es davon. Constantinus fragte stotternd: „Provisorchen — was ist das, Reinhard?"

„Etsch—" schrie der Junge und lief hinaus. Die Hoffmannsche, die gar nicht so dumm war, lachte, auch der Glöcknerfried; Constantinus stand da, blaß und zitternd.

Von der Zeit an hieß Constantinus im ganzen Dorf nur noch: Provisorchen.

Was ist da zu sagen? Die Menschen reden so viel von der Barmherzigkeit und sind doch immer bereit, einander aus dem Paradies zu stoßen. Kätzchens Herz wußte nichts von ihr. Sie kam nie mehr in die Apotheke, und Constantinus konnte seine Malzzuckerstangen verwahren, für wen er wollte.

Die Sommerferien kamen und gingen in jedem Jahr. Kätzchen war eine Dame geworden, hatte lange seidene Röcke, und die blonden Flechten schwerten ihr schönes Haupt. Sie trug keinen Florentiner, sondern einen großen Glockenhut, und Constantinus brauchte nicht mehr bei der Ankunft durch das Giebelfenster nach ihm auszugucken. Aber er that es doch. Denn was ein treues Herz einmal hält—das hält es für ewig. In den Einsamkeiten eines freudlosen Lebens sah er sie immer noch im kurzen Röckchen durch die Thür springen und vergnügt an seinen Malzzuckerstangen lutschen. Er hatte ihr auch schon lange den Spottnamen vergeben, den er für immer im Dorfe trug — und wartete nur noch auf eines in seinem Leben: daß er noch einmal etwas für sie thun könnte, etwas, das mehr war als Malzzuckerstangen und entsagende, treue Liebe.

Onkel Ferdinand wurde immer älter, Tante Johanna konnte auch nicht mehr so recht, wie sie wollte, und gerade in dem Winter, in dem es hieß: Fräulein Kätzchen hat sich in der Stadt verheirathet, segnete das Apothekerpaar in kurzen Abständen das Zeitliche. Constantinus war der Erbe, aber da es ihm nun nicht mehr möglich war, das Staatsexamen zu machen, beschloß er, die Apotheke zu verkaufen. Er fand einen geeigneten Käufer, der ihm einen schönen Preis zahlte, und an einem Frühlingstage verließ das Provisorchen Apotheke und Dorf. Er hätte ja in die ganze schöne, sonnige Welt gehen können — aber er ging in die kalte nordische Stadt, in der Kätzchen verheirathet war und Frau Doktor hieß. Nicht zu seinem Segen, denn er, den die Zugluft in der Apotheke stark mitgenommen hatte, wurde auch hier Schnupfen und Husten nicht los. Er kränkelte, und sein schmales Figürchen wurde immer winziger. Nur die sechs Augen schienen zu wachsen. Durch sie spähte er auf seinen Spaziergängen die Straße entlang, das Haus herauf, in dem die Frau Doktor wohnte. Sie war gewiß eine große, stattliche Frau geworden, und an ihrer Hand spazierte vielleicht schon ein geschmeidiges, schmeichlerisches, kapriziöses Kätzchen. Doch Constantinus sah nie seines Herzens Sehnsucht. Seine Tage waren eine einzige Enttäuschung, und da sie ihm zur Unerträglichkeit wurden, beschloß er, wieder seinem Beruf nachzugehen. Er hatte Glück. Nicht weit von Kätzchens Haus fand er in der Apotheke ein bequemes Engagement. Und nun geschah es, daß er sie dann und wann durch das Fenster über die Giftflaschen hinweg spazieren gehen sah. Das machte ihn glücklich und gab seinem einsamen Leben wieder die Illusion der eigenen Nützlichkeit; denn es konnte nun ja alle Tage etwas um sie geschehen, irgend etwas ganz Besonderes, Nothwendiges, in dem er, Constantinus, das Provisorchen, seinen Lebenszweck fand.

Und es geschah.

In einem stürmischen Herbst, als Constantinus die Nachtwache hatte, wurde die Apothekenglocke so scharf gerissen, daß sie schrillend stehen blieb. Durch den verwirrenden Ton ihres unersättlichen Peng-peng klang eine jammernde, bis zum Tode gequälte Frauenstimme.

Kätzchen stand vor Constantinus. „Können Sie nicht schnell herüberkommen, Herr Apotheker, mein Mann wurde schon vor zwei Stunden herausgeholt auf die Praxis — nun muß mein Kind sterben, wenn es nicht —"

Constantinus hörte nicht mehr. Er wußte ja, daß Kätzchens Kind diphtheritiskrank dalag, und daß wahrscheinlich eine sofortige Einspritzung nothwendig war, wenn es nicht ersticken sollte. Ohne die Apotheke zu verschließen, ohne Hut und Mantel, nur mit den Medikamenten versehen, stürzte er Kätzchen nach.

Das Kind lag stöhnend, gluthheiß in den weißen Kissen; auf dem rothen Gesichtchen perlte der Schweiß; dann und wann röchelte es schwer; aus dem weit geöffneten Mündchen trat der Schaum. Die Pulse jagten, und irgendwo in der Luft schien schon die Knochenhand zu greifen — langsam zu greifen — und zu drücken — dann war es aus. — Aber da stand Jemand und parirte ihren Streich: Constantinus. Langsam löschte die Injektion den Brand. Das verhängte Nachtlicht flackerte auf, von fliehendem, unsichtbarem Flügel gestreift. Ein wimmernder Laut kam endlich vom Bettchen......

Das war die Stunde, in der sich das Leben an Constantinus erfüllte.

Sein Herz wurde weit in Freudigkeit; seine Seele jauchzte und wußte: nun gibt es nichts mehr—nichts mehr, das mir fehlt, und in der Fülle seines Reichthums war nur eines, das ihn übermannte: Dank zu sagen für das Glück, das ihm geschah.

Er streckte die zitternden, welken Hände aus und blickte aus seinen tiefen müden Augen in Kätzchens Gesicht: „Frau Doktor, ich danke Ihnen — ich danke —"

„Nein, nein, ich habe zu danken, ich, Herr — Provisorchen!"

Kätzchen schrie es in Freude und Dankbarkeit — und Scham.

Aber der, dem es gegolten, hörte nichts mehr. Barhaupt lief er davon trotz Regen und Wind—nicht achtend der Welt—ein Mensch im Glück, der seines Lebens Werk vollbracht. — —

Kätzchen sprach nach einigen Wochen in der Apotheke vor. Sie wollte dem Herrn Provisor danken. Aber Constantinus war nicht mehr da.

„Wir werden ihn morgen begraben," sagte der Apotheker. „Er war ja nur wie ein Licht, so dünn, so flackrig. Der Herbst hat ihn ausgepustet."

Komm den Frauen zart entgegen.

Von Wolf Elberberg.

Genau, wie in unseren Tagen ein Aufsehen erregendes literarisches Ereigniß eine Fluth gleichartiger, meist aber nicht gleichwerthiger geistiger Erzeugnisse hervorruft, genau so hatten auch die berühmten Tischreden Luthers und das Ehezuchtbüchlein Fischarts Folgeerscheinungen, die uns seltsam anmuthen, uns vielleicht aber das wahrheitsgetreueste Bild vom gesellschaftlichen Leben Deutschlands am Ausgange des Zeitalters des Humanismus zu geben vermögen: die Komplimentirbücher.

Ihre Zahl ist Legion und selbst ernsthafte Gelehrte beschäftigen sich mit der Abfassung, wie die Namen Lysander, Kallistus Hoffmann, Albertinus Peter Lotichius zeigen. Zweck und Inhalt der Komplimentirbücher sind Regeln über eine Zucht und Sitte, der Umgang mit Menschen.

In der drastischen, mit höchst komisch wirkenden Beispielen durchsetzten Art ihrer Zeit lehren sie, wie man sich „in allen Lebenslagen" zu bewegen habe, und der breiteste Raum ist nächst der „kurzen Tischzucht für die ungehobelten Grobianusknechte" der Unterhaltung, der Konversation gewidmet. Diese „Kunst" wird in den Komplimentirbüchern eingehend behandelt, vollends die Unterhaltung mit Damen, der Prüfstein des Höflings.

Zu keiner Zeit ist der Deutsche müde geworden, das Weib zu preisen, „denn das Weib ist das edelste der Welt und ist von Gott zuletzt als das vornehmste Komplimentum im Paradies erschaffen, da doch Adam außerhalb desselben, wie das Vieh auf dem Feld, aus Erde gemacht, das Weib aber aus der Rippe des Mannes sehr schön gebildet worden."

Für die Unterhaltung mit Damen sind die in ihrer Zeit begehrtesten Lehrbücher: „Lysanders Goldfaden", „Kallisten Hoffmanni Buch der wahren ehelichen Liebe", „Albertini weiblicher Lustgarten" und „H. D. Joh. Petri Litochii von Vollkommenheiten des löblichen Frauenzimmers." Die erste Regel für den Umgang mit Damen, die wir in ihnen finden, zeigt uns, daß auch unsere Altvordern den bei den Frauen weit ausgebildeteren Sinn für geschmackvolle und hübsche Garderobe bereits voll zu würdigen wußten und sich durch Zugeständnisse an die weibliche Eitelkeit in ein besseres Licht zu rücken versuchten.

Als passende Unterhaltungsthemata schlagen die Höflichkeitsautoren vor, mit Damen von Kleidern und Moden und Mägdeangelegenheiten zu reden, ferner von den „Käs-, Butter, Woll- und Viehmärkten, von Zeugwirkern und guten Leinwebern". Dazu empfiehlt sich, wenn man ihnen „von allerhand Lustspiel, Tanz und Liebe redet" und ihnen Schmeichelhaftes sagt über ihre Toilette, „wenn ihnen alles so wohl stehe."

Die alten Komplimentirbücher geben uns auch treffliche Schilderungen der Tanzgebräuche. Sie enthalten mustergültige Anweisungen, wie man sich als höflicher und gebildeter junger Mann beim Tanzen zu benehmen hatte: „Wenn die Jungfrauen nun nach der Reihe herumsitzen, so wird eine nach der anderen von den Junggesellen aufgefordert." Und zwar so, daß diese sie mit einer kurzen höflichen Ansprache um den Tanz begrüßen. Wir erfahren aus den Komplimentirbüchern, wie etwa diese Ansprache lautete. Sie beginnt mit einer Entschuldigung wegen der Kühnheit, „daß man es wage, so eine vornehme und zarte Dame aufzufordern, welche so hohe zierliche Qualitäten habe, daß man bei weitem nicht würdig wäre, mit derselben zu konversiren, viel weniger zu tanzen. Doch weil bei hohen Gaben auch die Gabe der Demuth und Bescheidenheit bei solchen Jungfern wäre, so hoffe man, sie würde seine Wenigkeit nicht verachten". Gewährt die Dame den Tanz, „so bedankt man sich der hohen Ehre wegen und erbeut sich, solche mit schuldiger Dankbarkeit zu erwidern; bittet auch, daß die Jungfrau es seiner wenigen Geschicklichkeit zu Gute halten wolle, wenn man in einem oder dem anderen verstoßen und ihr nicht nach Gebühr aufwarten würde. Man hätte das gute Vertrauen zu ihrer Höflichkeit und unvergleichlichen Tugend, mit welcher sie gleich als die Sterne des Himmels unter den Frauenzimmern herfürleuchtete, und schätzte sich sehr glücklich, daß man mit einer solchen Leutseligen zu tanzen käme, die um so viel mehr verzeihen und die Mängel mit ihrer höflichen Bescheidenheit ersetzen würde."

Das Paar begibt sich in die Reihe der Tanzenden. Man darf nicht die ganze Hand fassen, „als wie die Bauernmägde", oder Hand und Finger sehr drücken, sondern muß sie auf das „manierlichste bei einem Finger ein wenig berühren und ohne einiges Reißen, Fortschleppen oder Nachziehen von sich selber gehen lassen. Man muß sie nicht zu fest halten, sonst möchte sie schreien wie jene, die ihren Tänzer einen Druckerflegel hieß, als er ihre Finger so hart auf die korn- und hornhämerischen Fäuste einklemmte, daß der rothe Saft danach ging."

Der Tanz beginnt. „Wer den Vorreigen haben will, der muß mehr auf die Vortrefflichkeit und den Stand seiner Jungfrauen sehen, mit der er tanzet, als auf seine Person sehen." Der Tänzer muß die Dame im Tanz etwa um einen halben Schritt vorgehen lassen, damit es nicht das Ansehen habe, als müsse die Dame als Dienerin folgen. Er muß besonders wohl zusehen, daß er ihr im Tanzen nicht den Rücken zukehre, „sondern er mit seinem Gesicht bisweilen halb, bisweilen ganz, sonderlich im Herumdrehen entgegenkomme. Hierin wird sehr oft und so gröblich gefehlet, daß auch auf solche Weise die Herren in den Kleidern der Jungfrauen hängen bleiben, selbige ganz zerreißen oder gar wohl verursachen, daß sie hinter den Tänzern zu Boden niederfallen." Wo es fein zugeht, ist „Kapriolen zu schneiden nicht sehr gebräuchlich, dazu öfters gefährlich."

Nach Beendigung des Tanzes folgen neue Komplimente.

Man bedankt sich für die „Tanzwillfahrung"; entschuldigt seine geringe Geschicklichkeit und Unhöflichkeit gegen die Tänzerin oder äußert seine Freude darüber, daß sie sich beide „dergestalt ergötzet und ihre Ehrenfreude ertanzet."

Da ist denn auch der passende Moment, einen „Diskurs vom Ursprung und Nutzen des Tanzes" anzuknüpfen. So bringt man die Dame „allzeit mit ihrem Belieben und Beurlauben" entweder an ihre vorige Stelle oder trägt einem anderen auf, mit ihr zu tanzen. Der Tänzer gebraucht da etwa solche Wendung: „Da die tugendreiche Dame ihn ihres Tanzes gewürdigt hätte, so zweifle er nicht, sie werde dem Herrn Soundso, als meinem Intimo und Bruder, mit gleicher Ehraffektion begegnen."

Ist der Ball zu Ende und geht es zum Aufbruch, so erfordert es die Galanterie und gilt als sonderlicher Ehrendienst, daß der „Höfling" eine Jungfrau, „die ihm beliebet", nach Hause begleitet. „Denn es begibt sich oftmals, daß das Frauenzimmer, so es bei nächtlicherweile allein auf der Straße gehet, von ungeschliffenen Schlingeln und Trunkenbolden angefallen wird." An der Hausthür verabschiedet sich der Kavalier nicht etwa, sondern führet, so verlangt es die Sitte — die Dame, „wann es bei großen und vornehmen Leuten ist", in ihr Prunkzimmer. Dort entschuldigt man sich zuerst gegen die Eltern, falls sie zugegen sind, oder die Jungfrau, wenn einen die Eltern, wie es in Frankreich, England und Brabant gebräuchlich ist, mit ihr allein lassen, damit man mehr Freiheit habe, miteinander zu reden, und bittet es wohlwollend aufzunehmen, daß man sich erkühnt habe, die tugendsame Jungfrau nach Hause zu begleiten. Endlich kommt man, „damit die Jungfrau nicht allzu lang vom Schlafe abgehalten werde", zur „Abschiedsrede". Die muß mit sonderbaren Lieblichkeiten und Bewegungen ausgeschmückt und ausgespicket werden. Man befiehlt sie der göttlichen Obacht und sich in ihre hohe Gunstbewogenheit und Zuneigung, bedankt sich der geleisteten leut- und liebseligen Gesellschaft, der bezeigten Willens und Wohlthuns und Gegenerbietung aller Erwiderung und Ehrendienste" und geht schließlich von dannen.

Andere Zeiten — andere Sitten. Die Grundidee: „Komm den Frauen zart entgegen", hat die Jahrhunderte siegreich überdauert, ist gültig geblieben, trotz aller „Frauen - Emanzipation."

Die Dresdener „Vogelwiese".

„Sie toben, wie vom bösen Geist getrieben,
Und nennen's Freude, nennen es Gesang!"
„Faust."

Sie war längst nicht mehr, was sie einst war; und jetzt ist sie zum großen Theile niedergebrannt. Ein Flämmchen wurde zur sturmgepeitschten Flamme, zum wogenden Feuermeer, und in kurzer Zeit lag ein Drittel der luftigen Zeltstadt auf den weiten Elbwiesen hinter „Antons" in Asche. Das greift dem echten Dresdener an das Herz. Mancher hat einen unbändigen Drang zu turbulenter Freude ein ganzes Jahr bis zur Vogelwiese aufgespeichert. Ihm geht ihr diesjähriges tragisches Schicksal näher als der Tod irgend eines hohen Potentaten. Wer sich einmal austoben wollte, der fand dazu in den ersten acht Augusttagen jedes Jahres, in der Vogelwiesenzeit noch immer genug Gelegenheit. Für viele wurde diese Zeit zu einer Reihe von kritischen Tagen; für manche Börse und für manche Tugend. Und doch hatte die Polizei dieser etwas naturwüchsigen Freude längst Zaum und Zügel angelegt. Sie verstand die hübschen Scherze von ehedem nicht mehr so recht. Es gefiel ihr nicht, wenn man seine Mitmenschen mit sauren Gurken warf oder die in jeder Beziehung leichten Reiterinnen im Hippodrom in die Waden kniff. Auch durfte man nicht mehr mitspielen in den Theaterbuden oder gar die alte ortsübliche Kritik üben, indem man die Künstler, je nach der Höhe ihres Könnens, mit sauren Gurken und faulen Pflaumen bewarf, oder als Zeichen der Anerkennung warme Würste und Lagerbier spendirte.

Diese Art Kritik war gewissermaßen ein historisches Recht des Vogelwiesenvergnügens. In ihr erreichte es seine geistige Höhe und es blühte besonders zur Zeit der „Mutter Unger", die sich durch die Erstaufführung des „Geschundenen Raubritters" in einem Vogelwiesenzelt die literarische Unsterblichkeit verdiente. Friedrich Gerstäcker soll bekanntlich der Autor dieses schaurig schönen Dramas sein und es im Kreise froher Zecher zusammengebraut und der Vogelwiesenstimmung anempfunden haben, um den zerrütteten Finanzen der Mutter Unger, einer kunstpflegenden Nachfolgerin der Neuberin, wieder auf die Beine zu helfen.

Das sind vergangene Zeiten. Die Kultur hat auch die Dresdener Vogelwiese beleckt, aber ein Volksfest ist sie trotzdem gottlob geblieben. Auch der in die spanischen Stiefel weiser polizeilicher Straßenaufsicht eingeschnürte Großstädter muß sich einmal ordentlich ausholen, wenn er gesund bleiben soll. In München hat man zu diesem Zweck das Oktoberfest, in Hannover das „Schießen", in Dresden die Vogelwiese und in anderen Städten etwas anderes. Bei uns wurde in den ersten Augusttagen mancher gesund, dem es schwer auf der Brust lag. Wer an Weltschmerz litt, der konnte auf die Festwiese hinauspilgern. Dort flogen in unendlichem Lärm der Drehorgeln, Musikkapellen, Karussells und Luftschaukeln, in dem ganzen Tohuwabohu eines Höllenlärms die Grillen so schnell davon wie die Moneten. Es war gewissermaßen die alljährliche Sommerkur für die Misanthropen und die Gallenkranken in den unteren Bevölkerungsschichten. Das ist für dieses Jahr so ziemlich vorüber. Die langen Zeltreihen mit den „Varietes", den Tanzsalons für Kavaliere, den weltberühmten Museen, den Spiel- und Würfelbuden, den Pfefferkuchenpalästen und all die schönen Karussells und Vergnügungsinstitute ähnlicher Technik, in denen mit Dampf, Elektrizität und kräftigen Männerlungen Musik getrieben wird, die „Stein erweichen, Menschen rasend machen kann", hat gestern Abend zum großen Theil das Feuer gefressen.

Mancher Fromme im Lande wird die Augen verdrehen und mit Salbung sagen: „Das ist ein Tag, den hat der Herr gemacht." Aber die Vogelwiese war besser als ihr Ruf. Es ist nicht wahr, daß in dieser Augustwoche regelmäßig die Frequenz der Dresdener Leihhäuser größer als zu anderen Zeiten ist, daß neun Monate nach dem Fest die Dresdener Geburtenziffer für Uneheliche in die Höhe schnelle, ist gleichfalls eine leere Behauptung. So steht die Vogelwiese vor dem Richterstuhle der Moral viel weniger belastet, als die engherzige Splitterrichterei glauben machen will. Ihre Sitten sind zwar noch immer nicht salonfähig, doch Volksfeste müssen auch nicht auf die konventionelle Höflichkeit der guten Stube abgestimmt sein. Für das wirthschaftliche Leben der Stadt besitzt sie einige Bedeutung. Sie bringt Hunderttausende in Umlauf, und gibt vielen armen Teufeln Verdienst. Dampfschiffe, Droschken, Straßenbahnen und allerlei anderes Gefährt macht glänzende Geschäfte; die besten natürlich die Brauereien, wenn die Hundstage heiß sind.

In diesem Jahre ist nun den Dresdenern bei dem vielen Regen auch noch die Vogelwiese zu Wasser geworden. Aufgebaut wird das, was jetzt zerstört ist, in diesem Jahre nicht wieder. Aber im nächsten Sommer wird dafür der Spaß umso größer sein und die Börsen und Zungen werden bei den Vogelwiesenbesuchern umso lockerer sitzen.

Wundbehandlung und Elektrizität

Die Heilkunde arbeitet jetzt vielfach mit elektrischen Strömen von hoher Frequenz, und es scheint, daß ihre Verwendung sich noch erheblich erweitern lassen wird. Die Archive für Röntgenstrahlen widmen in ihrem neuesten Monatsheft der Behandlung von Wunden mit hochgespannten elektrischen Entladungen einen besonderen Leitartikel. Es handelt sich darum, die Ausstrahlung, die von solchen Entladungen ausgeht, auf Wunden wirken zu lassen, wenn diese sich im Zustande der Verunreinigung befinden und daher eine große Gefahr in sich schließen. Die Versuche von Freund haben gezeigt, daß die elektrische Entladung unter gewissen Bedingungen das Wachsthum des meistverbreiteten Eitererregers, des „Staphylococcus pyogenes", hindert oder ganz vernichtet. Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß mit demselben Mittel Wunden gereinigt und der Heilung zugeführt werden können. Zum Theil ist die Wirkung jedenfalls auf die Erzeugung von Ozon zurückzuführen, die durch eine starke elektrische Entladung bewirkt wird, denn das Ozon übt im Augenblick seiner Bildung einen starken bakterienfeindlichen Einfluß aus. Es sind auch schon einige Fälle berichtet worden, in denen schwere Röntgenverbrennungen, die in Geschwüre übergegangen waren, durch Elektrizität geheilt werden konnten. Außerdem erzeugt die Elektrizität ein Zuströmen des Blutes nach der betreffenden Stelle, verursacht also die gleichen günstigen Folgen wie die bekannte Bier'sche Stauung.

KNEIPP.

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, **werden wir Euch lehren**, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden **Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt und gesund bleibt so lange Ihr lebt.**

Unsere Behandlungen bestehen in **Hydropathie, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc.** Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott; in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

2500 Freunde und Ex-Patienten werden bezeugen, daß wie sie geheilt und ihr Leben verlängert haben, während den 20 Jahren Praktizirens in dieser Stadt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

E. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D., Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago.
Sonntags offen von 9—11 Vormittag und 2 bis 3 Uhr Nachmittags.

Lowest Prices Our Chief Attraction
Boston Store
STATE, MADISON and DEARBORN STS

Neue Dagobert seidene Kleider

Zweiter Floor — State Str.

Die neuen Dagobert Kleider sind in der korrekten Pariser Herbstmode — und wie schön und hübsch passend sind sie—die Facon-Neuheiten zeigen längere Waist-Effekte — ausgeprägte Figuren - Linien, lange, gerade Hüften u. Rücken—die Kleider sind genau wie hier abgebildet gemacht.

Von ausgezeichneter Qualität Taffeta-Seide, hübsche handbestickte Büste, Spitzen-Yoke und Kragen, voll plaited Flounce —der graziöse Dagobert Flounce — von Kleidermacherinnen um perfekt zu passen

In schwarz, Navy, Wistaria, braun, grau u. grün, in Größen für Damen und Misses—Kleider die wirklich billig sind zu $16 — für morgen diese erste Partie von Herbst-Kleidern nur.... **11.75**

Neue Herbst-Kleider

Sie treffen täglich ein — viele sind schon hier — in Cloth und Seide — seht die prächtigen Modelle fertig Montag zu —

19.98, 22.50, 24.98

Neue Dagobert Promenade Skirts

Der autoritative Style für Herbst—300 der Skirts sind hier zu einer Ersparniß weil die Fabrikanten ihre Fabriken nicht schließen wollten — lieber Verluste erleiden—durchaus von Männern geschneidert, fein passend und korrekt hängend—mit tadellos passenden Hüften, weit, geschmackvoll, tief-plaited Flounce in Kilted Effekt, Hüften schön besetzt mit ausgezackten Flaps, Seide Piped dazu passend und mit Jet Knöpfen, gerade wie hier illustrirt, Kundenschneider-Finish, in schwarz und blau—dieser niedrige Preis gibt Euch eine gute Idee unserer Absicht, im Werthegeben die Ersten zu sein. Auswahl Montag zu........................ **4.98**

Spitzen und Stickereien

Main Floor — State Str.

Montag viele hunderte Yards feiner Spitzen in einer spez. Offerte, von der noch Monate lang gesprochen werden wird—eine Ansammlung die alle kleinen Partien und kurzen Stücke der feinen Spitzen vom Lager und von mehreren kürzlichen Einkäufen enthält, welche Ihr gewiß noch erinnert. Ihr findet:

Orientalische Bands,	Mercerized Bands,	Handgemachte echte Cluny Bands,
Seidebestickte Bands,	Chantilly Spitzen,	Breite oriental. Bands,
Sontache Bands,	Point d'Alencon,	Gold u. Silber Bands.
Feine farb. seidebestickte Bands,	Chiffon Applique,	

Spitzen für Spätsommer-Kleider oder für Abend-Gebrauch im Herbst; jetzt ist die beste Zeit sie zu kaufen, denn gleich gute Werthe sind später kaum möglich; Spitzen die gewöhnlich bis zu 7.50 kosten, Auswahl, die Yard zu........................ **69c** aufwärts bis zu **2.98**

18zöll. feines weißes oriental. Netz, die Sorte, die gewöhnlich für 69c verkauft wird, spe. Montag, per Yard zu.................... **48c**

Creamfarbige Valenciennes Einsätze, 1½ Zoll breit, hübsche Muster, Dutz. Yards.................... **7c**

27zölliges feines Swiß Flouncing,—Ruffled Effekt, hübsch bestickt, in einer Reichhaltigkeit von effektvollen Entwürfen und besetzt mit Valenciennes Spitzen, so sehr hübsch für Kleider; — die Yard zu.................... **69c**

GREENEBAUM SONS

Deutsche Bank

Clark und Randolph Strasse

Darlehen auf Chicago Grund und zum Bauen.
Kapitalsanlagen: die besten und sichersten.
Kreditbriefe für Reisende.
Kabelgeldsendungen,
Auslandswechsel etc. nach allen Welttheilen.
Werthpapiere in- und ausländische eingelöst.
Erbschafts- und andere
Kollektionen besorgt.
Vollmachts- und andere Dokumente ausgestellt.
Geld: Ausländisches zum Tageskurse gewechselt.
3ammlsn*

FOREMAN BROS. BANKING CO.
110 La Salle Strasse
Ecke Washington Straße.
Kapital und Ueberschuß $1,500,000
Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.
Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht und werden zu den liberalsten Bedingungen entgegengenommen, die mit konservativer Bankführung vereinbar sind. mitsfon*

Geld zu verleihen
auf Grundeigenthum zu den niedrigsten Zinsen—von $500 aufwärts—gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand.
E. R. Haase & Co.,
157 Washington Str.
1sep,fondlfe*

Schiffs-Karten
Extra billig für Monat September.
$28 nach Rotterdam, Antwerpen, Hamburg und Bremen.
$34 nach Wien, Budapest, Szegedin, Temesvar und Oderberg.
Extra billig nach sonstigen Plätzen in Europa. Feine Beköstigung und Bedienung. Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.
A. Boenert & Co.
266 Süd Clark Str.
Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str. In Chicago seit 1871. 1m10,midofrfon*

Schiffskarten!
Billiger als irgendwo.
Kommt und überzeugt Euch.
Nach Rotterdam, Bremen, Hamburg, Antwerpen, Berlin, Oderburg, Wien, Budapest, Lemesvar und allen Plätzen in Europa. Abfahrt von Chicago 19. August, 2., 16., 30. September.
Schnellzug nach New York ohne Umsteigen.
Keinerlei Ueberzahlung. Unannehmlichkeiten mit Gepäck. Verspätung im Hafen. Unnütze Auslagen.
ZINNER, BOCK & Co.
Einzige Deutsch-Ungarische Agentur in Chicago.
71 Ost Washington Str.
Ecke Dearborn Str., 1. Stock.
Offen 8 Morg. bis 6 Abds. Sonntags 9—1z.
1l11—fep10X

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20nob,milafon*

CANADIAN PACIFIC
Weniger als vier Tage auf See.
Wöchentliche Fahrten zwischen Montreal, Quebec und Liverpool.—2 Tage auf dem schönen St. Lorenzstrom, kürzeste Ozeanroute nach Europa. Nichts Besseres auf dem Atlant. Ozean als unsere Kaiserinnen. Drahtlose Telegraphie auf allen Dampfern. 1. Klasse $90; 2. $50; einfache Kabine $45. Fragt jeden Ticketagenten oder schreibt um Abfahrten, Karten und Büchlein. E. E. Benjamin, G.A., 232 S. Clark Str., Chicago, Jll. Phone Harrison 1713.
14feb,fon*

Des Arbeiters Frau und seine Kinder
finden in
72 Ost Adams Strasse
(Basement)
Gelegenheit, Kaffee, Wein und Lunch, für 10 und 15 Cents servirt zu bekommen.
Dieser Platz ist exklusiv für Frauen und Kinder.
HARRY PLOHR,
72 Ost Adams Str.
Der Fair gegenüber. (Basement) 17janfondlfe*

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 6ag,fo,1j

Für Männer!
Freie Konsultation!
Leiden Sie an verlorener Manneskraft, Nervenschwäche, Hautausschlägen, schlechten Träumen, an irgend einem geheimen und organischen Leiden, so wenden Sie sich um sichere und schnelle Heilung an Dr. WEISS, 294 West Division Str., Ecke Wood Str. Tel. Monroe 94. Mai,1X*

(Für die „Sonntagpost“.)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Die nächste Volkszählung. — Für Chicago soll sie die langersehnte Drei Millionen-Ernte bringen. — Erfahrener Statistiker als Leiter der Erntearbeiten in Aussicht genommen. — Die geschäftsmäßig organisirte Gastfreundschaft der „Association of Commerce.“ — In Lake Forest die Anlegung eines Seebades geplant. — Der Temperenzzwang in Gary.

Vom Chicagoer Drei Millionen-Klub, der sich seiner Zeit ganz automatisch aus dem Zweimillionen-Klub entwickelte, hat man lange nichts mehr gehört. Bald werden wir wieder das Vergnügen haben. Die Gelegenheit ist günstig. Die Volkszählung, welche alle zehn Jahre vorzunehmen Uncle Sam sich verpflichtet fühlt, steht wieder einmal vor der Thüre, und Herr George E. Plumbe, der — wenn es nach Senator Lorimer geht — für Chicago zum Leiter der Zählung ernannt werden wird, hat große Dinge vor. Wenn's sich irgend machen läßt, will Herr Plumbe schon im nächsten Jahre die drei Millionen herausbringen, wenn nicht voll, so doch annähernd. Und Herr Plumbe, obgleich weit über die Siebenzig hinaus, ist ein unternehmender Mann. Er hat sein Zähltalent viele Jahre lang als Herausgeber des „Daily News Almanach“ bethätigt, und hat sich dabei so gut darauf verstanden, Chicago herauszustreichen, daß ihn die „Chicago Association of Commerce“ als Statistiker gewonnen hat. Man darf annehmen, daß er als Zensus-Superintendent Chicago auch nicht um einen Kopf verkürzen wird, falls sich's irgend vermeiden läßt.

Beiläufig: die „Association of Commerce“! — Man hört so viel von dieser Vereinigung unserer Kaufleute und Fabrikanten und doch gibt es muthmaßlich eine große Menge von Leuten in der Stadt, die nur eine sehr dunkle Vorstellung von der Art und Weise haben, wie sie sich bethätigt.

Die „Association of Commerce“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Geschäftsinteressen der Stadt nach Möglichkeit zu fördern. Sie hat eine ganze Anzahl von stehenden Ausschüssen, einige davon mit Beamten, die hohe Jahresgehälter beziehen, welche sich nach einem sorgfältig ausgeklügelten System der Arbeitstheilung dieser Aufgabe widmen. Einer von den Ausschüssen ist z. B. beständig bemüht, zu bewirken, daß hier alljährlich eine recht große Anzahl von Konventionen abgehalten wird. Den betreffenden Vereinigungen werden Einladungskarten zugeschickt, — und wenn die Umstände es rechtfertigen, d. h., wenn sich annehmen läßt, daß die fragliche Konvention eine ziemlich beträchtliche Zahl zahlungsfähiger Besucher nach Chicago bringen würde—sichert man ihnen auch wohl allerlei Vergünstigungen zu. Vertreter der „Association“ setzen sich, sofern es gelungen ist, die Konvention für Chicago zu „landen“, mit dem Vorkehrungs-Ausschuß in Verbindung, und lassen sich gemeinsam mit diesem die Unterhaltung der Gäste angelegen sein. Aber auch Leute, die auf eigene Hand nach Chicago kommen, dürfen, sofern sie zur Geschäftswelt zählen, auf die Gastfreundschaft der „Association“ rechnen. Der auf diesem Gebiet thätige Ausschuß des Verbandes ist vielleicht der am meisten beschäftigte und — kostspieligste. Früher mußte jede Firma ihren auswärtigen Kunden, wenn diese gelegentlich hier auftauchten, selber den Elefanten zeigen. Bei kleineren Geschäften fiel diese nicht immer sehr angenehme Aufgabe einem Mitglied der Firma zu, bei größeren wurden Angestellte dazu abkommandirt. Die Kosten, welche daraus erwuchsen, waren sehr erhebliche, und die Brummschädel, welche sich die Fremdenführer in diesem Dienste holten, wirkten auf ihre eigentliche geschäftliche Bethätigung keineswegs fördernd ein. Jetzt zahlen die Firmen einen Jahresbeitrag an die „Association of Commerce“ und dafür nimmt diese ihnen unter Anderem auch den Fremdendienst ab. Und sie besorgt diesen Dienst zweckmäßiger für alle Betheiligten, als es auf die ungeregelte alte Art geschehen ist. Die Fremden bekommen mehr und Besseres von der Stadt zu sehen, als früher und sie verlassen Chicago mit einem besseren Eindruck von der Metropole, als sie früher von dieser mit heimgenommen. Während früher nur die Viehhöfe, die Schlachthäuser, die Börse und allenfalls ein Tingeltangel auf der Liste derSehenswürdigkeiten zu stehen pflegten, nehmen jetzt die Kunstgallerie und verschiedene Museen, die wohleingerichteten Parks und Spielplätze, die besten Theater und Konzertgärten, die Bibliotheken und sonstigen öffentlichen Gebäude den größten Theil des Platzes auf den Listen ein, und nach den Viehhöfen wird nur geführt, wer sich dafür und für die Fleischindustrie besonders interessirt. Den ganzen Sommer hindurch vergeht kaum einTag, an dem vom Hauptquartier der „Association ofCommerce“ aus nicht ein bis auf den letzten Platz mit Gästen des Verbandes besetzter elektrischer Omnibus die Runde zu den Sehenswürdigkeiten macht, und oft sind's mehr als einer. — Es sollen Fälle vorkommen, daß auch Leute, die als nicht zur Geschäftswelt gehörig betrachtet werden können, dieser organisirten Gastfreundschaft theilhaftig werden, aber das hat wenig zu bedeuten. Die elektrischen Omnibusse sind nun einmal da und bezahlt muß doch dafür werden, ganz gleich, wer darauf sitzt, und dem Rufe der Gastfreundschaft Chicagos thut es sicherlich keinen Eintrag, wenn diese einmal etwas weiter ausgedehnt wird, als unbedingt nothwendig ist. —

* * *

Der Villenvorort Lake Forest liegt zwar außerhalb der Gemarkung von Cook County, ist aber, der Zusammensetzung des maßgebenden Theiles seiner Bewohnerschaft wegen, trotzdem zu Chicago zu rechnen. Es wird von da gemeldet, daß man Pläne zur Verschönerung der Uferlandschaft, wie der Architekt Burnham und der „Commercial Club“ sie für Chicago entworfen haben und befürworten, dort voraussichtlich früher verwirklichen werde, als hier. Und warum auch nicht? — „Unsere Mittel erlauben uns das.“ Frau Harold F. McCormick, ein Mitglied der bekannten Millionärsfamilie dieses Namens, hat die Sache in die Hand genommen. Man hat im Sinne, einen Badestrand herzurichten, und im Zusammenhange damit soll eine Gruppe von künstlichen Inseln angelegt werden, welche dem doppelten Zweck dienen, das Uferbild zu verschönen und das Spiel der Wellen zu dämpfen. Es wird übrigens ausdrücklich betont, daß man nicht beabsichtige, das Recht zur Benutzung dieses Seebades auf die Millionäre von Lake Forest zu beschränken. Immerhin: für das allgemeine Chicagoer Publikum dürfte das geplante Bad ein wenig zu abgelegen sein. Aber es wird nicht zu abgelegen sein, um anregend zu wirken und als Vorbild dienen zu können. Und es steht zu hoffen, daß es nur eines solchen Vorbildes bedürfen wird, um hier zur Einrichtung ähnlicher Badeanstalten zu führen, deren Fehlen von Jahr zu Jahr mehr empfunden wird als ein geradezu kläglicher und der Stadt nicht zum Ruhme gereichender Mangel.

* * *

Merkwürdige Zustände zeitigt der Temperenzhumbug in der jungen Stahlstadt Gary, welche der Stahltrust aus den Sanddünen südöstlich von Chicago aus dem Boden gestampft hat. Als das Direktorium des Trusts die Gründung der Stadt beschloß, verfügte es zugleich — muthmaßlich ohne die Tragweite der Maßnahme recht in Erwägung zu ziehen — daß innerhalb des Stadtgebietes der Handel mit berauschenden Getränken nicht sollte gestattet werden. Nun ist das eigentliche Stadtgebiet ein ziemlich eng begrenztes, und es ließ sich voraussehen, daß es selbst während der Gründungsperiode nicht ausreichen würde, für den Andrang von Arbeitern, Bodenspekulanten, Händlern usw., die das Unternehmen schaarenweise anlocken mußte. Und so kam es auch. In der Landgemarkung Tolleston, welche das Gebiet von Gary zum Theil umgibt, stand dem Getränkehandel vorerst kein gesetzliches Hinderniß im Wege. Er blühte denn dort auch gewaltig auf, blühte nicht nur auf, sondern schoß ins Kraut. Es kam infolgedessen zu einer lebhaften Agitation dagegen, und da von der derzeitigen „ortsanwesenden Bevölkerung“ nur ein geringer Bruchtheil stimmberechtigt war und für die Mehrzahl dieser Stimmberechtigten sich aus dem Getränkehandel mehr Nachtheile ergaben, als Vortheile, so fiel die Abstimmung, welche darüber vorgenommen wurde, zu Ungunsten dieses Handels aus. Nun schossen außerhalb und innerhalb der Stadtgrenzen Flüsterkneipen wie Pilze aus dem Boden, und zu Kneipen wurden auch die Apotheken. Dagegen sind schließlich die Behörden vorgegangen, und mag es diesen auch nicht gelungen sein, das „Uebel“ vollständig auszurotten, jedenfalls ist es dermaßen zurückgedrängt worden, daß für den Augenblick wenig mehr davon zu bemerken ist. Anfänglich war der Mayor von Gary, ein ehemals in Hammond ansäßiger und auch dort vorübergehend Mayor gewesener Advokat, der sich dem Stahltrust als Lehnsmann zur Verfügung gestellt hat und sich gut dabei steht, auf diesen vermeintlichen Erfolg nicht wenig stolz. Aber dieser Stolz hat sich bereits gelegt. Der Temperenzzwang bewirkt nämlich, daß ein starker und vielleicht der beste Theil der Arbeiterschaft der Stadt den Rücken kehrt. Ein sehr großer Theil der Andern macht es sich zur Gewohnheit, an den Lohntagen nach South Chicago hinüberzupilgern, die Lohnanweisungen in dortigen Kneipen zu versilbern und bei dieser Gelegenheit einen mehr oder minder großen Theil ihres Verdienstes sitzen zu lassen. Geschäftsleute von Gary sind bereits auf den Ausweg verfallen, Vorräthe von Flaschenbier einzulegen und Kunden oder solche, die sie als Kunden gewinnen wollen, das Getränk unentgeltlich zu kredenzen. Das Gesetz verbietet es aber auch, Spirituosen „fortzugeben“, lange wird also auch diese Methode, das Geschäft in Flor zu halten, nicht unbeanstandet bleiben.

—ss.

Im stillen Winkel.

Von Alexander Roslawlew.

Es war Spätherbst. Ein wundervoller Tag. Der Wald lag in Gold getaucht, der See wie verzaubert, dünne weiße Fäden bewegten sich leicht in der Luft. In stiller Wanderung horchte man auf das leiseste Geräusch in dieser friedvollen Stille.

Ich hatte an diesem Tage keine Lust zu arbeiten; aus der Stadt waren Briefe angekommen, sie erweckten in mir den Wunsch nach Gesellschaft. — Meinen Vater mochte ich nicht besuchen, da mir seine Gesellschaft nicht genug Anregung bot; Freunde hatte ich nicht in der Nähe.

Da fiel mir plötzlich ein, daß mich im Juni ein Gutsbesitzer aus der Umgegend besucht und zu einem Gläschen Schnaps und einer Partie Schach aufgefordert hatte. Er war ein lustiger, glattrasirter Mann mit vorstehenden Augen, angethan mit Wams und mit Schaftstiefeln. Ich beschloß, ihn aufzusuchen. Fünf Werst durch den Wald . . . für jeden Fall nahm ich den Malkasten mit.

Der Gutsbesitzer hatte eine schöne Besitzung; ein steinernes altes Haus mit breiter, säulenreicher Fassade, daneben einige Schuppen. Ringsumher zog sich ein hundertjähriger Park mit lange nicht mehr gesäuberten Teichen und traulichen, moosbewachsenen Lauben.

Der Gutsbesitzer grüßte mich auf der Freitreppe wie einen alten Freund.

„Seien Sie herzlich willkommen, ich freue mich aufrichtig, Sie zu begrüßen,“ sagte er und schüttelte meine Hand. „Wer da wohl kommen mag, dachte ich bei mir. Stepka! Nimm dem Herrn die Sachen ab.“

Aus irgend einem Winkel kam ein weißhaariger Bursche hervor und zog mir mit übergroßem Eifer den Mantel ab.

„Entschuldigen Sie meine Kleidung!“ entschuldigte sich der Gutsherr. Er trug ein weißes, mit einem Kutscherriemen gerafftes Zwillichhemd, Beinkleider von unglaublicher Breite und grell gestreifte Pantoffeln.

„Ich muß Ihnen sagen, ich lebe hier wie ein Einsiedler in der arabischen Wüste. Sie müssen sich mein Haus ansehen . . . . Stepka, sorge dafür, daß wir etwas zu essen bekommen . . . Folgen Sie mir bitte!“

Er führte mich durch eine lange Reihe großer, ungemüthlicher Zimmer mit stark abgenutzten verblichenen Möbeln und dunklen Porträts mit gemusterten und vergoldeten Rahmen.

„Lauter altes Gerümpel, das habe ich gern, selbst der Staub wird bei mir nur an Sonntagen gewischt.“

Wir bogen in einen engen Korridor ein. Er öffnete die Thür nach einem kleinen, unaufgeräumten Zimmer mit heruntergelassenen Gardinen und fragte leise:

„Dunka, schläfst Du?“

Niemand antwortete.

„Sie ist ausgeflogen, die Schelmin.“

„Wer ist denn das?“ fragte ich neugierig.

„Ein Vöglein,“ antwortete er lächelnd mit einem listigen Augenzwinkern.

„Sie sagten soeben, Sie lebten wie ein Einsiedler.“

„Das ist nur so . . . vorübergehend . . .“

In seiner Stimme erzitterte eine falsche Note.

Wir gingen in den Park; er schlug mir vor, die Wirthschaft zu besichtigen und zeigte mit sichtbarem Vergnügen den Wintergarten, die Pferdeställe und die Milchwirthschaft.

„Seit zwölf Jahren habe ich mich nicht fortgerührt, sehe nach Allem allein.“

„Und wird es Ihnen nicht langweilig?“

„Welcher Gedanke! Ich habe mich daran gewöhnt, wie an mich selbst. — Wenn ich einmal geschäftlich in die Stadt fahren muß, fühle ich mich sehr unbehaglich.“

Unsere Besichtigung wurde von Stepka unterbrochen, der wieder vor uns stand, jetzt aber nach Küche und gebratener Zwiebel roch.

„Das Essen ist aufgetragen.“

„Sieh, wo Dunjascha steckt, sage ihr, der Herr sei zu Tisch gegangen! Kommen Sie!“

Er faßte mich unter den Arm.

Alles war tadellos hergerichtet. — Der Gutsbesitzer liebte, gut zu essen. Nach einigen Minuten erschien auch Dunjascha; sie flog wie der Wind in's Zimmer herein. Als sie mich aber erblickte, wurde sie plötzlich still und erröthete.

„Nun, willst Du weiter herumtollen?“

„Warum haben Sie mir denn nichts gesagt?“

„Muß ich Dir denn Alles sagen?“

„Geh, mach Dich bekannt!“

Dunjascha trat zu mir heran, streckte mir umgewandt die Hand entgegen, und ich wurde etwas verlegen.

Klein, beweglich, mit sonnenverbranntem Knabengesicht und den schwarzen Locken, die ihr über die Augen herabhingen, war sie bezaubernd, besonders hinreißend war ihr Lächeln; wenn man sie ansah, bekam man Lust zu singen, sich im Kreise zu drehen, Tollheiten zu machen. Eine einfach genähte, baumwollene Bluse und ein ebensolcher Rock kleideten sie ausgezeichnet.

„Ich möchte Sie gern malen,“ sagte ich impulsiv, wie das so meine Art ist. —

„Das würde ihr gefallen, sie liebt das Rothe, die Schelmin! Hörst Du, man will Dich malen.“

„Nun, so malen Sie mich,“ stieß sie hervor und lief aus dem Zimmer.

„Ich muß Ihnen sagen, Sie ist noch ein vollständiges Kind und doch ein Weib, ein echtes Weib! Ja, und wie noch! — Es ist nicht leicht!“

„Wie kamen Sie zu ihr?“

„Das ist eine lange Geschichte, lieber Freund. Gelegentlich werde ich Sie ihnen erzählen.“

Meine Frage schien ihm unangenehm zu sein, er begann, mir eifrig von den Speisen anzubieten.

Ich blieb bis zum Abend bei ihm. Dunjascha zeigte sich nicht mehr. Als ich aufbrechen wollte, ließ er anspanne und brachte mich selber nach Hause.

Drei Tage später ging ich wieder an meine Arbeit; kaum hatte ich begonnen zu zeichnen, als Knaben aus dem Dorfe herbeiliefen:

„Der Nachbar kommt zu Euch!“

Noch hatte ich meine Sachen nicht zusammengelegt, als der Gutsherr auf mich zukam.

„Guten Tag, guten Tag, lieber Freund!“

„Ich freue mich sehr, wir wollen gleich ein Glas Thee trinken.“

„Nein, nein, dazu habe ich keine Zeit, ich komme geschäftlich zu Ihnen.“

Sein Gesicht war erregt, seineStimme zitterte.

„Was ist Ihnen?“

„Ich muß Ihnen sagen, eine dumme Geschichte. Kaum hatte ich Sie damals nach Hause gebracht und umgedreht, als auf der kleinen Brücke — Sie kennen ja die Stelle — meine Dunka hinter dem Gebüsch hervorstürzt. Im Nu hatte sie die Zügel erfaßt. „Halt!“ schreit sie, „ich schieße Dich nieder!“ Ich bin an ihre Scherze gewöhnt. Sie sprang in den Korbwagen und packte mich beim Halse — ich müßte ihr Farben kaufen. „Ich will solche Bilder malen, wie er“ . . . Während wir bei Tisch saßen, hatte sie Ihren Malkasten untersucht. „Du verstehst ja doch nichts davon,“ sagte ich ihr. Sie ließ es sich nicht ausreden. „Ich muß es haben.“

Am nächsten Tage fuhr ich in die Stadt, und brachte ihr Farben mit; sie sprang vor Freude in die Höhe und lief damit in den Wald. . . . Ich erwartete sie zur Mittagszeit. Sie kam nicht. Ich schickte Stepka, sie zu holen — „Sie will nicht kommen,“ richtete er aus. So machte ich mich selber auf den Weg. Was sah ich? Meine Dunka sitzt auf einem Baumstamm und kritzelt und schmiert; ihr Gesicht ist ernst, ihre Augen blicken durchbohrend.

„Nun, wie gelingt der Künstlerin ihr Werk?“ frage ich. Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, als sie in lautes Weinen ausbrach. Sie warf die Pinsel in's Gras und stampfte mit den Füßchen . . . .

Sie schmierte und brüllte um die Wette; jetzt will sie unbedingt zu Ihnen. Rathen Sie mir, lieber Freund, was ich mit ihr anfangen soll. Sie ist ganz von Sinnen.“

Er sprach das alles in Eile, als ob er sich rechtfertigen wollte.

„Vielleicht i Sie wirklich begabt, lassen Sie sie ausbilden.“

„Was fällt Ihnen ein,“ rief er empört, „haben Sie sich etwa mit ihr verständigt! Das würde ihr vollends den Verstand rauben. Nein, Liebster, Sie müssen mir helfen, reisen Sie um Gotteswillen so schnell wie möglich ab.“

„Was habe ich damit zu thun?“

„Sie kommt am Ende zu Ihnen, dann haben wir die Pastete . . . Weiß der Teufel, wie so etwas endet!“

Er wurde verwirrt und ärgerte sich offenbar, daß er sich so wenig beherrschte.

Es folgte ein peinliches Schweigen. In mir regten sich Neugierde und der lebhafte Wunsch, Dunka wiederzusehen.

Plötzlich stellte ich mich, als ob ich nicht wüßte, was ich thun und was ich sagen sollte; ich wurde ganz kindlich verlegen.

„Nun, wenn ich Ihnen damit einen Gefallen erweise,“ sagte ich, „so bin ich bereit.“

Er freute sich ganz ungenirt, umarmte mich und machte sich auf den Weg.

Ich muß gestehen, ich beneidete ihn in diesem Augenblick.

Wir verabschiedeten uns vor meiner Stube; dann begann ich sofort meine Sachen zu packen und befand mich am nächsten Morgen bereits auf der Eisenbahnstation.

Als ich im Coupee saß, und die Fenster des Stationsgebäudes, die Mütze des Stationsvorstehers und die gewichtig schwatzendenBurschen sich langsam fortbewegten, leuchtete durch die zischenden Dampfwolken einen Augenblick Dunka's rothes Kleid auf, es schien mir, als hätte sie aufgeschrieen. Der Zug rasselte und dröhnte; ich blickte stumpf in die zurückbleibende Ferne, in meiner Seele stieg ein peinliches Gefühl von Unbefriedigung und Sehnsucht auf.

Radikalkur der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund“ wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1909), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der

Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y.
Man erwähne die Chicago Abendpost.
[illegible]

Stiffs.

Johannesburg, 12. Juli.

Seitdem hier einigermaßen bessere Zeiten eingekehrt sind, hat sich eine neue Landplage eingestellt, die früher —wenigstens in diesem Maße — noch ziemlich unbekannt war, die der europäischen Landstreicher. Die Mehrzahl ist britischer Abstammung, obgleich auch einige Amerikaner darunter zu finden sind. Der deutsche Bummler, der im Orient den deutschen Konsulaten zu schaffen macht und den dort ansässigen Landsleuten nur zu oft die Schamröthe ins Gesicht treibt, ist hier gottlob noch nicht aufgetaucht, auch ist er nicht so schlimm wie diese englischen „Stiffs“, wie sie von ihren Landsleuten genannt werden. Von diesen Herren kann man sich alles gewärtigen, vom Taschendiebstahl bis zum Raubanfall; man kann nicht genug vor ihnen auf der Hut sein. Ganz besonders bei Nacht auf den Promenaden und mangelhaft beleuchteten Straßen, wo der „Sandbagger“ sein Wesen treibt, der ein mit Sand gefülltes Säckchen an einem meterlangen Strick befestigt und handhabt, es entweder aus einem Versteck nach seinem Opfer wirft oder ihm von hinten über den Kopf schlägt. Wenn einigermaßen an der richtigen Stelle getroffen, so versinkt das Opfer lautlos in eine tiefe, oft stundenlang dauernde Betäubung und kann dann in aller Ruhe ausgeplündert werden. Wie früher ein bekannter hiesiger Rechtsanwalt und Volksredner es rühmend hervorhob, daß Johannesburg mehr Verstandeskräfte, Brain Power, auf die Quadratmeile besitze, als irgend ein anderer Platz der Welt, so kann man heute sagen, daß es heute hier mehr „Stiffs“ auf die Quadratmeile gibt als irgendwo anders in der Welt. Aus allen Theilen der Welt scheint heute die Gilde der Landstreicher sich hier ein Stelldichein gegeben zu haben; verlotterte Cowboys aus Arizona, verkommene Schafzüchter-Knechte aus Australien, Gestalten, denen man ansieht, daß selbst das Geschäft eines Beach Combers (Strandräubers) in Schanghai oder Singapur zu vornehm für sie war, Leute, die man nicht einmal mehr in den Hinterstraßen von Bombay geduldet hat und für welche die Gefängnisse von Kalkutta zu gut waren — sie alle finden sich hier ein. Man gibt ihnen gern einen Schilling, damit sie einem nicht zu nahe kommen, ihr alkoholverpesteter Athem möchte sonst an der brennenden Zigarette Feuer fangen. Es gibt ja auch genug arbeitsscheue Afrikaner, aber niemals sinken sie so tief wie dieser Eindringling, der angelsächsische Stiff, für den heute der Witwatersrand ein Mekka geworden zu sein scheint. Alt-England hat ja auch genug von der Sorte aufzuweisen, aber einmal im Jahre arbeitet der Mann, der von dort kommt, doch vielleicht und sucht einen ehrlichen Sixpence zu verdienen; aber der hiesige Stiff in seiner unbezähmbaren Faulheit und seiner hoffnungslosen Arbeitsunfähigkeit bildet das letzte Wort des Landstreicherthums. Eine solche Vollkommenheit kann nicht in einem einzelnen Lande erreicht werden, sie ist das Ergebniß langjähriger Reisen, langer Uebung und der Berührung mit dem internationalen Vagabundenthum des ganzen Erdballes. Der Stiff ist häufig genug zu Besserem geboren gewesen, und nicht die Wiege aller stand in schmutzigen Bettlerhöhlen. Trunksucht und unüberwindliche Abneigung gegen Arbeit irgend welcher Art haben gewöhnlich seinem Dasein die entscheidende Wendung gegeben. Das allmähliche Sinken vom Verschwender auf die Stufe des Landstreichers dauert bei einem unverbesserlichen Trunkenbold nicht lange. Erst helfen noch die Eltern, die Geschwister, dann noch einige mitleidige Tanten, und zuletzt wendet sich alles von dem Unverbesserlichen ab und haltlos treibt er hinaus in die Welt. Die nächsten Stufen bestehen gewöhnlich in einer oder mehreren Verurtheilungen wegen Landstreicherei, Obdachlosigkeit oder gar Vergreifens am Eigenthum anderer, und dann ist der internationale „Stiff“ fertig. Mit einem ziemlich langen Strafregister hinter seinem wirklichen Namen kommt er dann nach Johannesburg.

Hier ist er in seinem Elemente. Das Klima ist herrlich, Regen selten. Eine Nacht im Freien ist eher ein Genuß, als eine Entbehrung. Bei Tage läßt er sich, nachlässig an das Postgebäude oder an das Parkgitter gelehnt, in der Sonne braten und sieht mitleidig und verächtlich lächelnd dem geschäftigen Treiben der Schuhputzer zu, die sich nicht schämen, für einen Sixpence einem anderen Menschen das Schuhwerk zu reinigen. Welch verächtliche Kreaturen! Er, der „Tramp“, bettelt sich mit Leichtigkeit seine fünf Schillinge im Tag zusammen und trägt sie alle gewissenhaft in die nächste Bar. Trinken ist die Hauptsache, sollte er je Hunger verspüren, so verhilft ihm die nächste Köchin zu einem kleinen Imbiß gegen eine freundliche Ansprache, denn selbst heute noch wird beinahe in allen Häusern weit über die wirklichen Bedürfnisse gekocht und gewirthschaftet.

„Ich möchte Sie einen Augenblick sprechen!“ so wird man unzählige Male in der Dunkelheit angeredet. Ist man schwach oder thöricht genug, auf die Anrede hereinzufallen, so bekommt man eine wundersame und schier endlose Mär zu hören. Der Mann lechzt geradezu nach Arbeit, ist aber der unglücklichste Mensch unter der Sonne. Die Arbeit flieht ihn, nicht er die Arbeit, trotzdem ist seine Beharrlichkeit unerschütterlich. In Durban ist er gelandet, wo es bekanntlich gar nichts zu thun gibt. Unerschüttert in seiner Gier nach Thätigkeit ist er dann zu Fuß nach dem Witwatersrand gewandert, wo er neue Enttäuschungen erleben mußte. Vom Rand zog er dann nach Rhodesien und von Rhodesien nach dem Kongo. Nirgends, nirgends hatte man Verwendung für seine starken Arme, seine fleißigen Hände. Und so kam er denn an den Rand zurück, aber noch immer keine Arbeit! Es ist zum Verzweifeln! Will man diesem Märtyrer seiner Arbeitsgier nicht mit einigen Schillingen unter die Arme greifen, wenigstens für eine warme Mahlzeit und ein Nachtlager, die er beide seit so langer Zeit entbehrt hat, denn in der Kalahari wird man seine Fußstapfen finden und in dem fieberschwangeren Tieflande hat er jeden Busch nach Arbeit abgesucht! Ist man thöricht genug, dem Manne Gehör zu schenken, so kann man ihn schon zwei Minuten später mit dem erbettelten Almosen in die nächste Schenke verschwinden sehen, denn in seiner Sprache bedeutete eine Mahlzeit — Whiskey und ein Nachtlager— Bier. Eine Anweisung auf die Hilfsposten der Heils-Armee würde er als eine beabsichtigte Beleidigung auffassen.

Wie der wirkliche „Stiff“ eigentlich auf die Länge sein Dasein fristet, ist eines der ungelösten Lebensräthsel. Er arbeitet nie, stiehlt so selten wie möglich und ißt eigentlich gar nichts. Er lebt durch und vom Trinken! Niemand weiß, wie er das fertig bringt und woher die vier bis fünf Schillinge kommen, die doch immerhin zum Trinken nothwendig sind, denn die Schenke gibt keinen Kredit, um seinen unlöschbaren Durst zu stillen. Daß er Bekannte haben sollte, die ihm einen Schnaps zahlen, ist ausgeschlossen, denn jeder anständige, gebildete Mann geht ihm sorgsam aus dem Wege. Und doch ist er da! Jeden Tag, zwischen 7 Uhr Morgens und Mitternacht kann man ihn in den niederen Schenken an der Bar lehnen und mit Brüder Landstreichern laut und leidenschaftlich diskutiren sehen. Wenn die Zeiten sehr schlecht sind, trinkt der Stiff Spiritus, Petroleum, Benzin oder irgend etwas, und wenn es Löcher in Eisenstangen fressen sollte. Und das schlimmste ist seine Anhänglichkeit an Johannesburg und an den Rand. Man kann ihm eine Fahrkarte nach Kapstadt, Durban oder der Delagoa-Bai schenken; er wird sie an der nächsten Straßenecke zum halben Preise verkaufen. Nur der Tod endet seine Liebe zu dem Mekka der Stiffs, zu der goldenen Stadt Johannesburg.

Chicago Title and Trust Company
100 Washington Strasse

Untersuchung von Besitztitel:
Die Company besitzt die einzigen vollständigen Abstrakt-Bücher, die es gibt, alle Besitztitel in Cook County, Illinois, einschließend, fortgeführt von Tag zu Tag von ihren eigenen Sachverständigen mittelst Untersuchung der Originalpapiere und Akten.

Besitztitel Garantie Policen:
Diese Policen werden ausgestellt auf Titel, die von den Anwälten der Company geprüft und als sicher und verkäuflich befunden wurden. Sie bieten Käufern von Grundeigenthum und von Hypotheken eine Sicherheit, die unter keinem anderen System möglich ist.

Trusts:
Die Company übernimmt und besorgt Trusts jeder Art. Sie wirkt als Trustee bei Nachlassenschaften, Deeds in Trust, und unter Zahlungs-Erkenntnissen und Gerichtsbefehlen, und als Masseverwalter oder Trustees in Bankerottfällen, Exekutor, Administrator, Vormund oder Verwalter.

Kosten und Gebühren:
Sind so niedrig wie es sich mit einem mäßigen Profit und Erhaltung genügender Reserven verträgt.

Bestände über $6,000,000 Keine Sicht-Verbindlichkeiten

Beamte:
Harrison B. Riley, Präsident.
A. R. Marriott, Vizepräsident. Wm. C. Niblack, Vizepräs. u. Trustbeamter.
John A. Richardson, Sekretär.
Wm. R. Folsom, Schatzmeister. Charles L. Bartlett, Solicitor.
E. L. Fitz-Randolph, Hilfs-Schatzmeister.
Charles R. Dalrymple, Hilfs-Sekretär. Justin M. Dall, Hilfs-Sekretär.
John L. Day, Hilfs-Sekretär.
Wm. Arnold, Grundeigenthums-Beamter. Eugene C. Jenkins, Escrow-Beamter.

Direktoren:
George Birkhoff, Jr. David B. Lyman. George C. Rickcords.
Ira M. Cobe. T. L. Cochran. Edward A. Shedd.
Bernard A. Eckhart. James B. Forgan. Harrison B. Riley.
Otto C. Butz. E. A. Cummings. Charles H. Wacker.
Helge A. Haugan. A. R. Marriott. Charles Bartlett.
Marvin A. Farr. William C. Niblack.

Arbeiter
Erspart Geld an Zahnarbeit.
Wir setzen die Preise herab, aber nicht die Arbeit, und bieten Euch die Dienste von erfahrenen Zahnärzten. Keine Studenten werden hier beschäftigt. Lasset nichts mit Euren Zähnen machen, bis Ihr uns besucht habt. Seht die Preise:
Goldkronen, 22k...$1.50 | Brückenarbeit ..$1.00
Goldfüllungen ......50c | Silberfüllungen.. 25c
Re-Enameling (Materialkosten ung.)......$2.00
Alveolar Brückenarbeit (Mat.-Kost. ung.)..$2.00
Volles Set Zähne $1.00
— Garantirt —
Bestes Set Zähne $5.00
Freie Untersuchung.
Freies Ausziehen.

— Deutsch gesprochen. —
Alle Arbeit garantirt.
Union Dental Co.
(15 Jahre etablirt.)
289 Wabash Ave. Zweiter Floor.
S. W. Ecke Van Buren Str. u. Wabash Ave.
Stunden: Täglich bis 9 Abds. Sonntags 10—4.
22jan,dlrfon*

Bruchbänder.
Einfach und doppelt.

Kommt zu uns zuerst. Ihr erspart Euch Geld, Mühe und Unbequemlichkeiten. Unsere Bruchbänder sind die billigsten und besten.
Vehlkes Deutsche Apotheke,
441 S. State Straße, Ecke Peck Court.

ASTHMA
Luftröhren-Katarrh, Heufieber und Verschleimung kurirt. Linderung sofort. Natürlicher Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt und lobend anerkannt seit 14 Jahren. $1.00 per Flasche. Betrag zurückerstattet, wenn nicht befriedigend. Semrad, 441 S. State Str., Ecke Peck Court, Chicago, Jll., in der Apotheke.
11ok,fondibo*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Manndarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Naturheilanstalt Kosmos
2112 Sherman Ave., Ecke Simpson Str.
Evanston, Jll. Phone 1729.
Für arznei- und operationslose Heilkunde: sicherer Erfolg in allen Krankheiten. Sonnenbäder. Untersuchung durch Augendiagnose.
Sprechzeit 8—11 und 5—8. O. Laue, M. D., deutscher Naturarzt.
Verkauf von Büchern und der echten Pfarrer Kneipp Hausmittel, Ausscheidungs-Malefiz-Oel für Augen-, Ohren-, Zahn- und and. Kopfleiden, Katarrh, Rheumatismus u. s. w. Preis portofrei $1.05. — Blutreinigungs- und Kräftigungsthee heilt Magen-, Lungen- und Nierenleiden, Wassersucht, Blutarmuth, Schwächen, Bettnässen u. s. w. Preis postfrei 55c.—Agenten verlangt. Schreibt um kostenfreie Aufklärung über Heilung ohne Operation und Medizin. Naturheilanstalt Kosmos, 2112 Sherman Ave., Ecke Simpson Str., Evanston, Jll. 1l25,fondo*

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der Direktor der Berliner Kanalisationswerke, Baurath Adams, trat unlängst in den Ruhestand. Baurath Adams, der im 64. Lebensjahre steht, ist ein geborener Hannoveraner. Als Einjährig-Freiwilliger machte er den Feldzug gegen Frankreich mit. 1889 wurde er als Stadt-Bauinspektor und 1897 als Direktor der städtischen Kanalisationswerke angestellt. Baurath Adams scheidet wegen seiner geschwächten Gesundheit aus dem Amte. — Der 7jährige Sohn Fritz des Arbeiters August Harm, Burgdorfsstr. 6, fiel beim Spielen in den Spandauer Schifffahrtskanal und ertrank. Er war die nach dem Wasser führende Treppe hinabgestiegen, um eine im Kanal schwimmende Ruthe herauszuholen, hatte dabei das Gleichgewicht verloren und war kopfüber in's Wasser gestürzt. Ein Spielgefährte versuchte vergeblich, ihn wieder herauszuziehen. Auf sein Geschrei eilten Schiffer herbei, die den kleinen Harm herauszogen, doch blieben Wiederbelebungsversuche erfolglos. —

Alt-Lässig. Seine Ehefrau erstach in Alt-Lässig der 40jährige Hausbesitzer Grubensattler Reinhold Reimann nach einem Streit in seiner Wohnung mit einer Sattlerahle. Die Frau war dem Trunke ergeben. Der alsbald herbeigerufene Arzt konnte nur den sofort eingetretenen Tod constatiren. In der Vernehmung war Reimann geständig.

Charlottenburg. Unlängst haben hier mehrere Einbrecher dem Juwelier Richard Reinhardt aus den Auslagekästen und Fenstern Brillanten, Armbänder, Uhren und andere kostbare Schmuckgegenstände im Gesammtwerthe von 9000 Mark gestohlen. Sie hatten mit einem Diamanten die Schaufensterscheibe eingeschnitten und sie dann mit einem Seifenpflaster geräuschlos eingedrückt. Das Gitter, das das Schaufenster umgiebt, hatten sie mit einem Dietrich aufgeschlossen und zur Seite gestellt.

Forst. Hier ist der Sohn des Postdirektors Bukow im Mühlgraben ertrunken. Er ist beim Radfahren in der Dunkelheit vom Wege abgekommen und in den Mühlgraben gestürzt.

Hohen-Schönhausen. Zum ersten Pfarrer der von der Parochie Weißensee abgetrennten evangelischen Kirchengemeinde des Vororts Hohen-Schönhausen ist der frühere Hilfsprediger Paul Betoge berufen worden.

Landsberg a. W. Im 60. Lebensjahre starb hier der weit über die Grenzen der Neumark hinaus bekannte Erzpriester und Pfarrer Theodor Grühling.

Palzig. Zu dem 150jährigen Gedenktag der Schlacht bei Kay und Palzig wurde in der Nähe von Palzig seitens des Kreis-Kriegerverbandes ein Denkmal errichtet.

Sonnenwalde. Kürzlich fiel die Magd Emma Schlabe, die bei dem Ackerbürger Karl Schlabe dahier, einem Verwandten, im Dienste stand, auf der Molkerei beim Abliefern der Milch plötzlich um und starb auf der Stelle. Der sofort hinzugerufene Arzt stellte Herzschlag fest.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Die 50jährige Doktorjubelfeier beging der ordentliche Professor der Physiologie, Geh. Medizinalrath Dr. Ludimar Hermann, der seit einem Vierteljahrhundert bei unserer Albertus-Universität lehrt.

Neukuhren. Der Bahnarbeiter Wilhelm Klein aus Pobethen fiel, als er auf einem Milchwagen zur Arbeit gefahren kam, herunter und wurde überfahren. Das Hinterrad zerquetschte dem Unglücklichen den Brustkasten. Schwer verletzt wurde er in ärztliche Behandlung gegeben.

Nikolaiken. Der Schmiedelehrling Teschner aus Nikolaiken fuhr per Rad nach Sensburg. Unterwegs wollte er an einem vierspännigen Gefährt vorbeifahren, konnte jedoch nicht mehr ausweichen. Er kam mit seinem Rade unter den Wagen, dessen Räder über seinen Körper hinweggingen und den Brustkasten schwer beschädigten.

Pillkallen. Durch Blitzschlag getödtet wurde der 14jährige Sohn des Besitzers Sedat in Budupönen. Der Knabe hielt sich in der Nähe des Ofens auf, als der Blitz in das Wohnhaus schlug. Er erhielt so schwere Brandwunden, daß er bald darauf starb.

Rhein. Kürzlich beging der Fleischermeister Berg in Salpkeim Selbstmord, indem er sich in seiner Wohnung erhängte.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Einen schrecklichen Selbstmord verübte in Ohra der ca. 26 Jahre alte Restaurateursohn Weyland.—In der Nacht wurde der Bahnunterhaltungsarbeiter Isidor Kowalski zwischen Briesen und Hohenkirch vom Zuge überfahren und getödtet.

Karthaus. In der Parkstraße wollte der Töpfergeselle Mietke aus Bütow ein durchgehendes Gespann aufhalten. Leider wurde er dabei am Kopfe so schwer verletzt, daß er davongetragen werden mußte.

Marienburg. Der 20jährige Arbeiter Perschke aus Kalthof, der in der Nogat ertrank, erkrankte vorher an Lungenentzündung und war schwer krank.

Schwetz. Dem Besitzer Martin Chmarczynski in Osche-Abbau ist das Wohnhaus sowie die Scheune und der Stall total abgebrannt.

Thorn. Tödtlich verunglückt ist der 18jährige Sohn des Arbeiters Piekarski (Boleslaus) aus Lissomitz.

Zoppot. Hier starb der als Pensionär hier wohnende frühere Professor am königl. Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg, August v. Morstein, im Alter von fast 68 Jahren.

Provinz Pommern.

Stettin. Vermißt wird die bei ihren Eltern Oberwiek 65 wohnende Nähterin Hertha Lindemann, 17 Jahre alt. — Der Matrose, der auf der Fahrt von Pillau nach Königsberg vom Dampfer „Askania“ gestürzt und ertrunken war, ist in der Nähe von Holstein aus dem Haff gezogen worden. Der Matrose hieß Ernst Drusch, er stammte aus Stettin und war 17 Jahre alt.

Greifenhagen. Erhängt hat sich im hiesigen Gerichtsgefängniß der Fleischergeselle Pacht.

Kammin. Bei dem Uhrmacher Schwendt wurde die Schaufensterscheibe eingeschlagen und für circa 1000 Mark Goldsachen gestohlen.

Neustettin. Der Arbeiter H. Gützkow von hier wollte mit dem Zuge nach Behrenbusch fahren. Beim Betreten der Tunneltreppe fiel er herab und erlitt einen Schädelbruch.

Stepenitz. Der Mühlenbaumeister B. von hier wird seit dem 1. Juli vermißt, und der Aufenthaltsort desselben konnte trotz eifriger Nachforschungen bisher nicht entdeckt werden.

Swinemünde. Der bisherige Maschinenmeister Kempe ist zum königlichen Maschinen- und Bürgermeister ernannt worden.

Wolgast. Kürzlich verschwand der Wirthschaftsinspektor Warnkroß. Jetzt ist seine Leiche in den sogen. Gr. Ernsthöfer Tannen aufgefunden worden.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Joachim Mähl ist todt! Diese Nachricht wird überall, wo Freunde plattdeutscher Dichtkunst leben, Bedauern und lebhafte Trauer erwecken. War es doch einer der hervorragendsten und bedeutendsten Darsteller des holsteinischen Bauernlebens, ein naturalistischer Dichter, wie Wilhelm Bade ihn nennt, im besten Sinne des Wortes.

Altona. Die Arbeiter Heinr. Schumerh und Franz Güldner setzten auf der Brücke am Fischmarkt in Gegenwart eines nach hunderten zählenden Publikums einen regelrechten Ringkampf in Scene, in dessen Verlauf beide in die Elbe stürzten und sofort unter der Brücke verschwanden. Rettungsversuche erwiesen sich als vergeblich.

Neumünster. Ein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang ereignete sich auf dem hiesigen Güterbahnhof in der Nähe der Materialien-Hauptwerkstatt. Dort gerieth während des Rangirens der Vorrangirer Wilhelm Koch zwischen die Puffer zweier Güterwagen. Der Verunglückte, dem die Brust eingedrückt wurde, trug so schwere Verletzungen davon, daß er eine Stunde nach der Einlieferung in's städtische Krankenhaus starb.

Sparrieshoop. Ihren Brandwunden erlegen ist nach monatelangem Schmerzenslager die elfjährige Emmy Hartmann. Das Mädchen half in dem Haushalt eines Einwohners in Sparrieshoop. Dabei wollte sie von einer Wäschleine, die über dem Herd gespannt war, ein Stück Wäsche nehmen. Hierbei riß die Leine und zugleich stürzte auf dem Herd die brennende Küchenlampe mit herunter. Die Lampe explodirte und die Kleider des Mädchens standen sofort in Flammen.

Provinz Schlesien.

Breslau. Hier hat die Beisetzung des ordentlichen Honorarprofessors und Ehrendoktors der Universität Breslau Emil Bohn unter überaus zahlreicher Betheiligung stattgefunden.

Brockau. Selbstmord durch Ueberfahren beging die in Brockau wohnhafte 72 Jahre alte Wittwe Karoline Kniechwitz. Die Frau warf sich kurz vor dem Personenbahnhof Brockau vor einen von Breslau kommenden Personenzug. Als verstümmelte Leiche blieb sie auf dem Bahnkörper liegen.

Luckau. Von einem Eisenbahnzuge überfahren wurde auf der Chaussee Luckau-Golßen das Gefährt des Gutsbesitzers Deuschel. Von den Insassen wurden Herr Deuschel und ein Fräulein Haupt getödtet, während Frau Deuschel schwere Verletzungen davontrug.

Sorowitz. Wegen seiner Neigung zum Alkoholgenuß bekam der Arbeiter Klempa öfters Streitigkeiten mit seiner Frau. Nach einem solchen Streite goß die Frau dem Manne einen Topf kochenden Wassers in's Gesicht. Der Mann erlitt starke Verbrühungen im Gesicht und wurde nach dem Krankenhause gebracht.

Tillendorf. Zum Gemeindevorsteher von Tillendorf wurde Stellenbesitzer Klose gewählt.

Zülzendorf. Hier machte der etwa 14jährige Gärtnerlehrling des Gärtners Steinbruch seinem Leben ein Ende, indem er sich im Stalle erhängte.

Provinz Posen.

Posen. Hier ist der 11jährige Sohn Hugo des Ziegelmeisters Fenske beim Baden in der Warthe ertrunken. Rettungsversuche waren erfolglos. — In der zweiten außerordentlichen Stadtverordnetensitzung wurde Theaterdirektor Gottscheid aus Kiel zum Direktor des neuen Stadttheaters gewählt, das am 1. Oktober 1910 fertiggestellt sein wird.

Schokken. Pfarrer Klämbt dahier feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum. Aus diesem Anlaß wurden ihm viele Ehrungen zutheil.

Schneidemühl. Hier wurde das 5jährige Söhnchen Franz des Selterfahrers Steinschick an der Ecke Neuer Markt und Posener Straße von einer Droschke überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Tirschtiegel. Bei dem diesjährigen Johannesschießen in der Neustadt errang die Königswürde der Gasthofsbesitzer Otto Hämmerling. Erster Ritter wurde Bauunternehmer Reinhold Appelt.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Kürzlich fand in der St. Jakobikirche vor versammelter Gemeinde die Verabschiedung des aus seinem Amte scheidenden Kantors Friedrich Rabe statt.

Kroppenstedt. Hier ist die Blechwaarenfabrik der Firma „Mitdeutsche Blechwaarenindustrie Bröse & Mödermann“ durch ein Schadenfeuer schwer heimgesucht worden.

Neuhaldensleben. Ueberfallen wurde in der Nacht auf dem Wege von der Zuckerfabrik nach der Althaldenslіber Chaussee der Maschinenreisende Thräne von hier. Die Wegelagerer raubten ihm 6 M. aus dem Portemonnaie, während sie alle übrigen Werthsachen, auch das Fahrrad, unbeachtet ließen.

Ranis. Der frühere Landrath von Breitenbuch ist auf einem Spaziergange an einem Schlaganfall gestorben. Der Verstorbene war Mitglied des preußischen Herrenhauses und ist 40 Jahre als Landrath thätig gewesen.

Sommersdorf. Die Haussöhne Helf und Fiedler ritten in's Dorf, als plötzlich die Pferde scheu wurden. Helf rettete sich durch Abspringen, während Fiedler, als er abspringen wollte, sich in die Zügel verwickelte und mitgeschleift wurde. Er erlitt schwere Verletzungen.

Uder. Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Neubau der katholischen Kirche in Uder wurden viele Massengräber gefunden; meterhoch lagen die Gebeine übereinander; auch einzelne Gräber, die eingemauert waren, wurden aufgefunden. Es wird angenommen, daß in diesen Gräbern die Stiftsherren ruhten, welche früher die hiesige Gemeinde vom Martinsfest i Heiligenstadt aus seelsorglich verwaltet haben. Urkunden sind nicht gefunden worden.

Provinz Hannover.

Hannover. Dem Lehrer Klinsing von der Stadttöchterschule, der am 1. Juli in den Ruhestand getreten ist, wurde aus diesem Anlaß der Kronenorden 4. Klasse verliehen.

Hildesheim. Einen mysteriösen Fund machten zwei an der Innerste, hinter der Fünfbogenbrücke, mit Erdarbeiten beschäftigte Arbeiter. Unmittelbar an der Innerste lag ein Jackett, eine Bluse und ein blutbeflecktes Hemd. In der einen Tasche des Jacketts steckte ein Zettel mit der Aufschrift: „Lebt ewig wohl, auf Nimmerwiedersehen. E. H. und K. N.“

Neustadt. In einer hier weilenden Menagerie wurde die Frau des Menagerie-Direktors Friese von einem Löwen angefallen und erheblich verletzt.

Neuenkirchen. Das in einem abseits stehenden Hause allein wohnende Fräulein Mayer wurde Nachts in ihrem Schlafzimmer überfallen und zu erwürgen versucht. Es gelang ihr jedoch, unter Aufbietung aller Kräfte, den Eindringling soweit abzuwehren, daß sie laut um Hilfe rufen konnte, worauf der Thäter die Flucht ergriff.

Osnabrück. Kürzlich wurde der neue von Commerzienrath Dr. Harmann geschenkte Brunnen am Aufgange zum Herrenteichswall eingeweiht. Zu der Feier hatten sich die Mitglieder des Magistrats und Bürgervorstehercollegiums vollzählig eingefunden.

Provinz Westfalen.

Münster. Zum Rektor der Westfäl. Wilhelms-Universität wurde für das Studienjahr 1909—10 der Professor der Mineralogie und Geologie Dr. Karl Buß gewählt.

Lingen. Hier starb nach längerer Krankheit der Geheime Medizinalrath Dr. zum Sande. Der Verstorbene stand in den 70er Jahren, war ein Sohn unserer Stadt und hatte sich schon als junger Arzt hier niedergelassen; später wurde er Kreisarzt. Letzteres Amt legte er vor einigen Jahren wegen zunehmender Körperschwäche nieder.

Letmathe. Das 4jährige Töchterchen des Prokuristen Kunze zu Letmathe stürzte vom Balkon des Wohnhauses kopfüber in die vorbeifließende Lenne und schwemmte davon. In dem Augenblicke kam Lokomotivführer Gräve vorbei. Ohne sich lange zu besinnen, sprang er in die dort gerade tiefe Flutuh und brachte das bereits mit dem Tode ringende Kind unter großen Anstrengungen glücklich ans Land.

Soest. Vom Schwurgericht in Dortmund wurde der Hausvater Peter Schad zu zwei Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Schad hatte sich in seiner Eigenschaft als Hausvater des hiesigen Bettmannsstiftes an den ihm unterstellten Kindern in unsittlicher Weise vergangen.

Warendorf. Zum Nachfolger des Seminardirektors Dr. Funke am Kgl. Lehrerseminar hierselbst ist der Professor am Realgymnasium in Düsseldorf, Hülstötter, ernannt.

Rheinprovinz.

Aachen. Der 44jährige Schlosser Orthmann versuchte seine vier Kinder und seine Frau auf furchtbare Art zu tödten und erhängte sich dann selbst.

Essen. Beim Abreißen eines Hauses in der Frohnhauserstraße gerieth der 18 Jahre alte Arbeiter J. Bojeck unter die Trümmer einer einstürzenden Wand Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Koblenz. In der Nacht ist der Großindustrielle Geheimer Kommerzienrath Karl Späte̱r im Alter von 75 Jahren gestorben.

Odenkirchen. Bei der Besichtigung des Fabrik-Neubaues der Baumwollspinnerei von Küppers & Junkers in Mülfort stürzte Herr E. Küppers, ein Theilhaber der Firma, in den Keller. Er erlitt schwere innere Verletzungen.

Solingen. Erschossen hat in Unnersberg der Ausmacher Friedrich Schmitz seinen Freund, den 20jährigen August Deppmeyer. Letzterer feierte seinen Geburtstag; in gehobener Stimmung nahm Sch. in der Meinung, es sei nicht geladen, ein altes Schießgewehr von der Wand im Nebenzimmer, legte an — und die ganze Schrotladung traf D. in den Kopf.

Wevelinghoven. Das seltene Fest eines fünfjährigen Amtsjubiläums zu begehen, war dem hiesigen Pfarrer, Dechanten Bötticher beschieden. Geboren 1832 zu Eitorf an der Sieg, wurde er 1859 zum Priester geweiht und wirkt als Pfarrer in Wevelinghoven seit 1888.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Die Seifenfabrik von Diemar & Heller, welche heute die größte Seifenfabrik in Kassel ist, ist weit über die Grenzen unserer Provinz bekannt. So konnte es denn nicht fehlen, daß Glückwünsche aus allen Himmelsrichtungen einliefen. Auch der Magistrat unserer Residenz, der Vorstand der Handelskammer, sowie der Vorstand des Kaufmännischen Vereins gedachten des 100jährigen Jubiläums und sandten ihre Glückwünsche. Mit der Firma feierte der Prokurist derselben, Ferdinand sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Oberweyer. Bürgermeister Schmitt wurde auf die Dauer von 8 Jahren wiedergewählt.

Schwebda. Vom Kaiser ist dem Waldschützen Johann Friedrich Höch, der seit mehr als 50 Jahren im Dienste der Gemeinde steht, das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. Dieselbe Auszeichnung ist dem Ackervogt Theodor Speck zutheil geworden, welcher während 40 Jahren auf dem hiesigen Gutshofe als Ackervogt treue Dienste geleistet hat.

Wiesbaden. Die vor kurzem hier verstorbene Wittwe des Gutsbesitzers, ehemaligen Direktors der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrts-Gesellschaft Leroy hat die Stadtgemeinde Wiesbaden als Erbin ihrer Hinterlassenschaft eingesetzt. Es soll sich um den Betrag von nahezu einer Million Mark handeln, wovon allerdings eine größere Anzahl Legate zu bezahlen wären.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Zur Feier des 25jährigen Minister-Jubiläums des Staatsministers Dr. v. Otto fand unlängst eine Festtafel im herzoglichen Residenzschlosse statt, zu welcher die Mitglieder des herzoglichen Staatsministeriums, die Chefs der Hofämter, die Vorstände der dem Finanzministerium unterstellten Behörden, der bisherige Präsident der Landesversammlung, Geh. Justizrath Semler, der Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig und die Familienangehörigen des Staatsministers geladen waren. Der Herzog-Regent brachte bei der Tafel einen Toast auf den Jubilar aus.

Gera. Kaufmann Schorn, der hier einmal als Vertreter einer auswärtigen Kreditanstalt fungirte und Agenturgeschäfte aller Art betreibt, wurde verhaftet, weil er einen Falscheid geleistet haben soll.

Jena. Auf eine 25jährige Amtsdauer kann der Bürgerschullehrer und Stadtkantor J. Haubold zurückblicken. — Das 25jährige Ehe-Jubiläum feierte Ober-Bürgermeister Dr. Singer nebst Gemahlin.

Kahla. Der fünfjährige Hans Dobernecker ist in die Saale gestürzt und ertrunken.

Köthen. Durch Schläge mit einer Bierflasche brachte der Arbeiter Gratz in der Kaserne der Grube Hedwig dem Bergmann Tober schwere Kopfverletzungen bei. Gratz ist seitdem flüchtig.

Ronneburg. Hier brannte das dem Handelsmann Johann Stegel gehörige Wohnhaus mit Seitengebäude total nieder. Es liegt offenbar Brandstiftung vor.

Sachswitz. Der große Gasthof „Zu den vier Linden“ in Sachswitz, ein weit bekanntes Ausflugsziel, ist vollständig niedergebrannt.

Spora. Das 4½ Jahre alte Söhnchen des Gastwirthes Wacker hier hatte im Garten Johannisbeeren genascht und Wasser auf die unreifen Früchte getrunken. Das Kind starb.

Sachsen.

Dresden. Der Geh. Postrath Herr Thieme bei der hiesigen Ober-Postdirektion beging zugleich mit seinem 68. Geburtsfeste die Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums.

Geyer. Bürger- und Beamtenschullehrer Ernst Schubert, der durch seine Thätigkeit als Stenographielehrer in der I. Gemeinde- und Privatbeamtenschule aus weiteren Kreisen der vaterländischen Beamtenschaft gut bekannt ist, beging sein 25jähriges Orts- und Amtsjubiläum.

Potschappel. Ein in Flur Coschütz vom Hof-Dresdener Zuge tödtlich überfahrener Unbekannter ist als der Kutscher Hermann Max Dittrich aus Potschappel ermittelt worden, der wegen Familienzwistigkeiten Selbstmord beging.

Rochlitz. Hier starb infolge Schlaganfalles der Bäckerobermeister Julius Bergt, ein Mitkämpfer von 1866 und 1870—71. 20 Jahre lang, bis 1906, gehörte er dem Stadtverordnetenkollegium an.

Schneeberg. Die hiesige Stadt will der Staatsregierung für die geplante Errichtung eines Gebäudes für die Kgl. Zeichenschule für Textilindustrie und Gewerbe und die Kgl. Spitzenklöppel-Musterschule einen dem neuen Amtsgericht gegenüber gelegenen schönen Bauplatz von 200 Quadratmeter Größe unentgeltlich zur Verfügung stellen.

Wurzen. Durch Alarmsignale und Läuten der Sturmglocken wurde unsere Feuerwehr zur Bekämpfung eines im Vorderbau des ausgedehnten Gebäudekomplexes der Sächsischen Bronzewaarenfabrik ausgebrochenen Feuers zusammengerufen. Nach einstündiger geschickt geleiteter Thätigkeit gelang es, den Brand, der leicht große Ausdehnung hätte annehmen können, zu lokalisiren. Der Schaden ist bedeutend.

Hessen-Darmstadt.

Hartmannshain. Ein großes Kriegerfest, das fast tausend Kriegervereinsmitglieder des Vogelsberges vereinigte, fand in Hartmannshain statt. Das Dorf, das als Luftkurort rühmlichst bekannt ist, prangte im schönsten Festschmuck, ebenso der mitten im Dorfe gelegene Festplatz.

Mainz. Unlängst beging die Mainzer Bäcker-Innung das Fest ihrer 25jährigen Gründung. Aus allen Theilen des Großherzogthums waren Deputationen der Bäcker-Innungen hier eingetroffen, um sich an der Feier, die mit einer Rheinfahrt ihren Abschluß fand, zu betheiligen.

Offenbach. In Haft genommen wurde hier ein angeblicher Arbeiter Johannes Kempp, der auf dem Pfandhaus eine goldene Uhr im Werthe von 7—800 Mark versetzen wollte. Die Uhr war in Frankfurt gestohlen worden.

Worms. Hier überfiel der Arbeiter Heinrich Trackert aus Bürstadt in der Pfalzgrafenstraße die 19jährige Margaretha Roll und brachte ihr mehrere Messerstiche bei, so daß dieselbe schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Er wurde verhaftet.

Bayern.

Aschaffenburg. Durch einen Schuß ins Herz tödtete sich in seiner Wohnung der ledige dreißigjährige Spengler Eduard Hetterich. Nach einem hinterlassenen Brief war Angst vor einem körperlichen Leiden der Grund der That.

Fürth. In der Monturkammer des hiesigen Infanterie-Bataillons hat sich ein Unteroffizier der 3. Kompagnie aus Furcht und Scham vor einer Strafe erhängt.

Nürnberg. In Sachen des Juwelen-Schwindlers, Schauspielers Lütte hat nun das Reichsgericht in dem seit 2 Jahren anhängigen Prozeß rechtskräftig entschieden, daß der hiesige Juwelier Silberthau die der Juwelierfirma Herzel in Wien von Lütte abgeschwindelten Juwelen im Werth von mehreren Hunderttausend Mark der Wiener Firma zurückzugeben hat.

Regensburg. Kürzlich wurde der Bahnarbeiter Lorenz Buchmeiner von Eigenbach, als er beim Nachhausegehen den Bahnkörper benützte, von Zug 41 überfahren und sofort getödtet.

Stegenthumbach. In einem Weiher bei Stegenthumbach vergnügten sich drei Knaben mit Kahnfahren. Plötzlich kippte das Schiff um; die drei Insassen stürzten ins Wasser. Während der 16jährige Dienstbube Schmidt gerettet werden konnte, sind die jüngeren Knaben Seitz und Pscherer ertrunken.

Württemberg.

Stuttgart. Der Geh. Kommerzienrath Alexander v. Pfaum hat in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin anläßlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins den Betrag von 100,000 Mark als Hilfsfonds für nothleidende Arbeitslose zur Verwaltung übergeben.

Nagold. Unlängst brachten die Seminaristen ihrem in den Ruhestand tretenden Professor Schwarzmaier einen Fackelzug. Nach dem Absingen von zwei Chören hielt Seminarist Baßler eine begeistert aufgenommene Rede und dankte dem scheidenden Lehrer für seinen Unterricht. Nachdem der Jubilar mit bewegten Worten gedankt hatte, schloß ein weiterer Chor die erhebende Feier.

Oberndorf. In der Wirthschaft zur Krone hier wurde Alt-Lammwirth Franz Laur, langjähriger Gemeinderath und Veteran von 1870—71, vom Schlage getroffen; er starb kurz darauf.

Spaichingen. Das etwa 3 Jahre alte Kind des Gerbermeisters Joh. Winker fiel unversehens in eine mit Wasser gefüllte Kothgrube und ertrank. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Willsbach. Der Bauer Gottlieb Dorsch stürzte vom obersten Theil der Scheuer durch das Garbenloch auf die Tenne herunter und blieb mit zerschmettertem Schädel liegen.

Baden.

Karlsruhe. Der älteste Diener des ganzen badischen Hofes, der ehemalige Palaisinspektor des Prinzen Karl von Baden, Friedrich Dörflinger, ist nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 80 Jahren gestorben.

Sentenhart. Hier stürzte dem Dienstknecht Braun, als er verschiedenes Werkzeug versorgen wollte, eine Leiter auf den Kopf. Der Aufschlag war so wuchtig, daß der Getroffene das Genick brach und todt zu Boden stürzte.

Teutschneureut. Beim Gesangswettstreit, verbunden mit Fahnenweihe des Gesangvereins Liederkranz-Eggenstein, erwarb der Gesangverein „Edelweiß“-Teutschneureut in der Abtheilung für Stadtvereine den Ia. Preis, und für die beste Tagesleistung den goldenen Kranz. Der Gesangverein „Edelweiß“ besitzt nun im Ganzen 11 erste und 3 zweite Preise, darunter 6 Ehrenpreise.

Villingen. Oberlehrer Böhringer konnte auf eine 50jährige Wirksamkeit als Volkserzieher zurückblicken.

Wyhlen. Der Fabrikarbeiter Franz Kohler kam mit einer elektrischen Lampe derart in Berührung, daß der Strom erhebliche Zeit durch den Körper ging und den Tod des Kohler verursachte.

Weinheim. Ein seltenes Jubiläum konnte der Direktor der hiesigen Maschinenfabrik „Badenia“ A.-G., vormals Ww. Platz Söhne, Commerzienrath Philipp Platz hier, feiern. 50 Jahre sind vergangen, daß er als Theilhaber in das Geschäft seines Vaters eintrat, das sich seitdem aus bescheidenen Anfängen zu einem der größten industriellen Etablissements des hiesigen Platzes entwickelte. Zu dem Jubiläum hatten sämmtliche Arbeiter einen freien Nachmittag erhalten. Im Direktionsgebäude fand eine kleine Feier statt.

Rheinpfalz.

Zweibrücken. Vor dem hiesigen Landgericht fand die Unterschlagungsangelegenheit bei der Bezirks-Spar- und Hilfskasse Homburg, die im Jahre 1907 so viel Staub aufwirbelte, ein Nachspiel. Im November 1907 wurde der vormalige Einnehmereikandidat Adolf Hildenbrand von Homburg wegen Unterschlagung von über 200,000 Mark zum Nachtheil der genannten Kasse zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt. Daraufhin machte die Kasse ihren damaligen Rechner Müller, dessen Privatgehilfe Hildenbrand war, für den Schaden verantwortlich und erhob Civilklage gegen ihn. Nachdem in diesem Prozesse durch einen Sachverständigen der Schaden der Kasse auf über 500,000 Mark berechnet worden war, wurde Müller im Versäumnißfalle zum Ersatz des eingeklagten Theilbetrages von 120,000 Mark verurtheilt.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der Privatdozent an der mathematischen und naturwissenschaftlichen Fakultät, Professor Dr. Vollmar Kohlschütter, ist zum außerordentlichen Professor ernannt worden, mit dem Lehrauftrag für physikalische und spezielle anorganische Chemie.

Barr. Der 22 Jahre alte Fuhrmann des Möbeltransportgeschäftes Wingert aus Barr, Eduard Bader, stürzte von seinem Möbelwagen und blieb todt liegen. Er hat das Genick gebrochen.

Metz. Auf dem Fürstischen Neubau, Ecke Paradeplatz und der Popetstraße, brach die Decke des 2. Stockwerkes infolge Ueberlastung von Schuttmassen, die vom Abbruch des Dachstockes herrührten, durch, und riß dann die untere Decke mit hinab. Zwei im Erdgeschoß beschäftigte Arbeiter, der Maurer Verno und der Fuhrmann Salomon, wurden getödtet.

Mecklenburg.

Schwerin. Unser Mitbürger Herr Drechslermeister Johann Schlatow, Lützowstr. 4, kann auf eine 50jährige Zugehörigkeit zur hiesigen Drechslerinnung zurückblicken.

Gnoien. Bei den Bürgerschaftswahlen wurden gewählt: für den verstorbenen Viertelsmann Bratzki Stuhlmachermeister Lippert und für das durch Versetzung ausgeschiedene Bürgerausschußmitglied Postsekretär Conrad Sattlermeister Adolf Martens. Die Gewählten wurden sofort vereidigt und in ihr Amt eingeführt.

Parchim. Kürzlich ertrank beim Baden in der Militärbadeanstalt der Dragoner Jürß aus der 1. Schwadron, der im ersten Jahre diente.

Sanitz. Das Fest ihrer goldenen Hochzeit begingen der pensionirte Kantor Töppel und Frau in Sanitz. Der Jubilar erhielt im Jahre 1898 den Kantortitel, beging am 11. Mai 1902 sein 50jähriges Amtsjubiläum und lebt seit einigen Jahren im Ruhestande. Der Großherzog verehrte dem Jubelpaar sein Bildniß, nebst Gratulation.

Oldenburg.

Oldenburg. Einer der schönsten und malerischsten Bäume unserer Stadt, die allen Spaziergängern wohlbekannte mächtige, vom Verschönerungsverein mit einer Ruhebank versehene Esche am Ufer der Haaren des Heiligengeistwalls, ist nun dieser Tage zum Opfer gefallen.

Neuenburg. Das hiesige Möhmking'sche Hotel ist durch Kauf für 75,000 Mark in den Besitz des Herrn H. Kroog übergegangen.

Vechta. Eine Geige, die aus dem Jahre 1740 stammt, besitzt ein Geschäftsführer in Vechta; ein Gebot von 1500 Mark konnte ihn nicht bewegen, dieselbe zu verkaufen.

Freie Städte.

Hamburg. Landgerichtssekretär Carl Scharmenhol feierte sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Protokollführer des Disziplinargerichts für die nicht richterlichen Beamten in Hamburg. — Der sechsjährige Knabe A. Frank spielte beim Neustädter Neuerweg auf den dort liegenden Fahrzeugen, wobei er ins Wasser stürzte und seinen Tod durch Ertrinken fand. — Von einem elektrischen Vorortszug erfaßt und getödtet wurde am Dammthorbahnhof der Rottenarbeiter Otte, wohnhaft Nagelsweg 39. Vom Schnellzug erfaßt und getödtet wurde der Rangirer Rudolf Petersen, als er am Vorortsbahnhof Berliner Thor die Geleise überschritt. — Am Neubau Ecke Hirschgraben u. Hasselbrookstraße stürzte der Zimmermann Hermann Dosse, wohnhaft Gluckstraße 45, von dem Gerüst ab und blieb schwer verletzt am Boden liegen. —

Bremen. Ein Attentat wurde an dem Inspektor der Hansa-Gesellschaft in seiner Wohnung, Nordstraße in Bremen, versucht. Der Attentäter ist ein ehemaliger zweiter Offizier, der von der Gesellschaft vor etwa zwei Jahren wegen Nervosität selbst seine Entlassung nahm, und kürzlich aus dem Auslande zurückkehrte. Er gab vor, den Inspektor in dringender Angelegenheit allein sprechen zu müssen, und warf ihm dann in erregter Weise vor, daß er Schuld an seinem verfehlten Lebenslauf trage, wofür er ihn jetzt tödten wolle. Dabei zog er einen Revolver aus der Tasche und wollte schießen. Die Gefahr erkennend, sprang der Inspektor auf ihn zu, rang ihn nieder und entwand ihm die Waffe. Die dann schleunigst herbeigerufene Polizei nahm den Mann in Haft

Lübeck. In der Curtinsstraße in der Vorstadt St. Gertrud werden gegenwärtig die Anschlüsse der Grundstücke an die Sielleitung hergestellt. Unlängst stürzten plötzlich die Seitenwände einer 25 Meter tiefen, anscheinend ordnungsmäßig abgesteiften Grube ein und begruben den 55jährigen Arbeiter Schmidt. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Schweiz.

Bern. Der Regierungsrath hat zum außerordentlichen Professor für anorganische, analytische und technische Chemie und zum Direktor des anorganischen Laboratoriums der Hochschule in Bern ernannt Dr. V. Kohlschütter, zur Zeit außerordentlicher Professor an der Hochschule in Straßburg.

Aargau. Aus der Erbschaft des Regierungsraths Dr. Käppeli, der der Kantonsschule 150,000 Franken vermachte, werden der Gemeinde Aargau an Nachsteuern nahezu 70,000 Franken zufallen. Dazu käme noch der Anspruch des Staates.

Basel. Die Unversität veranstaltete unlängst eine Calvinfeier in der Aula des Museums. Prof. Paul Wernle hielt die Festrede. Behörden, Lehrer und Studirende und alle Freunde der Wissenschaft nahmen an der Feier theil.

Genf. Unlängst fand in Genf die Generalversammlung des Weltbundes vom Weißen Kreuz statt, unter dem Vorsitz von Charles Vuille (Genf). Es wurde mitgetheilt, daß für den nächsten Congreß des Weißen Kreuzes, der in Paris stattfinden wird, in Frankreich allein über 500 Beitritte eingingen.

Interlaken. Im Hotel Hirschen hier ist Albert Eng, der Präsident der Musikgesellschaft Stüßlingen (Solothurn), die im Hotel übernachtete, Nachts zum Fenster hinausgefallen und zu Tode gestürzt.

Zug. Der Ziegeleibesitzer Eduard Brandenberg ist hier während eines Gottesdienstes einem Schlaganfalle erlegen.

Zürich. Hier verschied nach längerem Leiden im Alter vor 39 Jahren Anton Mariotti, bis zu diesem Frühjahr Pächter der Wirthschaft zur Treib am Vierwaldstättersee.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die Maurerssöhne Karl u. Josef Matejka, 11 resp. 6 Jahre, u. der 11jährige Drechslerssohn Josef Münster hatten im Schottenwal von einem ihnen unbekannten Burschen Schwämme zum Geschenk erhalten, die sie in rohem Zustande verzehrten. Sie erkrankten bald danach an Symptomen einer Schwämmevergiftung, und ihr Zustand verschlimmerte sich derart, daß die Kinder in's Wilhelminenspital gebracht werden mußten. — Der Hörer der Technik Leopold Mendl hatte sich wegen Duellvergehens zu verantworten, weil er den Oberleutnant Karl Ritter von Engelhardt im Verlaufe eines Rencontres in der Kärntnerstraße zum Zweikampf herausgefordert haben soll. Die Verhandlung endete mit der Freisprechung des Technikers. — Unlängst wurde in der Schottengasse der 49jährige Karl Wittmann von einem Automobil, das der Chauffeur Josef Selek lenkte, überfahren. Er erlitt Knochenbrüche und eine Gehirnerschütterung und liegt gefährlich krank darnieder. — Der 10jährige Schüler Othmar Toifl ist abgängig. Der Knabe ist sehr begabt und ungemein aufgeweckt. Die Mutter hatte ihn um Milch geschickt. Von diesem Wege kam er nicht zurück. Die Mutter ist in Verzweiflung.

Brünn. Der 31jährige Schlosser Karl Matouschek erlitt bei der Arbeit in einem Hause der Augustinergasse infolge einer Gasexplosion schwere Brandwunden im Gesichte und an beiden Unterarmen.

Bauschitz. Unlängst wurde der bei der Herrschaft Jarmeritz bedienstete Heger Josef Kratochwil aus Blattnitz im Gebiete der Gemeinde Bauschitz auf einer Wiese ermordet aufgefunden. Zwei der That verdächtige Männer wurden verhaftet.

Budweis. Beim Einfahren des Wiener Personenzuges bemerkte der Lokomotivführer plötzlich knapp vor der Lokomotive auf dem Geleise einen älteren Mann. Trotzdem er sofort Gegendampf gab, wurde der Mann zu Boden geschleudert und der ganze Zug fuhr über ihn hinweg. Als der Zug zum Stehen gebracht worden war, sah man, daß dem Unglücklichen der Kopf vom Körper getrennt und der Rumpf mitgeschleppt worden war. Der Unglückliche wurde als der Vater des Direktors des hiesigen bischöflichen Seminars Joh. Schnejda erkannt.

Großwardein. In Großwardein, dem Grundbesitz des Grafen Koloman Pongracz, waren fremde Schnitter angenommen worden. Die Schnitter der umliegenden Gegenden geriethen darüber in Zorn und überfielen die fremden Schnitter. Es entspann sich ein blutiger Kampf, während dessen zehn Personen schwer verletzt wurden. Die Feldarbeiten auf Großwardein werden jetzt unter Gendarmeriebewachung fortgesetzt.

Hosterlitz. Hier entstand in dem Anwesen des Bäckermeisters Alois Pippal ein Brand, der den Dachboden der Stallungen einäscherte. Auch einige Nutzthiere gingen bei dem Brande, der, wie vermuthet wird, gelegt worden ist, zugrunde.

Luxemburg.

Luxemburg. Herr Geyershofer-Reinhard, Handschuhfabrikant, hat die in der Montereyavenue gelegene Villa der Dame Wittwe Moritz Letellier-Witry erworben. Der Preis beträgt 150,000 Franken.

Grevenmacher. Der 82jährige Heinrich Bierstädt, seinerzeit Tischlermeister in Luxemburg, der im hiesigen Hospital wohnte, wurde in seinem Schlafzimmer erhängt aufgefunden.

Von Albert Weiße.

Grieshuber: Aber reden Sie doch nicht; — wenn es schon ein Zivilist sein muß — Steward ist jedenfalls für den Posten geeigneter, als irgend ein anderer Zeitgenosse.

Charlie: Na, warum denn?

Grieshuber: Auf Grund seiner bisherigen Beschäftigung. Als ehemaliger Superintendent des städtischen Post-Ablieferungsdienstes wird er sich doch gewiß auch auf das „Einsammeln" verstehen — natürlich meine ich das Einsammeln von Dieben, Gaunern und ähnlichem schlechten Volk.

Charlie: Besser aber noch, wenn er es versteht, die andere Art des Einsammelns allen seinen Untergebenen abzugewöhnen, was dem früheren Chef bekanntlich nicht gelungen ist.

Lehmann: Jedenfalls is er ein sehr verständiger Mann, wo nischt durch Uebereilung verderben oder durch zu jroßen Diensteifer verrunjeniren wird. Der beste Beweis dafor is doch, det er sein Amt mit 'nem Urlaub anjetreten hat.

Kulicke: Am Besten würde er von die Piepels geglichen werden, wenn er äbel wär', die Hohlsäl-Mörderei durch die Autohs zu stoppen. Ist es nicht eine Monkieschäm, daß den Weg in diesem Jahr schon 51 Piepels totälli und 1018 putti niehr gekillt sind?....

Lehmann: Et kommt noch schlimmer, Jottlieb. Laß man erscht so ville Luftschiffe in det Menschenmörderjeschäft injetreten sind, wie heutzutage Otto Mobiles, denn werden wir nich uff unsere Straßen alle Tage ein halb Dutzend, sondern Hunderte als Opfer der modernsten Personenbeförderung uffleſen müssen, — un' wat det Schlimmste dabei is — die Mehrschten werden nich blos wie jetzt bei eine Meinungsverschiedenheit mit ein Otto Mobile halbstarr, sondern janz starr un' mausedodt sind.

Grieshuber: Es scheint fast, als ob der Kindervers: „Alles, was Federn hat, fliegt hoch", in seiner umgekehrten Nutzanwendung, also daß Alles, was keine Federn hat, nicht fliegen kann, einen „tiefen Sinn" hat. — So oft die Enthusiasten glauben, endlich am Ziele zu sein und der Erfinder ein „Heureka!" ruft, so oft beweisen die Unfälle, daß ein wirklich zuverlässiges Luftschiff vorläufig immer noch ein Luftschloß ist.

Quabbe: Weiß Einer von Ihnen, meine Herren, etwas Näheres über den Luftschiffer in Evanston, der schon öfters nächtlicher Weile über unserer Stadt manövrirt haben soll.

Lehmann: Nee, aber ick vermuthe den Jrund, warum und woso er jerade hier die Jejend unsicher macht.

Quabbe: Lassen Sie hören!

Lehmann: Weil et ihn hier ville leichter is, zu Ruhm un' Ehre zu jelangen, als wo anders. Er braucht doch blos über unseren Drainage-Kanal zu fliegen, un' n' Plätzchen an die Ruhmessonne der Nordseekanal-Ueberflieger is ihn sicher.

Grieshuber: Lassen wir die Automobils schwimmen und die Luftschiffe fliegen und wenden wir lieber unsere Aufmerksamkeit der jetzt wieder drohend gewordenen Straßenbahn-Situation zu.

Lehmann: Da haste auffallend Recht! Der Rock is den Menschen näher wie det Hemd, un' mit die verquetschten Nickels, wo wir for unsere Jondeleien übrig haben, können wir uns kein Otto Mobile koofen, noch ville wenijer 'n Luftschiff leisten, sind also einzig un' alleene uff die Straßenbahn und, wenn die nicht looft, uff det Loofen un' unsere Beene anjewiesen, wat aber bei die heutige Verzärtelung unserer Unterjestelle keinen Menschen det jeringste Pläsir-Verjnüjen macht, denn in die letzten zwanzig bis dreißig Jahre haben wir uns nich' mehr uff dem Loofenden jehalten un' uns det Loofen so jut wie abjewöhnt.

Quabbe: Bricht der Straßenbahn-Streik wirklich aus, so befindet sich Chicago in einer Kalamität, die wir uns heute noch gar nicht in ihrem vollen Umfange vorstellen können. — Ohne Straßenbahn sind wir eine Maschine ohne Räder — ein Riese ohne Kraft — eine Armee, der die Zufuhr abgeschnitten ist. Für die heutigen Erwerbs- und Geschäftsverhältnisse, ja für das ganze Leben und Weben einer Großstadt hat der Straßenbahnverkehr die Wichtigkeit eines ausschlaggebenden Faktors, auf dem alle Berechnungen beruhen, erlangt.

Lehmann: Sie fassen die Sache, wie Allens, zu trajisch uff! Erschtens wird et nich' zu det Aeußerste kommen, na — un' wenn, denn müssen wir den Streik als eine kleine, aber jerechte Strafe hinnehmen, weil wir mit unsere „verdammte" Zufriedenheit, wie der Lumpensammler in die Haubenlerche sagt, den Zorn des Himmels uff uns jeladen haben. —

Charlie: Was ist das wieder für ein heilloser Unsinn? —

Lehmann: Nich die Spur von Unsinn! — Thatsache is et, det wir jahrelang zum Himmel jeschrieen haben, er möje uns von det jrößte Uebel, unsere Straßenbahn, erlösen. Un' wir hatten det beste Recht, so zu schreien. Die ollen Jäule brachten durch ihre Jangart den janzen Lebensüberdruß eines abjetriebenen Zugthieres zum Ausdruck; später, bei die Kabelbahnen, verloren wir unseren Ruf für Pünktlichkeit durch det fortwährende Platzen der noch lebensüberdrüssijeren Taue. — Dabei waren wir uff eine Art un' Weise innjepökelt, jejen der eine selbstbewußte Sardine Innspruch erhoben hätte: — Behandelt wurden wir von's Personal wie blinde Passagiere in 'ner Box-Car, — un' bezahlen mußten wir for die Verhöhnung der Menschenrechte an unsere Person, det uns die Oojen thranten. — Nach jahrelanges Hanjen un' Banjen an schwebende Stricke brach endlich der Sturm der Entrüstung los — doch nahm et wieder jahrelanje Riesenkickerei von Menschen, Volk, Jeschäftsleuten un' Obrijkeit in die Innführung der Elektrizität, eh' et 'n janz klein Bisken besser wurd'. — Statt nu' weiter zu kicken, bis et janz jut wurde, montirten (Quabbe schreit zwischen: Markirten!) wir die Zufriedenheit un' sanjen Lobjesänge uff unsere schönen Straßenbahnen! Natürlich mußte da der Hochmuthsteufel in die Straßenbahnen — Haupt un' Jlieder — fahren; sie fühlten sich — un' in ihren Uebermuth wollen sie sich jetzt jejenseitig in die Haare fahren — die Jesellschaften möchten ihre Anjestellten am Liebsten nischt bezahlen, un' die Anjestellten möchten Allens, un' wenn möjlich noch 'n Bisken mehr, haben. Det is meine Uffassung von die Sache, un' det is die richtige. — Dixi! —

Quabbe: Bei dieser Ansicht bleiben Sie nur, und wenn Sie nun noch das Kunststück fertig bekommen, nichts und Alles zusammenzuaddiren, und die Summe durch zwei zu dividiren, so melden Sie sich als Schiedsrichter. — Fisher, der die Stadt vertritt, welche im Theilhaberverhältniß zu den Straßenbahnen steht, wird Ihnen jedenfalls dankbar sein, wenn Sie ihm den Elephanten von der Hand nehmen. Leicht ist seine Aufgabe nicht — und angenehm erst recht nicht.

Grieshuber: Nun, da Fisher einer Profession angehört, die vom Streite der Menschen lebt, wird es ihm schließlich nicht zu hart ankommen, sich in diesen Streit mischen zu müssen. — Wenn es aber in der Sache doch wider alle unsere Hoffnung zum Klappen u. Kloppen kommt, mag der neue Polizeichef wünschen, niemals den Oberbefehl über die friedlichen Briefträger mit dem Kommando über die Kriegsmacht der Stadt vertauscht zu haben.

Quabbe: Ein tüchtiger Mann, der einen wichtigen Posten angenommen hat, schrickt nicht vor dem Aerger, den Mühseligkeiten und Gefahren, auf die er unerwarteter Weise in seinem Amt stößt, zurück. — Nehmen Sie zum Beispiel unsern Staatsanwalt Wayman. Wohl hat derselbe gewußt, daß die Staatsanwalts-Office kein Piknik-Platz ist; besonders nicht, weil es sein Vorhaben war, mit dem nichts weniger als gemüthlichen Otterngezücht der korrupten Politiker und den von ihnen beschützten Uebelthätern anzubinden; — aber daß er dabei in ein solches Wespennest stechen und so viel Feindschaft sich zuziehen würde, besonders von Seiten, von denen er Solches niemals erwarten konnte, davon hatte er sicher keine Ahnung! Doch ist er nicht entmuthigt; — viel' Feind, viel' Ehr', denkt er, und haut um sich, daß die Lappen fliegen. —

Grieshuber: Am Besten gefällt mir die Art und Weise, wie er die, sich als Reformer aufspielende fromme Gesellschaft, die sich zum Mundstück seiner Feinde hergegeben, abgefertigt hat. — Kerle, nennt er sie, die Reinheit predigen, Dreck fabriziren und damit anständige Leute bewerfen. —

Charlie: Gewisse Schmutzgeschichten und nicht die am Wenigsten saftigen im Giggles-Falle hätte man gerne noch einmal auf's Tapet gebracht — dem Reinen ist bekanntlich Alles rein! Wer lacht da? —

Lehmann: Kulicke zum Beispiel for Exempel nich' — der macht heute ja wieder 'n Jesicht, als wenn ihn die Hühner die Butter von 's Brot jefressen hätten! Jottlieb, jestehe, wat hast Du wieder anjestellt?

Kulicke: Ich habe das Hähfieber und fiehle nicht gut! —

Lehmann: Nee, Du hast das Schwaben-Piknik-Fieber, und Deine Weibsleute nehmen Dir Sonntag nich' mit, weil Du in's letzte Jahr Dir an' den Neckar-Wein einen Kanonenbrand angetrunken und Dir weder als Mensch noch als Schwabe, sondern als......

Charlie (einfallend): Stop the Car, Lehmann — solche intimen Familien-Angelegenheiten gehören nicht an den Biertisch! — Im Uebrigen ist es Zeit......

Grieshuber (einfallend): Das Gas auszublasen! Wir kennen das and we know Bescheid! Also, hurry up, thu' Deine Schuldigkeit — und bring uns die Karten. — —

Für die Küche.

Zwetschen-Mus. — Gute, reife Zwetschen werden ohne jede andere Zuthat entweder sammt den Kernen gekocht und dann durch ein Sieb passirt, um letztere zu entfernen, oder die Kerne werden vorher entfernt und die Früchte dann solange gekocht, bis die Masse ganz dick wird. Zu beachten ist dabei, daß, wenn man zum Kochen ein eisernes Geschirr nimmt, es gut emaillirt sei und das Mus darin nach dem Kochen nicht lange stehen darf, denn sonst erhält es einen üblen Geschmack; auch soll es während des Kochens fleißig umgerührt werden, nicht allein um das Anbrennen zu verhüten, sondern auch um es feiner zu machen. Je dicker das Mus wird, desto öfter muß es aufgerührt werden. Man kocht es zuletzt bei ganz gelindem Feuer. Will man dem Mus einen sehr feinen Geschmack verleihen, so erreicht man dies durch Zusatz von etwas gutem Rum. Wenn dann die Masse so dick wie möglich eingekocht ist, gibt man sie am besten in Steinguttöpfe, und stellt diese noch über Nacht in die Küche an den nicht zu heißen Ofen. Wenn das Mus schon erkaltet ist, wird es — um es längere Zeit aufbewahren zu können — mit Rindschmalz oder noch besser mit geschmolzenem Paraffin übergossen, so daß die Oberfläche ganz davon bedeckt ist, wodurch das Schimmeln verhindert wird; man bindet dann nur noch ein Papier darüber und verwahrt es an einem trockenen Ort. Dieses Mus läßt sich jahrelang aufbewahren. — Mit Gewürzen: Entsteinte Zwetschen werden weich gekocht, hierauf durch einen feinen Durchschlag getrieben, und weiter mit (auf ein Pfund Frucht 4—6 Unzen) Zucker, ganzem Zimmt, Nelken und geschnittenem Zitronat etwa zwei Stunden gesiedet. Sobald die Masse dick genug geworden, gebe man sie in die bestimmten Gefäße, streue wenig trockene Salicylsäure darüber und überbinde sie mit Pergamentpapier.

Frisches Zwetschen-Kompott im Winter. — Man kocht die Zwetschen ganz gewöhnlich mit etwas Wasser, hinreichend Zucker und Zimmt zu einem Kompott. Während dies vom Kochgrad etwas abkühlt, schwefelt man die Gläser, welche ungefähr ein Quart fassen müssen, d. h. man stürzt sie über angezündete Schwefelspähne, dreht sie dann schnell um, füllt so heiß als möglich das Kompott ein und bindet die Gläser schnell mit vorher schon in Wasser gelegter Blase oder Pergamentpapier möglichst fest zu. Am luftigen Ort aufbewahrt, hält sich der Inhalt den ganzen Winter über frisch. Die hier mitgetheilte Art Kompotte für Monate zu konserviren, ist erprobt und ganz zuverlässig.

Zwetschen in Essig. — Zu 8 Pfund auserlesenen Zwetschen nimmt man 2 Pfund Zucker, 1 Unze Zimmt, ½ Unze Nelken, 1 Quart guten Weinessig. Die Pflaumen werden rein abgewischt und hin und her durchstochen, dann in einen Topf gelegt, Zucker, Essig und Gewürz wird zusammen aufgekocht, letzteres aber herausgenommen, der Essig nicht ganz heiß auf die Pflaumen gegossen. Man läßt die Pflaumen 9 Tage stehen, wobei sie öfters durcheinander geschüttelt werden müssen. Am zehnten Tage wird der Essig abgegossen und etwa ¼ Stunde gekocht; die Pflaumen werden nach und nach hineingelegt und, sobald sie platzen, einzeln herausgenommen. Sie müssen in einem irdenen Gefäß nochmals auf nicht starkem Feuer gekocht werden. Der Saft wird mit den Gewürzen dick gekocht und warm über die Pflaumen gegossen.

Wassermelonen-Rinde. Man rechne auf jedes Pfund Rinde 1 Pfund Zucker, ½ Unze weißen Ingwer auf eine Gallone Eingemachtes, 1 Pint Essig auf jedes Pfund Zucker, 1 Eßlöffel von Alaun auf eine Gallone Eingemachtes; Muskatblüthe, Nelken und Zimmt. — Man wähle nur die dickste Rinde und schneide die harte grüne Schale, ebenso das weiche Innere ab. Man lege die in zierliche Stückchen geschnittene Rinde in Salzwasser, das stark genug ist, daß ein Ei darin schwimmen kann, und lasse sie 10 Tage darin. Nun thue man sie in frisches Wasser, welches man 10 Tage lang täglich erneuert. Alsdann thut man die Stücke in einen Einmachkessel mit Wasser und läßt sie langsam 5 Minuten lang kochen. Hierauf wirft man sie rasch in Eiswasser, worin man sie einen Tag lang beläßt, worauf man sie wiederum 5 Minuten langsam in starkem Alaun-Wasser kocht. Das Sieden muß vorsichtig geschehen, da starkes Kochen sie verdirbt. Von dem Alaun-Wasser thut man sie rasch wieder in Eiswasser, wo sie 4 Stunden ungestört ruhen müssen. Nach einem nochmaligen 5 Minuten langen Sieden läßt man sie im letzten Wasser über Nacht stehen, damit sie zart werden. Am nächsten Tage gießt man soviel Wasser über die Melonenstücke, daß sie ganz bedeckt sind; hierzu fügt man soviel Zucker, daß das Wasser süß ist, aber doch keinen Syrup gibt. Nachdem die Stücke so 10 Minuten lang langsam gekocht haben, thut man sie auf Teller zum Abkühlen. Hierauf macht man einen zweiten Syrup, indem man auf jedes Pfund Rinde 1 Pfund Zucker und ½ Unze weißen Ingwer auf 1 Pfund Eingemachtes rechnet. Eine Tasse Wasser rechnet man auf 2 Pfund Zucker. Sowie der Syrup heiß und der Zucker verschmolzen ist, ohne daß jedoch der Syrup kocht, thut man die Stückchen hinein und läßt sie so lange sieden, bis sie ziemlich klar aussehen. Wenn man sie dann herausnimmt, breitet man sie auf einen Teller, während man den Syrup dem Essig beimißt im Verhältniß von einem Pint Essig zu jedem Pfund Zucker, das man hineingethan hat, ein Eßlöffel Alaun auf eine Gallone Eingemachtes; Muskatblüthe, Nelken und Zimmt nach Geschmack. Nachdem dies Alles nochmals aufgekocht wurde, thut man die Rinde hinein und läßt sie so 15 Minuten lang kochen. Alles wird nun in Einmachgläser gefüllt. Nach zwei Wochen ist es zum Gebrauch fertig.

Buttermilchbrei. — Auf 1 Pint Buttermilch rechnet man drei Eßlöffel ganz grobe Graupen, die man in die siedende Buttermilch einlaufen und 2 bis 3 Stunden langsam kochen läßt. Beim Anrichten gibt man Salz dazu und süße, siedende Milch über den Brei.

Buttermilchsuppe. — Buttermilch muß bis zum Kochen fortwährend gerührt werden, damit sie glatt kocht und nicht gerinnt. Buttermilchsuppe ist ein Lieblings- und Nationalgericht der Westfalen und wird vielfach auch mit Buchweizengrütze, mit getrockneten Birnen, ja selbst mit getrockneten Zwetschen gekocht.

Buttermilch-Kaltschale. — Schwarzbrot wird gerieben und in der Kuchenpfanne etwas geröstet; auf vier Löffel geriebenes Brot gibt man zwei Eßlöffel Zucker und läßt auch diesen etwas mitrösten. Darauf rührt man die Buttermilch mit etwas süßem Rahm oder süßer Milch an, bröckelt kurz vor dem Auftragen Zwieback oder Weißbrot hinein und streut zuletzt das abgekühlte Schwarzbrot darüber.

Das Unvorhergesehene.

Humoreske von Maurice Leblanc.

„... Die Panne ... aber die ist ja die Hauptsache bei der ganzen Automobilfahrerei! Ohne Panne wäre ein Auto ja das langweiligste und eintönigste Ding von der Welt!"

Ich sah meinen Freund Angesty einigermaßen verblüfft an. Ich weiß, daß er es liebt, sich in Paradoxen zu ergehen, aber dieser Lobgesang auf die Panne im Munde eines passionirten Chauffeurs ging mir doch ein wenig zu weit.

„Das soll also heißen," sagte ich, „daß Sie selbst in diesem Augenblicke, wo Ihre 14 H. P. uns so angenehm dahinträgt, im Geheimen hoffen, diesen Ausflug, zu dem Sie so freundlich waren, mich einzuladen, durch eine Panne unterbrochen zu sehen?"

„Das hoffe ich ganz sicher; das hoffe ich jedesmal, wenn ich mich auf den Weg mache. Seit fünf Jahren treibe ich nun schon den edlen Autosport, aber ich erkläre aufrichtig, daß, wenn ich nicht das Glück gehabt hätte, eine Panne nach der anderen zu erleben, ich längst auf seine Fortsetzung verzichtet hätte. Ich bitte Sie! Stunden- oder gar tagelang darauflos zu fahren, ohne andere Fahrtunterbrechung als die vorher festgesetzten Ruhepausen! Sich zu sagen: jetzt bin ich hier, und nachher fahre ich hundertfünfzig Kilometer weiter, und dann so ganz einfach ankommen, ohne irgend welchen Zwischenfall! Ich wüßte wirklich nicht, worin der Reiz eines solchen zwecklosen Herumrasens liegen sollte! Gewiß, es gibt auch nebenher noch allerhand Annehmlichkeiten, die Freude an der Schnelligkeit, der Genuß, freier und tiefer athmen zu können, das Vergnügen, ein immer wechselndes Panorama vor sich zu sehen, und noch ein halbes Dutzend anderer Genüsse, die jeder Automobilist beständig im Munde führt. Aber das kommt ja doch nur immer wieder auf's selbe heraus! Es kommt der Moment, wo einen alle diese Freuden kalt lassen, weil man durch ihre tausendfache Wiederholung dagegen abgestumpft ist. Man fährt stumpfsinnig darauf los; der Körper empfindet vielleicht noch die Annehmlichkeit der Fahrt, der Geist nicht mehr; gestehen wir es uns nur ganz offen: wir langweilen uns! Oder vielmehr wir würden uns langweilen, wenn uns nicht ein unbestimmtes, aber zugleich belebendes Gefühl der Furcht vor einer möglichen Panne im Nacken säße. diese Furcht ließe sich nicht unterdrücken, ebensowenig wie die Panne selbst, und das ist unser Glück."

„Aber, zum Teufel!" rief ich, „erklären Sie mir doch nur, was Sie so außergewöhnlich Erheiterndes in einer Panne finden!"

Es ist das Unvorhergesehene!" erklärte Angesty mit großem Ernst. „Das heißt, die Möglichkeit des Eintreffens wunderbarer, verzwickter, trauriger oder komischer, mit einem Wort, der unerwartetsten Ereignisse. Man weiß niemals, einfach niemals, was passiren wird."

„Aber ich bitte Sie ..., man sucht einfach nach der Ursache des Aufenthalts, findet sie und fährt weiter ..."

„... oder im Gegentheil, man findet sie nicht, und fährt nicht weiter. Und dann kommt eben die Ueberraschung."

„Welche Ueberraschung?"

„Wie soll ich das wissen? Da gibt es zum Beispiel das romantische Abenteuer: man wird, wie es mir passirt ist, von einer vorüberfahrenden Dame aufgesammelt und mitgenommen und ... na, den Rest können Sie sich selber denken. Oder es gibt das schmerzliche Abenteuer: ein des Weges kommender Radfahrer bietet Ihnen seine Hilfe an, bringt Ihr Auto richtig wieder in Gang und fährt damit davon, indem er Ihnen sein schäbiges Rad zurückläßt. Oder auch ..."

Gerade in diesem Augenblick fing unser Auto an, merklich langsamer zu fahren, der Motor gab plötzlich beängstigende Geräusche von sich, mit einem letzten Rest von Kraft glitt der Wagen noch hundert Meter weiter, dann blieb er regungslos am Wegrand stehen ..., es war die Panne.

Angesty sprang herunter, zog eine Zigarre aus der Tasche, zündete sie an und setzte sich mit einem Seufzer der Genugthuung auf die Böschung.

„Nun geht der Spaß los," sagte er befriedigt.

„Wieso," sagte ich. „Sie werden doch wohl versuchen ..."

„Versuchen? Was denn? Etwa den Wagen wieder in Gang zu bringen? Glauben Sie denn, daß ich auch nur das Geringste von der Mechanik der Sache verstehe? Was nützt eine Panne, wenn man sie heben kann? Sie müssen bemerkt haben, daß ich nie mit einem Chauffeur fahre."

„Ja, aber ..."

„Wir müssen es eben abwarten."

„Was abwarten?"

„O, irgend etwas wird schon passiren! Ich kann Ihnen so gut wie sicher versprechen, daß, ehe eine halbe Stunde vergangen ist, sich irgend etwas Unvorhergesehenes ereignen wird, etwas Komisches oder etwas Trauriges oder etwas Verrücktes ... Sie können sich auf meine langjährigen Erfahrungen verlassen."

Ich setzte mich neben ihn; mir war verdrossen zu Muthe.

So verstrichen zwanzig Minuten, ohne daß sich unsere Lage im Geringsten verändert hätte. Das Land war, so weit man es überblicken konnte, absolut verlassen. Wenn wir auf Hilfe hofften, so konnte sie höchstens vom Himmel fallen. Ich wurde schließlich so nervös von der dummen Warterei, daß ich beschloß, selbst die Sache in die Hand zu nehmen. Ohne direkt ein Sachkundiger zu sein, hatte ich doch genug mit Automobilen zu thun gehabt, um eine gewisse Erfahrung in ihrer Behandlung erlangt zu haben, manchmal kommt einem ja auch der Zufall zu Hilfe, kurz, ich machte mich entschlossen an's Werk.

Ich kroch unter den Wagen, betastete und beklopfte Zünder und Kontaktbolzen, untersuchte, schraubte und drehte. Das dauerte ungefähr zwanzig Minuten, recht unangenehme Minuten, denn die Sonne brannte mir erbarmungslos auf den Nacken oder auf's Gesicht, je nachdem, ob ich gerade auf dem Bauch oder auf dem Rücken lag. Aber meine Mühe wurde belohnt; als ich wieder einmal versuchte, die Kurbel zu drehen, fing der Motor richtig an zu rasseln.

Zu gleicher Zeit klopfte mir jemand fröhlich auf die Schulter, und Angesty sagte lachend:

„Nun, was hatte ich Ihnen gesagt? Das Unvorhergesehene, was ich Ihnen prophezeit habe ..."

„Ich verstehe nicht."

„Aber natürlich! Ich lade Sie ein, eine Ausfahrt mit mir zu machen ... das ist immer ein Vergnügen, nicht wahr? ... und statt dessen arbeiten Sie sich da im Schweiße Ihres Angesichtes ab, während ich im Schatten eines Baumes gemüthlich eine gute Zigarre rauche. Und das finden Sie nicht komisch, urkomisch? Sie sehen nicht das Originelle, Naive, Ueberraschende der Situation? Ohne diese gesegnete Panne wären wir ja längst stumpfsinnig in X angelangt. ..... Nein, nein, mein Lieber, es ist, wie ich Ihnen sagte: die Panne ist das Beste am Automobil."

Ich sah ihn an, ohne ein Wort zu sagen. Ich glaube, ich hatte nicht übel Lust, ihm an die Kehle zu springen, und die große Ueberraschung, mit der das Schicksal seine Panne verherrlicht hatte, wäre dicht daran gewesen, eine Wendung in's Tragische zu nehmen; aber ich glaube, er merkte es, er schwieg lieber.

Uebrigens, wer weiß, vielleicht wäre er nur auf's neue erfreut gewesen, wenn mein Zorn der Sache noch ein pikantes Nachspiel gegeben hätte.

Ich fand es jedenfalls besser, mich erst einmal abzutrocknen und meinen Ueberrock anzuziehen, um eine Erkältung zu vermeiden, denn ich war thatsächlich in Schweiß gebadet ...

Obstwirkung.

Die Bedeutung des Obstgenusses geht weit über das Behagen hinaus, das die meisten Menschen dabei empfinden, obgleich auch dies allein für die Beförderung der Eßlust und der Verdauung wichtig genug wäre. Die Früchte enthalten gewisse Salze in chemischem Sinn, die für den Aufbau der Gewebe unseres Körpers wesentliche Dienste leisten, indem sie gerade in solchen Verbindungen sich befinden, die unmittelbar von den Geweben aufgenommen und verwerthet werden können. Selbst die unverdaulichen faserigen Bestandtheile der verschiedenen Obstarten werden noch als ein heilsames Reizmittel für die Darmthätigkeit betrachtet. Die besonders saftigen Früchte haben aber noch andere Eigenschaften, die ebenso wichtig sind, aber nicht so oft in entsprechenden Betracht gezogen werden. Die organischen Säuren, die darin enthalten sind, vereinigen sich mit dem Eisengehalt festerer Nährstoffe zu apfelsauren, zitronensauren usw. Salzen. Diese treten zu den Verdauungssäften im Darm in Beziehung, und dadurch wird das Eisen löslich und kommt zur Wirkung auf den Körper. Dieser Vorgang ist selbstverständlich von allergrößter Wichtigkeit, zumal das dadurch erzeugte Eisen leicht und ohne Reizung vom Körper aufgenommen wird, während es sonst vielfach ungenutzt verloren geht, weil es nicht in die eigentlich lösliche Form gebracht wird. Dieser Umstand sollte schon allein zum Beweise genügen, daß die Beimischung von Obst zu andern Speisen weit mehr zu leisten hat als eine Befriedigung des Wunsches nach Abwechslung. Es ergibt sich daraus ferner, daß eine solche Maßregel für alle Blutarmen ein Gebot sein sollte, von dessen Erfüllung die Heilung geradezu abhängen kann. Allerdings ist von manchen Fachleuten bestritten worden, daß organische Eisenverbindungen gegen Blutarmuth überhaupt von Nutzen sind, aber dieser Zweifel läßt sich bündig widerlegen.

Außerdem enthalten nun die saftreichen Früchte noch ein oder mehrere Gährstoffe oder sogenannte Fermentkörper, die außerordentlich wirksam sind. Auf der Bethätigung solcher Fermente beruhen die meisten Veränderungen und Zersetzungen von organischen Verbindungen in der Natur. Eine Tinktur von Digitalis, dem giftigen, aber in der Heilkunde so oft gebrauchten und unentbehrlichen Saft des Fingerhuts, verliert z.B. durch den Einfluß eines Ferments nach zwei Jahren von selbst ihre ursprünglichen Eigenschaften, und dasselbe ist mit dem Saft der bitteren Mandel der Fall. Noch viele andere Beweise ähnlicher Art könnten für die Bedeutung der Fermente im allgemeinen und der in den Obstsorten im besondern beigebracht werden. Nun könnte man meinen, daß die wissenschaftlichen Behauptungen über die nützlichen Vorgänge, die der Obstgenuß in unserm Körper hervorruft, doch nur auf Vermuthungen beruhen, weil sie sich im Innern des Körpers abspielen, wohin das Auge nicht dringt. Ein hervorragender Chemiker, Dr. Sharp, hat jedoch in einer langen Reihe von Experimenten die Wirkung verschiedener Fruchtsäfte auf organische Stoffe, die in der Zusammensetzung auch des menschlichen Körpers die wichtigste Rolle spielen, über jeden Zweifel gerechtfertigt. Er untersuchte die Säfte von Stachelbeeren, reifen Kirschen, Orangen, Birnen und reifen Aepfeln, indem er sie mit Eiweißstoffen, wie sie unsern Körper aufbauen, zusammenbrachte. Aus den im „Lancet" zusammengefaßten Ergebnissen dieser Versuche ist an allgemeinen Regeln zu entnehmen: Um den größten Nutzen von saftigen Früchten zu ziehen, sollten sie am Ende der Hauptmahlzeit gegessen werden. Eine Ausnahme davon machen Bananen, die mehr als Nahrungsmittel zu betrachten sind. Geschmortes Obst, das oft als förderlich für die Verdauung empfohlen wird, thut seine Wirkung in 9 von 10 Fällen nur unter Beobachtung bestimmter Regeln. 6 oder 8 geschmorte Pflaumen eine halbe Stunde vor dem Frühstück gegessen, werden diesen Einfluß zeigen, während er bei dem Genuß der doppelten Menge, namentlich wenn sie gleichzeitig oder nach einer Mahlzeit genommen wird, durchaus versagt. Dasselbe ist von geschmorten Feigen oder Aepfeln zu sagen. Als besonders werthvoll bezeichnet Dr. Sharp einen Salat von Orangen. Zu achten ist dann noch darauf, daß viele Früchte, namentlich Trauben, wenn sie auf ziemlich leeren Magen genossen werden, dessen Säure zu sehr steigern. Trauben sollten also stets nach der Hauptmahlzeit genommen werden. Zu einer Mahlzeit 1 Dutzend Bananen, 1 Pfund Stachelbeeren, rohe Aepfel oder Trauben zu essen, kann ebenso ungünstige Folgen haben, wie die rücksichtslosen Uebertreibungen vegetarischer Lebensweise.

Die Geheimpolizei Alfons XIII.

Aus Madrid wird geschrieben: Die wichtigste Person am spanischen Königshofe ist gegenwärtig Sennor Antonio Diaz y Ordonnez, der Chef der Madrider Geheimpolizei, dessen Spezialaufgabe es ist, die Sicherheit und das Leben des Königs zu bewachen. Denn der König besitzt weitaus nicht jene Popularität und Beliebtheit, wie man lange Zeit im Auslande glaubte, im Gegentheile, es gibt sehr große und mächtige geheime Vereinigungen, deren Tendenz es ist, das monarchistische Oberhaupt, auf welchem Wege es auch sei, für immer zu beseitigen und der Republik zum Siege zu verhelfen. Besonders lebhaft blüht die anarchistische Propaganda, und es ist bezeichnend für die Unsicherheit der Zustände, daß das Oberhaupt der spanischen Anarchisten, de Canchas, der für gewöhnlich sein Domizil in Paris hat, es wagte, nach Madrid zurückzukehren, um hier ganz offenkundig Stimmung für die Ideen seiner Partei zu machen. König Alphons lebt in beständiger Todesangst und wagt sich nicht aus seinem Palais, schon aus dem Grunde, daß ihm täglich eine Anzahl Drohbriefe zugeschickt werden, deren Absender nicht auffindbar sind. Man kann ruhig annehmen, daß der König im Verlaufe der letzten Woche bereits längst einem Attentate zum Opfer gefallen wäre, wenn der Sicherheitsdienst, den Sennor Ordonnez leitet, nicht eine derartige Verläßlichkeit besäße. Der Polizeichef verfügt über die genauesten Kenntnisse betreffs aller Personen, die dem Könige oder seiner Familie gefährlich werden könnten, und läßt diese von seinen Geheimagenten Tag und Nacht überwachen; ja, er hat es zustande gebracht, in aller Eile innerhalb weniger Monate sich ein ganzes Korps von Konfidenten zu schaffen. Diese Leute, etwa 7000 — es befinden sich Vertraute der Polizei in jedem Orte Spaniens, auch im kleinsten Dorfe Spaniens mindestens einer — gehören allen möglichen Ständen an, stehen in irgendeinem bürgerlichen Berufe, werden aber, ob man ihre Dienste benöthigt oder nicht, aus der Privatschatulle des Königs ständig bezahlt, je nach der Wichtigkeit ihrer Position. Ein Konfident beispielsweise in Barcelona, ein Gastwirth, brachte die Polizei zur Entdeckung einer groß angelegten Verschwörung, deren Fäden bis nach Madrid liefen, und der auch zwei Hoflakaien angehörten, die das geplante Attentat gegen König Alphons zur Ausführung bringen sollten. Die Aufdeckung des Verbrechens gelang in letzter Minute — 24 Stunden später, und es wäre um Spaniens König geschehen gewesen; ja, die Attentäter hegten sogar die Absicht, die ganze königliche Familie zu vernichten. Man fand die Schlafgemächer der königlichen Familie unterminirt und die Explosivstoffe befanden sich schon an Ort und Stelle. Der Gastwirth wurde für seine Dienste mit einem kleinen Vermögen belohnt. Gesiegt hat aber eigentlich das glänzende System des Polizeichefs, das er mit unfehlbarer Sicherheit zu überblicken vermag. Ordonnez ist unbedingt verläßlich und der König kann ihm ruhig sein Leben anvertrauen.

Russische Zensurstückchen.

Ein Leser erzählt der Frankfurter Zeitung einige niedliche Zensurstückchen, die sich russische Preßgewaltige zu Anfang des 19. Jahrhunderts leisteten: Einer von ihnen überbot an Strenge alles, was bisher da war, denn er zensirte sogar die Iliade des Homer. Wo diesem Zensor Nestor zu weitschweifig wurde, strich er ihm die Hälfte seiner Rede, wo ihm Venus zu kokett erschien, gab ihr eine moralischere Haltung, und der aufbrausende Achill mußte fromm wie ein Lamm werden. Der gestrenge Herr machte Schule und als einst ein russischer Romanschriftsteller vor seinem Nachfolger stand, bemängelte dieser die in einem Liebesbrief gebrauchte Anrede: „Geliebtes, angebetetes Wesen!" Man betet nur Gott an, meinte der Zensor, und strich das Wort „angebetetes". In einem Gedichte stand der Satz: „unter einem fremden Himmel werden wir glücklicher sein". Der Zensor fauchte: „Das ist geradezu unchristlich! Es gibt nur einen Himmel, in den wir kommen, wenn wir selig werden." Der Dichter erklärte, Himmel bedeute hier soviel wie Himmelsstrich. „Noch schöner!" brauste der Zensor auf, „also Sie glauben unter einem fremden Himmelsstrich glücklicher als in Rußland zu sein." Und der Himmel wurde gestrichen. Von dem russischen Schriftsteller Sumarokow wurde geschrieben, „Korew" sei das erste von ihm geschaffene Werk gewesen. „Nur Gott kann schaffen," erläuterte der Zensor, „der Mensch schreibt, macht, verfaßt," und ohne weiteres wurde „geschaffen" durch „verfaßt" ersetzt. In einem mythologischen Gedichte waren sämmtliche Götternamen wie gewohnt mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Der Zensor verwandelte diese in kleine und ließ nur dem Mars sein großes M. „Weil," erklärte er, „unser allergnädigster Zar so viel Krieg geführt hat, sind wir das dem Mars schuldig." Während der Fastenzeit gab ein französischer Virtuos ein Concert Spirituel. Aber da kam er schlecht an, denn der Zensor strich „Spirituel" von der Konzertanzeige, weil es gegen den Anstand gehe, sich selbst zu loben. „Warten Sie doch ab, ob das Publikum Ihr Konzert geistreich findet." Vergebens erklärte der Konzertgeber, daß „spirituel" sowohl geistreich wie auch geistlich bedeute, — es blieb beim Spruch. Ein melancholischer Poet hatte in einer Elegie die Worte gebraucht: „Der Einsamkeit ergeben, verachte ich die Welt." Der Zensor schüttelte bedenklich den Kopf. „Das geht nicht, durchaus nicht," sagt er, „eine so allgemeine Weltverachtung erstreckt sich auch auf Kaiser und Könige und sogar auf unseren allergnädigsten Herrn. Danken Sie mir, daß ich Sie vor Sibirien bewahre!" Und die allgemeine Weltverachtung wurde unterdrückt.

— Gut parirt. — Tourist (der mit einer Gesellschaft im Bergrestaurant ist): Na, hören Sie mal, Herr Wirth, 50 Pfennig für eine Maß Bier, das ist aber ein bischen viel! — Wirth: Ja, bedenken Sie nur, das schwere Bier da heraufzuschaffen! — Tourist: Na, und für uns die schweren Affen hinunterzuschaffen, das ist wohl nichts?

— Unter Dienstmädchen. — „Du, Minna, bei uns wird schon um 9 Uhr Abends die Küche geschlossen, auch im Sommer." — „Nanu? Da auch? — „Na, warum denn nicht auch im Sommer?" — „Na, da haben doch die Soldaten bis 10 Uhr Urlaub!"

— Der Onkel auf Besuch. — „Na, Kinder, das ist 'mal 'ne Ueberraschung, wie?" — „Ach ja, und am meisten wird sich die Mutter freuen!" — „So, so, weißt Du das so genau?" — „Ja, als sie Dich von Weitem kommen sah, schlug sie vor Freude die Hände über dem Kopf zusammen und rief: Der hat mir gerade noch gefehlt!"

Ich kurire in 5 Tagen

Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet.

Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer

schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harn-Leiden.

Lungen

Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen

Kreuzschmerzen und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Krätze, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Es wird deutsch gesprochen.

DR. ZINS, 41 SOUTH CLARK STR. Chicago.

Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.

Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

Die Mode.

Die Mode der langen Taillen ist immer noch in der Entwickelung begriffen. Fast scheint es, als sollte sie in gleichem Maße an Bedeutung gewinnen, wie vordem die Empiremode! Das Moyen-age mit dem ringsum ziemlich tief ansetzenden gereihten Rock ist vielleicht nur eine Zwischenstufe zu den Moden des achtzehnten Jahrhunderts, denen wir uns mehr und mehr nähern. Die französische Mode inspirirt sich zur Zeit an den Ludwigsepochen, denen wir wohl zumeist die wieder moderne lange Schleppentaille zuschreiben müssen. Viel Anklang findet bei uns gegenwärtig eine Form, die sich nur eben an jenes Genre anlehnt, jedoch noch so viel vom Prinzeßstil beibehalten hat, daß wir ihr ruhig den Namen eines Prinzeßkleides belassen können. Während im Rücken und an den Seiten ein gereihter oder in Falten geordneter Rocktheil von den Hüften ab die lange Taille ergänzt, ist die Vorderbahn in der bisherigen Weise glatt durchgeführt. Obgleich die Neigung, die

I.

Taille ungeschnürt zu lassen, weiter besteht, birgt gerade diese Form, bei der sich der obere Theil der Vorderbahn ein wenig unterhalb der Brust verbreitert, große Vorliebe zur Erzielung einer schlanken Figur in sich.

Sehr beliebt ist auch die Panzertaille, die die Figur bis über die Hüften eng umschließt und allerdings eine sehr gute Figur voraussetzt. Wir finden diese Linie daher so häufig bei eleganten Toiletten als eine Art aufgearbeiteter kleiner Paletot aus Tüll, Spitzenstoff usw., oder man hat der Taille nur Spitzenfiguren und Einsätze derart inkrustirt, jedoch bleibt in diesem Falle immer die Vorderbahn frei. In dieser Form können auch weniger schlanke Damen jener charakteristischen Mode folgen.

Die “Robe à panniers” taucht immer wieder auf; letzthin hat man versucht, tunikaförmige Rocktheile, an-

II.

statt sie wie bisher hängen zu lassen, ziemlich tief mit einer breiten Schärpe zu raffen, deren Enden hinten zu einer großen Schleife geordnet sind. Diese Schärpen, die die Röcke unterhalb Kniehöhe zusammenhalten und manchmal fast den Eindruck erwecken, als sollten sie eine bis in's Extrem verlängerte Taille noch betonen, sind in Paris augenblicklich “dernier ori” — aller Voraussicht nach bleiben sie jedoch eine Eintagsmode, ohne Bedeutung für uns.

Von den Röcken selbst ist zu sagen, daß man sogar in Paris große Vorliebe nicht nur für runde, sondern vollständig fußfreie Röcke zeigt und

III.

sie auch fast zu allen Gelegenheiten trägt, ausschließlich des Salons natürlich. Nach allem, was die Herbstmode jedoch bereits andeutet, haben wir für Gesellschaftstoiletten wieder engere Röcke mit fließenden Linien zu erwarten, wie schon aus den schweren Jettgarnituren erhellt, die in Form von Stolen, langen Fransen und der-

IV.

gleichen hängende, nicht stehende Linien hervorbringen.

Ripsseide und Taffet, besonders aber Moiree werden für die kommende Saison noch an Bedeutung gewinnen, und zwar als Konfektionsstoff sowohl als auch zu Garniturzwecken. Für die Uebergangssaison sind beispielsweise Moireepaletots zu Tuchröcken in Vorbereitung, die jedoch in der Farbe miteinander harmoniren; für Abendmäntel und Gesellschaftstoiletten soll der Moiree überhaupt Modestoff werden, und man wird nicht nur die ganz unappretirten Qualitäten wie bisher tragen. Aus mancherlei Anzeichen ist zu erkennen, daß die Gesellschaftsmode für den Winter 1909 bis 1910 eine überaus prächtige zu werden verspricht. Kostbare Besätze und Stickereien, mit farbigen Steinen gezierte Passementerien werden das Charakteristikum dieser Toiletten bilden, die nicht wie im Vorjahre ihren Hauptreiz allein in der Durchführung

V.

schöner Linien suchen. Ist schon in diesem Sommer kaum ein elegantes Kleid ohne die begleitende Echarpe denkbar gewesen, so wird diese reizvolle Mode im Winter noch an Beliebtheit gewinnen. Handmalereien oder -Stickereien in Verbindung mit Perlen, Pailletten und Steinen auf hauchdünnen Stoffen geben diesen ausschließlich für den Salon bestimmten Shawls hohe Eleganz.

Nachmittagskleid.

Ein elegantes Kleid in Princeßform ist hier (Fig. 1) mit einer rückwärts arrangirten Tunika gefertigt. Das gewählte Material ist Cashmere de Soie. Brettellen und Ueberärmel bestehen aus Säumchen-Mousseline de Soie und sind mit Cashmere-Blenden besetzt. Ein kleiner, gereihter Einsatz aus Mousseline schmückt die Front der Taille und verliert sich unter einem mit Soutachelitzen benähten Brustlatz aus Cashmere. Elegante Knöpfe dienen als Vervollständigung der Garnirung.

VI.

Seidenes Kinderkleidchen.

Das in Fig. 2 abgebildete Kinderkleidchen zeigt den echten französischen Chic. Der vorn in Plissée arrangirte Rock und die gereihte Taille schließen sich den in Paletotform gehaltenen Rück- und Seitentheilen an. Das Kleidchen ist an den Nähten mit plissirten Rüschen geschmückt und plissirte Rüschen bilden auch die den Tülleinsatz umziehende Berthe. Die mit einer Rüsche abschließenden kurzen Puffärmel sind durch bis zum Ellbogen reichende Ansätze aus gefälteltem Tüll vervollständigt. Eine Schärpe aus weicher Seide betont vorn den etwas tief liegenden Taillenschluß. Hier wurde zu dem Kleid feine weiße, mit Rosenknospen-Muster bedruckte Seide gewählt. Schärpe und Rüschen können aus rosa oder weißer Seide sein

Leinenkleid mit irischem Spitzenbesatz.

Das in Fig. 3 abgebildete Kleid besteht aus blauem Leinen und ist mit langer Panzertaille, der ein plissirter Rock angesteppt ist, gearbeitet. Schmale Schrägstreifen dienen als Einrahmung der irischen Spitzen, die als Aermelkappen und Taillengarnitur dienen. Einsatz und lange Aermel aus feinem Tüll.

Spitzenmantel.

Wie auch viele andere der Mode-Neuheiten dieses Jahr, so ist der populäre Spitzenmantel absolut unpraktisch. Dagegen ist er aber um so reizender, und ein einfaches Tüllkleid kann durch den Gebrauch eines solchen Mantels zu einer eleganten Toilette gestaltet werden. Figur 4 zeigt einen solchen Umhang mit stolaförmigen Vorder- und Rücktheilen, die durch kurze Seitentheile den kurzen weiten Aermeln angefügt sind. Er besteht hier aus irischen Spitzen und ist unten mit irischen Rosetten und gehäkelten Grelotts abgefaßt. Ein leichtes Seidenfutter dient als Fond.

Moderner Hut.

Fig. 5 zeigt einen allgemein praktischen Hut mit schmalem, gerolltem Rand und hoher Krone. Als Garnirung dient eine auf artistische Weise um die Krone gewundene Schärpe aus orientalischer Seide.

Foulard-Toilette.

Fig. 6 zeigt ein Modell, das aus Foulard oder ähnlichem weichen Stoff hergestellt, ein geschmackvolles Kleid abgeben würde. Es ist zusammenhängend geschnitten und an der rechten Seite so gerafft, daß Vorder- und Seitentheile leicht drapirt erscheinen. Den an der rechten Seite befindlichen Schluß betont eine gestickte Bordüre. Aufschläge an Hals und Aermel und Einsatz bestehen aus Säumchenlawn und sind mit Valenciennes-Kanten und Einsätzen geschmückt. Der Rücken ist glatt und zieht sich in Tablierform von den Schultern bis zum Rocksaum.

Ein kleiner Irrthum.

„Schlechte Zeiten!“ klagte ein Miether am Quartalsersten dem Hauswirth. „Es war mir nicht möglich, die ganze Miethe aufzutreiben. Hier bringe ich Ihnen vorläufig hundert Mark, die anderen hundert müssen Sie mir schon stunden.“

„Das thut mir sehr leid,“ sagte der Wirth, nahm den Sack mit Silbergeld und schüttete ihn auf dem Tische aus.

„Aber,“ sagte er beim Zählen verwundert, „das sind ja dreihundert Mark, und nicht hundert, wie Sie sagten.“

„Zum Kuckuck!“ rief der Miether erschrocken. „Da habe ich Ihnen den falschen Beutel gegeben!“

In der Kunstausstellung.

„Da steht im Katalog unter meinem Bilde „Odaliske“ — ich heiße doch Naucke!“

Ueberflüssige Frage.

Eine gewisse Sonntagsschule setzt sich zum größten Theile aus Kindern zusammen, die im ärmsten Theile der Stadt wohnen. Eines Sonntags erzählte die Lehrerin von Kain und Abel und in der Woche darauf wandte sie sich an Jimmie, ein winziges Jüngelchen, das aber in der vorigen Stunde nicht zugegen gewesen war.

„Jimmie“, sagte sie, „sag' mir doch mal, wer Abel getödtet hat.“ — „Das nützt nichts, mich zu fragen, Fräulein“, antwortete Jimmie, „ich wußte noch nicht mal, daß er todt war.“

Verschnappt.

Braut des gnädigen Herrn: „Na Johann, Ihnen ist's wohl auch nicht ganz recht, daß Ihr Herr heirathet?“

Diener: „O doch ... da krieg ich dann wenigstens meinen rückständigen Lohn!“

— Auch ein Beruf. Onkel: Nun, Fritz, was willst du denn einmal werden, wenn du groß bist? — Fritz: Junggeselle, Onkel!

Wieder an der Reihe.

„Was soll ich nur thun, wenn der Assessor Ernst macht? Soll ich mich mit ihm verloben?“

„Das kannst Du ruhig thun; mit einem Assessor warst Du so schon lange nicht mehr verlobt!“

Aus der Patsche gezogen.

Provisor: „Herrgott, da hab ich ja das Rezept für die Frau Schmidt ganz vergessen. Na, die wird schön wüthend sein, denn sie sitzt schon an die Dreiviertelstunden draußen und wartet. Wie zieh' ich mich nur da aus der Patsche?“

Gehilfe: „Sehr einfach. Rechnen Sie ihr den dreifachen Preis wie gewöhnlich, und da wird sie meinen, daß die Zubereitung eine extraschwierige war.“

Je nachdem.

„Ist Ihre Braut blond oder braun?“

„Weiß noch nicht! Muß warten, bis sie da 'rauskommt.“

Urkundliche Beglaubigung.

Schnauzmüller benimmt sich im Bureau eines Notars so flegelhaft, daß er vom Bureauvorsteher eine Ohrfeige erhält.

Da sich beide augenblicklich allein im Zimmer befinden, bemerkt Schnauzmüller: „Schade, daß ich keinen Zeugen habe, die Ohrfeige würde Ihnen sonst theuer zu stehen kommen.“

„Warten Sie doch, bis der Notar kommt!“ räth ihm der Bureauvorsteher. „Vielleicht haut Ihnen der auch noch eine runter; dann haben Sie's notariell und brauchen keine Zeugen.“

Zwangslage.

Kellner: „Ich werde eine Buchhandlung eröffnen müssen — der Dichter Federl gibt mir statt des Trinkgeldes immer einen Band Gedichte!“

— Bergfex-Wunsch. „Tausend Meter tief möchte ich abstürzen und auf der Stelle mausetodt sein, und die Geschichte nachher daheim am Stammtisch erzählen können.“

In der Hochsaison.

Strolch: „Was lauerst Du denn hier herum?“

„Da hat eben n' Tourist sein Nachtquartier im Stall bezogen; vielleicht stellt er in Gedanken die Stiefel 'raus.“

Eine besorgte Mutter.

In Mecklenburg standen bis zum Jahre 1879 die minderjährigen Kinder verstorbener Eigenthümer ritterschaftlicher Güter unter den Justizkanzleien, als Vormundschaftsgerichten. Der großh. Justizkanzlei zu H. fiel es bei der Revision der vom Vormund einer solchen Kuratel eingereichten Jahresrechnung auf, daß unter den 20 Zuchtsauen des Gutes 19 mit Ferkeln, die eine dagegen ohne Ferkel aufgeführt waren. Der Vormund ward demgemäß zum Bericht darüber aufgefordert, warum diese eine Sau ohne Ferkel in der Rechnung aufgeführt sei. Bericht des Vormundes: Weil die Sau (wie das übrigens vorkommt) die Ferkel gleich nach der Geburt aufgefressen habe. Hierauf erneute Aufforderung der Justizkanzlei, zu berichten, wie es gekommen, daß die Sau die Ferkel aufgefressen habe. Zweiter Bericht des Vormundes: Genau sei dies nicht zu ermitteln gewesen, wahrscheinlich aber habe die Sau die Ferkel aus dem Grunde aufgefressen, weil sie gefürchtet habe, ihre Ferkel könnten ebenfalls unter die Vormundschaft hoher großherzoglicher Justizkanzlei gerathen.

Uebertrieben.

Unteroffizier: „Piefke, da fehlt schon wieder ein Knopf an Ihrem Rock! Nächstens werden Sie wohl im Negligee antreten!“

— Die Leutnantsbraut. — „Gelt, Otto, wir werden in unserem Garten nur Schwertlilien pflanzen!“

— Schwer zu merken. Neues Kindermädchen (das mit den sechs Kindern vom Spielplatz kommt): „Gnä' Frau, ... de Kopfzahl stimmt, ... nu schaun Sie bloß nach, ob auch wirklich alle unsere sind!“

Der Mathematiker in der Küche.

Frau Professor: „Du, Hieronymus, ich muß den Vormittag noch schnell ein paar Einkäufe machen — sei so gut, bis ich wiederkomme, die Nudeln zu schneiden.“

— Seufzer. Geborener Pechvogel (auf einem hohen Berge): Na, das ist heute das erste Mal, wo ich eine Aussicht habe!

— Auf der Jagd. „Warum treffen Sie eigentlich nie einen Hasen?“ — „Weil meine Büchse bloß zwei Läufe hat und der Hase — vier.“

— Moderne Zustände. „Wie kommt es nur, daß der Räuber Dolchmann nicht erwischt wird?“ — „Ja, sehen Sie, der Bandit besitzt einen lenkbaren Luftballon, unsere Polizei aber noch nicht!“

Geben ist seliger denn nehmen.

„Nimm sie zum Weibe! Ich gebe ihr hunderttausend Mark mit!“

— Immer nobel. Gräfin: Herr Direktor, ich möchte einen Extrazug nehmen, aber bitte gleich zwei Lokomotiven vorzuspannen, ich fahre nie einspännig!

— Vorsorglich. — „Was, solche Mühe giebst Du Dir mit den Geschenken für Deinen Bräutigam?“ — „Ja, weißt Du, wenn ich sie vielleicht 'mal wiederkrieg', freu' ich mich doch auch dran!“

Aus der guten alten Zeit.

„Also Grenadier Knuschke! Er hat mir eine Gans geschickt?! Alldieweil das verboten ist, werde ich die Gans bezahlen ... Was kostet sie? — Na! wirds? — — Wird er gleich antworten!“

Grenadier (zögert): „Herr Hauptmann ... die Gans kostet zwei Groschen.“

Hauptmann: „So! Hier sind zwei Groschen und hier leg' ich noch zwei dazu und dafür besorg er mir noch eine Gans.“

— Guter Rath. Sie: „Was, Sie gehen Ihrer Gesundheit wegen in's Ausland, Herr Einstein? Räth Ihnen Ihr Arzt dazu?“ Er: „Nein, aber mein Rechtsanwalt.“

— Aus Altbayern. Einen netten Schulwitz förderte die Prüfung in einer Dorfschule des Schambachthales zutage. Lehrer: „Wie heißt die erste Vergangenheit von gedeihen?“ Schüler: „Gedieh.“ Lehrer: „Recht so. Sag' mir nun einen Satz mit gedieh.“ Schüler: „Geht Di dös was o?“

— Ein Kunststück. Herr (zum Kammerdiener): „Vor allen Dingen, bevor ich Sie in meine Dienste nehme ... können Sie aus neunzehn Haaren eine anständige Frisur herstellen?“

— Zuviel verlangt. Eine Gastwirthsfrau hat in der Küche ein Reh zu zerlegen, während ihr Mann bei den Gästen sitzt; da geht die Thür zur Gaststube auf, und die Frau ruft herein: „Ach, Hermann, Du kannst mal in die Küche kommen und mir d'Knochen entzwei hauen.“

Unverfroren.

Madame: „Da liegt eine angerauchte Cigarette auf der Fischschüssel.“

Köchin: „Ja, gnädige Frau, wenn Sie ein gutes Werk thun wollen, dann stiften Sie doch mal einen Aschbecher für die Küche!“

— Seltsame Logik. Gatte: „Stehe doch nicht immer auf! Schließlich nimmt Dir Jemand Deinen Platz weg, und dann sitzest Du da.“

— Die einfache Portion. Ein Stammgast rief eines Abends den Kellner zu sich und beschwerte sich: „Ihre Portionen sind heute Abend wieder mal sehr klein. Als alter Stammgast bekomme ich gewöhnlich zwei Scheiben Fleisch, aber heute haben Sie mir nur eine gebracht.“ „Das stimmt, Herr, da haben Sie recht. Die Köchin muß vergessen haben, sie durchzuschneiden.“

— Gemüthlich. Wirth (zum Touristen, der seine Zeche zahlen will): „Heute hat meine Tochter Hochzeit, ich nehme kein Geld!“ Tourist: „Na, das kann ich doch keinesfalls annehmen, geben Sie mir noch eine Portion!“

— Na also! Ein junges Ehepaar hat den ersten Streit hinter sich, und das Gewitter hat sich noch nicht ganz verzogen. Beim Mittagessen holt der Gatte ein Haar aus der Suppe heraus. Gatte: „Als Junggeselle fand ich so etwas nie.“ Gattin: „Nun, ich habe in der Ehe auch schon ein Haar gefunden.“

Der neuerwählte Stadtrath.

Gatte: „Konstanzia, ich stelle hiermit den Antrag, daß Du mir morgen Geselchtes mit Klöße bereiten läßt!“

— Grund. Hausherr: „Der Miether im ersten Stock ist zum Rath befördert worden, da muß ich ihn gleich steigern, sonst wohnt er nicht mehr standesgemäß.“

— Zweierlei Ansichten. „Es ist entsetzlich, alle Straßen in der Stadt sind aufgerissen!“ „Herrlich, wunderbar! Kein einziges Automobil kann da fahren.“

— Kalauer. Ich habe schon oft gehört, daß Leute an der Ruhr gestorben sind, sagte Jemand; aber da lese ich nun gar, daß einer in Mühlheim an der Ruhr geboren ist.

— Gefällig. Richter: „Angeklagter, der hier als Zeuge erschienene Herr Neumeyer will von Ihnen bestohlen sein!“ Angeklagter: „Sehr gern, Herr Richter, darf ich fragen, wo der Herr wohnt?“

— Im Zeitalter der Scheidungen. „Sie haben nur zehn Damen als Kundschaft und da können Sie leben?“ — Schneiderin: „O, freilich! Bedenken Sie nur, was die schon an Hochzeitskleidern brauchen!“

— Die Nebensache. Hochzeitsgast: Nun, Fritz, wohin so eilig? — Bräutigam: Schwiegermutter eben Mitgift ausgezahlt; nun geht's auf Reisen! — Gast: Ohne Frau? — Bräutigam: Donnerwetter, die hätte ich bald vergessen!

— Höchste Eile. Spitzbube im Vorbeigehen zum Collegen: „Wie, hier in das Damenmäntelgeschäft willst Du einbrechen?“ „Was soll ich machen; daheim liegt meine Frau in Ohnmacht!“

— Boshaft. „Die Seeleute haben 'nen komischen Aberglauben: sie meinen nämlich, wenn sie ein neuvermähltes Paar an Bord haben, werde ein Unglück passiren.“ „Allerdings komischer Aberglaube — denn das Unglück ist ja schon längst geschehen.“

— Gebildet. Mutter (auf der Eisenbahn): „An den Zug muß ein Viehwagen angehängt sein; ich meine, ich hätte ein Schaf blöken hören.“ Tochter (aus der Pension zurückkehrend): „Dem Dialekt nach scheint es ein Kalb gewesen zu sein.“

— Unheimlich. Junge Frau: „Eine sonderbar dunkle Farbe hat das Ding — mein Gott, ich werde doch nicht statt eines Bowlen-Rezeptes ein Tinten-Rezept erwischt haben?!“

— Ein Vorbeugungsmittel. Smith: „Sie meinen also, das Rauchen verhütet Kopfschmerzen?“ Brown: „Allerdings. Meine Schwiegermutter verläßt stets das Zimmer, sobald ich mir eine Cigarre anzünde.“

Der Wille der Frau.

Juristische Eheszene von Dr. jur. Hans Landsberg.

Frau Kommerzienrath Hintze lief erregt in dem Arbeitszimmer ihres Mannes auf und ab. „Ich bitte dich, Karl," rief sie, indem sie sich in den dunkelgrünen Ledersessel fallen ließ, „nimm doch endlich Vernunft an, verrenne dich nicht in eine Idee...." — „Gib dir keine Mühe, liebe Emilie," unterbrach sie der Kommerzienrath. „Du versuchst vergeblich meinen Willen zu beeinflussen. Nie und nimmer werde ich einwilligen, daß unsere Erna diesen Herrn von Rennburg heirathet." „Möchtest du erklären, was du gegen seine Person einzuwenden hast?" „Nicht das Mindeste, liebe Emilie. Aber gegen die Person von tausend anderen habe ich auch nichts einzuwenden. Ist dies vielleicht der entscheidende Gesichtspunkt, der dich bei der Wahl deines Schwiegersohnes leitet? Erkläre du mir doch, was du für ihn vorzubringen hast." Frau Hintze wollte sich von dem Sessel erheben. „Bemühe dich nicht, liebe Emilie. Ich weiß allein, was du sagen willst. Er ist ein „Herr von", ein sogenannter Kavalier mit gutem Aussehen und Benehmen. Nun, wir haben uns unseres bürgerlichen Namens bisher nicht zu schämen gebraucht. Wenn das Alles ist!"

„Er hat alle Eigenschaften," sagte Emilie, „die ich bei meinem Schwiegersohn vereinigt zu sehen wünsche. Er ist ein ehrenvoller Charakter, ein liebenswürdiger Gesellschafter, ein geistvoller Causeur." „Aber er hat keinen Beruf," rief der Kommerzienrath.— „Er ist Schriftsteller." „Für meinen künftigen Schwiegersohn ist das keiner. Wer kauft heute Bücher? Beziehst du nicht selber deine Romanlektüre im Leihabonnement? Wenn er noch ein erfolgreiches Theaterstück geschrieben hätte, Dramaturg, Intendant oder dergleichen wäre." „Du vergissest eins, lieber Karl. Er liebt Erna und Erna liebt ihn wieder." „Papperlapapp! Das sind Redensarten. Das empfängliche Herz eines neunzehnjährigen Mädchens ist leicht entflammt, und sich in die einzige Tochter des Kommerzienraths Hintze zu verlieben, von deren Mitgift sich die Spatzen auf den Dächern erzählen, ist ein Kunststück. Aber wenn der Herr damit gerechnet hat, mit meinem Gelde sich eine angenehme Zukunft zu sichern, so hat er sich geirrt. Er dürfte übrigens selbst wissen, welchen Erfolg eine Bewerbung haben würde. Denn ich habe ihm auf seine Anfrage, wann mir sein Besuch genehm sei, gestern in einem kurzen Briefe ausweichend geantwortet."

„So?" erwiderte Frau Hintze, während kaum merklich ein Lächeln über ihr Gesicht glitt. „Das machst du alles ohne mich. Ich bin einfach ausgeschaltet, ich existire wohl überhaupt nicht. Als Mutter glaube ich hier auch ein kräftiges Wörtchen mitreden zu können." „Aber die Entscheidung liegt allein bei mir." „Du bist ja auf einmal merkwürdig energisch geworden," sprach Frau Emilie mit langsamer Betonung. „Du pflegtest doch sonst alle Fragen, die unsere Erna betrafen, mir zur Entscheidung zu überlassen." — „Leider, liebe Emilie, ich ließ mich überrumpeln. Ich wollte, daß Erna die städtische Schule besuche. Du meldetest sie bei der Privatschule an. Ich wollte ihr auf dem Konservatorium Musikunterricht ertheilen lassen. Du schicktest mir einfach den Professor in's Haus. Ich wollte sie nach Weimar ins Töchterpensionat geben. Du fuhrst mit ihr nach Lausanne. Ich kannte eben nicht meine gesetzlichen Rechte so, wie ich sie jetzt kenne." „Was soll das heißen?" „Nun, ich hatte kürzlich Gelegenheit, nach einer Aufsichtsrathssitzung mit unserem Syndikus Rücksprache zu nehmen. Von ihm erfuhr ich erst, daß ich bisher — lediglich aus Unkenntniß des Gesetzes — von dem mir durch § 1634 des Bürgerlichen Gesetzbuches eingeräumten, wichtigen Recht keinen Gebrauch gemacht habe."

„Du setzt mich durch deine Rechtskenntnisse in Erstaunen," gab die Frau Kommerzienrath zurück. „Darf ich vielleicht wissen?" „Aber gewiß, liebe Emilie, Du sollst dich selbst überzeugen." Er nahm ein Buch aus dem Bücherschrank. „Hier lies bitte § 1627: Der Vater hat kraft der elterlichen Gewalt das Recht und die Pflicht, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen. Und hier § 1634: Neben dem Vater hat während der Dauer der Ehe die Mutter das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen." „Sehr richtig!" pflichtete Emilie bei. „Du hast nicht zu Ende gehört," fuhr der Kommerzienrath fort. „Das Entscheidende kommt erst jetzt: „Bei einer Meinungsverschiedenheit zwischen den Eltern geht die Meinung des Vaters vor." Er blickte triumphirend auf. „Dieses Recht, liebe Emilie, wirst du künftig etwas mehr respektiren müssen. Aber ich bin noch lange nicht am Schlusse der Rechtsbelehrung. Eine Heirath unserer Erna gegen meinen Willen ist einfach gesetzlich unmöglich. Wer in der Geschäftsfähigkeit beschränkt ist, heißt es in § 1304, bedarf zur Eingehung einer Ehe der Einwilligung des gesetzlichen Vertreters. So lange Erna nicht 21 Jahre alt ist, muß ich also als ihr gesetzlicher Vertreter in die Eheschließung einwilligen. Selbst wenn ich aber nicht ihr gesetzlicher Vertreter wäre, so wäre es dennoch gemäß § 1305 erforderlich, daß ich in meiner Eigenschaft als Vater einwilligte. Ohne meine zustimmende Erklärung darf der Standesbeamte gar nicht die Eheschließung vornehmen. Er würde sich strafbar machen, wenn er es thäte. Aber sollte er selbst den Mangel der erforderlichen Einwilligung übersehen, so könnte ich die gegen meinen Willen vollzogene Ehe nach den Paragraphen 1331 und 1336 anfechten. Von den sonstigen Nachtheilen, die der Mangel meiner Einwilligung im Gefolge hat, will ich ganz schweigen."

„Aber weshalb denn?" warf Emilie ein und ließ ein ironisches Lächeln um die Mundwinkel spielen. „Deine Ausführungen sind so hochinteressant. Ich könnte stundenlang zuhören." „Wenn es dich interessirt," meinte der Kommerzienrath, „so kann ich dich ja auch mit § 1621 bekannt machen, der dem Vater das Recht gibt, der Tochter, die sich ohne seine Einwilligung verheirathet, die Aussteuer zu verweigern. Von einer Mitgift könnte natürlich überhaupt keine Rede sein." „Du scheinst zu vergessen," unterbrach ihn seine Frau, „daß Erna von meiner Mutter her ein beträchtliches eigenes Vermögen hat." „Durchaus nicht, liebe Emilie," fuhr Karl Hintze fort. „Als Vater habe ich das Recht der Nutznießung an dem Vermögen meiner Tochter bis zu ihrer Volljährigkeit. Im Allgemeinen endet zwar die Nutznießung mit der Verheirathung der Tochter. Sie verbleibt jedoch nach § 1661 dem Vater, wenn die Ehe ohne die erforderliche elterliche Einwilligung geschlossen wird. Ueberdies mache ich dich darauf aufmerksam, daß nach § 1364 das Recht der Verwaltung und Nutznießung des Ehemannes an dem Vermögen der Frau nicht eintritt, vielmehr Gütertrennung herrscht, wenn die minderjährige Frau sich ohne die Einwilligung ihres gesetzlichen Vertreters verheirathet hat."

Da wurde die Thür des Arbeitszimmers hastig aufgerissen. Erna Hintze stürmte herein und schlang schmeichelnd die Arme um den Kopf des bestürzt dastehenden Vaters. „Papa!" rief sie. „Er kommt. Eben ist er in das Haus getreten. Gleich muß er klingeln. Hörst du? Da läutet es schon. Lieber, goldener Papa, sag' doch ja!" „Aber, Kind, was hast du?" sagte der Kommerzienrath und strich liebkosend über die dunkelgerötheten Wangen seiner Tochter. „Du bist ganz aufgelöst. Wer kommt?" „Aber, Papa, natürlich Herr von Rennburg. Mama hat ihm doch geschrieben!" Frau Hintze ging ruhigen Schrittes auf ihren Mann zu und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Allerdings, lieber Karl," sprach sie langsam. „Ich als Mutter hielt es für meine Pflicht, die Beantwortung des von Herrn von Rennburg an dich gerichteten Briefes selbst zu übernehmen." Sie griff in die Tasche und zog einen Brief hervor. „Hier ist d e i n Brief. Ich habe ihn zurückgehalten und selbst geschrieben, daß uns der Besuch des Herrn von Rennburg jederzeit genehm sei. Er wird jetzt seine Werbung vorbringen. Ich nehme an, daß du weißt, was du zu thun hast. Uebrigens sind die Einladungen zu dem für morgen von mir angesetzten Verlobungsdiner schon unterwegs."

„Aber, Emilie, das ist ja eine unglaubliche Ueberrumpelung, das — das geht gegen das Gesetz. Ich zeigte es dir ja!"

„Vielleicht kannst du es zu einer passenderen Gelegenheit zur Anwendung bringen", sagte sie kurz und winkte dem Diener, der leise, die goldene Kartenschale in der Hand, eingetreten war. „Herr von Rennburg!" meldete er. „Ich bin nicht...." Frau Hintze schnitt jedoch schnell ihrem Manne das Wort ab. „Es ist gut, Friedrich," rief sie und ergriff die Hand des Kommerzienraths, „führen Sie den Herrn in den Salon. Der gnädige Herr wird mit mir sogleich erscheinen."

Der geehrte Pfennig.

Von Rudolf Kleinpaul (Köln).

Der junge Blücher war bekanntlich auf der Insel Rügen mit seinem Bruder als Freiwilliger in das schwedische Husaren-Regiment Sparre eingetreten, um die Waffen gegen den Preußenkönig zu tragen, und hier Kornett geworden. Als er um 1760 an der Grenze von Pommern und Mecklenburg auf dem Vorposten einer Feldwache stand und den Befehl erhielt, mit der Mannschaft zum Plänkeln gegen die Schwarzen Husaren Bellings vorzurücken, schimpfte er so lange und so herausfordernd auf die preußischen Reiter ein, daß diesen endlich die Geduld ausging: sie kamen. Dem ersten Angriff hielt der Jüngling stand; als aber ein alter Husar, ein geborener Oesterreicher, namens Pfennig, vom Leder zog und mit fürchterlicher Stimme rief: „Wart nur, Bübl, werd die schon schlachte!" — da entfiel dem Helden das Herz. Er sprengte den andern nach, stürzte jedoch in den Brüchen und ward bei Kavelpaß gefangen. Der Pfennig brachte ihn zum Obersten Belling, der ihn aufforderte, in preußische Dienste überzutreten; Pfennig, der seine Drohung wieder gut machen wollte, redete ihm gleichfalls zu. „Aber, geehrter Herr Pfennig," versetzte der junge Blücher, „ich kann doch meinen Fahneneid nicht brechen, den ich den Schweden geleistet habe!" Das war eine Gelegenheit, wo einer den Pfennig ehrte.

Der Name Pfennig, Zweipfennig, Weißpfennig, Zehnpfennig ist nicht selten; er schreibt sich gleich anderen Münznamen eben von der Kriegsgefangenschaft her und erinnert an das Lösegeld, das bezahlt ward, die sogenannte Ranzion. Es hat also schon viel geehrte Pfennige gegeben und gibt es noch heutzutage. Wird denn aber auch der wirkliche Pfennig nach Gebühr geehrt? — Leider nicht mehr, wie erst kürzlich an dieser Stelle ausgeführt worden ist. Die Küssenpfennig, die den Pfennig küssen, die Wehrenpfennig, die ihn einpökeln und wahren, die Schimmelpfennig, die ihn schimmeln lassen, ehe sie sich entschließen, ihn auszugeben, gehören vergangenen Zeiten an; er wird überhaupt gar nicht mehr ausgegeben, sondern vollständig ignorirt. Wir sind sehr protzig und großzügig geworden, nicht wie die vornehmen, sondern wie die kleinen Leute. Nur der Staat, der Amtsschimmel versteht noch zu rechnen und aus Pfennigen Thaler zu machen, wie man eben jetzt wieder an den neuen Steuern sieht; der Staat besitzt noch die alte weise Sparsamkeit, die den Einwohnern abhanden gekommen ist. Er ehrt noch den Pfennig, den Centesimo, den Heller. Zeugniß das folgende, unlängst von einer Tiroler Rechnungskammer an das Hauptsteueramt zu Bregenz abgelassene Schreiben:

Dem k. k. Bezirkshauptmann Eisele ist an Gehalt pro 1906 ein Heller zuviel ausbezahlt worden. Dieser Uebergenuß ist hereinzubringen und im Justizetat-Journal in Empfang zu stellen. Rechnungsdepartement des k. k. Oberlandesgerichts Innsbruck. 25. Juni 1907.

Dieser Fall steht durchaus nicht vereinzelt da; auch bei uns läßt sich der Fiskus den Abgang eines Pfennigs nicht gefallen. Zum Beispiel das Hauptsteueramt zu Kolmar im Oberelsaß. Einem inzwischen zum Militär eingezogenen Arbeiter waren hier im Jahre 1906 zwei Pfennig Steuern zu wenig abgenommen worden. Auch hier mußte der Fehlbetrag eingebracht werden: der Soldat erhielt eine Nachforderung von zwei Pfennig und von zehn Pfennig für den Steuerzettel, unter Androhung der Pfändung. 12 Pfennig, das macht schon mehr als die halbe Tagelöhnung aus. Der Soldat ließ es auf die Pfändung ankommen.

„Tres faciunt Collegium"; es ist billig, daß wir noch den dritten Bundesstaat anführen. Cuneo ist eine Stadt in Piemont, an der Straße von Turin nach Nizza; dort befindet sich ein Gefängniß. Zwei Wärter desselben hatten einen Verbrecher, der beinahe entwischt wäre, noch glücklich eingeholt und wieder in Ketten gelegt; es wurde daher den beiden Häschern eine Sondervergütung von je einer Lira gewährt. Gehaltszulagen unterliegen nach den italienischen Gesetzen einem Steuerabzug von 25, Gratifikationen einem solchen von 7½ vom Hundert. Dennoch hätten die beiden Beamten von ihrer Prämie je 7½ Centesimi abzugeben gehabt. Da aber halbe Centesimi nicht existiren, so zog man jedem von beiden nur 7 Centesimi ab und zahlte ihnen daher je 93 Centesimi aus. Der Rechnungshof beanstandete das Verfahren. Die Staatskasse hätte einen Verlust von 1 Centesimo gehabt. Es wurde der volle Steuerbetrag von den zwei Franken, das heißt: die Summe von 15 Centesimi verlangt. Worauf die Kammer der Provinz Cuneo ergebenst erwiderte, daß sie außerstande sei, den Fehlbetrag zu erheben, sintemal halbe Centesimi nicht umliefen. Der Rechnungshof blieb aber unerbittlich und gab der Kammer anheim, was am Ende sehr nahe lag: den Abzug nicht auf die einzelnen Lire, sondern auf beide Lire zusammen zu machen, so daß im ganzen 1,85 Lire zur Auszahlung gelangten. Die beiden Empfänger mochten sehen, wie sie miteinander fertig wurden; sie konnten sich todtschlagen wegen ihres Centesimo. Es ist spaßhaft, mit diesen beiden armen Beamten etwa einen aufgeblasenen Zahlkellner zu vergleichen, der fünf einzelne Pfennige hochmüthig zurückweist, als ob das kein Geld wäre.

Umgekehrt behält die Regierung auch keinen Pfennig, sollten ihre Beamten einmal aus Versehen zu kurz gekommen sein; sie setzt bei ihnen dieselbe Hochachtung voraus. Als Grover Cleveland von der Präsidentschaft zurücktrat, stellte es sich heraus, daß in der Berechnung seines Guthabens etwas nicht stimmte. Das Schatzamt forschte nach, und nach wochenlanger Kontrole entdeckte man den Fehler. Die Differenz betrug einen Cent. Cleveland war um einen Cent geschädigt worden. Die Vereinigten Staaten erfüllten ihre Pflicht; im November 1897 erhielt Cleveland einen regelrechten, auf einen Cent lautenden Scheck. Der Expräsident ließ sich den Scheck einrahmen; er war ein schönes Zeugniß für die Gewissenhaftigkeit des amerikanischen Schatzamtes.

Genau dasselbe Guthaben wurde 1906 einem Kanzleibeamten angezeigt, der von Buxtehude an das Amtsgericht Hannover versetzt worden war. Die Behörde theilte ihm auf einem großen Bogen Kanzleipapier schriftlich mit, daß er nach dem Ergebniß der Revisionsverhandlung noch 4 Pfennig zu bekommen habe, daß er besagte 4 Pfennig an der Hauptkasse abheben oder durch Postanweisung erhalten könne. Wirklich werden so minimale Beträge ebenfalls angewiesen, wo dann die Ungereimtheit herauskommt, daß das Porto, ja, schon das Bestellgeld den Werth der Anweisung übersteigt. Vor mehreren Jahren machte in Berlin die Mundwasserfabrik Eos Konkurs. Ein in Apolda ansässiger Gläubiger hatte aus der Konkursmasse 6 Pfennig zu bekommen. Diese brachte ihm der Geldbriefträger, zog sich aber 5 Pfennig Bestellgeld, ab. Namentlich ist die Militärverwaltung so peinlich genau. Die Stadt Bartenstein hat 3 Pfennig an Quartiergeldern zu wenig erhalten. Postanweisung. Dem Lehngut Meierstorf in Mecklenburg-Schwerin, wo im Herbst auf dem Rückmarsch vom Kaisermanöver Kavallerie einquartirt war, ist für gelieferte Fourage 1 Pfennig zu wenig gezahlt worden. Postanweisung lautend über 1 Pfennig.

Will man den geehrten Pfennig nicht anweisen, so schickt man ihn „in natura". Vor einigen Jahren bekam ein preußischer Beamter außer Dienst, zurzeit in Erfurt, von seiner ehemaligen Behörde in der Provinz Posen einen solchen restierenden Pfennig zugesandt. Der Pfennig war in dem betreffenden Geldbriefe mittels Siegellacks befestigt.

Man pflegt solche Peinlichkeit den Aemtern, den Behörden, den Gerichten vorzuwerfen und anzüglich vom heiligen Bureaukratius zu reden, der bekanntlich auch eine Geldsendung zurückgehen läßt, wenn die fünf Pfennig Bestellgeld fehlen; es ist das doch aber die allgemeine und nothwendige Gepflogenheit aller Banken und Geldinstitute, die durch die Bank den Pfennig ehren und ihm neben den größten Summen den Platz anweisen, eine bloß armen Leuten, die nicht viel mit Banken zu thun haben, unbegreifliche Methode. Vor Jahrzehnten kamen 40 Mark Ueberschuß von der französischen Kriegsschuld an die einzelnen deutschen Staaten zur Vertheilung; Bremen erhielt auch seinen Theil: 3 Pfennig. Im November 1907 übergab ein russischer Botschaftsrath dem japanischen Botschafter in London das Geld für die Behausung und Beköstigung der russischen Kriegsgefangenen, eine Anweisung für die Bank von England auf 4,860,440 Pfund, 9 Schilling und 6 Pence. Es war ein kleines Blatt Papier mit wenig Schriftzügen und dem traditionellen 1-Pennystempel. Vor einigen Jahren liquidirte Carnegie sein Guthaben bei einem Trust; der Scheck lautete nach deutscher Rechnung auf 96,435,082 Mark auch 65 Pfennig. Auch heißt es nämlich in solchen Fällen immer, nicht „und", weil aus und leicht hundert gemacht werden könnte. Der berüchtigte Unternehmer Schmidt in Kassel, der sogenannte Treberschmidt, ließ seine Wechsel, um sie als solche erscheinen zu lassen, für die eine wirkliche Unterlage vorhanden sei, ausdrücklich auf Pfennigbeträge auslaufen.

Auf der Post und der Eisenbahn ist es nicht anders; auch hier wird haarscharf verfahren und der Preis bei Heller und Pfennig berechnet. Kein Nachlassen, kein Abrunden. Zwar ich entsinne mich, daß mir einmal ein Pariser Postbeamter einen mit 39c frankirten Brief, der von Rechts wegen 40c gekostet hätte und den ich eben vollständig frei machen wollte, lächelnd abnahm und ihn ohne weiteres expedirte. Und ebenso erinnere ich mich, daß mir einmal ein römischer Telegraphenbeamter bei Bezahlung einer Depesche ins Ausland zwei überschüssige Centesimi schenken wollte. So etwas kann ausnahmsweise einmal geschehen; der Beamte nimmt dann die kleine Differenz aus Gefälligkeit auf sich. Aber wohin sollte das führen, wenn diese Gefälligkeit öfter beansprucht würde! Wenn der Fahrkartenverkäufer einen Pfennig oder zwei Pfennig vom Fahrpreis ablassen wollte! Er darf aber auch keinen Pfennig mehr verlangen als im Buche steht; es gibt auch unter dem Publikum Leute, die den Pfennig ehren und hartnäckig auf ihm bestehen.

Auf der Gare Saint-Lazare löst sich ein Pariser Bankier, ein sehr reicher Mann, eine Fahrkarte nach Guingamp, einer Station auf der Linie nach Brest. Er versäumt den Zug und muß auf den nächsten warten; aus Langeweile studirt er die ausgehängten Fahrpläne und Tarife. Auf diesen ist die Fahrt erster Klasse von Paris nach Guingamp auf 15 fr. und 42 c. angesetzt; man hat ihm aber 15 fr 45c abgefordert. Da er gerade nichts Besseres zu thun hat, so macht er sich den Spaß, an den Schalter zu gehen und die zuviel verlangten 3 Centimes zu reklamiren. Man weist ihn ab. Er wendet sich an den Stationsvorsteher. Der zuckt die Achseln. Aber unser Mann hat Charakter; er schreibt einen höflichen Brief an die Eisenbahngesellschaft und bittet um 3 Centimes. Keine Antwort. Er schickt einen eingeschriebenen Brief. Keine Antwort. Jetzt erfolgt eine offizielle Mahnung durch den Gerichtsvollzieher. Man lacht ihn aus. Nun klagt er. Die Gesellschaft erhebt Einspruch. Die Sache geht durch drei Instanzen bis zum Kassationshof. Natürlich bekommt der Mann recht; alle Gerichte entscheiden, daß die Bahn die 3 Centimes zurückzuerstatten hat. 8000 Franken Prozeßkosten! Hochmuth, sagte der amerikanische Präsident Jefferson, Hochmuth ist kostspieliger als Hunger, Durst und Kälte.

Zugleich aber zeigt die kleine Geschichte wieder, was eigentlich längst bekannt ist — daß die Sparsamkeit im Verhältniß zu den Mitteln und zum Verstande zu stehen pflegt; wirklich reiche Leute kennen den Werth des Pfennigs und nehmen den Hut vor ihm ab, selbst Fürsten. Im Juli 1903 feierte das großherzogliche Ehepaar von Mecklenburg-Strelitz seine Diamantne-Hochzeit. Bei dieser Gelegenheit bekam jeder Unterthan von Mecklenburg-Strelitz ein Geschenk von 25 Pfennig, die an den Steuerkassen erhoben werden konnten. Das Land hat 102,602 Seelen. Das Jubelpar hätte die Maxime eines englischen Schatzsekretärs dazufügen sollen: Halte die Pfennige zurathe, die Pfund Sterling wachsen von allein (Take care of the pence, and the pounds will take care of themselves).

Ein Tag in Innsbruck.

Von Karl Felix Wolff.

Ein Sommermorgen in Innsbruck! Wundervoll erglänzen in den Gratlücken der Nordkette die letzten Schneeflecke, die sich nur allmählich verlieren. Die Nordkette ist das Großartigste und Herrlichste von Allem, was Innsbrucks mächtige Bergwelt bietet: ob sie sonnenglanzumflossen über der Theresienstraße auftrotzt, ob sie grollend ihre Lawinen aus schneeüberladenen Kaaren niederdonnern läßt, daß der Silberstaub die Luft durchschwingt, oder ob sie, von Wetterwolken umwallt und von Blitzen umzuckt, über den ernteeifen Roggenfeldern der sommerschwülen Ebene dräuend emporragt — immer fesselt sie mit zwingender Gewalt die staunenden Blicke des Wanderers. Wo aber könnte man die Nordkette besser bewundern, als von den Hügeln der Südseite: vom Igler Mittelgebirge, vom Bergisel, von den Natterer Höhen usw.? Darum gehen wir durch Wilten südwärts hinaus zur „Station Bergisel" wo die städtischen Straßenbahnen endigen, und von wo eine Dampfeisenbahn „en miniature" uns mit ihren kleinen, schnaubenden Lokomotiven bergan befördern will. Die Innsbrucker Bergbahnen haben niedrige Fahrpreise; eine Fahrt nach Igls kostet bloß 1.20 Kr. und eine Fahrt zur Hungerburg sogar hin und zurück nur 1 Kr.

Bald sitzen wir also in einem der Wagen, und aufwärts geht es, daß es eine Freude ist. Die Berglehne, an der sich das Bähnlein hinzieht, ist mit schönem Nadelwald bestanden; weit links hinaus schweift der Blick über das Pradler Gefilde bis zu den grünen Hügeln von Arzl, Rum und Thaur und zu den Giebeln der Salinenstadt Hall. Dicht unter uns liegt das uralte Schloß Amras, das im 16. Jahrhundert vom Erzherzog Ferdinand II., dem kunstsinnigen Gemahl der schönen Philippine Welser, umgebaut und mit Kostbarkeiten jeder Art gefüllt worden ist.

Nach mehreren Kehren wendet sich die Bahn hart an dem lieblichen Plateau von Aldrans gegen Westen. Ueber den Höfen und dem Kirchlein von Lans erscheint nun der runde, breitgelagerte Patscherkofel. Er ist ein prächtiger, leicht ersteigbarer Aussichtsberg und trägt unter seinem 2248 Mtr. hohen Gipfel ein gutgeführtes Schutzhaus des Oesterreichischen Touristenklubs. Die Gegend ist offener geworden: lachende Wiesen umgeben uns, ein grünlicher See liegt inmitten des Blumenteppichs, und unser Züglein hält auf der weiten, schwach gewellten, mit Dörfern und Weilern besäten Mittelgebirgsfläche. Wir steigen aus. Vor uns erhebt sich schmuck und stattlich die Villenkolonie von Igls. In der Seehöhe von 880 Mtrn. gelegen, in der sich der Sommer nur von seiner freundlichen Seite zeigt, ohne daß die Rauhheiten des Hochgebirges hier schon fühlbar werden, vereinigt Igls in sich alle Reize einer alpinen Sommerfrische. In erhabenem Kranze grüßen ringsum die großen Berge Innsbrucks herab — von der massigen Nordkette bis zu dem Prachtbau der Serlesspitze, die man als „Felsenaltar von Tirol" bezeichnet.

Vor langen Zeiten zog hier der Brennerweg vorüber, der sich nach Nordosten den Salzgruben von Hall zuwandte. Zahlreiche Bronzefunde wurden hier gemacht, die von den unkundigen Bauern in ganzen Wagenladungen an Handwerker verkauft wurden. Noch heute gemahnen die seltsamen Ortsnamen Lans, Sistrans, Aldrans, Amras usw. an die prähistorischen Bewohner und ihre Sprache.

Das zierliche Kirchlein von Vill mit seinem spitzigen rothen Glockenthurm lockte uns an sich. Lustig ging es bergab über schwellende Matten mit wundervoller Fernsicht. Bald war das zwischen zwei Rasenhügeln traulich eingebettete Dörflein erreicht. Je mehr man sich ihm näherte, desto malerischer erscheint es mit dem gewaltigen Hintergrunde von Solstein (2641 Mtr.) und Höchenberg (1931 Mtr.). Weit hinten, am Höchenberge, ragen die Schrofen der Martinswand. Nun betreten wir die Fahrstraße, die sich an dem schönbewaldeten Berggehänge gemächlich zu Thal senkt; rechts erheben sich die Lanser Köpfe, links steht die mit finstern Fichten besetzte Kuppe des Bergisels. Es wäre falsch, den Namen dieser schlachtenberühmten Höhe als „Berg" Isel aufzufassen, denn ehemals lautete er Burgisel, und auf einer Urkunde vom Jahre 1140 wird er gar Burgusinus geschrieben; lateinisch ist das nicht, der Name gehört also zu der ehrwürdigen Sippe der Sistrans und Amras.

Beim Gluirschhof öffnet sich seitwärts ein überraschender Tiefblick auf das Doppelgeleise der im Sillgrund dahinziehenden Brennerbahn. Schwer schnaubend ziehen drei Lokomotiven einen langen Lastenzug bergauf. Die Holzräuber haben ihn mit Baumstämmen aus den tirolischen Bergen beladen, die hinausverschleppt werden sollen ins holzarme Italien; tirolische Bäume, hart am Felskaar aufgesproßt, verdorren und vermorschen draußen im heißen Tiefland, wo kein Gipfel in den Himmel zackt und kein Sturzbach das Heimathlied der Berge singt.

Wir waren hinabgekommen und hatten die schäumende Sill überschritten. Nun ging es quer durch die Stadt der Kettenbrücke zu, wo sich die Thalstation der Hungerburg-Bahn befindet. Wenige Minuten später schwebten wir wieder aufwärts, und die breite, silberglänzende Fläche des Inn that sich unter uns auf. Diese kühn angelegte Bahn überschreitet nämlich den Fluß auf einer steil ansteigenden Brücke, von der aus die Landschaft und besonders der Fluß einen seltsamen Anblick gewähren. Schon liegen die Mühlauer Brücken und die große steinerne Eisenbahnbrücke tief unter uns, da nimmt uns der Berg auf und aus dem Kiefer[illegible]de quillt wohliger Harzduft. Stei[illegible]t es empor und bei der Ausweichestelle begegnen wir dem von oben herabrollenden zweiten Wagen. Inzwischen entwickelt sich prachtvoll die Thalebene mit der Wasserstraße des Flusses und den wohlbestellten bunten Gefilden. Ein Viadukt hebt uns über eine Felsstufe hinweg und gleich darauf ist die Bergstation erreicht. Wir stehen hier 284 Mtr. über dem Thale am Rande des großen Höttinger Plateaus, wo zahlreiche Villen und prächtige Spazierwege theils schon vollendet, theils im Entstehen begriffen sind. Ein paar Schritte bringen uns an den Rand des Plateaus vor dem „Hotel Mariabrunn". Sofort rollt sich das ganze, überwältigend schöne Panorama vor uns auf. Da liegt Innsbruck uns zu Füßen, eine der schönsten deutschen Städte! Um das Jahr 770 wird sie noch Portus Oeni, d. h. Innhafen, genannt; erst 1027 erscheint der deutsche Name Inespruge, später Insprucke geschrieben. Deutlich scheiden sich die neun Viertel von der winkeligen Altstadt mit ihren engen Gassen, denen der merkwürdige Stadtthurm entsteigt; es ist ein stolzer und eigenartiger, 600 Jahre alter Bau. Nicht weit von ihm steht die Hofkirche, wo einst die Tochter Gustav Adolfs das katholische Glaubensbekenntniß ablegte. In dieser Kirche befand sich 1809 der letzte und einzige Doppeladler Innsbrucks, den die aufgestandenen Bauern nach der ersten Schlacht am Bergisel herausholten und im Triumphe durch die Straßen trugen. Es war der erste Sieg, die erste Freude, und schwere Zeiten folgten nach! Dort drüben an dem waldbewachsenen Hügelrande sind die Stätten des wiederholten heißen Ringens zwischen den Bauernschaaren Hofers und der Militärmacht seiner Gegner; aber auch am linken Innufer, bei Hötting und Kranebitten, wurde blutig gekämpft. Ein von Erinnerungen verklärtes Gelände. Doch was sind hundert Jahre! Der Weg über den Brenner, den Mons Pyrenaeus der Römer, erzählt uns von viel älteren Ereignissen. Da zogen schon vor zwei Jahrtausenden die „unholden Genauen" ihren Brüdern, den Breonen und Isarken, zu Hilfe, die von römischen Kohorten bedrängt wurden. „Die rätischen Stämme", sagt Egger in seiner Geschichte Tirols, „vertrauten auf die Unwegsamkeit ihres Landes und glaubten nicht, daß der Feind bis zu ihren Felsen und Firnen hinansteigen könne." Allein ihre trotzige Zuversicht und todesmuthige Tapferkeit erlagen der Kriegskunst des Drusus und seiner Centurionen.

Gerade die Gegend von Innsbruck scheint schon in jener grauen Vorzeit dicht besiedelt gewesen zu sein: das ganze Mittelgebirge ringsum ist mit rätischen Namen bedeckt. Welcher Völker- und Sprachengruppe aber diese Räter angehörten, ist eine noch ungelöste Frage. Der erste, der mit liebevollem Eifer dieses Thema behandelte, war der geniale, viel zu wenig gewürdigte Dr. Ludwig Steub. Heute — nach den bahnbrechenden Arbeiten Kretschmer's und Hommels und nach den geistreichen Schriften Wirths — gewinnt die „Alarodierhypothese" immer mehr Anhänger. Danach scheinen die Räter ein Theil jener kleinasiatisch-pelasgischen Völkerschaften gewesen zu sein, die vom Kaspischen bis zum Adriatischen-Meere wohnten. Als nun von Südrußland aus der arische Völkersturm hereinbrach, wanderten viele dieser „Alarodier" nach dem Westen und sie gelangten als Räter in die Alpen, als Veneto-Illyrier in das Küstenland und als Etrusker nach Italien. Sie brachten die bisher in Mitteleuropa unbekannte Bronze mit und errichteten Wallburgen auf Hügelkuppen und Felsen, wie es ihre Ahnen in den armenischen Bergen gelernt hatten. Während ringsum die keltische Hochfluth brandete, bewahrten die Räter bis zu ihrer Unterwerfung durch die Römer alarodisches Wesen und alarodische Sprache. Noch heute leben die Ortsnamen fort, die sich am besten mit den etruskischen Italiens vergleichen lassen. Camasena z. B. war der etruskische, schon von den Römern nicht mehr gebrauchte Name des Janiculums, noch immer aber gibt es in den rätischen Bergen verschiedene Comasine, Camisino, Gemassen und dergleichen, die jenem etruskischen Namen entsprechen und aus keiner indogermanischen Sprache zu erklären sind.

Rätische Räthsel! Wie uralte, wundersame, von den Bergwäldern geflüsterte Märchen erfüllen sie das Land Tirol. Leise wälzt unten der Inn seine Gletscherfluth vorbei, und wir schauen noch immer sinnend auf die prächtige Stadt und ihre großartige Umrahmung. Wunderbar symmetrisch erhebt sich die Serlesspitze mit ihren drei Gipfeln, gegen Westen reiht sich ihr die gewaltige Stubayer Bergwelt an. Dort blitzt und funkelt im Sonnenschein das ewige Eis, dort sind die „Gefilde der Seligen", wie unser unvergeßlicher Renk zu sagen pflegte, dort sind die Gletscher und Schneefelder, die gegen das Oetz- und Passeyerthal ausgehen — und dahinter liegt weit, in verborgenen Fernen, das warme, sonnige, rebenfrohe Etschland!

Kindermund.

Kitty hat ihr neues Abendgebet vergessen, sinnt nach und betet dann resolut:

Lieber Gott, sei hübsch fromm
Bis nach Haus ich wiederkomm.

Hänschen sieht zum ersten Male, wie die Mutter das Brüderchen nährt und fragt entsetzt den Vater: „Frißt es sie nach und nach ganz auf?"

Mutter erzählt den Kindern das Gedicht vom naseweisen Bübchen, das auf das Eis gegangen und dort eingebrochen ist. Als sie an die Stelle kommt: „Wär' nicht ein Mann gekommen, der sich ein Herz genommen, wer weiß!" — fragt die sechsjährige Hertha: „Mutti, was heißt denn das: der sich ein Herz genommen?" Ehe aber die Mutter antworten kann, ruft der dreijährige Botho: „Na, weißt du, der Mann hat sein Herz an eine Strippe bebindt und ins Wasser desmissen, da hat sich der Junge dran festgehalten."

Mama, du hast mir gesagt, daß alle Eier gelegt werden; das ist ja gar nicht wahr, heute Mittag haben wir bei Tante Anna Setzeier gehabt.

Aus der Schule: Der Lehrer erzählt von Kaiser Nero; damit die Kinder diesen Namen sich besser einprägen erinnert der Lehrer sie daran, daß sie einfach an den gleichlautenden Hundenamen zu denken brauchen. In der nächsten Stunde wird abgehört. Hans schweigt auf die Frage nach dem Namen des grausamen Tyrannen. „Du brauchst ja nur an einen Hundenamen zu denken, dann fällt dir der Name ein", meint der Lehrer.

Sichtlich erleichtert antwortet Hans rasch: „Buffelchen!"

(Zeitschr. f. Kinderpfl.)

Doppelte Siegel Stamps mit allen Einkäufen vor 12 Uhr.

SIEGEL COOPER & Co
The Big Store — Chicago's Economy Center

Mitt-Saison Verkauf von Bildern! Großartig

Verzögert Euren Plan betreffs der Herbst-Auswahl von neuen Bildern nicht. Ergreift die Gelegenheit die dieser Verkauf Euch bietet! Ein großes Ereigniß ist — Sechster Floor.

Die Muster-Partie der American Picture Frame Co. zu 40c am Dollar

Diese Partie umfaßt Pastels, farbige Bilder, Pearlmutter-Gemälde auf Glas, braune Tones, Carbon Etchings und Oel-Gemälde. Alle sind in perfekter Verfassung. Nur eins von einer Sorte. Die Preise sind 40 Cents am Dollar. Verkauft zu

35c, 50c, 75c, $1, 1,25, 1.50, 1.75, $2, 2.25, 2.50, 2.75, $3, aufwärts bis $20

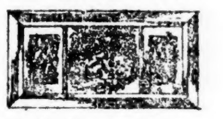
29c für 45c Metall-Photo-Rahmen (wie Bild) Mit ovaler oder square Oeffnung — goldplattirt, garantirt nicht schwarz zu werden, nur 2 für jeden Käufer, zu 29c.

15c Passe Partouted Bilder; endloses Sortiment; populäre Sujets: 8×10 Größe, zu 9c.

19c farbige Szenen in zölligen braunen Eichenrahmen; 5×15-zöll. Größe zu 10c.

3.50 echte Pastel Bilder, aus freier Hand gemacht: hübsche Landschaft-Sujets in vergoldet. Rahmen, 16×20, zu 1.98.

69 für Kombinationen, 1.25 Pferde-Bilder



In Farben u. schwarz u. weiß, Hufeisen, Gebiß und Peitschen Ornamente, werth 1.25, spez. zu 69c.

23c Bilderrahmen; vergoldeter od. schw. Finish; ovale u. square Oeffnung-Mats, Easel Rücken, 12c.

19c farbige Drucke; weiße Mounts; vergold. Rahmen; 8×10zöll. Größe zu 7c.

25c für 48c Figuren-Bilder, in Farben

Diese sehr hübschen Bilder sind 11×14 mit 3zöll. braun. Oak-Rahmen, Bargain, 48c.

45c farbige Szenen in Gold-Rahmen; Gr. 12×24, 25c.

Frucht- u. Blumen-Sujets, Oak-Rahmen, 12×24, zu 25c

17c farb. Szenen, 2 Z. breite Goldrahmen, 6×8, zu 15c.

Oel-Gemälde — 3 Partien zur Hälfte des wirklichen Werthes
9x12 Größe, 3.98 — 12x18 Größe 85 — 12x24 Größe, 7.50

15c für 29c farbige Köpfe in Gold-Rahmen

Diese sind vollständig mit Kette zum Aufhängen, ovale vergold. Holzrahmen, wie Bild, 39c-Werthe, zu 15c.

2.50 Wasserfarben Reproduktionen, hübsch verzierte und Gold Burnished Rahmen, Shadow Box Effekt, 22×26zöllige Größe zu 1.25.

98c Kombination Spiegel u. Bild in Goldrahmen, 59c.

98c unterzeichn. Remarque Proof Radirungen, graue Oak-Rahmen, 14×28 Größe, 49c.

Direkter Loop-Eingang zu allen Hochbahnzügen